Kartei Nr. 36 * **Inhalt - Juden in Rehburg**

1. Schutzbrief für Mathhias Salomon vom 22. 1.1707, ältester im Kreis Nienburg
2. Akte mit umfangreichen Dokumenten:
   Vormundschafts-Rechnungen von Heinrich Suer unterschrieben 1803 - 1805
   Rechnungen von 1858
   Verzeichnis der Juden in Rehburg
   Nachlaß Jakob Löwenstein geb. 29. 8.1859
   Brautschatz für den Sohn Joseph Simon
3. Handelserlaubnis für die Juden
4. Akte: Die Bolschewisten-Herrschaft in Ungarn im Sommer 1919
5. Betr.: Nachlaß Jakob Löwenstein (1 Taschenuhr 800. Silber)
6. Die israelitische Gemeinde Rehburg / Dr. W. Hübner
7. Das deutsch-jüdische Drama
8. Heft: Der erste jüdische Goldschmied in Schleswig-Holstein

360002

Der Schuldkomplex

Man lernt nie aus! Das konnte man bei einer Fernsehsendung im März gelegentlich einer Aussprache zwischen führenden Politikern der 3 Parteien und Journalisten feststellen. Es ging hier um die „Schuldfrage" des deutschen Volkes, die wieder einmal zementiert wurde, gerade weil ein Journalist im Zusammenhang mit der Frage der Verjährung nationalsozialistischer Verbrechen vorbrachte, daß wohl weite Teile im deutschen Volk heute von einer einseitigen Schuld nicht mehr überzeugt seien. Die anderen Völker seien auch mit Schuld gegenüber dem deutschen Volk behaftet und müßten daher ebenso zur Verantwortung gezogen werden.

Da hörte man plötzlich aus dem Munde eines führenden Politikers etwa folgendes: Es gäbe wohl eine „Reflexschuld" der anderen Völker. Aber nur ein Dummkopf könne die deutsche Schuld gegen die Schuld anderer Völker aufrechnen. Das sei augenscheinlich geworden aus einem bei einem Göttinger Verlag neu herausgekommenen Buch. Gemeint ist wohl das Buch von Erich Kern „Verbrechen am deutschen Volk", Verlag K. W. Schütz, Göttingen.

Recht aber muß Recht bleiben und darf nicht auf politische Zweckmäßigkeit zugeschnitten werden. Selbst wenn ein Professor aus Tübingen erklärt: „Wer die Alleinschuld Deutschlands am 2. Weltkrieg bezweifelt, zerstört die Grundlage der Nachkriegspolitik!"

Soll denn, so fragt sich der Staatsbürger, eine unvollständig geklärte und von zahlreichen, namhaften ausländischen Historikern bestrittene deutsche Alleinschuld am 2. Weltkrieg die Grundlage für unsere Politik bilden? Eine uns aufgezwungene Schuldpolitik mit all ihren Folgen! Es hätte sicher in den vergangenen Jahren ein Weg gefunden werden können, der sich nicht auf Selbstbezichtigung, sondern auf Selbstachtung gestützt hätte und der von der Welt sicher auch verstanden worden wäre.

Weiterhin sei die Frage erlaubt, ob nicht gerade die breitgetretene deutsche Schuld eine durchaus begreifliche „Reflexschuld" sein könnte?

Erinnern wir uns nur des Versailler Diktates mit der damals vom deutschen Volk leidenschaftlich abgelehnten Kriegsschuldthese sowie all der furchtbaren Folgen für das deutsche Volk wie das Weiterhungern mit seinen zahlreichen Todesopfern (Churchill), Ausplünderung der deutschen Wirtschaft, unerfüllbaren Wiedergutmachungsforderungen usw. Erinnern wir uns des schweren Leidens der deutschen Bevölkerung in den zwangsläufig abgetretenen Gebieten unserer Ostprovinzen, in denen einst 1 200 000 Deutsche lebten und die bis auf 350 000 vertrieben wurden. Wir Alten wissen doch, wie zwischen den beiden Weltkriegen in Polen die deutsche Bevölkerung wiederholt Opfer schwerer Terror- und Mordanschläge war, die sich Anfang 1939 erheblich verstärkten und geradezu zu Progomen ausarteten. Diese Feststellungen sollen nicht aufwühlen, sondern helfen, den Schuldkomplex zu überwinden.

Man lese weiterhin in dem Buch „Der zweite Weltkrieg 1939-45" von dem bekannten englischen Militärschriftsteller Major-General J. F. C. Fuller nach, der geradezu seherisch feststellt, daß mit dem Versailler Vertrag und seinen Folgen die Drachenzähne für einen noch verheerenderen Konflikt gesät wurden.

Und der zur Mäßigung ratende Lloyd George hatte die Friedenskonferenz in einem Memorandum gewarnt, in dem es heißt: „In der Stunde des Triumphes begangene Ungerechtigkeiten und Anmaßungen werden nie vergessen noch vergeben werden." Nur in dieser Zeitperiode politischer Kurzsichtigkeit, um nicht zu sagen, blinden Hasses gegen das deutsche Volk, konnte sich zwangsläufig in der sich im Parteienstreit selbst zerstörenden Weimarer Republik der Mann des Schicksals — Hitler — entwickeln.

Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, auf die Terrorakte des Hitler-Regimes gegen das eigene Volk, das im deutschen Volk aufgegangene deutsche Judentum und die Anfang der 20er Jahre eingewanderten 500 000 Juden aus dem Osten einzugehen. Es geht hier um das Schuldkonto unserer ehemaligen Gegner für im Kriege und nach der Kapitulation am deutschen Volk begangenen Verbrechen, deren der Westen sich längst bewußt ist. Doch haben sich die ehemaligen Westalliierten durch den „Überleitungsvertrag" vom 23. 10. 1954 abgesichert. Es darf kein an Deutschen begangenes Kriegsverbrechen von deutschen Behörden verfolgt werden. Die Sowjets kümmern sich mit ihren Satellitenstaaten überhaupt nicht um die vor, in und nach der Kapitulation am deutschen Volk und seinen Soldaten begangenen geradezu bestialischen Verbrechen, deren der deutsche Mensch, mit Ausnahme gewissenloser Funktionäre mit ihren primitiven Helfershelfern überhaupt nicht fähig ist.

Das Schuldkonto unserer ehemaligen Gegner kann man wirklich nicht als Reflexschuld bezeichnen, denn auf welches ihnen zuerst angetane verbrecherische Unrecht sollte man sich beziehen? Eine Gemeinschafts-Kollektivschuld eines Volkes kann es in einer Diktatur überhaupt nicht geben, da das Volk im Wissen und Erkennen selbst unter terrorartigem Druck stehend, auch irregeführt und dann vor allem im Kriege gegen alle Verbrechen des Systems abgeschirmt war. Doch wie anders muß die Kollektivschuld eines Volkes in einem demokratischen Staat beurteilt werden, wo der Staatsbürger frei von allem Terror seine Meinung sagen kann — wenn er nicht einer Zweckmäßigkeits-Propaganda erliegt, ein einer echten Demokratie unwürdiges Mittel der Stimmungsmache.

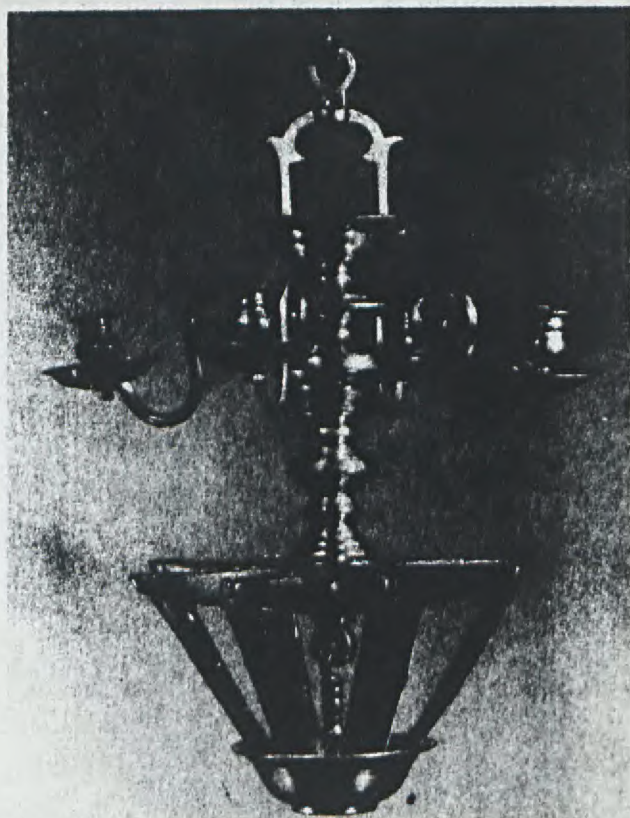
All das muß aber unsere Jugend wissen, damit sie die wahren Ursachen unseres nationalen Unglücks kennenlernt und die Möglichkeit hat, in der notwendigen Selbstachtung den hochgespielten angeblichen Schuldkomplex zu überwinden. Das wäre eine dankbare, kulturelle Tat für objektive Massenmedien. Denn die auch von weiten Teilen des Auslandes nicht verstandene laufende Selbstbezichtigung ist eines großen Volkes unwürdig und dürfte einmalig sein in der Menschheitsgeschichte.

M. FRETTER-PICO



12. August 1970: Im Katharinensaal des Kreml unterzeichnen Außenminister Walter Scheel, Bundeskanzler Willy Brandt, Ministerpräsident Alexej Kossygin und Außenminister Andrej Gromyko (v. l.) den „Moskauer Vertrag". Kernsätze: Erhaltung des Friedens und Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa.

X I



OTTO BAUMGÄRTEL

360003

Lamp' herunter, Sorg' hinauf!

Sabbatlampen und Chanukkaleuchter aus Nürnberger Rotschmiedewerkstätten

Abb. 1: Sabbatlampe. Nürnberg, 18. Jahrhundert. Am Bügel Marke (verschlagen). H. 49,5 cm, Dm. (Stern) 26,5 cm. — München, Privatbesitz.

Die Erforschung jüdischen Brauchtums und jüdischer Zeremonialkunst hat Tradition; dennoch blieben Herkunft und Datierung der meisten Metallgeräte unbestimmt. Die Nürnberger Messingwerkstätten waren seit der Spätgotik berühmt wegen ihrer hochwertigen Erzeugnisse für Haushalt und Kirche. Nach 1700 gossen die Rotschmiede verstärkt auch Gegenstände für den jüdischen Kult.

Johann Jakob Schudt beschrieb 1714, wie die Juden die Sabbatfeier einleiteten: ,,Kommen sie dan aus der Schulen / machen die Weiber die Schabbes Lampen zurecht, / und zünden dieselbige an''; ,,die Lampen sind von Messing / haben 4. 6. auch 8. Schnautzen und Dochte''. ,,Auch die ärmste Juden müssen solche Schabbes-Lampen haben / und lieber hungern / daß sie nur etwas zum Oehl kauffen ersparen mögen''[1].

Schon das Altertum kannte hängende Ölbeleuchtungen mit sternförmig angeordneten Lichtern[2]. Illuminierte Handschriften des Mittelalters zeigen sie in profanem und liturgischem Gebrauch. Ein Beispiel des 12. Jahrhunderts blieb im Erfurter Dom erhalten[3]. Eine spätgotische Votivlampe trägt Inschrift und Wappen des Stifters Joos van der Moten (Abb. 3)[4]. Die Streben am Schaft sind von der Architektur entlehnte Motive. Auch einfache Stücke, bei denen spitzbogige Fenster das polygonale Oberteil gliedern, wurden sicher nicht nur im jüdischen Kult verwendet. Es ist schwierig, die Datierung solchen Gebrauchsgutes ins 14. oder 15. Jahrhundert zu begründen. Immerhin waren ähnliche Öllampen noch viel später verbreitet[5].

Die Umrißlinien der Kugelkolonne bei Nürnberger ,,Judensternen'' entsprechen barockem Geschmack (Abb. 4–7, 10–12)[6]. Schäfte mit Balusterteilen (Abb. 1) oder Stilformen von Louis XVI. und Empire sind seltener[7]. Eine Schale mit glattem oder blütenartig gewelltem Rand krönt den Stamm. Nur gelegentlich ist der bewegliche Bügel geschmückt mit Vogel- und Schlangenköpfen oder zeittypischen Ornamenten wie Muschel und Lyra.

Daß Holzdrechsler die Modelle lieferten, bestimmte die weichen, vollen Profile. Nachmittelalterliche Messinggeräte entstanden meist nicht im klassischen Wachsausschmelzverfahren. Die Technik, mehrteilige Gußformen von hölzernen Vorbildern zu gewinnen, ist gut belegt für Nürnbergs Massenproduktion. Sprengel schilderte 1769 diese gängige Arbeitsweise des Gelbgießers[8]. Sie begründet zum Teil formale Zusammenhänge zwischen Holz- und Metallgerät, die Walter Dexel beschrieb[9]. Ein norddeutscher Altarleuchter von 1709, den er als Beispiel anführte, folgt denselben Regeln wie viele Sabbatlampen aus Nürnberg.

Ein Bajonettverschluß, selten ein Schraubgewinde, hält den Stern, der sechs, acht oder zehn Lichter trägt (Abb. 14). Die Befestigung durch einen Stift ist ungewöhnlich (Abb. 15). Der Schaft ist hier, anders als üblich, oben und unten geschlossen. Das erschwerte das Entfernen des Gußkerns, das die Handwerksordnung vorschrieb für Gegenstände, die nach Gewicht verkauft wurden[10]. Die Leisten, die ein Herabtropfen des Öls von den



Abb. 2: Moritz Daniel Oppenheim (1799–1882): Oster-Abend. Aus: Bilder aus dem altjüdischen Familienleben.

Spitzen des Sterns verhindern, sind aus Messingblech gefertigt, kaum je gegossen (Abb. 1, 4 und 12). Sie gingen fast immer verloren, da sie an Drahtbügeln lose eingehängt wurden. Auch die Tropfschalen vieler Sabbatlampen fehlen.

Auf den Unterseiten zahlreicher Sterne sind einfache Verzierungen eingeschlagen (Abb. 7, 12). Eine Lampe mit Ornamentbändern am oberen Ende, an der mittleren Kugel und an der Schale stammt wohl aus Conrad Rößners Werkstatt (Abb. 5; nach 1738)[11]. Der Schaft eines von Georg Jerg (Meister 1682) signierten Stücks ist durchbrochen (Abb. 10); eine ähnliche Lampe ist leider nicht bezeichnet (Abb. 11)[12]. An den Schaft geschraubte Röllchen und Rosetten, Eicheln und Früchte kommen gelegentlich auch an unverzierten Sabbatlampen vor. Die barocken Blumen- und Blattornamente „gravierter" und „durchbrochener" Beispiele erscheinen an vielen Nürnberger Tischleuchtern, Glutpfannen, Weihwasserkesseln[13], Rauchfässern, Ewig-Licht-Lampen. Vor allem Rotschmiede, die als Leuchter- oder Zapfenmacher spezialisiert waren, lieferten solche Geräte.

Wenige Nürnberger Sabbatlampen tragen bei sechs, acht oder zehn Ölbehältern drei, vier oder fünf Kerzenarme (Abb. 1, 12). Hin und wieder sind, wie bei Kronleuchtern, zusätzlich volutenförmige Zierstücke mit Blüten angebracht[14]. Das von Conrad Schumann (Meister 1761) signierte Exemplar bietet einen Anhaltspunkt für die Datierung (Abb. 12). Die Tropfschalen und Tüllen wurden in späterer Zeit manchmal aus Messingblech gefertigt. Eine „Judenlampe mit Armen" war noch 1819 Meisterstück des Carl Ludwig Herold.

Die Sabbatlampen mit bekrönendem, flachem Doppeladler entstanden ebenfalls in Nürnberg (Abb. 13). Ein Beispiel ist mit dem Engelskopf und dem Namen Friedrich Reschels gemarkt (Kunsthandel; nach 1706/7)[15]. Die Holz- und Bleimodelle für Adler und Schaft sind dem Vorrat entnommen, der für Kronleuchter verwendet wurde[16].

Ein Verzeichnis der Gegenstände, die nach dem Guß abgedreht wurden, führt noch 1814 Judenlampen in zehn Größen. Zwischen 1819 und 1836 werden sie als Meisterstücke von Rotschmieden genannt[17]. Traditionen hielten sich lange in Nürnberg: Das „Formzeug" ging vom Besitzer einer Werkstatt auf den Nachfolger über. Signierte Arbeiten belegen, daß Modelle in mehreren Generationen benutzt wurden. Wenn man den Zeitgeschmack beachtete, betraf dies oft nur Einzelheiten: Der Hahnenmacher-Geselle Johann Adam Golwitzer fertigte 1828 zur Probe eine „lakirte" Judenlampe. Man verwendete damals gern „englischen Goldlackfirnis" zum Schutz und zur Steigerung des Metallglanzes[18]. Bronzierte Messinggeräte aus Nürnberg sind erhalten.

Die Zeichen der Hersteller sind am Rand der Tropfschale oder am Bügel eingeschlagen. Obwohl nur wenige Sabbatlampen signiert sind, können alle beschriebenen Typen für Nürnberg belegt werden. Auch die nicht bezeichneten Lampen mit gleichen Stilmerkmalen und gleicher Technik sind sicher dort entstanden. Fast alle erhaltenen Stücke stammen aus einer Zeit, in der die 1667 erneuerte Markenpflicht in Vergessenheit geriet. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es wichtige Werkstätten, die ihre Arbeiten nicht kennzeichneten. Auch die Kronleuchter, die aus denselben Betrieben hervorgingen, sind selten gemarkt, häufig jedoch durch Kirchenrechnungen als Nürnberger Erzeugnisse gesichert.

Wahrscheinlich lieferten nur einige Rotschmiede in größerem Umfang jüdisches Kultgerät[19]. Die Aufteilung der Arbeitsgebiete übertraf bei weitem die in den Akten belegte Spezialisierung in Leuchter-, Zapfen-, Gewicht-, Waag- oder Ringmacher. Über 90 Prozent der gemarkten Judaica stammen aus drei Werkstätten. Das häufigste Zeichen sind zwei gekreuzte Schwerter, leider ohne die Initialen des Inhabers (Abb. 6). Als Urheber dieser Gegenstände kann der Leuchtermacher Conrad Rößner vermutet werden, dessen Tätigkeit (1738–1784) der Datierung der Stücke nach Stil und Technik entspricht (Abb. 4, 5, 16)[20]. Er fertigte wohl auch die Lampe in Prag, deren Schwertermarke als Stadtwappen von Kežmarok (Käsmark, Slowakei) gedeutet wurde[21]. Die Meister, die den Engelskopf als Firmenzeichen führten, und der Zapfenmacher Conrad Schumann, der die Tanne schlug, haben ebenfalls viele jüdische Kultgegenstände bezeichnet (Abb. 18 beziehungsweise Abb. 8, 12)[22].

Auch außerhalb Nürnbergs wurden Sabbatlampen des Sterntyps gegossen. Herstellungszentren einer vor allem in Frankreich, in den Niederlanden und in Norddeutschland verbreiteten Gruppe lassen sich vorläufig nicht angeben (siehe Kunst & Antiquitäten VI/79, S. 104)[23]. Der zierliche Schaft, der vor allem im unteren Bereich häufig Kerzenarme und Rosetten trägt, endet oben in einen nicht beweglichen Griff. In Südwestdeutschland und in Frankreich sind verwandte Stücke mit kronenartigem Aufsatz erhalten[24]. Der bei Arbeiten aus Nürnberg geläufige Bajonettverschluß ist selten. Die Tropfschale ist sehr tief, hat fast immer einen gezackten Rand und wird oft nach unten durch einen Knopf abgeschlossen. Solche Lampen entstanden wahrscheinlich, wie die „polnischen" Kronleuchter, in guter handwerklicher Tradition noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Französische Kronleuchter, bei denen der Stern nur dekorativ wirkt, schließen an diese späten Arbeiten an.

Die Messingwarenfabrik des Grafen Theodor Bathiani, deren Erzeugnisse von Wien aus vertrieben wurden, erschütterte als erste in den österreichischen Erblanden Nürnbergs Vorrangstellung. Sie lieferte „alle Arten messingener Waaren, welche sonst nur zu Nürnberg allein im Großen verfertiget wurden, insonderheit alle mögliche Sorten Metallknöpfe, Leuchter, Flaschen, Kasserolle, Mörser, Theemaschinen, Bügel- oder Streich- und Plätteisen, Einsazgewichte, Glocken, Schellen,



Abb. 3: Votivlampe mit Wappen und Inschrift des Stifters Joos van der Moten. Südliche Niederlande, 15. Jahrhundert. H. 21 cm. — Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire.



Abb. 5 und 6: Sabbatlampe. Nürnberg, 18. Jahrhundert. Tropfleisten fehlen. Befestigung der Tropfschale repariert? Conrad Rößner, 1738 bis 1784. H. 57 cm. Meistermarke an der Schale (gekreuzte Schwerter). — Landesmuseum Oldenburg. Aufn.: Hans Rainer Wacker





Abb. 4: Sabbatlampe. Nürnberg, 18. Jahrhundert. An der Schale Marke (gekreuzte Schwerter) = ? Conrad Rößner, Leuchtermacher, 1738–1784. H. 46,5 cm, Dm. 22 cm. — München, Privatbesitz.

Abb. 7: Sabbatlampe. Nürnberg, 18. Jahrhundert. Tropfleisten fehlen. H. 38 cm, Dm. 19 cm. — München, Privatbesitz.



Fingerhüthe, Nadeln und allerlei andere Drahtarbeiten''. Die Preisliste führt 1796 Judenlampen von Messing wie von Kompositionsmetall[25]. Noch heute fallen im Wiener Raum, neben Stücken aus Nürnberg, ähnliche Lampen mit minder sorgfältiger Technik auf. Viele zeigen am Schaft die Merkmale von Louis XVI. und Empire. Vielleicht gab es, vor allem in Polen, weitere Manufakturen.

Sabbatlampen aus Zinn, die nicht nur in Süddeutschland bekannt waren, gehen auf Vorbilder aus Messing zurück. Sie greifen allerdings kaum die typische Form der Nürnberger Arbeiten auf[26].

Wie Darstellungen jüdischen Lebens und Brauchtums zeigen, hingen die Lampen häufig an einfachen Eisenstäben. Die besonders bei Stücken aus Nürnberg verbreiteten höhenverstellbaren Sägen aus Messing erleichterten das Herablassen zum Reinigen, zum Nachfüllen des Öls und zum Entzünden der Lichter, das den arbeitsfreien Sabbat einleitete (Abb. 8). ,,Steigt die Sabbatlamp' herab, wenden Not und Sorg' sich ab'' war ein geflügeltes Wort an mühevollen Werktagen[27]. Ein anderes, das die gleiche Bedeutung hatte, hieß: ,,Lamp' herunter, Sorg' hinauf!'' Die Bilder Moritz Daniel Oppenheims (1799–1882) (Abb. 2) schildern anschaulich den Gebrauch der Sabbatlampen[28].

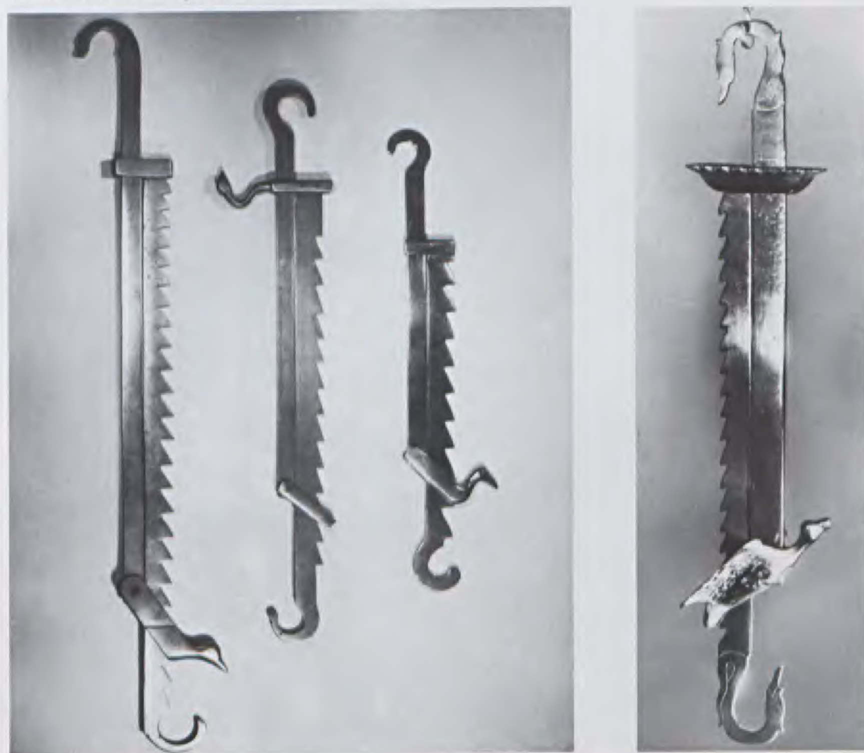
Einfache Vogelmotive, Fisch- oder Schlangenköpfe zieren die Haken und Laschen vieler Sägen. Andere Tiere (Schweine) sind sehr selten dargestellt. Mehrere Beispiele sind mit Tanne oder Lorbeerzweig (Conrad Schumann) gemarkt (Abb. 8)[29]. Die Säge mit Zinnenkranz und plastischem Vogel muß nicht in Nürnberg entstanden sein (Abb. 9). Die Fabrik Bathianis, die 1796 große und kleine ,,Judensägen'' für fünf und dreieinhalb Gulden anbot, kommt nicht in Betracht für derart ungewöhnliche Einzelstücke.

1722 wurden in Nürnberg ,,polnische Lämplein'' gegossen. Sie werden später vielfach, auch in der Liste von 1814, neben den Judenlampen genannt. Die Annahme ist wohl nicht richtig, daß es sich um Sabbatlampen handelt[30]. Einmal kommt der Ausdruck ,,Stern Ampeln'' vor. Eine Notiz, die Tätigkeiten von Rotschmieden und Gürtlern beschreibt, erwähnt schließlich ,,Judenleuchter''. Der reiche Bestand an Sabbatleuchtern im Osten stammt aber weitgehend aus einheimischen Werkstätten[31]. Bathianis Firma lieferte ,,Judenleuchter zu 1, 2, 3 Lichtern''. Die Füße und Schäfte dieser ,,Polenleuchter'' und deutscher Arbeiten gleichen sich oft (ähnlich Abb. 17, 18). Viele Nürnberger Rotgießer waren im Osten tätig; der rege Handel der Stadt ist bekannt.

Messinggeräte wurden, außer am Sabbat, vor allem am Chanukkafest benutzt. Es feiert, gewöhnlich im Dezember, die erneute Weihe des Tempels unter den Makkabäern (165 v. Chr.). An acht Tagen werden acht Lichter der Reihe nach entzündet; ein zusätzliches Bedienungslicht wird ,,Schames'' genannt. Weder die Handwerksakten noch erhaltene Stücke bezeugen, daß Nürnberger Rotgießer Chanukkalampen für den Hausgebrauch lieferten. Die Anpassung an den Geschmack fremdländischer Abnehmer, die wir an anderen Geräten belegen können, beschränkte sich auf Formen und Ornamente. Sie bezog kaum die Technik ein. Eine klarere Lokalisierung ,,polnischer'' Chanukkalampen ist aber möglich. Die Firma Bathianis verkaufte 1796 ,,Weinachtslampen für die Juden'' um fünf Gulden. Beispiele, deren ausgesägte Rückwände Tiere und geometrische Motive zeigen, wurden in der Metallbeschlagnahme des ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn eingeliefert. Solche ,,Volkskunst zwischen den Epochen'', die sich löste von der allgemeinen Stilentwicklung, entstand zweifellos in wenigen Zentren[32].

Freistehende Leuchter nach dem Vorbild der Tempelmenora fanden erst spät Eingang in die Synagogen (Abb. 16–18). Paul Christian Kirchner berichtet 1726 über die Chanukkafeier der Juden: ,,Darzu haben sie einen eigenen Leuchter /

Abb. 8 (links): Drei Sägen für Sabbatlampen. Nürnberg, 18. Jahrhundert. Die linke mit Marke (Tanne und C S): Conrad Schumann, Zapfenmacher, nach 1762/63. Länge (von links) 62 cm (voll ausgezogen 95,5 cm); 47 cm (71,5 cm); 39,5 cm (56,5 cm). — München, Privatbesitz.
Abb. 9: Säge für eine Sabbatlampe. Süddeutsch (Nürnberg?), 18. Jahrhundert. Länge 62,5 cm (voll ausgezogen 96 cm). — München, Privatbesitz.



worauf man acht Ampeln oder Lichter setzen und anstecken kann; wiewol sie die Wachs-Lichter auch wol nur an die Wände zu kleben pflegen"[33]. Viele Nürnberger Chanukkaleuchter sind verloren: Sie befanden sich in Synagogen in Franken, Württemberg und Hessen, die vor allem in der zweiten Hälfte des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut waren. Wir besitzen so (wie an gemarkten Stücken) Hinweise auf die Datierung. Zahlreiche Nürnberger Arbeiten waren auch im Elsaß und im Osten erhalten.

Ein Beispiel mit dem hohen, kennzeichnenden Treppenfuß ist mit der Schwertermarke bezeichnet (Abb. 16). Die kantigen Profile der mittleren Stufe lassen sich an Altarleuchtern derselben Werkstatt nachweisen. Die Form der Leuchter wird, abgesehen von der Basis, wenig verändert (Abb. 17, 18). Die Arme liegen in einer Ebene; die Querleiste hält sie auf gleicher Höhe. Der Schames weist im rechten Winkel nach vorn; zwei Bedienungslichter sind selten (Abb. 16). Ein Männchen in Sabbattracht krönt manchmal den Schaft und trägt das Bedienungslicht, so bei Stücken mit Treppenfuß in der Sammlung Kirschstein und in der Synagoge in Creglingen. Die üblichere Blumenrosette, die auch das Beispiel der Sammlung Kaulbach aufweist, ist von Kronleuchtern übernommen. Ein Exemplar in Heidingsfeld besitzt zusätzlich am Oberteil eingehängte Zierstücke[34].

Ein Leuchter mit niedrigem, nach unten abgesetztem Sockel ist mit dem Engelskopf gemarkt (Abb. 18). Das Zeichen bezieht sich wohl auf Johann Georg von Ach, der dieser bedeutenden Werkstatt seit 1764 vorstand. Der gleiche Stempel ist auf einem im Guß 1766 datierten Mörser benutzt (Privatbesitz). Ähnliche Chanukkaleuchter befanden sich in den Synagogen von Dürrmaul und Paderborn (mit In-





Abb. 10 (links): Sabbatlampe. Nürnberg, um 1700. Verzierungen in der unteren Hälfte des Schafts und Tropfleisten fehlen. An der ziselierten Schale (nicht im Bild) Marke des Zapfenmachers Georg Jerg (Georg), Meister 1682 (Hirschgeweih und zweimal der Name GEORG). H. 51 cm, Dm. 33,5 cm. — Augsburg, Maximilian-Museum. Aufn.: Stadtbildstelle Augsburg
Abb. 11 (rechts): Sabbatlampe. Nürnberg, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Verzierungen am Schaft und Tropfleisten fehlen; Befestigung der Schale ergänzt; Bügel unvollständig. H. 32,5 cm (ohne Schale), Dm. 26,3 cm. — Speyer, Historisches Museum der Pfalz.





Abb. 12 (links): Sabbatlampe mit gegossenen (!) Tropfleisten. Nürnberg, nach 1762/63. An der Schale Marke des Zapfenmachers Conrad Schumann, Meister 1761 (Tanne, C S). H. 56 cm, Dm. (Stern) 29,5 cm. — München, Privatbesitz.
Abb. 13: Sabbatlampe. Nürnberg, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Schale und Tropfleisten fehlen. H. 24,3 cm, Dm. 14,3 cm. — Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire.





Abb. 14 (rechts): Mittelstück und Stern der Sabbatlampe von Conrad Schumann (Abb. 12). Der Bajonettverschluß ist gut sichtbar. — Abb. 15 (ganz rechts): Mittelstück, Stern und Befestigungsschraube einer Sabbatlampe (Abb. 1).



Abb. 16: Chanukkaleuchter. Nürnberg, Mitte 18. Jahrhundert. Am Fuß Marke (gekreuzte Schwerter) = ? Conrad Rößner, 1738–1784. H. 70,5 cm, Br. 93 cm. — München, Privatbesitz.

schrift am Fuß); einem Beispiel in Nancy fehlt die Querleiste[35]. Verwandte Stücke, bei denen die Arme zu einem einzigen Teil zusammengefaßt sind, entstanden wohl auch in Nürnberg[36]. Die flache Basis ist, im Gegensatz zum Treppenfuß, nicht üblich an Nürnberger Altarleuchtern.

Die Tradition reicht, wie bei den Sabbatlampen, weit ins 19. Jahrhundert. Ein Chanukkaleuchter in Berlin ist sehr breit angelegt im Verhältnis zur Höhe; der geschlossene Eindruck barocker Arbeiten geht so verloren[37]. Die technische Ausführung weist manchmal in die Zeit um 1830/40 (Abb. 17). Die Modelle (bis auf die Tüllen) waren sicher zwei Generationen älter.

Die hier vorgelegten Ergebnisse beenden nicht die Forschung über Messingjudaica. Nürnberger Arbeiten verraten in den kennzeichnenden Formen und der hochentwickelten Technik eine gut lesbare ,,Handschrift''. Ein ungemein großer Teil der erhaltenen Sabbatlampen und Chanukkaleuchter läßt sich so eindeutig bestimmen. Das Erkennen eines derart umfangreichen Bestandes erleichtert das weitere Eindringen in das erhaltene reiche Material. Daß die Nürnberger Stücke sich sicher datieren lassen, ist dabei eine Hilfe: Die meisten Beispiele entstanden recht spät für die herrschenden Ansichten zur Zeitbestimmung bei Messinggerät. Die Preisliste der Manufaktur Bathianis zeigt, daß auch die verbreiteten ,,polnischen'' Arbeiten aus Zentren stammen. Diese Produktion stützte sich nicht auf die jahrhundertealte Tradition eines Handwerks wie in Nürnberg. Sie entsprang dem Bestreben des Merkantilismus. Die gezielte Suche in diese Richtung wird Belege liefern, die auch klare Aussagen über die Herkunft der nichtnürnbergischen Judaica erlauben.

Anmerkungen

Den Damen und Herren, die meine vielen Anfragen bereitwillig beantworteten und die mir das Studium und die Reproduktion von Gegenständen gestatteten, danke ich herzlich.

1 Johann Jakob Schudt, Jüdische Merckwürdigkeiten, Frankfurt und Leipzig 1714, VI, 34, § 23 (S. 285).

2 G. Henriot, Encyclopédie du Luminaire, Paris 1933, Tf. 18.

3 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, I, 653, Abb. 1.

4 Veiling J. d'Huyvetter, 1861, 710. — J. Destrée, A. J. Kymevlen und A. Hannotian, Les Musées Royaux du Parc du Cinquantenaire et de la Porte de Hal à Bruxelles, Brüssel 1933, Lief. 9. — Tentoonstelling Koper en Brons, Deurne/Antwerpen 1957, 273.

5 A. Kanof, Jewish Ceremonial Art and Religious Observance, New York 1969, Abb. 87 (Jewish Museum New York, ,,14. Jh.''). — G. Schoenberger, Silberne Sabbath- und Festtagslampen aus Frank-



Abb. 17: Chanukkaleuchter. Nürnberg, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. H. 58,5 cm, Br. 74 cm. — München, Privatbesitz.

furt am Main, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 9, 63–72 (1969), Abb. 3 (ehem. Sammlung Strauss, ,,14. Jh.''). — L. Franzheim, Judaica Kölnisches Stadtmuseum, Köln 1980, 121 (,,15./16. Jh.''). — ,,Lampes à harpon'' des 17. bis 19. Jahrhunderts: H.-R. d'Allemagne, Musée du Luminaire à l'Exposition Universelle de 1900, Paris 1900, S. 27. — Eine vierflammige Lampe in Wien wird mit Recht ins 18. oder 19. Jahrhundert datiert: S. Wechssler-Kümmel, Schöne Lampen, Leuchter und Laternen, Heidelberg und München 1962, Abb. 30; Ausstellung ,,Lampe, Leuchter, Laterne'', München 1964, 92.

[6] Diese Arbeiten sind weit verbreitet: O. Baumgärtel, Neurenbergse koperobjecten in de verzamelingen van het Museum Vleeshuis te Antwerpen, in: Antwerpen 24, 73–83 (1978/II), Abb. 9. — O. Böcher, Jüdisches Kunsthandwerk in den Sammlungen des Museums der Stadt Worms, in: Der Wormsgau 3, 475–477 (1951/58). — Muzej za umjetnost i obst Zagreb 1880–1970, Zagreb 1970, S. 20 (mit Ablaufstreifen). — Encyclopaedia Judaica, Berlin 1934, X, Stichwort ,,Leuchter und Lampe'' (in Leningrad). — J. Dudová, Sabbatlampen aus Messingguß, in: Judaica Bohemiae IX, 2, 72–84 (1973) (beschreibt zahlreiche Stücke im Jüdischen Museum Prag).

[7] R. D. Barnett, Catalogue of the Permanent and Loan Collections of the Jewish Museum London, London 1974, Tf. CXIII, 380 (ob Nürnberg?). — Franzheim a. a. O., 123. — Dudová a. a. O., S. 80.

[8] P. N. Sprengel, Handwerke und Künste, Berlin 1769. — Viele Angaben über die Technik alter Messinggegenstände, auch in Veröffentlichungen aus neuerer Zeit, halten einer Prüfung nicht stand. Untersuchungen über die Herstellung der Nürnberger Messingwaren werde ich demnächst vorlegen.

[9] W. Dexel, Holzgerät und Holzform, Berlin 1943, Abb. 139.

[10] W. Stengel, Nürnberger Messinggerät, in: Kunst und Kunsthandwerk 21, 213–265 (1918) (S. 250). — A. Jegel, Alt-Nürnberger Handwerksrecht, Nürnberg 1965, S. 249 (§ 45 und § 47).

[11] Ähnliche Stücke: Kanof a. a. O., Abb. 90 (Jewish Museum New York); Encyclopaedia Judaica, New York 1971, XIV, Stichwort ,,Sabbat'', Abb. 4 (Israel Museum Jerusalem); Versteigerung Sammlung Dickschen, Aachen 1912, 585, Tf. IX; Franzheim a. a. O., 124.

[12] G. Stein, Die Judaica des Historischen Museums der Pfalz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 67, 294, Tf. 3 (1969). — Weitere Stücke: Vorbilderhefte des Berliner Kunstgewerbemuseums XXXI, Tf. 15 (Inv. '78'490; 1911 abgegeben); Versteigerung Sammlung Hering, München 1917, 549.

[13] O. Baumgärtel, Weihwasserkessel aus Nürnberg, Kunst & Antiquitäten IV/80, 73–76, Abb. 11, 12.

[14] Rijksmuseum Amsterdam, Inv. N. M. 4683. — Beispiele mit Armen: ,,Lampe, Leuchter, Laterne'' a. a. O., 91 (Bayerisches Nationalmuseum München); J. Gutmann, Jüdische Zeremonialkunst, Frankfurt 1963, Abb. 28; J. Gutmann, Beauty in Holiness, 1970, S. 194 (Jewish Museum Cincinnati); Ausstellung ,,Ceremonial Art in the Judaic Tradition'', Raleigh 1975, Nr. 89 (Harry G. Friedman Collection); Encyclopaedia Judaica, New York 1971, VII, 1306, Abb. 27 (Israel Museum Jerusalem; Fragment ähnlich unserer Abb. 1).

[15] Zu diesem Meister: O. Baumgärtel, Enkele in Neurenberg gemaakte geelkoperen voorwerpen met ongebruikelijke



Abb. 18: Chanukkaleuchter. Nürnberg, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. Schames (ein Arm nach vorne) nicht im Bild. Am Fuß Marke (Engelskopf) = ? Johann Georg von Ach (Aach), Leuchtermacher, Meister 1760: nach 1764 (gest. 1805). H. 52 cm, Br. 53 cm. — München, Privatbesitz.

versieringen, in: Antiek 15, 373–382, (1981). — Weitere Beispiele: Franzheim a. a. O., 122, 125; Ausstellung „Das Judentum in der Geschichte Schlesiens", Breslau 1929, 477; Musée Alsacien, Straßburg. — Stücke mit Armen und Rosetten kommen vor (Weinmüller, Auktion 126, Nr. 554, Tf. 36 [Fragment]).

16 Viele solche Kronleuchter sind erhalten, so in der Stadtpfarrkirche Gerolzhofen (datiert 1706).

17 1819 Carl Ludwig Herold, Bereiter („Juden-Lampen mit Armen"); 1821 Michael Schreier, Former („Juden-Lampe in Form"); 1822 Andreas Neßler (Nestler), Former („2 Form eine Juden Lampe und einen Hannen"); 1824 Johann Georg Rößner, Former („Judenlampe und ein Bögeleisen"); 1826 Georg Abend, Leuchtermacher („Rauchfaß und eine Juden Lampe"); 1828 Johann Adam Golwitzer, Hahnenmacher („zwei Glokkenleuchter und eine lakirte Judenlampe"); 1830 Matthias Belgrad, Former („eine Judenlampen und einen Hahnform"); 1833 Johann Friedrich Petritsch („Judenlampe zu 13 Pfund und einen Englischen Hahn zu 4 Pfund"); 1836 C. P. Kaißer („ein Mößner [Mörser] und eine Judenlampen").

18 J. G. Krünitz, Oeconomische Encyclopädie, Berlin und Brünn 1773 ff., 89, 466 (1802). — Stengel a. a. O., S. 238.

19 Auch bei den Frankfurter Goldschmieden fertigten nur wenige Meister Judaica: Schoenberger a. a. O.

20 Sabbatlampen mit dieser Marke auch im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, und im Suermondt-Museum, Aachen. — Hans Christian Lutz führte seit 1686 die Schwerter mit den Buchstaben H C L. Albrecht Beringer, der die Marke und das Formzeug 1715 erwarb, war Ringmacher; mit diesem Spezialberuf kommt er wohl nicht in Betracht für die erhaltenen Judaica. Rößner (Meister 1737, Geschworener 1760–1765) leitete die Werkstatt seit 1738; von seiner Witwe übernahm Johann Friedrich Schertzer 1784 den Betrieb. Rößners Nachfolger schlugen die Marke mit ihren Initialen. — Ein Bildnis Konrad Rößners von 1740 im Germanischen Nationalmuseum: Ausstellung „Das bayerische Handwerk", München 1927, S. 97.

21 Dudová a. a. O., S. 81. — Ein dem Prager Exemplar (zumindest nach der dort gegebenen Beschreibung) ähnliches Stück mit der Nürnberger Schwertermarke 1978 im Kunsthandel.

22 Conrad Schumann (Meister 1761, Geschworener 1778–1783) führte die Tanne seit 1762/63. Neben der Marke sind die Buchstaben C S gesondert eingeschlagen. Sie erscheint noch in seinem Geschworenenporträt 1783 (Handregister der Rotgießer, Stadtarchiv Nürnberg). — Der Lorbeerzweig mit C S (seit 1795), der ebenfalls auf Judaica vorkommt, gehörte wohl dem Leuchtermacher Conrad Schumann (Meister 1786).

23 D'Allemagne a. a. O., S. 49 links. — Henriot a. a. O., Tf. 67, 3 (Musée Cluny, Paris; falsch ins 16. Jahrhundert datiert).

24 Jüdisches Lexikon, Berlin 1930, V, 28 (in Ichenhausen). — Nancy, Musée Historique Lorrain. — K & A Heft IV/76, S. 62 (Anzeige).

25 Sie wurden nach Gewicht verkauft, das Pfund für 42 und 45 Kreuzer: Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, Leipzig März 1796, S. 169–179. — Ich werde über diese Fabrik an anderer Stelle berichten.

26 Beispiele: Ausstellung „Monumenta Judaica", Köln 1963/64, E 225 und E 229.

27 Jüdisches Lexikon a. a. O., V, 22. — „Lamp' herunter, Sorg' hinauf!": Gutmann a. a. O. (Zeremonialkunst), S. 23.

28 Bilder aus dem altjüdischen Familienleben nach Originalgemälden von Professor M. Oppenheim, Berlin o. J.

29 Eine Säge mit Lorbeerzweig und C S in Brügge (A. C. L. Brüssel, Foto 140824 B): Baumgärtel a. a. O. (Antwerpen), S. 81. — Vgl. Anm. 22.

30 Stengel a. a. O., S. 240. — Auch Chanukkalampen, die nicht unter abgedrehten Stücken erscheinen sollten, sind nicht gemeint.

31 Beispiele: Franzheim a. a. O., 128; Jüdisches Lexikon, Berlin 1929, III, Tf. CXVIII, Abb. 5; K. Jarmuth, Lichter leuchten im Abendland, Braunschweig 1967, Abb. 290.

32 Die Charakterisierung von Jarmuth a. a. O., 284–295: Abb. 287. — Ausstellung der Patriotischen Kriegsmetallsammlung Wien 1915/16, 2498–2505, Tf. XXI. — E. Toeplitz, Die Menorah des Chanukkafestes, Frankfurt 1924: „von den jüdischen Gelbgießern des Ostens gefertigt". — Viele Stücke bei: R. Eis, Hanukkah Lamps of the Judah L. Magnes Museum, Berkeley 1977.

33 P. C. Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, Nürnberg 1726, S. 134.

34 Versteigerung Sammlung Kirschstein, München 1932, 147, Tf. IV. — Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, III, 415, Abb. 1 (Creglingen; Querleiste fehlt). — Versteigerung Sammlung Kaulbach, München 1929, 94, Tf. XXVII. — Jüdisches Lexikon IV, Tf. CXXIV, Abb. 4 (Heidingsfeld). — Ein Leuchter mit Treppenfuß auch in der Synagoge zu Ansbach: Jüdisches Lexikon I, Abb. gegenüber Sp. 232 (1927).

35 A. Grotte, Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen von XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Frankfurt 1915, Abb. 42 (Dürrmaul). — Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen IX, Paderborn, S. 126 (1899). — Nancy, Musée Historique Lorrain (Monumenta Judaica a. a. O., E 631).

36 Ein solcher nicht gemarkter Leuchter in Frankfurt, Historisches Museum (Monumenta Judaica, Fazit, Köln 1963/64, Abb. 29).

37 Jüdisches Gemeindehaus Berlin (53 cm hoch, 89 cm breit): Ausstellung „300 Jahre Jüdische Gemeinde zu Berlin", Berlin 1971, Nr. 16, Abb. 1.

Fol. 885

Rehburg, den 13 April 1857

RECHNUNG

für Herrn J. Hammerschlag Sinsheim

von **A. Goldschmidt.**

1856		An Saldo laut Rechnung		2	28	"
Decemb.	1	" 7 Z Sicherienne	1.3	7	21	"
1857 Janu.	24	" 2¾ " Barchend	12	"	33	"
febr.	3	" 2½ " Dito	12	"	30	"
	16	" 1½ Watte	8	"	12	"
		" Rest auf 2 Landes	"	"	6	"
1857				12	22	"
April	12	Per Cassa durch Steinen		"	16	"
		Restirt	Rt	12	6	"
Mai	21	An Waare		6	8	4
			Rt	18.	14	4
"	6	" Dito		"	28	1
			Rt	19	6	5

Dr. Gerhard Welzel
Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte,
Patrologie u. Christliche Archäologie
UNIVERSITÄT AUGSBURG
Alter Postweg 120, 8900 Augsburg

den 21. August 1984

Sehr geehrter Herr Dr. Hübner,

bei meinem Besuch meines Bruders Hubert am letzten Wochenende in Rehburg ist mir leider erst jetzt zufällig Ihr Buch "Rehburg - Geschichte einer kleinen Stadt" in die Hände gefallen. Ich habe es mit sehr viel Spaß - auch an der Art, wie Sie die Vergangenheit darstellen - in einem Zug durchgelesen.
Anlaß meines Schreibens ist folgendes: Während meiner Studienzeit in den Jahren 58 - 64 habe ich mich - nicht zuletzt auch deswegen, weil ich im Nebenfach auch Judaistik betrieben habe - versucht, mit der Geschichte der israelitischen Gemeinde in Rehburg und Umgebung zu befassen. Mir ist es beim Befragen Alteingesessener so ähnlich wie Ihnen ergangen. Ich bin immer wieder auf den Lehrer Hermann Schwarze verwiesen worden. Als ich bei ihm vorstellig geworden bin und mein Anliegen vorgetragen habe, hat er mich an die frische Luft gesetzt. Offensichtlich glaubte er, daß mein Interesse speziell auf Vorgänge nach 1933 abzielen würde. Er kannte mich noch aus der Schule und hatte außerdem nie einen Hehl daraus gemacht, daß ihm das Studienfach Katholische Theologie suspekt ist. Ich habe mir daraufhin über einen Historiker, der an der Bayerischen Staatsbibliothek in München gearbeitet hat, Unterlagen aus den einschlägigen Archiven über die Geschichte von Rehburg insbesondere was die jüdische Gemeinde betraf besorgt. Leider habe ich meine Aufzeichnungen nicht aufgehoben in der irrigen Annahme, wie sich jetzt zeigt, daß in Rehburg sich niemand für die Geschichte des Ortes interessiert. So weit ich mich erinnere, habe ich aber Belege dafür gehabt, daß jüdische Familien seit dem 15. Jahrhundert in Rehburg ansässig waren. Sie müssen schon damals eine kleine Kultgemeinde gebildet haben, in der wie üblich in Hebräischer Sprache Gottesdienst gehalten wurde. Unter einander dürften sie jiddisch gesprochen haben (s. u.). Ich habe bei der Gelegenheit auch die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof entziffert.
Beim Umbau des Hauses, das mein Vater erworben hat und das seit Jahrhunderten in jüdischem Besitz war, haben sich unter dem Dachboden diverse Untensilien gefunden, die mangels Interesse

auf die Müllkippe gekarrt worden sind. Aufgehoben hat mein Vater für mich neben Fragmenten aus verschiedenen gedruckten hebräischen Bibeln und Resten von Zeitschriften aus dem letzten Jahrhundert (Novellen - Zeitung, Mitteilungen des Gewerbevereins des Königreichs Hannover usw.), gesiegelte Copien und Vorladungen zu einem Prozeß, den Conrad Suer in Rehburg gegen A. Goldschmidt in Stolzenau 1865/66 geführt hat und bei dem der Tischler Gerberding aus Bad Rehburg Zeuge war und ein komplett erhaltenes Geschäftsbuch, das möglicher Weise von einiger Bedeutung sein könnte. Das Buch ist 40 x 17 cm groß mit einem leicht beschädigten Leinendeckel gebunden. Die beschriebenen Seiten sind gut erhalten und lesbar. Es enthält Eintragungen von Januar 1836 bis Oktober 1841. Bis Februar 1839 sind die Eintragungen in damals bei Juden üblichen hebräischen Kursivschrift linksläufig gemacht, ab März 1839 in deutscher Schrift. Ich lege Ihnen den Anfang von 2 Seiten in Kopie bei. Gerade die Eintragungen in hebräischer Kursive dürften dem Buch einen gewissen Seltenheitswert verleihen. Es enthält einige Tausend eintragungen. Die Eintragungen sehen etwa so aus: Überschrift auf jeder Seite Monat und Jahr, eine Nummer, deren Bedeutung ich nicht identifizieren kann, die gelegentlich auch fehlt, Ort des Kunden (Rehburg, Bad Rehburg, Winslar, Loccum, Mardorf usw.), Name des Kunden gelegentlich mit vollem oder abgekürztem Vornamen und mit gelegentlicher Berufsbezeichnung (Tischler, Schneider usw.), dann entweder die Notiz zahlte und entsprechende Geldangabe oder die Ware mit entsprechender Geldangabe. Z. B: November 1839 No 534 Dat 26 Winslor Schneider Abelmon zahlte 22 Rl 27 Gr oder: Lotte Roden auf den Amt 4 Ellen Leinen 3 Tüch & Band plus Preisangabe. Gelegentlich wird auch ein Name angegeben und mit dem Zusatz versehen "bey". Als Handelsware wird aufgeführt: Seide, Samt, Cattun, Tuch, Bandt, Knöpfe, Garen usw. Aus den Angaben möchte ich entnehmen, daß der Besitzer ein gutgehendes Geschäft hatte. Namen, die Sie teilweise auch in Ihrem Buch erwähnen, sind dort auch erwähnt. So war Meswarb samt Gesinde offensichtlich ein guter Kunde.

Sollte sich in Rehburg noch jemand finden, der sich mit Heimatgeschichte befaßt, so wäre ich für einen gelegentlichen Hinweis dankbar.

Seinen Wunsch habe ich schon erfüllt. Er hat nicht mal „Danke" gesagt

Mit besten Grüßen

Ihr

Gerhard Wehrl

December 1896

I

3		[illegible] (struck through)	12 13
		[illegible]	13
9	1	[illegible] (struck through)	28
16		[illegible]	191
		[illegible]	13
11		[illegible]	189
9		[illegible]	
6		[illegible]	
15		[illegible] (struck through)	13
1		[illegible] (struck through)	
5		[illegible]	24
5		[illegible]	184
1 4	—	[illegible] —	
		[illegible]	191
2 22	1	[illegible] —	
		[illegible] (struck through)	166
1 18	—	[illegible] — (struck through)	
11	—	[illegible] —	104
		[illegible] (struck through)	17 13

360015

II November 1839 360016

No.	Dat.		Rthl	ggr	pf
	21	Rehburg Wilhelm Meyer			
482		1 Bündel Tuch zu —	1	6	"
		für [illegible] bleich	"	9	4
			1	15	4
	22	Winzlar Wilhelm Brecke			
		1 Tuch zu —	"	16	"
~~13~~ 170		~~[illegible] [illegible]~~	~~12~~	"	
		Rehburg J. Dehkell			
523		1 Ellen breit zu —	"	26	"
		für Bänder —	"	1	4
				27	4
		~~Winzlar Spliske Krüh für Leinen~~	1	2	"
	24	Rehburg Sophi Jonkm			
508		bey Knoke 1 Tuch zu —	—	8	
		für Garn —		1	
		zahlt 3 g		9	
		Rehburg Brunkhorst			
177	–	zahlt 24/27 für bleich	"	2	"
		Bad Rehburg Doris Drebber			
501		1 Tuch & Schürze zu —	1	18	4
		Bad Rehburg Dortjen bey			
~~13~~ 220		Bergman, 1 Tuch & Laken	1	10	"
		Winzlar Anhagen Hogrebe			
208	–	4 Ellen breit à 16 g	1	28	"
		für Samt —	—	6	
			1	34	4
243		Rehburg Dortjen Wilkening zahlt 1 g			
		Rehburg Crestjan Bock			
373		Ellen breit —	"	15	"
		für Samt —	"	1	4
				16	4
		Rehburg Sophi Hunten			
26[illegible]		[illegible] Ellen breit à [illegible]	1	18	[illegible]

Abschrift.

Hannover den 13. August 1872

Pr. d. 19/8 72

Beschluß.

Von der unterzeichneten Commission ist auf Grund der §.§. 16. 17. und 18. des Gesetzes vom 8. März 1871. betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungs-Wohnsitz, nach Anhörung der Betheiligten der Beschluß gefaßt,

daß von dem vormaligen jüdischen Armenverbande Stolzenau-Rehburg auf die Ortsarmenverbände, über welche derselbe sich erstreckt hat, nämlich auf die Ortsarmenverbände Stolzenau, Landesbergen, Rehburg und Leese

Vermögen nicht übergegangen hat.

Der Königliche Amtshauptmann wird hierdurch ergebenst ersucht, von dem vorstehenden Beschlusse gefälligst Kenntniß zu nehmen, denselben dem Vorsteher der Synagogen-Gemeinde Stolzenau-Rehburg, sowie den Vorstehern der Gemeinden Stolzenau, Landesbergen, Rehburg und Leese zu eröffnen, und ein desfallsiges Document zu den Amts-Acten zu nehmen.

Die

Die Commission zur Regulirung der Armen-Verbände in den Landdrostei-bezirken Hannover, Hildesheim und Lüneburg.

gez: Haase.

An
den Königlichen Amtshauptmann
des Amts
Stolzenau

Amt Stolzenau, den 14. Sept. 1872.

Abschrift von vorstehendem Beschlusse erhält der Herr Bürgermeister Kahlmann in Rehburg zur Eröffnung.

Der Amtshauptmann.

I. V.

[illegible]

360019

H. Dienstf:

Herrn

Bürgermeister Bahlmann

zu

Rehburg, L.

STOLZENAU
18 SEPT.



Abschrift für den Magistrat zu Rehburg.

Auf den Antrag vom 5t d.M. wegen Beihülfe der Stadt Rehburg zur Unterstützung der jüdischen Armen wird zur Resolution ertheilt:

Da das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Juden vom 6t September 1842. in den §.§. 48. 49 als Regel das Bestehen eines abgesonderten jüdischen Armen-Verbandes hinstellt, von welcher nur ausnahmsweise durch Übereinstimmung beider Armen-Verbände abgewichen werden soll; so kann, den bestehenden Verhältnissen nach, der Stadt Rehburg, als christlichem Armen-Verbande, eine Beihülfe zur Unterstützung der jüdischen Armen nicht ohne Weiteres angesonnen werden, und hängt es vielmehr zunächst von gegenseitiger Verständigung beider Armen-Verbände ab, ob eine Vereinigung beider künftig hergestellt werden kann und soll.

Die Synagogengemeinde hat sich, wenn sie will, dieserhalb zunächst an den Magistrat zu Rehburg zu wenden, welchem das Ende dieses abschriftlich zugeht.

Bad Rehburg, den 7. Decbr 1854.

Königlich Hannoversches Amt.

Schaer

An

die Synagogengemeinde

zu Stadt Rehburg

An

den Magistrat

Amt Rehburg zu Rehburg

Sonderdruck aus dem Ausstellungskatalog

JÜDISCHER ALLTAG
JÜDISCHER FESTTAG

Der erste jüdische Goldschmied in Schleswig-Holstein

Bernhard Brilling

HANSESTADT LÜBECK – AMT FÜR KULTUR
MUSEUM AM DOM
vom 15.12.1974 bis zum 19.1.1975

NIEDERRHEINISCHES MUSEUM
DER STADT DUISBURG
vom 8.3. bis zum 20.4.1975

HISTORISCHES MUSEUM HANNOVER
GESELLSCHAFT FÜR BRÜDERLICHKEIT
vom 25.5. bis zum 29.6.1975

Bernhard Brilling

Der erste jüdische Goldschmied in Schleswig-Holstein

Die vorliegende Arbeit ist ein Abschnitt aus meinem in Vorbereitung befindlichen Werke über die Geschichte des jüdischen Goldschmiedehandwerks in Deutschland bzw. Mitteleuropa. Von diesem Werk sind bereits einige Kapitel erschienen, und zwar über das jüdische Goldschmiedegewerbe in Schlesien (in: Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen VI, 1967), Berlin (in: Der Bär von Berlin, Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins 19. F., 1970), Ostpreußen (in dem in Kürze erscheinenden: Jahrbuch f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Berlin, 1974) sowie in Prag (in: Zeitschrift f. d. Geschichte der Juden, Tel Aviv, V, 1968) und Mähren (a.a.O. VI, 1969).

I. (1)

Ein Teil der von den jüdischen Gemeinden und Privatleuten benötigten Kultgeräte wurde, wenn es möglich war, von jüdischen Gold- und Silberschmieden (hebräische Bezeichnung: Zoref) hergestellt. Leider haben in Folge der Vertreibungen und im Zuge der häufigen Einschmelzung alter Silbergegenstände nur wenige für Juden bzw. von jüdischen Goldschmieden hergestellte Kultgeräte und sonstige Gegenstände bis heute überlebt. Dies gilt zwar auch für die Arbeiten christlicher Goldschmiede, aber bei diesen haben vor allem die großen konservativen Mächte der Kirche und der Zünfte, die gegen Verfolgungen und Vertreibungen (die oft das Los jüdischer Gemeinden waren) mehr geschützt waren, dafür gesorgt, daß immerhin verhältnismäßig viel mehr Erzeugnisse noch heute vorhanden sind als bei den Werken jüdischer Goldschmiede der Fall ist, zumal diese größtenteils im Besitz jüdischer Gemeinden und Privatleute waren, die bis in die neueste Zeit gegen Raub und Plünderungen schutz- und wehrlos waren.

Die jüdischen Goldschmiede können auf eine sehr alte Tradition zurückblicken. Seit der biblischen Zeit wurde das Goldschmiedehandwerk von den Juden bis heute ununterbrochen ausgeübt und von Geschlecht zu Geschlecht weiter gelehrt, auch nach der Vertreibung der Juden aus dem Heiligen Lande. Bereits im Altertum übten die Juden in den Ländern um das Mittelmeer, wo sie sich zuerst ver-

breitet hatten, ungehindert die Goldschmiedetätigkeit aus. Auch im Mittelalter konnten sie in den christlichen Anliegerländern des Mittelmeers, in Italien und Spanien, wenn auch unter Schwierigkeiten, späterhin noch diesen Beruf ausüben, während sie ihn in den mohammedanischen Ländern um das Mittelmeer herum völlig ungehindert betreiben konnten.

Seit dem Sieg des Christentums in Europa und seit der Entstehung der Zünfte, die zugleich christlich-religiöse Korporationen waren und daher keine Nichtchristen aufnahmen, war den Juden besonders in Mittel- und Westeuropa die Ausübung des zünftigen Goldschmiedegewerbes nicht mehr erlaubt. Die Goldschmiedezünfte nahmen Juden weder als Mitglieder auf, noch ließen sie zu, daß Juden diesen Beruf erlernten und ausübten. Dagegen war es in Osteuropa bzw. im östlichen Mitteleuropa (sowie in Südeuropa) d. h. speziell in Polen sowie in Böhmen, Mähren und Schlesien den Juden trotz aller ihnen gemachten Schwierigkeiten möglich, das Goldschmiedehandwerk auszuüben, wenn auch meist nur unter der Einschränkung, daß sie nur für ihre Glaubensgenossen tätig sein durften. Natürlich wurden sie auch dort nicht in die Zünfte aufgenommen und durften auch nicht den Meistertitel tragen.

Als den Juden in Mittel- und Westeuropa seit Beginn der Emanzipationszeit die Erlernung zünftiger Handwerke, darunter auch des Goldschmiedehandwerkes, unter dem Einfluß der Ideen der Aufklärungszeit und mit Unterstützung der Behörden gestattet wurde und sogar als wünschenswert galt, gaben trotzdem einzelne Zünfte und speziell die Goldschmiede, die ihre Zunft als exklusiv betrachteten und sich merkwürdigerweise vor jüdischer Konkurrenz fürchteten (wie das Beispiel der Breslauer Goldschmiedezunft beweist), ihren Widerstand gegen die Erlernung und Ausübung ihres als vornehm geltenden Handwerkes durch Juden längere Zeit nicht auf. Vor der Emanzipationszeit sind daher jüdische Goldschmiede in Mittel- und Westeuropa nur sehr vereinzelt nachweisbar. Es dürfte sich dann wohl stets um Goldschmiede gehandelt haben, die ihr Handwerk im Mittelmeerraum (oder in Osteuropa) erlernt haben. So werden in England vereinzelt jüdische Goldschmiede im 12. und 13. Jahrhundert erwähnt (2), während sie in Deutschland im 13. Jahrhundert vorkommen. In Nordeuropa bzw. in Norddeutschland, wo Juden im Mittelalter und auch späterhin nur in verhältnismäßig geringer Zahl lebten, sind jüdische Goldschmiede vor dem Emanzipationszeitalter nicht nachweisbar. Allerdings erscheint im Jahre 1654 in Hamburg (3) ein getaufter jüdischer Goldschmied unter dem Taufnamen Hans Hinrich Nord (?). Er wandte sich, wie andere getaufte Juden, um Unterstützung an den Hamburger Senat, wobei er erklärte, daß er "bei den Juden das Goldschmieden gelernt" habe. Leider ist aber weder der Herkunftsort noch der frühere Name des getauften Juden angegeben, der wahrscheinlich seinen Beruf in Polen, Böhmen oder Mähren erlernt hatte, wo Juden das Goldschmiedehandwerk, wie

bereits erwähnt, ausüben, Lehrlinge ausbilden und sogar eigene Zünfte errichten konnten. Aber während in Österreich bzw. Schlesien die getauften Juden, die ihr Handwerk bei Juden erlernt hatten, nach einer kaiserlichen Resolution vom 30. Juni 1695 ihr Handwerk weiterhin fortsetzen durften, konnte er in Hamburg seinen Beruf auch nach seiner Taufe nicht ausüben, weil dies nur Zunftmitgliedern gestattet war.

Bis zur Emanzipationszeit konnten denn auch keine jüdischen Goldschmiede in Hamburg arbeiten, weil die Zunft sie weder duldete noch aufnahm. Erst im 19. Jahrhundert wurde ihnen die gesetzliche Möglichkeit gegeben, ihr Handwerk frei und ungehindert ausüben zu dürfen, wie ich an anderer Stelle ausführen werde.

II.

Während im Königreich Dänemark die Juden bereits im Jahre 1788 Zutritt zu den Handwerkszünften erhielten, blieben sie in den Herzogtümern Schleswig-Holstein auch weiterhin von den Zünften ausgeschlossen. Sie konnten jedoch in einzelnen Städten, wie z. B. in Altona und Glückstadt, wo es seit dem 17. Jahrhundert jüdische Gemeinden gab, einen handwerklichen Beruf als sogenannte Freimeister, d. h. als außerhalb der Zunft stehende und von den Regierungen anerkannte Handwerker, ausüben. Im Jahre 1803 machten die Juden in Schleswig-Holstein den dänischen Kronprinzen Friedrich auf ihre Benachteiligung, besonders bezüglich des Verbotes von Landbesitz und bezüglich der Nichtaufnahme in die Handwerkerzünfte, aufmerksam. Wie in vielen Teilen Deutschlands, war man auch hier in den aufgeklärten Beamten- und Regierungskreisen im Zeitalter der französischen Revolution und der Erklärung der Menschenrechte dafür, den Juden die Gleichberechtigung zu geben und im Zusammenhang damit den Zutritt zum Handwerk zu erleichtern, um ihre Berufsschichtung zu verändern und sie vom Handel abzuziehen. Als Vorstufe diente auch hier die Einsetzung von Juden als Freimeister, die zwar ihr Handwerk ausüben durften, aber nicht in die Innung aufgenommen wurden, und daher auch nicht die Rechte von Innungsmitgliedern besaßen. Im Jahre 1814 erhielten die Juden in Schleswig-Holstein die Gleichberechtigung, so daß ihnen nun gestattet wurde, Handwerke zu betreiben und sie bei Zunftmeistern zu erlernen (4).

Einer der ersten Juden, die in Schleswig-Holstein das Goldschmiedehandwerk erlernten, war der in Schleswig geborene Israel Meyer Herz (5), dessen Vater und Großvater bereits auf Grund von Schutzbriefen in Schleswig gelebt hatten. Am 25.7.1738 hatte Isaak Jacob, ein Schutzjude aus Altona, der Großvater des Israel Meyer Herz, eine Konzession zur Niederlassung und zum Engros-Handel für Schleswig erhalten, obwohl die Stadt Schleswig sich dagegen gewehrt hatte, da schon drei jüdische Familien dort wohnten. Im Jahre 1763 zog Meyer Herz,

der Vater des Isaak, aus Neuwied nach Schleswig, wo er die jüngste Tochter des Bürgers und Schutzjuden Isaak Jacob im Jahre 1764 heiratete. Bis zum Tode seines Schwiegervaters im Jahre 1766 wohnte er bei diesem, dann fünf Jahre in Friedrichstadt und kehrte 1771 nach Schleswig zurück. Im Jahre 1777 beantragte Meyer Herz aus Friedrichstadt, wie er sich nannte, ihm die Erlaubnis zur Niederlassung in der Stadt Schleswig zu erteilen. Laut königlicher Resolution wurde ihm mitgeteilt, daß ihm wegen des Widerspruchs der Stadt Schleswig, die einwandte, daß schon drei Judenfamilien in Schleswig wohnten, diese Erlaubnis nicht erteilt werden könne, aber daß er sich in Altona, Elmshorn, Glückstadt oder Rendsburg niederlassen dürfe. 1780 stellte Meyer Herz noch einmal den Antrag auf Niederlassung in Schleswig, und zwar unter Hinweis darauf, daß nach dem zu erwartenden Ableben des mehr als hundertjährigen Schutzjuden Joseph Marcus (der 1732 sein Niederlassungspatent erhalten hatte) dessen "Schutzjudenstelle" frei würde. Daraufhin wurde ihm die Konzession am 18.10.1780 erteilt, daß "er als Schutzjude an des beinahe abgelebten Schutzjuden Joseph Marcus Stelle, jedoch dessen bisheriger Gerechtsame unbeschadet, gewöhnlichermaßen privilegiert werde", so daß die Zahl der drei erlaubten Schutzjuden nicht erhöht wurde. Meyer Herz dürfe auch das Bürgerrecht gewinnen, jedoch "solle derselbe schuldig und gehalten sein, sich in der Stadt Schleswig mit einem kontribuablen Hause wirklich konzessioniert zu machen."

Meyer Herz starb vor 1817. Nach seinem Tode bat seine Witwe (sie wohnte damals im 7. Quartier der Stadt und gehörte zu den acht schutzverwandten Familien, die von der Regierung in Schleswig das Niederlassungsrecht erhalten hatten), ihr die Erlaubnis zum Manufakturwarenhandel zu gewähren. Dieser Antrag wurde am 8. April 1817 abgelehnt.

III.

Israel Meyer Herz, der in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts geboren sein dürfte, war wahrscheinlich der jüngste Sohn des Meyer Herz (vielleicht von seiner zweiten Frau) gewesen. Israel war schon in der neuen Zeit aufgewachsen, in der sich innerhalb der jüdischen Gemeinden neue Kräfte regten, die unter dem Einfluß der Behörden und der Aufgeklärten bestrebt waren, unter den Juden eine Berufsumschichtung, und zwar hauptsächlich zugunsten des Handwerks, durchzuführen. So dürfte in dem jungen Israel Herz der Gedanke geweckt worden sein, das Goldschmiedehandwerk, das als einer der vornehmsten Handwerksberufe galt, zu erlernen, zumal er wohl auch die dafür benötigten künstlerischen Fähigkeiten besaß.

Er hatte auch das seltene Glück, in seiner eigenen Heimatstadt einen christlichen Meister - Gottlieb Heinrich Schmieth (6), der ebenso wie er ein geborener Schles-

wiger war und ihn wahrscheinlich auch schon vorher kannte - zu finden, der ihn als Lehrling annahm. Dies beweist folgende Urkunde:

360028

> Ich Endesunterschriebener Gottlieb Heinrich Schmieth urkunde und bekenne hiemit, daß Israel Meyer Herz aus hiesiger Stadt bey mir in drey aufeinanderfolgenden Jahren, nämlich von Ostern 1821 bis dahin 1824 die Gold- und Silberarbeit erlernt habe und sich in diesem Zeitraume sittlich, bescheiden, fleißig und treu bewiesen habe. Solches bescheinige ich mit Vergnügen, indem ich den herzlichen Wunsch hinzufüge, daß die Vorsehung seine Unternehmungen fernerhin mit dem besten Erfolg segnen möge.
> So geschehen Schleswig, den 30ten April 1824
> G. H. Schmieth

Nach den drei Lehrjahren hätte Israel Herz gemäß den Zunftbräuchen als Geselle auf Wanderschaft gehen und schließlich sein Meisterstück machen müssen, um den Meistertitel zu erhalten. Da ihm aber die Aufnahme in die Zunft verwehrt blieb, verzichtete er darauf und entschloß sich, ohne Wanderschaft und Meistertitel seinen Beruf sofort nach Abschluß seiner Lehrzeit in Schleswig auszuüben. Er ließ sich also dort als Gold- und Silberarbeiter nieder und entsprach damit eigentlich den Anforderungen der neuen Zeit, wonach die Juden einen handwerklichen Beruf ausüben sollten. Aber die christlichen Gewerbetreibenden von Schleswig waren damit nicht einverstanden und versuchten, ihn durch einen Gerichtsbeschluß an der Ausübung seines Handwerks zu hindern. Als Grund für ihren Antrag gaben sie an, daß Herz nicht das städtische Bürgerrecht erworben hätte, das nach den damaligen Gesetzen die wichtigste Voraussetzung zum Betrieb eines bürgerlichen Gewerbes, d. h. auch eines Handwerks war. So wandte sich Israel Herz am 25.2.1825 an den dänischen König mit der Bitte, ihm zu erlauben, das Bürgerrecht in der Stadt Schleswig zu gewinnen, und dann dort gegen Bezahlung der üblichen Abgaben die Gold- und Silberprofession zu betreiben.

Der Magistrat von Schleswig war anderer Ansicht. Er hatte bereits anläßlich einer Rundfrage der Regierung im Jahre 1803/4 in der Zulassung der Juden zu den Handwerken eins der wirksamsten Mittel gesehen, die Juden zu nützlichen Staatsbürgern zu machen. Aus demselben Grunde unterstützte der Magistrat die Bitte des Israel Herz und befürwortete sie am 1.6.1825. Es sei vorteilhaft, wenn die Juden ein Handwerk betrieben anstatt sich mit dem Kleinhandel abzugeben. Auch seine persönlichen Verhältnisse sprächen für ihn. Bereits der Großvater und der Vater des Israel Herz hätten auf Grund von Schutzbriefen in Schleswig gewohnt und hätten sich anständig und ehrlich verhalten. Seine Mutter, die keineswegs unbemittelt ist, besitzt mit den Kindern zusammen zwei Häuser. Ferner bilden hier

die Gold- und Silberschmiede keine eigene Zunft, die eventuell Einspruch erheben könnte, so daß dem Antragsteller Israel Herz, der seine Lehrjahre durchgemacht hat, nach Erhalt der königlichen Niederlassungserlaubnis die Gewinnung des Bürgerrechts und Betreibung seines erlernten Berufes nicht zu versagen sei. Doch da er von den bürgerlichen Lasten und Dienstleistungen, die er als Bekenner des mosaischen Glaubens nicht übernehmen kann, befreit ist, müßte er ebenso wie der bereits als Kaufmann zugelassene Bürger Jacob Salomon für diese Befreiung eine bestimmte jährliche Abgabe an die Stadtkasse zahlen. Dieser Ansicht der Stadt Schleswig schloß sich auch der Statthalter Landgraf Carl von Hessen-Kassel in seinem Schreiben an die königlich Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Kanzlei vom 3.12.1825 an (s. die Abschrift im Anhang) und schlug vor, Israel Herz die von ihm gewünschte Konzession gegen eine jährliche Abgabe von 16 Talern an die Stadtkasse zu erteilen. Nachdem Israel Herz am 5.11.1825 und 7.1.1826 nochmals wegen der Konzession gemahnt hatte, erging am 27.1.1826 folgende königliche Resolution: "Wir wollen dem mosaischen Glaubensgenossen Israel Meyer Herz eine Konzession zur Niederlassung und Gewinnung des Bürgerrechts in der Stadt Schleswig unter der Verpflichtung allergnädigst erteilt haben, für die Befreiung von den bürgerlichen Ämtern und Lasten, die er seiner Religion wegen nicht übernehmen kann, eine jährliche Abgabe von 16 Rtl. an die Stadtkasse zu entrichten."

Auf Grund dieses Beschlusses wurde Israel Herz am 17.2.1826 als Bürger der Stadt Schleswig aufgenommen und konnte nun seinen erlernten Goldschmiedeberuf ungehindert betreiben.

Aber es scheint, daß ihm die Ausübung dieses Berufes, den er erlernt und erkämpft hatte, in der kleinen Stadt Schleswig nicht genug einbrachte, da wohl der Abnehmerkreis für seine Goldschmiedearbeiten zu gering war. Daher bemühte er sich, wie viele andere Goldschmiede in ähnlicher Lage in kleinen Städten, noch einen zusätzlichen Beruf zwecks Deckung seines Lebensunterhaltes zu ergreifen. So wandte er sich am 8.5.1829 wieder an den dänischen König und bat ihn um die Erlaubnis, mit Fabrikaten inländischer Fabriken und speziell mit Waren, die in der Fabrik ... zu Neumünster hergestellt werden, handeln zu dürfen, ohne von den Krämern in Schleswig dabei gestört zu werden. Dieser Antrag des "mosaischen Glaubensgenossen und Goldarbeiters" Israel M. Herz in Schleswig wurde 1829 abgelehnt, da sich sowohl die Stadt als auch die Regierung gegen diesen Antrag aussprachen.

Pro memoria des Statthalters Landgraf Carl von Hessen-Kassel an die Königl. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei.
Gottorf, den 3.12.1825
Aus: Landesarchiv Schleswig-Holstein in Gottorf, Akten 65, II Nr. 2791 S. 69

Mit dem über das cum adjunctis hierbei zurückgelangende Gesuch des mosaischen Glaubensgenossen Israel Meyer Herz jun. in Schleswig, um eine Concession zur bürgerlichen Niederlassung daselbst als Gold- und Silberarbeiter, im jetzt mit angeschlossenen Berichte sich äußernden Magistrate, bin Ich, da es gewiß sehr zu wünschen ist, daß die Bekenner der mosaischen Religion sich mehr und mehr mit der Erlernung und Treibung von Handwerken befassen, und der Supplicant auch beigebracht hat, daß er zur Erlernung des seinigen Handwerks während dreier Jahre in der Lehre gestanden, völlig dahin einverstanden, daß demselben die erbetene Concession gegen eine von ihm für die Befreiung von denjenigen bürgerlichen Ämtern, die er vermöge seiner Religion nicht übernehmen kann, an die dortige Stadtkasse zu entrichtende jährliche Abgabe von 16 Rthl. wohl zu erteilen sein werde.

1) Bezüglich der Angaben im ersten Abschnitt verweise ich auf die Belege in den in der Vorbemerkung erwähnten Arbeiten (besonders über Schlesien) sowie auf den Artikel: Goldsmiths in der Encyclopedia Judaica, Jerusalem, VII, 1971, Sp. 738–744.

2) Betreffs jüdischer Goldschmiede in England im Mittelalter s. Georg Caro: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit, Bd. I. 2. A., Frankfurt/Main 1924, S. 320, sowie Bulletin of the Institute of Jewish Studies, London, vol. I, 1973, S. 23.

3) Betreffs Hamburg i. J. 1654 s. Staatsarchiv Hamburg, Senatsprotokoll Cl. VII Lit. Hf Nr. 5 vol. I b Fasc. I; auch erwähnt bei M. Grunwald: Hamburgs deutsche Juden ..., Hamburg 1904, S. 18. Für freundliche Auskünfte bin ich dem Hamburger Staatsarchivdirektor Dr. Bolland sehr dankbar.

4) Betreffs Schleswig-Holstein s. Axel Linwald: Die dänische Regierung und die Juden in Dänemark und den Herzogtümern um den Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Kiel, 57. Bd. 1928, S. 292 ff.

5) Betreffs Juden bzw. die Familie Herz in Schleswig s. Aktenstück des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Gottorf, Abtlg. 65 II Nr. 2791.

6) In der 1920 in Schleswig gedruckten Arbeit von A. Philippsen "Die Schleswiger Goldschmiede im 17., 18. und 19. Jahrhundert" (Sonderdruck aus den Heimatblättern Nordmark, Beilage zu den Schleswiger Nachrichten) ist der Goldschmied Gottlieb Heinrich Schmieth unter Nr. 20 verzeichnet. Israel M. Herz erscheint dagegen nicht darin, wird aber laut Auskunft des Schleswiger Stadtarchivars a. D. H. Klatt in einer handschriftlichen Aufzeichnung Philippsens (im Stadtarchiv Schleswig) aufgeführt.

360032

Dieser Brief aus dem Jahr
1919 an meinen Hausvor-
gänger Rieger fand ich bei
Aufräumungsarbeiten.

Die Bolschewisten-Herrschaft in Ungarn im Sommer 1919!

360033

. . . Nun werde ich versuchen, Euch etwas vom vorigen Jahr zu erzählen, da ja jetzt keine Zensur mehr ist, nur noch Zollprüfung, ob nicht Geld fortgeht. Daher auch alles offen zu senden. Dieser Brief geht mit Militärkurier. - Nie hat sich ein Volk so das Nahen des Feindes gewünscht, wie wir Ungarn im vorigen Jahr! Abgeschnitten von aller Welt, ohne Zeitung, wussten wir nichts mehr vom Ausland! Zeitungen gab es genug; die hiesigen nur Proletar und ganz rot, die ausländischen wie Freie Presse etc. Alles falsch, gefälscht. Jeden schärferen Ton hielt man für Kanonendonner in der Ferne , bald hiess es, es kommen die Franzosen oder die Rumänen oder die Engländer oder die Tschechen etc . etc. Wenn sie doch kämen! - Die halbe Nacht horchten wir und hofften täglich auf Befreiung von diesen elenden Schurken! Am 21. März hatte dieser Schuft Karoly die sozialdemokratische Regierung, die auch schon scheusslich war, in der Nacht an die Kommunisten abgetreten. Béla Kuhn (= Cohn!); ein Kerl, der in der Staatsmaschinenfabrik die Schreibmaschinen ausbesserte. Furchtlos und ein glänzender Redner, begeistert von seinen Ideen. In kürzester Zeit hatte er eine Regierung vom ca 50 Judenbengens zusammengestellt , von denen einer immer schlechter als der andere war. Der Schlimmste war Számuely; dieser wohnte im Hofzug ständig; fuhr überall mit dem Galgen herum und liess alle aufhängen. Le a bourgois oder burgis, wie sie sagen = nieder mit d.B. Das hörte man die kleinsten Kinder schreien, die kaum sprechen konnten; das las man an allen Ecken. Die schauderhaftesten Plakate prangten überall; alle paar Stunden kam ein neues , um uns alle zu vernichten. Das Hotel Hungaria war das Sowjetpalais, im 2. Stock hauste Kuhn Béla. Alles war ringsherum abgesperrt; die Stühle vom Korso haushoch aufeinandergetürmt, zum Schutz! Ringsherum Maschinengewehre und die

roten Wachen. Ueberall wehten die roten Lappen und das Dach der Hungaria wurde rot gestrichen! Alle Häuser mussten rote Lappen heraushängen, die Nationalfahnen wurden alle weggeholt aus den Häusern! Durch die Strassen rasten die Lastenautos mit johlenden Proletariern und Maschinengewehren. In allen Bezirken wurden rote Hauptwachen eingerichtet. Nach 8 Uhr durfte Niemand mehr auf der Strasse sein, dann hörte man nur immer die Autos rasen, auf denen sie meistens die vielen Leichen in die Donau beförderten. Zunächst warfen sie alle Beamte und Angestellte aus allen Ministerien, Instituten etc. und setzten junge Judenbengels überall ein. Die Grafen etc. wurden alle interniert, ihre Schlösser, Häuser geplündert und die Kerls setzten sich in die besten Räume. Das schöne Schloss, die Burg, wurde als Büro erklärt, die Teppiche weggeschleppt; die Türen, Tapeten, alles demoliert. Im Schloss des Erzherzog Josef wohnte auch so ein Hund, Pogány, der mit seinen Strassenmädchen im Bett des Erzherzogs schlief. Es war der Plan, uns alle entweder zu töten oder ausserhalb des Weichbildes in Baracken zu pferchen und die Arbeiter in die fertigen Wohnungen zu setzen. ~~Ihre~~ die Häuser waren den Besitzern sämtlich fortgenommen, Miete wurde nur zimmerweise, sehr gering, an die Regierung gezahlt. Küche etc. wurde nicht bezahlt. Die Bürger sollten, soviel sie nur konnten, mit Verwandten zusammenziehen, um Wohnungen freizumachen. Sachen durfte man nur wenig mitnehmen. Ein Ehepaar durfte nur 1 Zimmer bewohnen, alle anderen Zimmer wurden an Proletarier (und was für ein Pack!) oder an rote Soldaten vergeben! Also gemeinschaftliche Küchen und Badezimmerbenutzung. Wir schützten uns eine Weile, indem wir Alma in ein Zimmer legten und auf dem deutschen Konsulat, das riesig nett war, einen Schutzschein für sie für dies Zimmer erhiel-

ten! In Wirklichkeit galt der Schein nur für ihre Person und ihre Sachen. Aber man klebte den Zettel draussen an; und alle Möbel, drüber und drunter, was ich nur hineinbekam, stellte ich hinein, solange es halt ging! Sie konnte kaum in ihr Bett. Im 2. Zimmer lag ein Neffe v. N., 18 Jahre alt, niedlicher Junge, der roter Soldat wurde und dieser erhielt auch einen Schutzschein; auch hier stellte ich alles hinein. Dann wurde uns von Bekannten ein armer techn. Hochschüler empfohlen, den wir aufnahmen in d. 3. Zimmer; auch er wurde roter Offizier. Jeder musste von d. Dreien s. Zimmer selbst bezahlen. Letzterem gaben wir d. Geld, nur, um die Möbel zu retten. Nun kam aber ein Befehl heraus! (Jeden Tag, womöglich mehrmals, erschienen unzählige Befehle, die man sich garnicht alle behalten konnte und deren Uebertretung mit dem Tod bezahlt wurde!)[x]

[x] Forts. s. V. 19 (unten)!

Forts. w. V. 20: Ehe ich fortfahre, muss ich einen Fehler korrigieren: Kun Bela war Zeitungsschreiber und der Kriegsminister Wilh. Böhm war der Schreibmaschinenfritze, der Willi, der in der Staatsmaschinenfabrik Schreibmaschinen ausbesserte. – Budapest wird durch die Donau in Pest und in Ofen geteilt, die durch 6 Riesenbrücken miteinander verbunden sind. In Pest sind all die gr. Geschäfte, Banken, Basilika, Theater und Museen. In Ofen, wo es viel ruhiger ~~ist~~ und teils wie ein Dorf, teils wieder sehr vornehm ist, sind am Donau Quai entlang einige Strassen mit Häusern (~~wo~~ auf wir wohnen); hinter denselben ziehen sich kl. Berge hin, auf denen die Burg (das ist das Riesen-Schloss) und viele Ministerien und Palais sich befinden. Dann weiterhin der Gellertberg mit d. Zitadelle, die ganz Budapest beherrscht. Hinter diesen Bergen liegt noch ein gr. Stadtteil von Budapest, d. Christinenstadt , zu der man entweder durch einen Riesentunnel gelangt oder man kann um die Berge herumfahren. Auf die Burg führt

eine Seilbahn (2. Min.). Dies zur späteren Orientierung. Nachdem wir unsere Wohnung verlassen hatten, setzten alle Schrecken der Welt ein:

Im Zimmer 1 wohnte jetzt der Student, ein Techniker, der noch während der Kommunistenzeit, nachdem er sein Examen gemacht, ein hübsches, aber gänzlich mittelloses Mädchen heiratete. Er war uns durch Freunde empfohlen worden. (Jeder suchte seine Wohnung voll zu legen, um sich die Proletarier vom Halse zu halten). Dieser Herr war auch ein verkappter Roter, da er auch keinen Pfennig hatte. Seine Eltern wohnen im besetzten Gebiet, armer Schulmeisterssohn (7 Söhne!). Ich musste mir eine Bettstelle von Bekannten leihen, in der leider Wanzen waren. Was sollte ich tun! Betten gaben wir ihm und Handtuch. Alle seine Sachen lagen auf 2 Stühlen, mehr hatte er

nicht, 1 Schrank brauchte er nicht. Er war Oberleutnant und hatte auf dem Balkan gestanden und sich Malaria geholt. sah aus wie der Tod! Und schmutzig! da er ja keine Wäsche hatte! S. Strümpfe hatte er sich immer selber im Waschbecken ausgewaschen. Die Möbel d. Zimmers mussten wir alle drin lassen. Ihr könnt Euch vorstellen, wie das später aus sah! Seine Frau hatte nichts weiter als einen kl. Handreisekorb und 1. Kopfkissen, dass sie sich auch noch geborgt hatte! Er behauptete immer, er sei kein Kommunist. Doch um Geld zu verdienen, reiste er auf's Land und hielt dort kom. Reden zur Propaganda! Dann mussten alle rote Soldaten werden, da man alle waffenfähigen Männer aus Budapest zur eigenen Sicherheit entfernen wollte. Unter dem Vorwand , das Land von den Rumänen zurückzuerobern, wurden all die armen Kerle an die Front geschickt, meist auf Nimmerwiedersehen. Unsere Armee war ja aufgelöst, alles ungedrillte Leute gegen ein gut ausgerüstetes rumän. Heer! Böhm und wie sie hiessen, veranstalteten auch Paraden und schritten die Front ab. Nun kamen Berichte von der Front! Alles gefälscht; und d. Volk jubelte über d. grossartigen Erfolge, während wir im Stillen oft Gelegenheit hatten, zu hören, wie das alles erlogen war! Alle Tage lief ich in der grössten Hitze gleich nach Tisch nach dem Bahnhof und erwischte doch ab und zu eine durchgeschmuggelte österr. Zeitung! Wie sah da draussen die Welt anders aus als bei uns.

f. v. Bodell.

Z. II, III, V u. VI musste ich völlig leeren, da wir diese als Wohnung mit Küche und Mädchenz. an anständige Leute vermieten wollten. In Z. IV lag ein Neffe von N. Bankbeamter. In Z. VII lag mein deutsches Mädchen Alma, die ich als aus dem Dienst getreten , meldete und als Wirtschafterin anmeldete. Alle Möbel standen auf und nebeneinander in IV. u. VII. u. auf dem Boden. Das alles

auspacken und heimlich heraufschleppen! Inzwischen war schon d. ganze Haus mir Proletariern gefüllt. (Früher durften nur Herrschaften die Vordertreppe benutzen!) Jetzt lief barfüssiges, zerlumptes freches Gesindel mit Hohnlachen die Stufen hinauf. Die Häuser waren alle kommunisiert. In jedem Haus waren Vertrauensmänner gewählt, die die Mieten etc. unter sich hatten. Diese mussten auch d. Zimmer besetzen. Damit die Proletarier aber diese Zimmer erhielten, wurden bald darauf die ersten Vertrauensmänner abgesetzt und Arbeiter aus d. Haus als solche ernannt! 4 Wochen lang standen unsere geräumten Zimmer leer; da wurde uns, da es schon nicht mehr gestattet war, sich d. Mieter selbst zu wählen!) ein roter Kommandant der Pioniere mit Frau und Dienstmädchen hineingesetzt! Das beschrieb ich ja schon! Dieser freche Jude!- Dieser Kerl hoffte, dass d. Kommunismus ~~(uns natürlich sagte er im Geheimen, er sei kein K.)~~ von Dauer sein würde und er wollte seine ganze Judenfamilie nach und nach in unsere Wohnung bringen! Wir Nichtkommunisten durften Jeder nur 1 Z. und 1. Ehepaar auch nur 1 Z. haben! Er hatte sich 3 Z. anweisen lassen und wollte nun Z. I requirieren. Man wollte überhaupt alle jungen einzelnen Leute, die noch von d. "Bourgois" aufgenommen waren, hinaus in Massenquartiere tun und die so frei gewordenen Zimmer mit Prolis besetzen. Um sich davor zu retten, meldeten sich unsere 2 Herren als rote Soldaten, und damit erhielten sie Beide Zettel v. Kriegsminister!! ausgestellt, die an d. Tür geklebt wurden zum Schutz. An Almas Tür prangte d. Zettel des d. Konsulatschutzes! Allerdings bezog sich dieser Schutz nur auf ihre Sachen; aber vorläufig achteten sie noch d. ganze Z. Wir wohnten nun drüben in Pest bei N's Kindern, die sich dadurch wieder ihr Zimmer vor d. Requirieren sicherten. Von unseren Fenstern aus sahen wir

auf d. Telefon-Zentrale, die mit Stacheldraht umgeben, stets v. Roten bewacht war. Alma kam jeden Vormittag herüber (über d. Brücke, die scharf besetzt war mit Maschinengewehren!), um uns unser Zimmer zu reinigen u. dort zu essen. Sie brachte jeden Tag einen neuen Schrecken mit aus unserer Wohnung. Zuerst mussten alle Waffen abgegeben werden. Ich bemerke, dass diese Gebote im Uebertretungsfalle gleich mit d. Tod bestraft wurden! N's 3 wundervolle Jagdgewehre wanderten fort! (Einzelne schlechte Gewehre haben einige Herren wiederbekommen!) Aber solche guten sind alle verschwunden! Die Offiziere und Soldaten, die von der Front kamen, wurden an der Grenze ~~alle~~ abgefangen und alles, was sie Gutes hatten, nahm man ihnen ab. Gewehre, Revolver, Säbel, photograph. Apparate, Gläser etc. Unsere schönen 2 Revolver haben wir in die Donau geworfen, u. Tausende v. Patronen. Das taten Unzählige, um sie den Kerls nicht auszuliefern. Natürlich konnte man das auch nur im Halbdunkel tun! Das kostete sonst das Leben! Am folgenden Tag musste man auch alle Waffen aus Sammlungen abgeben! Ich kam nämlich jeden Tag in der grössten Hitze vom Bahnhof über die Brücke in d. Wohnung, wo ich gerade in 1 Ecke Platz hatte, um Klavier zu spielen! Man war ja so aufgepeitscht, dass man absolut nichts machen konnte! 2 unserer Waffen gab ich ab, 2 versteckte ich (und dabei kamen überall diese Roten unter Führung von Judenbengels und durchsuchten alles.) In diesen Patrouillen waren je 1 Tischler, 1 Tapezierer, etc. um alle Kniffe auszufinden! Die Gärten suchten sie alle ab, indem 10 Mann immer in 1 Reihe gingen und mit d. Gewehrkolben aufstiessen, um zu hören, ob es hohl klingt. Die Hausmeister und das Personal benutzten natürlich die Gelegenheit und zeigten ihre Herrschaften an und haben dadurch Unzählige ins Verderben gestürzt. Die 5. Waffe, sehr wertvoll, habe ich eingenäht, mir um den Hals gebunden (Es ist eine eingelegte orient. Schiesswaffe, sehr lang,) d. Mantel übergezogen und mit

Zittern habe ich sie über die Brücke, wo auf Jeden geachtet wurde, nach Pest zu einem Bekannten in eine Bank gebracht, der sie uns aufgehoben hat. Am nächsten Tag kamen die Schmucksachen, Silbersachen etc. etc. Man hatte mir geraten, m. Sachen in 1 Koffer auf 1 Bank zu geben. Die meisten hatten sie in Safes. Ich entschloss mich aber, alle m. Sachen zus. zu suchen, packte alles in gr. Blechkasten, die ich mit Gips zuklebte, wickelte sie in Papier, das ich wieder mit Gips verschloss. Das musste ich alles allein machen, da N. d. Wohnung nicht viel verlassen durfte und sich in s. Wohnung überhaupt nicht sehen lassen durfte, da er auch auf der schwarzen Liste stand. 5/4 Stdn. von uns wohnten Bekannte, die eine sehr primitive Wohnung auf 1 Fabrikgrundstück haben, Witwe, Schwester u. Kinder. Sie haben einen Hühnerstall. Da dies mitten unter d. Arbeitern liegt, so vermutet man dort nichts so leicht! Dorthin schleppte ich mit Alma zu Fuss bei der Hitze meine Sachen und im Schweiss unseres Angesichts haben wir sie in d. Dunkelheit im Hühnerstall vergraben und Mist darüber geschüttet; da haben sie 5 Mon. gelegen. (Leider, leider habe ich dabei d. meisten meiner schönen Etuis verbrennen müssen! Ein Jammer!) Dann hatte ich noch 60 kg. Zucker. Die habe ich auch dahin geschleppt, dann aber 40 kg. davon verkauft! Es kam d. Gesetz, dass Niemand Vorräte haben durfte; alles kommunisiert! 3 grosse Töpfe Fett wanderten ebenfalls dahin! Am nächsten Tag kamen die Sachen an die Reihe! Man musste angeben, was man hat. (Auch davon habe ich N's Sachen meist auf 1 alten Boden dort draussen versteckt! Aber d. Hinschleppen!) Man durfte sich überhaupt nicht mehr anständig anziehen, sonst hätte man sich überhaupt nicht mehr auf der Strasse sehen lassen können! Ich zog 6 Westen von N. an, darüber einen Rock, einen Mantel u. 1 Havelock und darüber m. weiten Mantel. Das war

Wunsch!

sehr schwer! Ebenso Alma! u. so wanderten wir wiederholt den weiten Weg! Auch meine Sachen verteilte ich überall nach Pest, nach Ofen etc. Ehe ich das alles wieder zusammengesucht hatte! Dann ging es ebenso mit der Wäsche. Tischzeug, Handtücher etc. Einzelne Sachen fehlen mir leider noch heut! Das war ein Drunter und Drüber! M. ganze Küche hatte ich auf dem Boden und fürchtete täglich eine Anzeige! Mein Eingemachtes, Erbsen und Bohnen rettete ich , indem ich Latten auf dem Boden losschlug, was auch keine kl. Arbeit war, die Sachen dahinein schob und alles wieder zunagelte. (Ein Bekannter hatte Gold in seine Metallgardinenstangen gesteckt. Das hat der Diener verraten!) ~~und~~ Am nächsten Tag kamen die photographischen Apparate! Auch den versteckte ich. Dann kamen die Briefmarken. Ich hatte so schön alles geordnet; alles musste ich herausreissen in der Eile und in 5 - 6 Partien habe ich es versteckt! (Die Schuhe waren auch in allen Himmelsrichtungen verteilt) Im ~~Lauf~~ Verlauf von 3 Tagen war jeder verpflichtet, dessen Sammlung 100 Kr. überstieg, seine Sammlung abzugeben. Viele taten es aus Furcht! ~~Schön dumm!~~ Die Safes sind alle geöffnet ~~worden~~ und ~~d.~~ Gold, ~~u.~~ Edelsteine u. Silber herausgenommen worden! Nicht alle haben alles zurückerhalten! Einige Anzüge und Wäsche gaben wir freiwillig, um nicht den Argwohn auf uns zu ziehen! Auch das war dumm genug! Wie fehlt uns das heut! Jetzt fingen sie an, Möbel zu requirieren! Der freche Jude in unserer Wohnung, damit er die Wohnung leer bekam, zeigte uns an, dass wir die Wohnung verlassen hätten und die Möbel daher wegzutragen wären. Richtig! Alma kommt schon früh um 7 Uhr! Bitte die Herrschaften sofort zu kommen, es ist 1 Kommission (3 Arbeiter mit 1 Roten!) dagewesen, und morgen sollen alle Möbel geholt werden! Unser Schreck! Unser Geld ~~nun~~ war auch schon mit Beschlag belegt! Wer konnte wissen, wann diese Herrschaft ihr Ende erreichen würde! Hilfe kam ja nicht, eigene Truppen hatten wir nicht, und Kun Bela setzte sich immer

fester! Jetzt klug handeln, um uns zu retten! Ich erklärte das meiste für das Eigentum meines Bruders, der in China wäre etc. Kurz und gut, N. und ich liefen hin und her und glücklicherweise war der eine Arbeiter ein guter Mensch! Er riet uns, uns von der Möbel-Requirierungs-Kommission einen Schutzschein ausstellen zu lassen, ~~und~~ dann wären wir sicher! (Der wusste und ahnte schon, dass dies Gesindel nicht ewig am Ruder bleiben würde!) Unterschrieben war der Schein von dem Führer, der vor vielen Jahren schon der Roteste war in der Staatsmaschinenfabrik, als N. Generaldirektor war. Das war eine fürchterliche Aufregung! Trotzdem verriet uns die Köchin des Juden, dass ~~es~~ dieser es doch durchsetzen würde, dass er die Zimmer bekäme! Und wäre d. Diktatur länger gewesen, hätte er es auch durchgesetzt! Das Geld, das im Land war, hatten sie schon meist verbraucht! Allein die vielen Roten, von denen Jeder pro Tag 60 Kr. bekam. (Ein Strassenfeger erhielt 60 Kr.) Jetzt setzten sie falsches Geld in Umlauf, das Weisse Geld, Sowjetgeld. Die Leute hatten die Taschen voll. (Ganz junge Dinger,) ganz ordinäre Leute trugen Haufen von 25 u. 200-Kr.-Noten mit sich herum. (Diese Art Leute konnte sich alles leisten,) während wir kaum wussten, was wir essen sollten.) Da sie mit der Herstellung des kleinen Sowjetgeldes hintenan blieben und hauptsächlich nur noch 200-Kr.-Noten ausgaben, entstand bald ein solcher Geldmangel, dass die Frauen heulend herumliefen und flehten, dass man ihnen d. Geld wechsele. Das alte blaue Geld behielt jeder zurück; kaufte man etwas, so konnte man es nur in blauem Gelde kaufen; aber man selbst erhielt nur weisses Geld, sodass man in die grösste Not geriet. Ich erwähnte schon im 1. Brief, dass sie uns alles Geld gesperrt hatten. Nur wer auf der ~~Bar~~ Bank bares Geld hatte, konnte sich von demselben 2000 Kr. für 1 Mon. geben lassen; musste aber d. Rechnungen vorweisen, wofür man es brauchte.

bedeutete nur m. bl. Aufschrift

Da wir kein bares Geld hatten, bekamen wir nicht einen h. Was nun tun? Unsere Köchin entliessen wir sofort. Alma blieb. N's Freund borgte ihm (Advokat, der es im Hause hatte!) 25000 Kr. Es durfte Niemand, bei Todesstrafe, mehr als 2000 Kr. im Monat im Haus haben und damit reichte man natürlich nicht weit! Kostete uns doch die Beförderung unserer 2 Betten, Nachttische, 1 Schrank u. meine Nähmaschine nach Pest schon über 600 Kr.! Von den 25000 Kr. packte ich 15 000 Kr. in 1 Tasche, die ich Tag und Nacht um den Leib trug; auch sehr gefährlich, da alle bei Requirierung der Leibesvisitation unterworfen waren. Den Rest versteckte ich bei einer deutschen Familie, in Bücher. Die Deutschen standen vorläufig noch unter Schutz; es sollte auch später aufhören. Der frechte Jude bei uns sagte: "Was geht uns das deutsche Konsulat an, wir sind international." Lieber will ich in Afrika unter den Wilden wohnen, nur nicht unter den Kommunisten! Die Geschäfte wurden nach und nach alle kommunisiert, d.h. alle Waren geplündert. Ueberall sah man Möbelwagen, auf die herrliche Wohnungsmöbel geladen und weggeführt wurden, dann alle Büro-Einrichtungen. Schreibmaschinen wurden auch alle genommen. Die Waren aus den Geschäften wurden aufgeladen! In kurzer Zeit schloss ein Laden nach dem anderen, und alle Jalousien blieben geschlossen, d. Fenster verstaubt, die Schaufenster total leer. Schlaue Geschäftsleute retteten, was sie konnten und versteckten alles. Ein entsetzlicher Anblick, diese ausgestorbenen Geschäfte! Nichts konnte man mehr kaufen. Buchhandlungen, Notengeschäfte, alles zu Grunde gerichtet! Wohl noch nie ist in so kurzer Zeit alles so vernichtet worden wie hier in den 4½ Mon. in Ungarn. Dazu kam, dass die Roten auf ihre eigene Faust requirieren gingen und man jeden Augenblick dieser Gefahr ausgesetzt war. Nun kam eine Verfügung, dass man in keinem Geschäft mehr etwas

kaufen konnte, wenn man nicht ~~in~~ einem kommunistischen Verein ~~war~~ angehörte und nachwies, dass man Arbeiter war. Rentiers etc. sollten verhungern ; sie bekamen keine Vereinskarte. Ich ging sofort mit meinem Lehrerinnen-Diplom und wurde in die Liste d. kom. hauptstädt. Lehrervereins aufgenommen mit d. Versicherung, dass ich jederzeit eine glänzende Anstellung erhalten könnte! Die zahlten 20 000 und noch mehr Kr. Sie hatten es ja dazu! N. gelang es, in den Ingenieur-Verein aufgenommen zu werden! So hatten wir wenigstens Anwartschaft auf Nahrungsmittel ! Es war ja nichts zu haben, die Lokale waren geschlossen. In den besten Kaffees gab es nur noch im Hochsommer 1 Portion weisse Bohnen für teures Geld ! Kein Brot! Dazu jeden Tag neue schauderhafte Plakate, auf denen die Bourgis im Blut schwammen etc. etc. Jedes Haus musste rote Fahnen heraussstecken. In jeder Bank, in jeder Fabrik , jedem Geschäft sassen Aufsicht führende kom. junge Judenbengels, die jeden Federstrich beobachteten. Bier und Wein war verboten,und wer zu Haus Wein hatte,musste ihn angeben und abgeben. Unter Todesgefahr schleppte N. unter s. Rock 1 Fl. Wein nach der anderen nach Pest hinüber, wo wir sie glücklich alle austranken. Die schöne Margareten Insel wurde dem Volk übergeben. Alles rot bekränzt und mit grossen roten Wänden, Riesenbüsten von Gips der Kommunistenführer Marx, Lenin etc. wurden errichtet! Alle ~~Lohtars~~ elotars (s-sch)=Genossen,zogen jetzt dahin. Eine Völkerwanderung der ordinärsten Menschen! Gehaust haben sie da in den herrlichen Anlagen wie die wilden Tiere! (Sonst kostet das 1 Kr. Eintritt!) Dann eröffneten sie dort ein Strandbad, d. Ordinärste vom Ordinären! Budapest ist schon ein Sündenpfuhl, aber hier schwand jede Scham und jede Moral. Das Volk strömte ~~dahin~~ dorthin! Es war einfach furchtbar! In dem schönen Schloss, der grossen Burg waren d. Aemter der Judenbengels. Mit den Füssen waren sie auf den seidenen Stühlen, ; die

1.V.18
2. Heft

Teppiche gestohlen, und alles kaput und verwüstet. Der Minister der Terror-Abteilung war Számuély! Dieser Kerl wohnte im Salonwagen des Kaisers, fuhr hin und her, stets mit dem Galgen und liess nur immer hinrichten; er soll über 3000 haben hinrichten lassen. Der Chef der Terroristen, der sogen. Leninfink-Burschen, die in dem Pullmann-Wagen fuhren, war Czerny. Sie gingen alle in Leder-Anzügen. Er suchte sich für seine Truppe jeden aus; nur wer Mut hatte und schwarze Augen. Blaue Augen nahm er nicht! Diese haben die grössten Greueltaten begangen. Sie hatten ihren Sitz in einer der Hauptstrassen im Palais des Grafen Batthány, das mit Stacheldraht umzogen und mit Maschinengewehren umstellt war, und im Parlament. Hier haben sie die Leute auch zu Tode gemartert, ihnen Arme und Beine gebrochen etc. und damit man von draussen nicht das Jammergeschrei hören sollte, waren Autos aufgestellt, die tuten mussten. In den Kellern dieser beiden Gebäude hat man viele Leichen gefunden. Die Grafen waren natürlich alle aus ihren Palais vertrieben und hatten sich geflüchtet. Die Seidentapeten in den Villen und Palais, die Polsterstühle, alles ist zerschnitten. Jeder, der Oelgemälde und gute Bilder hatte, musste sie abgeben! (Auch ich habe alles versteckt! Aber wie schwer es ist, doch in der Not einen sicheren Versteck zu finden, habe ich jetzt gesehen!) Wir haben eine herrliche Venus von Milo auf drehbarem Postament uns aus Florenz mitgebracht. Solche Kunstwerke musste man abliefern. Viele (haben es selbst) waren wieder so dumm) aus Angst! Ich habe die Venus zugenäht und in die Ecke geschoben; da hat sie Niemand bemerkt. Man spiegelte den Prolis vor, dass Jeder 2000 Kr. monatlich erhalten soll; alle Theater, Bäder, kurz alles, Schulen etc. ist frei und gehört allen. Niemand hat Eigentum. Der Stuhl, auf dem man sitzt, gehört

allen! Kommunist wird natürlich nur der, der nichts hat. Auf den Strassen wurden auf Tischen komm. Schriften in Mengen verkauft! Die Lehrer wurden durch Judenbengels ohne Moral vertrieben und ersetzt. Es ist einfach unglaublich, was den Mädchen in den Schulen beigebracht wurde: Religion , Gott, gibt es nicht. Euern Eltern braucht Ihr nicht zu gehorchen; sie haben die Pflicht, Euch zu erhalten. Ihr sollt öfters ins Theater gehen und nach dem Theater sind genügend Herren, die für Euer weiteres Vergnügen sorgen werden. Ihr bekommt Erlaubnis nach 9 Uhr (dies war die allgemeine Sperrstunde) auszubleiben. Eure Eltern haben Euch das nicht zu verbieten. Auf den Strassen und Plätzen sah man Judenlehrer, die eine Schar Jungen aus guten Familien um sich sammelten, und ihnen „gute" Lehren erteilten! [Dies alles jetzt wieder aus der Jugend herauszubringen! !] - In Szeged bildete sich unterdessen unter dem unerschrockenen Admiral v. Horthy die Szegeder Regierung, von der wir nur durch die "Kritik" erfuhren , die in den komm. Zeitungen erschien. Sie nannten sie eine Operetten- und Zirkusregierung und leugneten natürlich alles ab. Manchmal hofften wir auf Erlösung; dann aber, da man absolut nichts weiter über sie erfuhr, verloren wir wieder gänzlich den Mut! Einmal warfen sie als Trost von Flugzeugen Zettel ab, die aber sofort konfisziert wurden. Das Schlimmste war der 1. Mai. Zu diesem Tag wurde für ~~den~~ dekorativen Aufputz, Umzüge, Embleme, Büsten (5 fache Lebensgrösse), Fahnen über 30 Millionen ausgegeben! [Ekelhaft diese rote Farbe!] Ganze Häuser waren mit rotem Papierstoff überzogen. An dem Tage selbst haben sich die Prolis aber garnicht amüsiert. Das Wetter war mau, zu trinken gab es nur Wasser. Nahrungs-

Hoffnung auf Befreiung!

[illegible]

mittel, Wurst und Buden gab es nicht. So sassen sie auf den Strassen wie die toten Fliegen: Ueberall prangte das Gespenst der Weltrevolution! Alle Intelligenz wurde untergraben! In der Nacht (nach 9 Uhr war alles tot; nur die roten Patrouillen hörte man reiten! Die Fenster mussten alle geschlossen sein), sausten die schweren Lastautos durch die Strassen. Teils schafften sie auf ihnen die vielen Leichen heimlich in die Donau; teils holten sie die Geiseln. In jeder Nacht mussten welche daran glauben! Sobald man ein Auto herannahen hörte, schreckte man auf und horchte, ob es auch nicht vor unserem Haus stehen blieb, um N. zu holen. Sein Schwiegersohn, sein Schwager und viele, viele Bekannte waren schon geholt worden. Diese wurden erst in verschiedene Gefängnisse transportiert, nachdem man sie in der Nacht aus den Betten geholt, ihnen ~~keine~~ kaum Zeit zum Anziehen gelassen hatte. Hier wurden sie misshandelt, mit den Kolben geschlagen etc. und dann in das Sammelgefängnis gebracht. Viele der Vornehmen sassen darin unter steter Todesangst. Man holte sie in der Nacht heraus auf den Hof, verband ihnen die Augen, stellte sie an die Wand und zählte 1, 2, 3, als ob man sie erschiessen wollte, oder man führte sie auf den Hof und liess sie ein Grab graben und sagte ihnen, dass sie gleich erschossen würden. Die Meisten haben grosse Nervenchoks davongetragen. Zwei Bekannte von N., (der Vater-pens. Staatssekretär-und der Sohn -wirkl. Staatssekretär-) mussten, als man das Lastauto, auf dem man die Geiseln stehend beförderte, voll hatte, auf der Kettenbrücke, mitten in der Nacht, absteigen, sich niederlegen in die Kälte, wo man sie mit dem Kolben erschlug und sie dann in die Donau warf! Vor dem Parlament wurden die Menschen öffentlich hingerichtet. Wir kamen eines Tages in die Nähe und sahen Hunderte von Menschen

dahinströmen, laufen, auf den Laternen sitzen. Auf unsere Frage, was los sei: „Es werden wieder welche hingerichtet!" und da standen alte Frauen, die kaum mehr laufen konnten, Kinder auf den Bäumen und freuten sich, als ob ihrer ein Lustspiel harre. Mir ist ganz kalt geworden bei dem Anblick dieser Rohheit! In der Ecke stand ein Galgen, an dem ein Offizier aufgezogen wurde. Auch erschossen wurden viele vor dem Parlament. Noch heute sieht man an den Stufen die Kugelspuren. Täglich zogen Scharen von Prolis mit Tafeln durch die Stadt, die schrien: nieder mit den Burgis, nieder mit dem Kapital! An die Laternen mit den Burgis etc. Wir hatten das alles gerade in allernächster Nähe! Angefeuert wurden diese Horden immer wieder durch die begeisterten Reden des Kun Bela's. Dieser elende Schurke reisst sie alle hin! und so lange der noch in Oesterreich wirken kann, so lange hat die ganze Welt keine Ruhe, glaubt mir das. Das Schönste, was ich jedoch in Ungarn erlebt habe, war Ende Juni die Gegenrevolution, die leider missglückte, doch aber den Stein, Gott sei Dank, ins Rollen brachte! Ich war gerade hier in der Wohnung in Ofen, als N. unverhofft kommt und mich holt, da er, wie er sagt, 4 Schrapnelschüsse gesehen hat, vom Fenster aus, gerichtet nach dem oberen Ende der Margareten-Insel, wo Kun Bela und Genossen im Hotel Sommerwohnung hatten. Da man aber nichts hörte noch sah, so dachte man halt, man habe sich geirrt. Wir gehen nun beide hinunter zur Donau, und ich sehe aus der Ferne (einen Monitor) Donau-Kriegsschiffe) herankommen, die man schon Monate lang nicht mehr gesehen hatte. Es kommt näher und mit einem Male geht es wie ein Brausen; man ruft, man schreit: "Nationalfarbe!" Zum ersten Mal wieder die Tricolore! (Jeden Tag, als ich über die Brücke ging, schaute ich, ob auf der Burg noch die roten Fahnen wehten!) und in demselben Augenblick hissen alle Schiffe die Tricolore und ein brausendes "éljen"

d.h. hurrah, (eigentlich: er (es) soll leben!) pflanzt sich am ganzen Quai entlang, Tücher wehen und wie von einer schweren Last befreit, jubelt alles! Die Matrosen werfen ihre roten Abzeichen ins Wasser und nehmen tricolore Bänder auf! (Die Fahnen hatten auch alle abgeliefert werden müssen, viele waren natürlich versteckt!) Wir waren selig, aber wagten nichts zu sagen und folgten dem Monitor, der abwärts fuhr, dann wendete, und mit einem Mal flogen die Granaten vom Schiff auf das Hotel Hungaria in die Zimmer des Kun Béla (=Sowjetpalais!) Leider hatte dieser Herr schon Lunte gerochen und war in Sicherheit. Sein Balkon und Zimmer wurde ganz zerschossen. Die Roten antworteten, und plötzlich schwirrten um uns die kleinen Kugeln der Maschinengewehre! Man lief, was man konnte, und war glücklich, wer heiler Haut davonkam!
Es war eigentümlich, sich so im Kugelregen zu sehen. Zu gleicher Zeit brachen weisse Offiziere mit den Zöglingen der Ludovika hervor und besetzten die Telephon-Zentrale, wo ein harter Kampf stattfand. Die Sache war schlecht angelegt. Ein Kerl, der Kommandant Haubricht verriet es; es misslang, und viele wurden getötet und 64 Offiziere und Zöglinge wurden zum Tode verurteilt. Auf der Andrássystrasse war schon alles rot dekoriert und bereit für die Vollstreckung des Urteils. Da trat der italienische Oberst Romanelli, der schon vorher vielen geholfen hatte ~~und~~ als chef d. italienischen Militär-Mission , als rettender Engel auf. Ihm ist die Rettung der 64 Menschen zu danken. Diese Stunde an der Donau war die schönste, die ich nie vergessen werde; ein Lichtblick in dieser Finsternis. Nun wurde es aber noch viel schlimmer. Jetzt schlossen sie die Klöster, trieben die Nonnen auf die Strassen, misshandelten sie auf das Grausamste,

trieben die Geistlichen aus der Kirche, schlossen die Kirchen und wollten Freudenhäuser darin errichten! Das war ihr eigenes Grab! Denn das Volk braucht die Kirche, die Weiber heulten; es war schauerlich! Die Leute merkten, dass sie für das weisse Geld nichts mehr erhielten; keiner wollte mehr das weisse Geld nehmen; die Not stieg aufs Höchste! Fort liessen sie keinen mehr aus Budapest. Nur die Ausländer wurden alle heimbefördert! Da hab ich gesehen, wie verlassen man doch in der Not ist! Briefe, Karten wurden teils nicht befördert, teils sehr streng zensiert. Wie oft dachteich, käme doch Dein Bruder oder eine Freundin und forderte Dich heraus. Niemand kam! Nun rückten die Rumänen heran; aber es wurde noch abgeleugnet in den Zeitungen, als sie schon vor den Toren von Budapest standen!

Ich vergass noch zu erwähnen, dass sie jetzt 3 Arten von Lebensmittelkarten herausgaben: A = für die Arbeiter, B = für das Volk; C = für die Bourgis. A und B rote Karten erhielten alles zuerst. Auf die weissen C Karten erhielt man nur noch, was übrig blieb. Da nun aber überhaupt nichts mehr zu haben war (schickte man doch den Roten alles an die Front, um sie fern von Budapest zu halten), so wären wir tatsächlich, wie sie es beabsichtigten, alle verhungert. Als den Herrschaften Ende Juli nun aber doch der Boden anfing zu heiss zu werden, d.h. als sie merkten, dass die Rumänen heranrückten, erklärten sie, dass, ehe sie die Herrschaft aus den Händen geben würden, alle Bourgis ermordet werden sollten. Man hat nachher Listen aufgefunden von allen denen, die sie als Opfer bestimmt hatten, so alle Advokaten, Richter, höhere Beamte etc. Gott sei Dank kamen sie nicht mehr dazu! Was ich mir alles ausdachte, um uns zu retten! Tag und Nacht grübelte man darüber nach! Eine Gräfin, z.B., als die

Kerls in ihre Wohnung einfielen, nahm schnell die Sachen ihres Stubenmädchens und lief mitten durch, hinaus! Man kann die Aufregungen nicht beschreiben, die wir durchgemacht haben! Wäre es nicht so aufregend und so unmenschlich und so traurig gewesen, so wäre es interessant gewesen. Die Kommunisten sind einfach Untiere, von dem Wahnsinn befallen, sich ohne Arbeit zu bereichern. Von dem Moment an, wo sie selbst etwas haben, sind sie aber keine Kommunisten mehr! Und die Führer brauchen die dummen Arbeiter nur, um eine Macht hinter sich zu haben! Ich habe Euch Zeitungen aufgehoben, damit Ihr später die Schreckensnachrichten lesen könnt, die täglich erschienen: dick gedruckte Ueberschriften: Kampf bis zum letzten Blutstropfen! Die Revolution ist in Gefahr! Hoch der internationale Bund der Räterepubliken der Welt! Tod der weissen Gegenrevolution! Zu den Waffen Proletarier! - Erst war immer der Leitartikel in den Zeitungen ein Anfeuern gegen die Bourgis. Dann kamen stets eine Reihe von Verordnungen, wie z.B.: „Jedes private Telefongespräch ist verboten", und so ging es täglich weiter! Vor mir liegt gerade so eine Rede von einem der Volksbeauftragten Knefi (= Minister), worin er sagt: Für die Wohlfahrt, für die Befreiung und für die Freiheit mehrerer hundert Millionen Menschen sind die Leiden und das Elend einiger zehntausend Menschen kein übergrosser Preis. Számely, der Henker, sagt: Blut wird jetzt fliessen, Blut, Blut und Blut! Das Proletariervaterland ist in Gefahr! Tod jedem Feinde der Revolution, Tod der Bourgeoisie!" -

So - nun denkt Euch in unsere Lage im Jahre 1919 ! Einfach entsetzlich! (Schluss). —

Forts. v. S. 3 (Mitte) Dass in alle grösseren Wohnungen Proletarier-Familien mit viel Kindern gesetzt werden sollten! Und da wir schon hörten von Bekannten wie die hausten und dann die gemeinsa-

360052

me Küche , da packten wir zusammen und gingen zu den Koperzek's, N.'s jüngster Tochter! die auch noch 1 Zimmer vergeben mussten! Das war eine sehr schwere Zeit! Dazu die schlechte Verpflegung. Wegen des Kommunismus waren die Grenzen von der Entente geschlossen, und Budapest war ganz isoliert, sodass in die Stadt nichts hineinkonnte. In unsere Wohnung zog ein roter Kommandant, Jude, dicker, fetter, von einer Kaserne, der 6 Zimmer Möbeleinrichtung mitbrachte. Wunderbare Sachen: Silber, Porzellan, allein 45 Fenster Seiden und Plüschportieren mit silbernen Medaillons. (Sicher alles gemaust, da) die Frau keine Ahnung hatte, was in all den Schränken war. So ein erbärmliches Gesindel! Sie hatten eine Köchin, die sehr gut kochte, aber unsere Küche in einen Schweinestall verwandelte: 3 Gänse, mehrere Enten und 3 - 4 Hühner liefen jeden Tag in der Küche herum; die Gänse stopften sie. Aber diese Köchin hasste diesen Roten und hat uns viel erzählt! ××

×× Fortf. Nr. 3 (Willi)! –

[Bald weiter! Interessiert es Euch? Es kommt noch schrecklich!m- Nochmals mit aller Liebe die treuesten Wünsche! Viele Grüsse für Dich, liebste Hulda und Fritz!

In steter Liebe Deine treue

Helene.

Ich kann es nicht so oft schreiben und Jeder möchte es lesen! Nicht wahr, Du bist so lieb und schickst es bald weiter? - Es geht ja auszuschneiden!]

1.4.1933	SA-Leute forderten die Bewohner auf, die jüdischen Geschäfte zu boykottieren. Die Loccumer Klosterverwaltung mußte sich eine Rüge gefallen lassen, weil sie bei einem jüdischen Schlachter in Rehburg ihren Fleischbedarf deckte.
8.8.1935	Von der Reichsregierung wurde das Standesamt angewiesen, keine Ehen mehr zwischen Ariern und Nichtariern zu schließen.
10.11.1938	Laut einer Verfügung der NS-Regierung wurden alle im Besitz der Stadt Rehburg befindlichen jüdischen Akten und Urkunden von der „Geheimen Stadtspolizei" beschlagnahmt.
11.1.1939	Auf Grund einer NS-Verfügung mußte der jüdische Friedhof geschlossen werden. Einer der letzten Grabsteine zeugt vom 28.10.1935.
14.4.1939	Wegen angeblichen Geldmangels mußte der jüdische Lehrer Stern seinen Dienst aufgeben. Das Synagogenhaus Nr. 43 wurde verkauft.
17.5.1939	In Rehburg lebten noch 4 männliche und 4 weibliche Juden.
9.1.1941	Von nun an mußten alle Juden den Judenstern sichtbar am ihrer Kleidung tragen. Die verbliebenen Juden versuchten vergeblich noch auszuwandern. Sie wurden im Herbst 1941 von Rehburg nach Minsk, Theresienstadt und Auschwitz verschleppt.

Hausnr. 13 ehemals Heerharst, am 25/26.12.1902 abgebrannt, gehörte 1855 Abraham Löwenstein (Kaufmann). Er verkaufte es 1858.

360054

Hausnr. 34 heute Mühlentorstr. 25
Das Haus kaufte 1858 Aron Levy, ihm folgte 1867 durch Kauf der Kaufmann Hirsch Schickler. 1874 kaufte es der Schlachter Joseph Hammerschlag, der es 1908 seinem Sohn Salomon vererbte. Dieser mußte es 1936 verkaufen.

Hausnr. 38 heute Mühlentorstr. 17
Das Haus gehörte 1820 Salomon Hammerschlag. Der Enkel Joseph Hammerschlag verkaufte das Haus 1874.

Hausnr. 41 Das Haus gehörte 1863 David Löwenberg. Der Erbe Friedrich Löwenberg verkaufte 1879 das Haus in der Mühlentorstr.

Hausnr. 42 heute Mühlentorstr. 9
Das Haus gehörte 1820 M. Levy
1842 Abraham Löwenstein
und 1864 Werà Löwenstein,
die es 1936 verkaufte.

Hausnr. 43 ehemals Wohn- und Schulhaus der jüdischen Gemeinde (Neubau von 1829) heute Mühlentorstr. 7

Hausnr. 44 heute Mühlentorstr. 5
Das Haus gehörte 1855 dem Kaufmann Natan Abraham Levy, der es 1858 verkaufte.

Hausnr. 46 heute Mühlentorstr. 3A
Das Haus gehörte 1820 C. H. Süßschlat, der es 1848 verkaufte.

Hausnr. 53 ehemals Heidtorstr.
Das Haus gehörte 1848 Abraham Löwenstein. Sein Sohn Jacob verkaufte es 1855 an die Stadt Rehburg.

Hausnr. 65 ehemals ~~Heidtorstr.~~ Schmiedestr. 360055

Das Haus kaufte 1866 der Kaufmann Aron Goldschmidt, und verkaufte es wieder 1871.

Hausnr. 76 heute Heidtorstr. 14

Das Haus kaufte 1867 Levy Weinberg, der es 1870 wieder verkaufte.

Hausnr. 82 ehemals Heidtorstr.

Das Haus kaufte 1868 Aron Goldschmidt, und verkaufte es wieder 1877.

Hausnr. 112 ehemals Am Wall

Das Haus kaufte 1855 Anna David. Ihr Sohn und Erbe Joseph Hammerschlag verkaufte 1875 das Haus zum Abbruch.

Hausnr. 152 heute Im Ohr 2

Das Haus kaufte 1866 L. A. Levy. 1867 ging es an Aron Goldschmidt, der es wiederum 1870 verkaufte.

Hausnr. 164 ehemals Mühlentorstr.

Das Haus gehörte 1820 Joseph Simon. Von ihm bekam es M. Goldschmidt, der es 1867 an Abraham Hammerschlag verkaufte. Hammerschlag verkaufte das Haus aber 1876.

Hausnr. 167 heute Mühlentorstr. 16

Das Haus gehörte 1820 Abraham Levy, 1845 Aron Goldschmidt, 1881 dessen Witwe und danach dem Sohn Max Goldschmidt (Schlachter).

Hausnr. 178 ehemals Mühlentorstr.

Das Haus kaufte 1847 Levy Weinberg, 1873 erfolgte die Übergabe an Moritz Hammlet, der es 1876 verkaufte.

360056

Hausnr. 182 heute Mühlentorstr. 40
Das Haus kaufte 1858 Nathan Abraham Levy.
1869 erbte es sein Sohn Abraham, der es 1876
an David Löwenberg verkaufte. (Fellhändler)

Hausnr. 200 1874 Teilhaber an der Ziegelei
L. M. Weinberg

№ 1023.

360057

Zahlungsbefehl

im Mahnverfahren.

Auf Antrag des Herrn Dr. Weinberg in Rehburg etc.

wird dem Ehefrau Lotti Oberhorn Löwenstein daselbst. № 13,

aufgegeben, binnen zweiwöchiger Frist, angerechnet von der Behändigung dieses Zahlungsbefehls, bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung, entweder dem Antragsteller wegen seines Anspruchs auf

1., 14 ℛ. 23 gr. 5 ₰ für Waaren,

2., 4 ℛ. an Darlehen, und 1½ gr. Protest auch

3., — Rℓ. 24 gr. — ₰ hierunter verzeichnete Kosten, zu befriedigen, oder gegen den erhobenen Anspruch bei dem unterzeichneten Gerichte Widerspruch zu erheben.

Stolzenau, den 27 ten Decbr. 1866.

Königlich ~~Hannover~~ Preußisches Amtsgericht.

Abtheilung I.

[signature]

№	472			
Gebühren	17	Gr.	5	Pf.
Copialien	2	„	5	„
Stempel		6	„	„
Thl.	1	Gr.		Pf.
pro Behändigung	Thl.	5	Gr.	Pf.
Advocaturgebühr		„		„
Dem Einhändigungsbevollmächtigten		„		„
Summa	Thl.	24	Gr.	Pf.

Einhändigungs-Bevollmächtigter des Antragstellers:

Ausfertigung

für die ~~Antragsteller.~~ Schuldnerin.

Einen gleichlautenden Zahlungsbefehl, nebst Abschrift dieser Urkunde, habe ich im Auftrage der Gerichtsschreiberei des Königl. Amtsgerichts Stolzenau der Ehefrau Lotti Oberhorn Löwenstein in Rehburg.

in Person heute behändigt.

Rehburg, den 31 ten Decbr. 1866.

Gerichtsvoigt des Amtsgerichts Stolzenau,

wohnhaft zu Rehburg

Mai 1869
ist den 31sten Verkauft mit Ueber... [?]
an [illegible]

STEMPELMARKE 5 GROSCHEN

Adjudications-Bescheid:

360058

In Sachen, betreffend den Concurs der Gläubiger des Tischlers Ernst [?] Mahlmann in Rehburg, wird dem Abraham Löwenstein N. 13 in Rehburg, nachdem derselbe eine zur Concursmasse gehörende, im kleinen Bruche, zwischen Heinrich Bockel und Heinrich Brunschön belegene, 98 Ruthen haltende Wiese auf ergangene Ediktalladung vom 4. October 1866 und erfolgten Ausschlußbescheid vom 9. Novbr: 1866 am 31. Decbr: 1866 für das Höchstgebot von 87 Thr: Courant, schreibe

Achtzig und sieben Thaler Courant –

erstanden, auch die Kaufgelder vollständig berichtigt hat, die vorgedachte Wiese damit gerichtlich adjudicirt und demselben zur einseitigen Besitzergreifung ermächtigt.

Stolzenau, den 15. März 1867.

Königlich Preußisches Amtsgericht III.

[illegible signature]



Dem Abraham Löwenstein No 13 in Rehburg am 15. April 1867 zugestellt

Büschen [?]
Gerichtsv. [?]

Abschrift.

Berlin, den 14. Januar 1889.

36

360059

Zur Vermeidung unnöthiger Thierquälerei bei der jüdischen Methode des Viehschlachtens (Schächten) sind neuerdings hier und da nachstehende Maßregeln getroffen, deren allgemeine Durchführung, soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, erwünscht erscheint.

Insbesondere ist Folgendes zu beachten:

1. Das Niederlegen der größeren Thiere soll hauptsächlich durch Winden oder ähnliche ähnliche Vorrichtungen bewerkstelligt werden.[1]

[1] Diese Winden sowie die dabei gebrauchten Seile pp. sollen selbst sein und stets geschmeidig gehalten werden, so daß die Ausführung ohne Zwang erfolgen kann.

2. Während des Niederlegens soll der Kopf der Thiere gehörig unterstützt und geführt werden, damit ein Aufschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden wird.

3. Bei dem Niederlegen der Thiere soll der Schächter bereits zugegen sein, um unmittelbar darauf die Schächtung vorzunehmen.

Letztere soll sicher und schnell ausgeführt werden.

4. Nicht nur während des Schächtungsactes sondern auch für die ganze Dauer der nach dem Halsschnitte eintretenden Muskelkrämpfe soll der Kopf der Thiere festgelegt werden, da andernfalls der bewegliche Kopf der in Muskelkrämpfen liegenden Thiere nicht selten in der heftigsten Weise am Boden aufschlagen und namentlich an den Hörnern verletzt wird.

5. Endlich soll die Schächtung nur durch den Schächter ausgeführt werden.

Indem wir die Königliche Regierung hierauf aufmerksam machen, empfehlen wir die weitere Veranlassung nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse.

Der Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten
gez. von Goßler

Der Minister des Innern
gez. Herrfurth

An sämmtliche Königliche Regierungen. M. d. g. A. g. II 15.0422. M. 10116.
M. d. Inn. I A. 331.

Abschrift.

Hannover, den 5. Februar 1889.

Abschrift erhalten die Polizei-Obrigkeiten zur gefälligen Kenntnißnahme und etwaigen weiteren Veranlassung.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung.
gez. Jacobi.

An die Polizei-Obrigkeiten des Regierungs-Bezirks.

Abschr. an die Herren Gendarmen des Bezirks mit der Anweisung, in den jüdischen Schlächtereien Aufsicht zu halten, ob beim Schächten nach vorstehenden Angaben verfahren wird und verfahren werden kann, event. sind den jüdischen Schächtern und Schlächtern die erforderlichen Auflagen und Mittheilungen nach vorstehendem Erlasse zu machen. Später sind unverhoffte Revisionen zu halten und Nichtachtung der gegebenen Vorschriften mir zur Anzeige zu bringen.

Stolzenau den 8. Februar 1889.
Der Landrath
gez. Heye.

No 1074.

Daß der vormals hier angestellt gewesene Lehrer H. Lichtenberg, als Mitglied der hiesigen Synagogengemeinde aufgenommen worden ist, wird von mir laut Gemeindebeschluß vom 11ten November 1863, hiermit bescheinigt.

Rehburg, d. 17 August 1865

Der Vorsteher
L. A. Levy

Auf Grund vorstehender Bescheinigung ist dem Lehrer Lichtenberg in Hoya ein Heimathschein auf Rehburg ausgestellt

Döhel
Bürgermeister

Actum Stolzenau, den 18ten Junius 1[illegible]3.

Gegenwärtig:
Amtsrichter Niemeyer.

Es erschien heute vor dem hiesigen König-
lichen Amtsgerichte:
der Handelsmann Abraham Matthias
Löwenstein aus Rehburg
und trug vor:

Da ich gezwungen bin, längere Zeit
von Rehburg abwesend zu seyn und daher
nicht im Stande bin, meine Angelegenheiten
selbst zu besorgen, so will ich meine Ehefrau
Betty Löwenstein geb. Levy zu Rehburg
zu meiner Bevollmächtigten bestellen und
derselben hierdurch General-Vollmacht er-
theilen zur Besorgung aller meiner Ge-
schäfte, namentlich Forderungen einzu-
cassiren und darüber gültig zu quittiren,
Schulden zu bezahlen, Hypotheken löschen zu
lassen, gerichtliche Verträge zu errichten,
Processe jeder Art als Klägerin oder Be-

klagte

Klagen für mich zu führen und durch alle Instanzen durchzuführen und dabei einen Andern zu substituiren, Vergleiche abzuschließen und Verzichte zu leisten, überhaupt Alles in meinem Namen zu thun, was sie für gut findet, indem ich hierdurch Alles, was dieselbe in meinem Namen thun wird im Voraus genehmige; von der meiner Ehefrau ertheilten Vollmacht nehme ich allein aus, daß dieselbe nicht befugt seyn soll, ohne meine noch besonders zu ertheilende Genehmigung Grundstücke zu verkaufen.

Vorgelesen und genehmigt

Actum ut supra

in fidem



[illegible]meyer

Vorstehende Vollmacht vom heutigen Tage wird in beweisender Form der Ehefrau des Handelsmannes

Abraham

Abraham Mathias Löwenstein
Betty geb. Levy zu Rehburg
behufs ihrer Legitimation hierdurch
zugefertigt.

Stolzenau, den 18ten Juny 1863.

Königlich Hannoversches Amtsgericht, Abtheilung I.



Niemeyer

Zugestellt den 20. Juni 1863.

[illegible]
[illegible]

Der

Ehefrau des Handelsmanns Abraham
Mathias Löwenstein, Bettÿ, geb:
Levÿ zu Rehburg zuzustellen.

No. 163.

Vollmacht —— 10 gr:
Copialien —— 5 ..
[illegible] —— 8 ..

23 gr:

Abschrift.

360066

Actum Amtsgericht Stolzenau in öffentlicher Sitzung den 26 Octob. 1860.

Gegenwärtig
Amtsrichter Siegener, als Gerichtsvorsitzender
[illegible] Michael Nordhorn in Müslerenigen,
[illegible] Kramer in Münchehagen als
Gerichts-Schöffen, und
ich Actuar Brand, als Gerichtsschreiber.

Zu der heutigen öffentlichen Schöffengerichtssitzung, welche um 11 Uhr Morgens eröffnet wurde, hatten sich Nebengenannte, so wie der Herr Amtsrichter von Nordheim als Vertreter der Staatsanwaltschaft eingefunden.

Nachdem die Gerichtsschöffen p. — — —

— — — — — — — — — — — — — —

No. 8. Reg. 908.

Beschuldigung.

Der Handelsmann Abraham Löwenstein in Rehburg wird beschuldigt, am 22. Aug. d. J. in dem Hause der Wittwe Löwenberg daselbst, durch Toben und Schimpfen die Ruhe gestört und die Wittwe Löwenberg mit der Peitsche bedroht zu haben.

Termin: Siehe vorstehend

Verhandlungen.

Für den Beschuldigten war der Advocat Rosendorf von hier erschienen, welcher das dem Löwenstein zur Last gelegte Vergehen leugnet.

Es wurden als Zeugen vernommen, nachdem vorläufig auf Beeidigung verzichtet worden.

1. Die Wittwe Löwenberg aus Rehburg.

Am 22. August d. J. nach dem Abendessen, trat ich aus der

Küche und sah ein Pferd auf der Hausdiele stehen. Gleich darauf kam der Beschuldigte auf die Hausdiele mit einer Peitsche in der Hand, fieng laut zu toben an, und sagte unter anderen zu mir, indem er sich dicht vor mir hinstellte, das Donnerwetter sollt ihr kriegen.

Mein Sohn kam darauf zu uns, sagte dem Löwenstein, er möge ruhig sein und sich aus dem Hause entfernen. Er tobte aber immer fort, und sagte wiederholt, als mein Sohn ihn deshalb beruhigte, ihr sollt das Donnerwetter kriegen, wobei er auf uns zeigte. Als er aber immer noch nicht wegging, faßte mein Sohn ihn an um ihn aus dem Hause zu schieben, da legte er sich aber an die Erde nieder.

Nachträglich ist die Zeugin auf Antrag beeidigt, und hat dieselbe ihre vorstehende Aussage als ihrer Meinung entsprechend anerkannt.

Ferner

wurde vernommen, nach vorgängiger vorschriftsmäßiger Beeidigung:

2. David Löwenberg, Sohn der Wittwe Löwenberg in Rehburg

Ich war am Abend des 22. Aug. d. J. bei unserem Nachbar Lustfeld im Hause, als ich den Beschuldigten in meiner Mutter Haus gehen sah, und gleich darauf ein lautes Toben daselbst hörte. Ich gieng sogleich dahin, und sah daß auf unserer Hausdiele das Pferd des Beschuldigten war. Er selbst stand vor meiner

Geschehen Rekberg den 1 Decbr 1861.

360068

Nachdem auf freiwilligen Antrag des Kaufmanns Abraham Löwenstein der Verkauf der nachstehend aufgeführten Immobilien durch Bekanntmachung vom 29 v. M. zur allgemeinen Kenntniß gebracht, wurden den erschienenen Kauflustigen folgende Bedingungen, unter welchen der Verkauf geschehen soll, bekannt gemacht.

1.

Die Grundstücke werden so verkauft in der Beschaffenheit worin sich dieselben gegenwärtig befinden, für die angebliche Güte oder Größe wird nicht garantirt.

2.

Die Gebote geschehen in Golde, die vollwichtige Pistole zu 5 Thlr gerechnet, und sollen Gebote unter 1 Thlr nicht angenommen werden.

3

3.

Das Kaufgeld wird Ostern 1862 an den Bürgermeister Döbel mit vier procent Hebungsgebühren entrichtet, es bleibt aber bis zur völligen Zahlung des Kaufgeldes dem Verkäufer das Eigenthumsrecht reservirt.

4.

Wird annehmbar geboten, so wird der Zuschlag von ~~dem~~ Verkäufer selbst binnen drei Tagen erfolgen, bis dahin bleiben die Meistbietenden an ihr Gebot gebunden, wer in dieser Frist keinen Zuschlag erhält, ist seiner Verbindlichkeit enthoben.

5

Nach erfolgtem Zuschlage sind die Grundstücke sogleich in Besitz zu nehmen, die Scheunen aber erst Mai 1862.

6

Vom Tage des Zuschlages an bis zum Zahlungstage sind die Kaufgelder mit 5 procent zu verzinsen.

360070

Darauf wurde zum Verkauf gestellt

1. 2 Stück Ackerland von 1 Mg 108 □ Rth im Kleinheimsenmoor, Stöcen Kuhle genannt, bey der Witwe Stöcen Lande belegen.
Es war Höchstbietender August Stöcen
No 41 mit ——— 41 ß.

2. Eine Wiese, die halbe Abfindung im Dorfbruch von Grünhagen früher angekauft.
Es war Höchstbietender, der Maurer
Heinrich Makeben mit ——— 29 ß.

3. Die Abfindung im Heinsengrund von 1½ Mg. welche jetzt als Wiese benutzt wird.
Es war Höchstbietender, Friedrich
Busse No 127 mit ——— 135 ß

4. Ein Garten im Kleinloh mit der ganzen Abfindung, von Christian Krüger angekauft. von 3½ Hbt Einfall.
Es war Höchstbietender Christian Meyer
No 103 mit ——— 105 ß

5. Die Scheune vor dem Heithorn, von Carl Braunrohn angekauft, welche zu 200 ß versichert ist.
Es war Höchstbietender Christian
Lüer No 84 mit ——— 150 ß

Daß wir vorstehendes Gebot unter den gestellten Bedingungen angenommen bescheinigen wir mit unseres Namens unterschrift. August Köpen. Christian Meyer Friedrich Büsse. Christian Baer. Heinrich Markebau

Die richtige Unterschrift der Käufer wird hiermit beglaubigt

Döhl
Auctionator

360072

An
Königliches Obergericht Nienburg
Plenum Senat 2.

Kosten-Liquidation
in Sachen
des David Löwenberg in Rehburg, Beklagten und Berufenen-Anwalt Meyer

gegen

den A. M. Löwenstein daselbst, Kläger und Berufenden-Anwalt Schönian

wegen eines Obst.
Werthklasse 6. Satz 3.

für Kläger.

360073

Bei Ueberreichung der Mandat-
acten bitte ich die nachstehenden
verzeichneten Kosten der Berufungs-
instanz gegen den Kläger festzu-
stellen.

Nienburg, den 7.ⁿ Novbr. 1863.

Meyer

1863.		1. Parteikosten.	
August 15.	pro	via & Versäumniß des Beklagten zum Anwalt zur Instruction	2 ℛ – gl – ₰
Septbr. 16.	"	Beglaubigung der Vollmacht	– „ 2 „ 5 „
Oktbr. 1.	"	via & Versäumniß des Beklagten zum Termin	2 „ – „ – „
" 29.	"	Tragegeld litt. vom Anwalt	– „ – „ 2 „
	"	Tragegeld, Actensendung an Kleinschmidt	– „ – „ 5 „
		Summa	4 ℛ 3 gr 2 ₰
		2. Anwaltskosten.	
	pro	arrha	2 ℛ 8 gl – ₰
Septbr. 21.	"	Gegenantrag	1 „ 3 „ – „
	"	Copialien & Stempel	– „ 26 „ – „
	"	Vollmacht	– „ 11 „ – „
		Latus	4 ℛ 18 gl – ₰

			Rt	gr	₰
		Transport	4	18	–
	pro	Copialien und Vorgeh.	„	21	–
Octbr. 2.	„	Verhandlungstermin	3	–	–
„ 8.	„	Termin zu dem Urtheile	„	15	–
	„	Urtheil	3	7	5
„ 27.	„	Copl. des Urtheils zur Insinuation	„	5	–
„ 28.	„	Copl. litt. an Beklagten	„	2	5
	„	Copl. & porto litt. mit Acten an Kleinschmidt	„	5	5
	„	Procura 2 Monat	„	20	–
	„	Kostenliquidation	„	8	–
	„	Copialien und Vorgeh.	„	14	–
	„	Vf. zu den Manualacten	„	4	–
	„	Copl. des Kostenbescheides zur Insinuation	„	2	5
	„	Copl. & porto litt. bei Uebersendung der Acten an d. Partei	„	5	5
	„	Procura für den Liquidationsempfang	„	5	–
		Summa	14	13	5

Schlußrechnung

1. Parteikosten ~ 4 Rt 3 gr 2 ₰
2. Anwaltskosten 14 „ 13 „ 5

Summa ~ 18 Rt 16 gr 7 ₰

Fol. №8. Rehburg, den 1. April 1860



360075

für Herrn Elenare Hunten Hüpschen

1858 von **A. Goldschmidt.**

Nov.	7	An 9 E. Schirting	4.2.	1	7	8
		" Band & Nahzarn		.	2	2.
			= Rℓ	1	10 ng.	

Dankend quittirt
A Goldschmidt

Klägerin vrm.

360076

In Sachen

der Wittwe Löwenberg in Rehburg, Klägerin und Berufenen,

wider

den A. M. Löwenstein daselbst, Beklagten und Berufenden,

wegen

Wiederherstellung einer Sache,

erkennt

pag: 2. das Königliche Obergericht zu Nienburg, Berufungs-Senat, durch die zu demselben verordneten Richter:

daß

Obergerichts-Rath Nöldeke,
Obergerichts-Rath Frank
und
Obergerichts-Rath Niemeyer,
für Recht wie folgt:

Thatbestand.

Wegen der Verhandlungen erster Instanz wird auf die Acten des Amtsgerichts Stolzenau Bezug genommen.

Beklagter hat gegen die Urtheile des Amtsgerichts vom 14. October, 10. November und 19. December v. J. Berufung erhoben, indem er sich beschwert erachtet,

auch erstens:

pag: 3. weil der Klägerin der Beweis nachgelassen sei, daß die fraglichen beiden Theilen gemeinschaftlich oder im Miteigenthum der Klägerin stehende Gosse von ihm verändert, resp: ausgeworfen sei, sowie, daß die früher vorhandene Befriedigung der Klägerin gehöre, dagegen ihm der Beweis, daß Klägerin letztere angenommen, auferlegt und

nicht-

nicht vielmehr die Klage als unbegründet verworfen sei.

durch das zweite:

weil die gegenseitige Beweisantretung zuzulassen sei,

durch das dritte:

weil die der Klägerin auferlegten Beweise für geführt, der Zeugenbeweis des Beklagten aber für verfehlt erklärt sei.

Als Novum zur dritten Beschwerde hat Beklagter, jedoch nur eventuell, ausgeführt, daß das Haus der Klägerin ursprünglich ein Theil des Hauses und Grundbesitzes des Beklagten gewesen sei, und daß dasselbe von dem früheren Eigenthümer A. Levy durch Contract vom 10. März 1808. an A. Hördemann, von letzterem aber an Israel Goldschmidt durch Contract vom 19ten December 1815. verkauft sei, ohne daß dabei irgend ein Recht an der fraglichen Stelle erwähnt und übertragen wäre.

pag: 4.

Als Beweismittel für jenes Novum hat Beklagter die erwähnten Contracte

de 1808. und 1815. in Vorschlag gebracht.

Zur Begründung seiner Beschwerden, hat Beklagter insbesondere darauf hingewiesen, daß es der erhobenen Klage an jeder rechtlichen Begründung fehle, daß ferner die versuchte Beweisantretung der Klägerin durchaus ungeeignet sei, den Beweis zu erbringen und daß endlich auch die aufgenommenen Beweismittel derselben kein Beweisresultat geliefert haben.

Die Schlußanträge des Beklagten gehen dahin:

unter insoweitiger Aufhebung des Urtheils vom 14ᵗ. October v. J. die Klage in beiden Richtungen abzuweisen ref: exp:

eventuell

unter Aufhebung des Bescheides vom
pag: 5. 10ᵗ. November die Beweisantretung als irrelevant zu verwerfen und demnach die Klage abzuweisen, ref: exp.

ferner eventuell

die

die klägerischen Beweise entweder sofort, oder nach Durchführung des über sie neues Vorbringen etwa erforderlichen Beweisverfahrens für verfehlt, den diesseitigen Einwendungsbeweis für geführt zu erkennen, und demgemäß unter Beseitigung des Urtheils vom 19. December v. J. die Klage abzuweisen, ref: exp:

<u>Klägerin</u>

hat der Berufung widersprochen unter Bezugnahme auf die Verhandlungen erster Instanz, indem sie insbesondere ausführt, daß die Klage als negatoria, als interdictum quod vi aut clam, als actio legis Aquiliae aufrecht zu erhalten sei; hat ferner – was das novum betrifft – geleugnet, daß ihr Haus ursprünglich ein Theil des Grundbesitzes des Beklagten gewesen sei, wogegen sie den Verkauf des
pag: 6. Hauses durch Levy an Heinrich Hardemann zugesteht, den weiteren Verkauf durch letzteren an Israel Goldschmidt aber

bean-

leugnet.

Sodann behauptet Klägerin, daß durch Nebenberedungen des Contractes vom 10. März 1808. die Gränzen der beiden Häuser bestimmt worden sei, und daß sie und ihre Rechtsvorgänger stets das Eigenthum der fraglichen Gosse, soweit er klagend behauptet sei, seit dem 10. März 1808. besessen haben.

Der Berufung adhaerirend hat Klägerin die Beschwerde gestellt, daß in den Beweissatz des Interlocuts vom 14. October v. J. die Worte:

„beiden Theilen gemeinschaftliche oder im Miteigenthum der Klägerin stehende"

aufgenommen seien.

Als Novum hat Klägerin ferner die Behauptung aufgestellt, daß in Rehburg ein Gewohnheitsrecht existire, wonach die zwischen je zwei Häusern befindliche Gosse im Miteigenthum der betreffenden Hauseigenthümer stehe.

pag. 7.

Schließlich hat Klägerin beantragt:

die

die Berufung des Beklagten zu verwerfen und – der Adhaesion stattgebend – das Bezirksurtheil in Gemäßheit der Beschwerde abzuändern.

Beklagter

beantragt Verwerfung der Adhaesion, läugnet das behauptete Gemeinheitsrecht und erklärt die Behauptung desselben als ein Novum, für welches kein Beweis angetreten sei, für unzulässig, läugnet endlich auch die behauptete Nebenberedung des Contractes vom 10t. März 1808.

Entscheidungsgründe.

In der erhobenen Klage ist zunächst keine Delictsklage zu erkennen.

Denn da – was die Auswerfung der Gosse anbetrifft – nach eigener Darstellung der Klägerin jene Gosse herkömmlich früher bald von dem einen bald von dem andern Theile ausgeräumt worden ist, so kann in

pag: 8.

der klagbar gemachten immer noch unter den Begriff einer Ausräumung fallenden

Aus=

Ausweichung, auch wenn durch das Uebermaaß derselben ein Schaden für das Haus der Klägerin entstanden sein sollte, doch keine zur Begründung des interdicti quod vi aut clam oder der actio Aquilia geeignete Widerrechtlichkeit erkannt werden.

Als Grund für den Antrag auf Wiederherstellung einer vom Beklagten beseitigten Befriedigung aber ist keine sonstige Widerrechtlichkeit, sondern nur ein Eingriff in das Eigenthum der Klägerin an jener Befriedigung behauptet worden.

Wenn ferner auch ungeachtet der Unbestimmtheit des ursprünglichen Klageantrags unter Berücksichtigung späterer Aeußerungen der Klägerin, die zur Begründung einer negatorischen Klage zum Schutze des Miteigenthums an der fraglichen Gosse erforderlichen Behauptungen im Uebrigen allenfalls als vorliegend angenommen werden können, so war doch auch aus dem Gesichtspuncte dieser Klagbegründung dem
pag: 9. Klagantrage nicht stattzugeben, da die Art und Weise und das Maaß der angeblichen

Veränderung der Gosse, so wie die hiernach eventuell zu bewirkende Art und Weise der Herstellung des früheren Zustandes, so wenig bestimmt von der Klägerin angegeben und bezeichnet worden sind, daß eine dem Klagantrage entsprechende Verurtheilung schon deshalb nicht würde eintreten können.

Dem Anspruche auf Herstellung der Befriedigung aber, insofern derselbe mit einer Eigenthumsklage geltend gemacht sein soll, steht entgegen, daß weder ein für die Vindication erforderlicher Besitz des Beklagten an der Befriedigung selbst, noch thatsächliche Voraussetzungen behauptet worden sind, unter denen die Beseitigung der Befriedigung als Eingriff in das Eigenthum der Klägerin an deren Hause oder der Gosse qu: erscheinen könnte.

Insofern endlich Klägerin etwa, wie das Urtheil erster Instanz anzunehmen scheint, mit ihrer Klage die aus dem Miteigenthume an der Gosse hervorgehende Ver-
pag: 10. pflichtung des Beklagten zur Beseitigung der

vorgenommenen Veränderungen) hat geltend machen wollen, steht der Klage, abgesehen von dem Bedenken, ob überhaupt die erhobene Klage aus jenem Gesichtspuncte zulässig sei, die schon hervorgehobene Unbestimmtheit der Klagbitte entgegen.

Wie hiernach der ersten Beschwerde des Beklagten stattzugeben ist, und dadurch auch die Adhäsionsbeschwerde ihre Erledigung findet, so kommt es auf eine Prüfung der eventuellen Beschwerden des Beklagten nicht weiter an.

Entscheidung.

Aus diesen Gründen wird der Berufung des Beklagten stattgegeben, die Adhäsion der Klägerin aber verworfen, und unter Beseitigung der Urtheile des Amtsgerichts Stolzenau vom 14. October, 10. November und 19. December v. J. Klägerin mit der erhobenen Klage abgewiesen und in die Kosten beider Instanz verurtheilt.

Die Acten erster Instanz sollen an

des

360086

pag. 11.

das Amtsgericht zurückgesandt worden.
Eröffnet hinsichtlich der Entscheidung und deren Gründe in der öffentlichen Sitzung am 28. Februar 1860.

(gez.) Nöldeke. Frank. Niemeyer.

Ausfertigung für den Beklagten.

[illegible]
Auditor

Eine gleichlautende Abschrift habe ich heute erhalten
Nienburg den 12 März 1860
[illegible]

360087

Urtheil vom 28/2. 69.

i. c.

Löwenberg ctr: Löwenstein

für

Beklagten.

5te Werthclasse.

Terminsgebühr ½ — —	rt. 17	gr.	6 d.
Urtheilsgebühr ½ — —	" 24	"	4 d.
Stempel ———	— " 16	"	— "
Schreiben und Stalzenan	— " 10	"	— "
Stempel ———	— " 8	"	— "
Ausfertigung des Urtheils	— " 7	"	5 "
	= 2 rt. 23	gr.	5 d.

Notirt.

Nro. 1.

Copialien des Urtheils nebst Protocoll	— 10	gr.	— d.
" " " Schreiben	— 10	"	— "
" " " Aufruf	2	"	6 "
	= 22	gr.	6 d.

bel. gez. v. Schönian.

360088

Nachdem inhalts Rescripts Königlicher Landdrostei vom 29. v. M. die im Rescripte der vormaligen Königlichen Cammer ausgesprochene Exemtion der Schutzjuden und Bäcker zu Rehburg von Nahrungsgelde aufgehoben ist, so theile ich dieses dem Magistrate zur Nachricht und Eröffnung an die dortigen Bäcker und Schutzjuden mit.

Bad Rehburg den 5. August 1858.

Königlich Hannoversches Amt.

Haake

An
den Magistrat
zu
Rehburg

Ist bekannt gemacht
D.

An

den Magistrat

zu

Rehburg.

S. D.

a. R.



An
Königliches Hannoversches Amt
Rehburg

Der Antrag des Vorstehers der Synagogen-Gemeinde ~~Vorstehers~~ Levy, daß der Mathias Hammerschlag kindisch geworden, ist noch richtig, aber rein aus der Luft gegriffen ist wenn er aussagt mit mir über diese Bewachung ein Wort gewechselt zu haben, obgleich ich über die Verhältnisse mit seinem Bruder Jacob Hammerschlag mehrere male Rücksprache mit dem Vorsteher genommen. Wir sind indeß erbötig unter diesen Verhältnissen die Bewachung des p. Hammerschlag zur Hälfte, einen Tag um den andern zu übernehmen, erklären aber ausdrücklich daß keiner für die Folge, von den Juden soll kein Recht hergeleitet werden, ihre Beamten einseitig mit zu unterstützen, wollen vielmehr freie Hand behalten in solchen außerordentlichen eine Beihülfe zu bewilligen oder nicht.
Der Vorsteher Levy ist von dieser Bewilligung benachrichtigt.

R. d. 26/1.59.

Dökel

Als Ortsvorsteher ist mir der dafür bestimmte
Gehalt aus der Cämmerey Casse der Stadt Rehburg
fürs Jahr 1812 mit [illegible] richtig aus
bezahlt worden,

Rehburg
d 30t Dec. 1812.

Mensing

360092

Meine Forderung an die Verstorbenen
W. Wegener ad 1 ℛ 3 gg 8 ₰ =
hat ~~sich~~ Georg Wegener übernommen
womit ich einverstanden.

Rehburg d. 28t November 1858

A. Goldschmidt

Fol. 295

Rehburg, den 31t Dec 1858



360093

für die Verstorbene Eleonore Hünten

von **NATHAN ABRAHAM LEVY**

Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung.

Sep 1857	4		Rest von Brod	-	.		6
		2/4	Elle Butter	-	-	7	
		4	" Brod			6	
	8	1	. Brod	-	-	8	
Octob	21	1	Rest Brod		-	4	4
						26	2
	dato		bezahlt		-	15	-
				Rest		11	2

An

Königlich Hannoversches Amt Rehburg

Bericht

des Magistrats zu Rehburg vom 28ten Maj 1857

betreffend

die Bewilligung des Producten-Handel für Moses Löwenstein.

Moses Löwenstein hat in seiner Eingabe dem K. A. Unwahrheiten vorgetragen, er hat nur die Erlaubniß zum Producten-handel beantragt* und kann deshalb diese Bewilligung auch nicht von dem Erwerbe eines Bürgerhauses abhängig gemacht werden, da auch überhaupt eine solche Bedingung nach unserm Verfassungs-Statut unzulässig ist.

Der Antrag ist des Moses Löwenstein ist in einer Versammlung des Magistrats und der Bürgervorsteher vorgelegt, wurde aber einstimmig abgelehnt, wenn ihm nicht ein Recht zusteht diese Bewilligung zu beanspruchen, da jetzt noch gerade ein Jeder einsieht welche Bürger Rehburg und nächste Umgegend zu tragen hat daß der Handel der hier noch existirt sich nur in Händen der Juden befindet. Sollte indeß Löwenstein die Bewilligung dieses Handels ein Rechte beanspruchen können, so erlauben wir uns die Bitte denselben eine bestimmte Grenze anzeigen zu wollen und in diesem Falle

ihm.

* ein Bedürfniß zu einem solchen Handel hier auch gar nicht vorhanden ist.

nur den Handel mit Korn und
Vieh zu gestatten, indem sonst
anzunehmen ist, daß Löwenstein
den Auslands Produkten-Handel
wird mißbrauchen und dadurch
zu vielen Streitigkeiten An-
laß geben, wozu er vorzugsweise
geneigt ist.

Aus den hier vorgetragenen
Gründen erlauben wir uns die
gehorsamste Bitte:

Königliches Amt wolle dem
Moses Löwenstein den bean-
tragten Produkten-Handel
nicht genehmigen, eventuell
denselben nur den Handel
mit Korn und Vieh gestatten.

360095

Wökel

Abschrift für den Magistrat Rehburg.

360096

Dem Moses Löwenstein zu Rehburg wird nach den gegebenen Erläuterungen die Erlaubniß zum Handel mit Korn, Thierfellen und Vieh aller Art, in Berücksichtigung des § 6 des Gesetzes vom 5. September 1848, verschiedene Aenderungen des Landesverfassungs-Gesetzes betreffend, sowie § 214 der Gewerbe-Ordnung, damit ertheilt.

Bad Rehburg den 25. Juny 1857.
Königlich Hannoversches Amt.

Insinuirt den 29. Juny 1857.
Eberhardt
Amtsdr.

An
den Moses Löwenstein
zu
Rehburg.

360097

Dem

Magistrat

in

Rehburg

Zugestellt

Pr. 4. Juni 1852

Dem

Königlich Hannov. Amtsgericht
zu Rehburg

360098

Gehorsamste Bitte

von Seiten

des Oeconomen Carl Schriever zu Barrigsen, jetzt dessen Generalbevollmächtigten C. G. Brandes zu Hannover, Klägers

wider

Abdecker Matthias Löwenstein zu Rehburg, Beklagten,

wegen

Forderung.

Mit Anlage
Lit. C. einfach

Copia.

p. 2.

Das gerechte Decret vom 26. Juli dieses Jahres ist, wie die Anlage lit.

C.

ergiebt, dem Beklagten am 17ten August dieses Jahres insinuirt.

Wenn der Beklagte dem darin enthaltenen Befehle Folge geleistet hat, so bitte ich Königliches Amtsgericht gehorsamst:

nunmehr in Gemäßheit meiner Erklärung vom 18ten Juli dieses Jahres das Weitere zu verfügen und dem Beklagten auch die neueren und jetzigen Kosten zur Last zu legen, die ich hierunter specificire.

Sollte er dem Befehle aber nicht Folge geleistet haben, so bitte ich Königliches Amtsgericht gehorsamst:

dem Beklagten noch eine kurze Frist zur Liquidation der ihm zu erstattenden Kosten sub praejudicio zu setzen, daß bei nicht Befolgung derselben ihm die Bezahlung der fraglichen Hauptforderung ohne Rücksicht auf

360100

seine Kostenforderung nebst mei-
nen Kosten bei Vermeidung
der Execution aufzuerlegt wer-
den sollen. und ihn in die Contu-
macialkosten zu verurthei-
len.

Das nächste Decret erbitte ich.
den [illegible] durch die
Post nach Neustadt [illegible] senden
lassen zu wollen.

[illegible] cp.

__Kostenliquidation__

Pro	Erklärung vom 18. Juli überhaupt — —	ℛ 20 gr 5 ₰
"	Decret vom 20. Juli —	– 20 " –
"	[illegible] Zustellungen —	3 " –
"	Porto —	2 " 2 "
"	Acc —	9 " 3 "
"	Vollm. u. Copial. —	8 " 2 "
"	Copial. der Anl. C. a. a. m. —	2 " 1 "
	franco —	3 " –
		2 ℛ 20 gr 1 ₰

Conc.

Сошн

360102

Communicetur dem Beklagten copeilich und wird demselben, da er dem Decrete vom 26. July / 17. August 1852 entgegen, seine Kostenrechnung nicht liquidirt hat, eine anderweite Frist von 14 Tagen dazu, laufend von der Behändigung dieser Verfügung, unter dem Präjudicio dahin vorgestellt, daß bei Nichtbenutzung derselben, Beklagtem ohne Rücksicht darauf die Bezahlung der fraglichen Hauptforderung bei Executivischer Vermeidung zur Pflicht gemacht werden wird.

Uebrigens hat Beklagter gleicher Frist dem Gegner die liquidirten Contumacialkosten ad 2 rt 20 gg 1 d, sowie 1 rt Kosten dieser Verfügung dem Kläger bei Meidung der Zwangsvollstreckung zu erstatten.

Endlich ist dem Kläger der hiesige Schreiber Harper als Bevollmächtigter, Mandatar ex officio beigeordnet worden.

Decretum Rehburg, d. 16. Novbr. 1852

Königliches Amtsgericht.

360103

Eine gleichlautende Abschrift nebst Abschrift dieses Verbandes habe ich im Auftrage des Amtsgerichts zu Rehburg dem Schreiberschaften Mandatar Schreiber Haspe zu Rehburg heute behändigt.

Rehburg den 19. November 1852.

H Gerberding

Gerichtsvogt des Amtsgerichts Rehburg

Für Herrn C Goldbrannen [illegible] Hagen
empfing zur Besorgung vom Herrn
[illegible] Committee Rehburg
County dreißig & fünf.
den 23 Dec 1852
J. W. Prüter
aus [illegible]

360104

Herrn
Abraham Matthias
Löwenstein
hieselbst

Gd. 17/11

hiebei angefertigt sei.

Actum ut supra

in fidem

E. v. Könemann.

1. Ueber die Erledigung der aufgestellten Frage-punkte bitte ich das Weitere zu erkennen
2. die Vernehmung der von Seite vorgeschlagenen Zeugen bitte ich bis salv. except. gefallen. Schon jetzt wolle ich jedoch zur beweislichen Bemerkung bei den Hauptbeweisstücken be-merken, daß Herr und Meier Goldschmidt nicht bloß Gläubiger des Beklagten waren, sondern auch in [illegible] verwandtschaftlichen Verhältnissen mit ihm standen. Ueberdies kann auch die diesen Zeugen und dem Dohrmann vorzulegenden Fragen nicht so beantworten, daß aus einer beiwohnenden beweiskräftigen Unterstellung des Gegentheils sich ergebe.
3. Uebrigens bitte responsive ich des Rechts, vom juramento in letztem Gebrauch zu machen.

Copia
für
A. M. Löwenstein
in
Rotenburg

pro Copia — 4 M
u. Rß. — 2 "
6 M dto.

360107

Geschehen Rehburg den 23. December 1850.

In Sachen

des Abraham Wolfheim Löwenstein in Rehburg, Klägers,

gegen

den Schneidermeister Mackeben daher, Beklagten,

wegen Forderung und Mißhandlung.

In dem brevi manu auf heute verlegten Termine zur Verhandlung von Einreden auf die klägerische Beweisantretung, sowie zur Antretung des directen und indirecten Gegenbeweises erschienen Kläger in Person, für Beklagten der Dr. jur. Messerschmidt aus Loccum.

Letzterer trug vor:

Wider die Persönlichkeit der gegnerseits vorge-

schworenen Zeugen Braun.

Schön, Meyer und Voigt, haben wir nicht zu erinnern, und bitte denselben folgende Gegenfragpunkte vorzulegen, welche zugleich den Gegenbeweis beziehen sollen

1. Kläger hat am 16. August 1849 im Beklagten Garten Maulbeeren frevelhaft abgebrochen
2. Mackeben fragt wer dies gethan, worauf Löwenstein sich als Thäter bekannt.
3. Mackeben warnt den Löwenstein dieserhalb nicht wieder in Mackebens Garten zu kommen, und zwar ist die Warnung mehrere Male wiederholt
4. Löwenstein sagt er wolle sich an die Warnung nicht kehren und doch wieder in Mackebens Garten kommen
5. Löwenstein kommt darauf wirklich wieder in Mackebens Garten
6. und faßt Mackeben den Löwenstein von hinten unter die Arme und schiebt ihn aus seinem des Mackebens Garten hinaus;
7. kann Zeuge demnach auf seinem geleisteten

360109

sich bezeugten, daß Mackeben, den Löwenstein
boshaft gemißhandelt habe;
8, hat Zeuge bemerkt, daß Mackeben den Lö-
wenstein nur aus seinem des Mackebens Gar-
ten, in angegebener Weise entfernt habe,
Was ferner den Beweis einer zehntägigen
Arbeitsunfähigkeit, als ursächliche Folge der angeblichen
Mißhandlung betreffe, so müsse man die als Zeu-
gen vorgeschlagenen Aerzte principaliter we-
gen eigenen Interesses als verwerflich eventuell
als verdächtig bezeichnen, weil diese Zeugen durch
ihr Zeugniß die Größe ihrer selbsteigenen Forderung
constatiren sollen; jedenfalls aber liege die Frage,
ob die Krankheit durch die behauptete Mißhand-
lung verursacht sei, ganz außer dem Bereiche
des Zeugenbeweises, der hierdurch lediglich eine
Reflexion bezielt werde, diese Frage sei deshalb
für die Zeugen unerheblich.
sodann
stehe dem Zeugen Bahlmann die Einrede
der Verdächtigkeit entgegen, weil er mit dem

Klägern besonders befremdend sei.

Unter obigem Vorbehalte bitte ich dem Zeugen folgende Gegenfragen vorzulegen:

1, hat Zeuge den Löwenstein wirklich wegen der fraglichen ganzen 10 Tage so krank gesehen, daß er arbeitsunfähig gewesen?

2. hat Zeuge Bahlmann nicht selbst, und zwar gegen Mackeben erklärt, daß die von Löwenstein beanspruchte ärztliche Hülfe unnöthig gewesen?

3, hat Zeuge Schoenian selbst, insbesondere gegen die Kaufmann Seiffert erklärt, daß Löwenstein zur fraglichen Zeit, nicht durch Mißhandlung sondern an einem alten Fehler erkrankt sei

4, und zwar für den Fall der bestrittenen Zulässigkeit, der obigen drei gutachtlichen Fragen, für den Zeugen als solchen;

Wenn Zeuge auf seinen geleisteten Eid behaupten, daß die Krankheit, durch eine Mißhandlung von Seiten Mackebens verursacht worden, dargestellt, daß Letzterer zu Ersteren

360111

in ursächlicher Folge gestanden?

5, Zeuge gebe den Grund seiner Wissenschaft genau an.

Was endlich den Schaden von täglich 1 rthr. betreffe, so sei selbiger als solcher zu erweisen, die Bezugnahme auf richterliches Ermessen aber bekanntlich kein gewöhnliches Beweismittel;

Hiernächst wolle man den besonderen Gegenbeweis, „daß Kläger nach dem 16. August 1849 aufwärts 10 Tage nicht krank und arbeitsunfähig gewesen" in folgendem antreten, und zwar:

1, durch die oben benannten Zimmerleute Braunschön, Meyer und Voigt; welche bezeugen können daß Löwenstein bereits Nachmittags den 16. August in seinem Garten umhergegangen; auch die nachfolgenden Tage sich seinen häuslichen Geschäften, insbesondere dem Handelsgeschäft allerdings gewidmet habe;

2, durch die Zeugen Aron und Meyer Goldschmidt, welche bekunden können, daß Löwenstein bereits

am Sonnabend den 18t August 2 Tage nach dem
herzoglichen Vorfalle, im jüdischen Tempel zu
Rehburg seine kirchlichen Uebungen, nicht
auch besorgt habe

3, durch den Schreiber Dohrmann in Reh-
burg, welcher werde bezeugen können, daß der-
am Sonntage nach dem herzoglichen Vorfalle den
Löwenstein auf der Straße zu Rehburg be-
funden, also nicht krank gewesen habe

und bitte hiernach allenthalben um fernerweite Ver-
fügung

Vorgelesen genehmigt

baten beide Theile um Abschrift des Protocolls, Vi-
gar auch um Ansetzung eines anderen Termins
zur Erklärung auf die Gegenbeweisantretung

Bescheid

daß die Abschriften bewilligt, und Termin
zur Erklärung auf die Gegenbeweisantretung
auf Mittwoch den 15t Januar 1851 Morgens 10 Uhr
bei Strafe des Ausschlusses auf hiesiger Amts-

Actum Rehburg, den 12. Decbr 1850.

Vor hiesigem Amte erschienen

1, die Wittwe des weiland Bürgers Stoven Sophie geborne Wehling von hier.

2, der hiesige Handelsmann A. M. Löwenstein und baten um die Aufnahme und gerichtliche Bestätigung des nachfolgenden unter einander abgeschlossenen Kaufcontracts.

§. 1

Es verkauft nemlich die Wittwe Stöven als testamentarische Vormünderin ihrer Kinder und in Gemäßheit der im Testament ihres weiland Ehemannes ihr ertheilten Befugniß, Grundstücke zur Schuldentilgung verkaufen zu dürfen, an den A. M. Löwenstein die ihrem weiland Ehemanne aus der Weidehuftheilung zugefallenen Theile:

1, den vor dem Werder bei Krügers unter No 83 belegenen, und

2, den im Britlecher Hub Nro 303 bei Krüger belegenen für die Summe von 160 rl. Cour. geschrieben Einhundert und Sechzig Thaler dergestalt daß.

§. 2

Diese beiden Theile nach Zahlung der Kauf-

gel

gelder als freies Eigenthum auf
den Käufer übergehen und derselbe alle
darauf haftenden und noch darauf ge-
legt werdende öffentliche Abgaben und
sonstige Lasten ~~übertrag~~ übernehmen und
abtragen soll.

§. 3

Die Kaufgelder anlangend, so sind bereits
am 2. October d. J. 5 rh. Geld bezahlt und
quittirt Verkäuferin darüber, wäh-
rend die übrigen Einhundert fünf und
Funfzig Thaler am Ostern 1851 gezahlt
werden sollen. Erst nach Zahlung der
Kaufgelder geschieht die Tradition.

§. 4

Die Verkäuferin verspricht dem Käufer
völlige Gewähr wegen dinglicher An-
sprüche Dritter zu leisten.

§. 5

der Käufer verlangt keine Nachwei-
sung des dem Verkäufer zustehenden
Eigenthums

§. 6

Contrahenten entsagen allen diesem Con-
tracte zuwiderlaufenden Einreden
und Rechtswohlthaten, namentlich und
nach vorgängiger Erklärung der Ein-
rede der Verletzung unter oder über

die

360115

die Hälfte des wahren Werths und der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

§. 7

Die Kosten der Aufnahme und einmaligen Ausfertigung dieses Contracts für den Käufer trägt dieser.

§. 8

Übrigens behält sich Verkäuferin die obervormundschaftliche Genehmigung dergestalt bevor, daß in deren Ermangelung gegenwärtiger Vertrag ohne alle und jede Folge seyn soll.

Vorgelesen, genehmigt, unterzeichnet.

Abraham Loewenstein

Sophie Stöcker.

Actum ut supra.

in fidem.

E. Koenemann Schönian

Vorstehender Kauf-Contract wird hierdurch salvo jure cujusvis tertii bestätigt.

Rehburg, den 12. December 1850.

Königlich Hannoversches Amt.



Koenemann

Insinuirt den 8. December 1857

Sherberding

Kauf Contract

für

A. M. Löwenstein
in Rehburg.

No. 345.

pro Cont.	1 rf.
" cop.	2 ggr.
Stel	6 "
	1 rf. 8 ggr.
" ins:	4 "
	= 1 rf. 12 ggr.

Wittw Stoxen N 41

Asch: zu Schauen in besitz

Beglaubigte Abschrift einer beglaubigten Abschrift. 360117

Beglaubigte Abschrift. Das Original ist mit 2 ggr Stempel belegt

Auf Verlangen wird vom Unterzeichneten der Wahrheit gemäß bescheinigt, daß Verlebter Abraham Moses Goslar, dessen Ehefrau Hodes Goslar gebürtig in Hannover gewesen war eine Schwester von Hertz Cohen zu Berlin diese Hodes zeugte eine Tochter Namens Scheva Goslar, dieselbe war die Mutter von der Frau Ascher Abrahamsohn Meyer geborene Moses Salomon aus Steinhude, welches von mir unterschrieben und besiegelt wird.

Hannover den 18t October 1847.

(unterzeich.) Levi Wallig

Wir Unterzeichneten waren die obengenannte Hodes bekannt und bezeugen, daß die Scheva deren Tochter war.

Hannover den 19 October 1847.

(unterzeichnet, aber unleserlich)

Daß die Vorstehende Unterschriebenen mir als glaubhafte Männer bekannt sind, deren Aussage und Zeugniß vollen Glauben verdient, solches wird hiermit von Amtswegen bezeugt.

Hannover den 19t October 1847

Der Landrabbiner

(L.S.) Dr. Sam. E. Meyer

Daß die vorstehenden Abschriften mit dem producirten Originale übereinstimmt, wird hiermit beglaubigt

Grohnde den 31 Mai 1850

(L.S.) Königlich Hannoversches Amt

Gf Ohzt

Die wörtliche Übereinstimmung dieser Abschrift mit der mir vorgelegten beglaubigten Abschriften wird von Amtswegen der Wahrheit gemäß bescheinigt

Hildesheim den 11. Sept 1862

Der Landrabbiner

Landsberg

Actum Rehburg den 7. October 1847.

360118

Es erschienen vor hiesigem Amte

1) Heinrich Mahlmann No. 12 aus Rodewald Amts Neustadt a/R.

2) Abraham Matthias Löwenstein aus Rehburg.

und baten um die Aufnahme und gerichtliche Bestätigung des nachfolgenden unter einander abgeschlossenen Kauf und Tauschcontracts.

§. 1.

Es verkauft nämlich der Comparent Heinrich Mahlmann an den Comparenten Löwenstein seinen bei Christian Graten daran belegenen Garten für die Summe von 203 rthl. Gold schreiben

Zweihundert und Drey Thaler Gold

und vertauscht mit demselben seine daselbst belegene Wiese und Bruchtheil wofür ihm der Comparent Löwenstein seinen Bruchtheil im Meerbruche belegen vertauscht also, und

dagegen

dargestellt diese.

§. 2

Die verkauften und resp. vertauschten Immobilien sofort gegenseitig als frei, als Eigenthum auf die Comparenten übergehen sollen und dieselben alle darauf haftende und noch darauf gelegt werdende öffentliche Abgaben und sonstige Lasten übernehmen und abtragen sollen.

§. 3.

Die Kaufgelder sind bereits bezahlt und quittirt der Verkäufer über den richtigen Empfang bündigst und in bester Form Rechtens.

§. 4

Die Comparenten versprechen sich gegenseitig völlige Gewähr wegen der verkauften und resp. vertauschten Immobilien zu leisten.

§. 5.

Der Käufer verlangt auch keine Nachweisung des dem Verkäufer zustehenden

Eigenthums

360120 Nro 1.

Vom Herrn Dot. Erheber Mersing habe ich meine bewilligtes Gehalt auf das Jahr 1812. empfangen mit 800 franken und an Büreau-Kosten 75. —

= 875. francs oder in Sächsischem Gelde mit 202 rth. 25 g. 7 d.

welches hiermit quittirend bescheiniget wird.

Rekburg, den 28ten März 1813.

Heinrich Suer.

3.

Daß mir mein Gehalt als Raths diener auf das Jahr 1812 mit

8 ₰ 12 ßl Cass. M.

aus der hiesigen Stadt Cämmerey Casse bezahlt worden ist, solches bescheinige ich hiermit

Rehburg d. 30t Decebr 1812

Christian Lennhell

Verzeichniß
der
Israeliten in Beziehung
auf die
Conscription.
1812.

Verzeichniß der im Canton und Commune [illegible]
ihren Verhältnissen zur [illegible]

No.	Vor- und Zunamen der Israeliten.	Nahmen der Eltern.	Geburts Ort	Wohn-Ort.	Alter	Ob [illegible] zu [illegible] gegangen
1.	Moses Löwenstein —	Levi Löwenstein und	Rehburg	~~Frölde~~	33	
2.	Salomon Löwenstein —	Trina Löwenst.	—	~~Rehburg.~~ Rehburg —	28.	
3.	Jacob Löwenstein —	Joseph ~~Löwst.~~ Löwenst.	Rehb.	Rehb. —	12.	
4.	Salomon Löwenstein —	Sarah			5.	
5.	Itzig ~~Löwenstein~~. —	—	—	—	4	
6.	Natan Löwenstein —	Mathias Löwenst.	Rehb.	Rehb. —	4.	
7.	Joseph Löwenstein	Jette Löwenst.	—	—	14. Tage	—
8.	Joseph Weinberg —	sind todt. —	Rehb.	Rehb. —	36.	
9.	Simon Weinberg —	Levi u. Jetto Weinberg	Rehb.	Rehb.	12.	
10.	Isaac Weinberg —				2.	
11.	Samuel Löwenstein —	Egte Löwenstein.	Rehb.	Rehb. —	4.	—
12.	Moses Weinberg —	sind todt.	Rehb.	~~Hameln~~ —	31.	
13.	Mathias Weinberg —		—	Rehb. —	28.	
14.	Salomon Weinberg —	—	—	Rehb. —	22.	derselbe hat [illegible]
15.	~~Herz Hammerschlag.~~ —	—	—	~~beym Regiment~~	26	[illegible] als [illegible]
16.	Mathias ~~Hammerschlag.~~	Salomon Hammersch.	Rehb.	Rehb. —	20.	hat [illegible]
17.	Jacob Hammerschlag.	~~Veile~~ Golde	—	Lauenau —	12.	ist [illegible]
18.	Israel Goldschmidt —	~~sind todt~~	Weisendorf	Rehb. —	28.	—
19.	Abraham Bernstein —	—	Gehaus	Rehb.	30.	—
20.	Salom [illegible]	Selig Salom	Rehb.	Lerfrode	6	
20.	~~Selig~~ Salom Selz					
	Isaac Jesse —	Lazar Jett- Betti —	Lissi	Rehb.	27.	

…sburg wohnenden Israeliten, mit Berücksichtigung der Conscription.

…ht und wie viel bei der Conscription jünger gehalten	Bemerkung	
		Ihr Gewerbe besteht durchgehends in einem Detail handel mit Ellen ~~und~~ ~~Galanterie~~ Spezereÿ Waaren, so sie in kurzer Zeit auf den benachbarten Dörfern verkaufen.
— — —	dieser ist in der Geburts Liste der Lichtenstädter Israeliten aufgenommen.	
— —		
…selbe hat im Jahre 1799 ~~[illegible]~~ … [illegible] … gegen … ist … [illegible] … bei der Conscription jünger … [illegible] bei 4½ Jahren.		4te Bey 3te Compagnie
—	ist Knecht bey ~~[illegible]~~ Matthias Löwenstein.	
—	ist Knecht bey Levi Weinberg.	

Verzeichniß der im Canton und Commune Rothberg wohnenden Israeliten, mit Bezeichnung ihrer Verhältnisse zur Conscription.

Nro.	Vor und Zuname der Israeliten	Namen der Eltern	Geburts Ort	Wohn Ort	Alter	ob er sich der Conscription gestellt	Bemerkung
1	Matthias Löwenstein	Löw Löwenstein	Rothb.	Rothb.	37.		
2.	Joseph Löwenstein		do.	Rothb.	47.		
3.	Moses Löwenstein	Löw Löwenstein	do.	Frille.	33.		
4.	Salomon Löwenstein		do.	Rothb.	28.		
5.	Levi Weinberg		Rothb.	Rothb.	34		
6.	Joseph Weinberg		do.	do.	36		
7.	Moses Weinberg	Levi Joseph	do.	Hameln	31		
8.	Matthias Weinberg	Rahel Joseph	do.	do.	28		
9.	Salomon Weinberg		do.	do.	22		
10.	Levi Hammerschlag	Salomon Hammerschlag	do.				für sich.
11.	Matthias Hammerschlag	Feiler	do.	do.	20.		
12.	Jacob Hammerschlag / Samuel Goldschmidt		do.	Lauinae	12.	—	
	Hirsch [illegible] No. 4.		Weissendorf	Rothb.	28.	—	
13.	Abraham Bernstein Hirsch [illegible] No. 5.						

2.	Jacob Löwenstein —	gebor. 7 July	1799.
4.	Salomon do. —	— 3 Jan.	1807.
5.	Simon Weinberg —	— 14 Dec.	1799.
	Isaac —	— 4 Feb.	1810.
1	Phil. —		
	Hähle. —	— 24 May.	1808.
	Joseph —	— 17. Jan.	1812.

360125

Davidt Rechenst: 76 Jahr gebürtig Petershag

Ihrem ~~Auftrage~~ unterm 27ten v. M. erhaltenen Auftrage zufolge und unter Zugrundelegung der im 8ten d. M. d. Aug. ... erhaltenen Vorschrift übersende ich hiermit das Verzeichniß der in Rehberg ansässigen Israeliten.

Ich habe nur ~~ich~~ blos ~~auf~~ das männliche Geschlecht ~~und~~ erwachsen ~~[illegible]~~ ~~beizugen~~, indem es doch und eigentl. das Gesetz ist, ~~damit~~ ~~den Miß~~brauch ~~damit sich~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~zu entziehen~~ ~~[illegible]~~ möglichst zu verhüten.

der Mißbrauche der Consumtion Gesetze Israelit möglichst zu verhüten

Register des Civilstandes
für die Commune Rehburg
wegen der Juden
auf das Jahr ein tausend acht hundert
und zehn.

pag. 1.

Das erste Blatt dieses Registers
des Civilstandes der Juden
Rehburg den 1ten October ein
tausend achthundert und zehn
W Lueder.

360129

Im Jahre ein tausend acht hundert und zehn den neunten
des Monats October um acht Uhr Vormittags erschien
vor mir Cord Heinrich Wahlmann Maire und Beam-
ten des Civilstandes der Stadt Rehburg in dem Can-
ton Rehburg des Aller Departements, der Schutz-
Jude und Handelsmann Matthias Levi aus Reh-
burg fünf und dreyßig Jahre alt, zeigte zugleich leb-
losen Kinde weiblichen Geschlechts vor, geboren den
siebten October ein tausend acht hundert und zehn,
Abends um sechs Uhr welches von ihm und seiner Ehe-
frau Jette Matthias gebohrne Nathan erzeugt
seye.

Diese Erklärung und Vorzeigung ist geschehen
in Gegenwart des Schutz-Juden Levi Joseph
aus Rehburg ein und siebenzig Jahre alt,
und des Schullehrer Abraham Joseph aus
Rehburg fünf und fünfzig Jahre alt, und sowol
der Vater als die Zeugen haben nebst mir die ge-
genwärtige Geburtsurkunde, nachdem sie zuvor
ihnen vorgelesen worden, unterschrieben.

Cord Heinrich Wahlmann
Maire

Matis Levy
Levi Joseph
Abraham Joseph

pag. 2.

Zueder

360130

pag. 3

Mueder

pag 4.

das letzte Blatt dieses [illegible]
stand des Familstandes der Juden
Rehburg den ersten October
eintausend acht hundert und zehn

W. Zeder

Von dem Herrn Cantor Maire Wahlmann zu Rehburg sind die Civil.. Stands.. Register der dasigen Gemeinheit vom Jahre Eintausend Achthundert und Zehn. auf dem hiesigen Procu.. ratur deponirt, solches bescheiniget hiedurch

Nienburg den 14t. Januar 1811.

Winckelmann
Proc. Imp.

Pr. d. 30t Aug 1811.

360134

Der in der Anlage erwähnten Verfügung zufolge hat der Hr Maire Wahlmann in Ansehung der dortigen Juden nachzukommen, sie hat zur Wahl und jüdischen Vorstand zu schreiten, mir dessen Namen mitzutheilen, und sie auch demnächst das Schreiben der Herren Syndiken Cohen und Michel Berend zu remittiren.

Lorrem d. 29t Aug: 1811

Wegener

Mein Herr Unter Maire!

Ihrem Schreiben vom 29t v. M. zufolge habe ich die hiesigen Juden Gemeinen ~~versammeln~~ zusammen kommen lassen, und denselben das Schreiben der Herren Syndiken vorgelesen, worauf sie zu ihrem Vorsteher Matthias Levi erwählet.
Diesem habe ich das kaiserl. Decret vom 4t Julii d. J. so wie auch die gedruckte Vorschrift des israelitischen Gottesdienstes eingehändigt.
Mit Hochachtung verharre

Ew Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Aschburg d. 8t Sept 1811.

C. H. Wahlmann



Dem

Herrn [illegible] [illegible] Wahlmann

in

Rehburg



15

Hannover d. 18t Aug. 1811.

An d. H. Canton Maire
zu
Rehburg

360136

Mein H. Maire!

Nach der Anlage, ist uns vom Kgl. israelitischen Consistorio zu Cassel, der Auftrag geworden denen im Aller Departement wohnenden Israeliten, das beygefügte unterm 31 Julÿ d. J. in betreff der Annahme von Familien-Namen erlaßenen Kgl. Decret mitzutheilen. Da uns unbekannt ist, ob bereits ein Vorsteher der Israeliten in Ihrem Canton erwählt ist, so erlauben Sie uns H. Maire dasselbige uns mit der gehorsamsten Bitte an Sie zu senden, die Wahl eines Vorstehers, im Fall sie noch nicht geschehen, sofort vorzunehmen, durch den erwählenden Vorsteher gedachtes Kgl. Decret den Israeliten insinuiren und dieselben auffordern zu lassen, und das genaue Verzeichniß der israelitischen Individuen mit ihren vor- und neuen Familien-Namen in deutscher Sprache bald möglichst uns zu senden, damit wir solches nach Vorschrift in's Registerbuch eintragen können. Zugleich legen wir die vom gedachten Kgl. Consistorio in betreff des israelitischen Gottesdienstes erlaßenen gedruckten Vorschrift bey und bitten auch diese durch den Vorsteher publiciren zu lassen. Dem Empfang dieses erbitten uns gefällige Nachricht.

Wir grüßen Sie mit Hochachtung

das Israelitische Syndicat des Distrikts Hannover

J. L. Cohen   Michel Berend

Brautschatz
für
den ältesten Sohn Joseph Simon.

C.

Joseph Simon

hat auf der Sinzheimer [?] Auction folgende Mobiliarien erstanden.

No.		fl.	kr.	d.
1.	Feuer Zange	1.	21.	—
2.	6 St. zinnerne Teller	2.	6.	—
3.	8 – dito	1.	30.	—
7.	ein zinnerne Kanne [?]	–	20.	—
15.	" Lebz. Waden [?]	–	23.	—
32.	" Wasser füller [?]	–	6.	—
33.	" Castroll Topf	1.	4.	—
38.	" Kupfer Kessel	1.	–	—
40.	" Tortenpfanne	1.	12	—
43.	" Wasser Kessel	–	28	—
46.	" dito	–	30	—
52.	" Feuer zange	–	8.	—
55.	" eisern Topf	1.	–	—
"	" Kupfer Kessel	–	30	—
56.	" ein eisern Topf	–	15	—
58.	" dito	–	24	—
60.	" Reibe	–	4	—
62.	" Kupfer Mödel [?]	–	16.	—
63.	" Thee büchse	–	2	—
73.	" wollene Decken	–	15.	4
77.	" dito	1.	12	—
79.	" dito	–	6	—
81.	" dito	–	5.	—
89.	" Bettladen	1.	28	—
102.	" dito	–	2	—
88.	" Hand Tuch	–	12	—
90.	" dito	–	12	—
91.	" dito	–	18.	—
113.	" Oberbette	5.	4	—
116.	" Kissen ohne Überzug	–	24	—
118.	" alte [?] Kissen	–	9	—
		11		
	Lat.	26.	32	4

Nro.				
	Transport	26.	32.	4.
119	2 drellne Küssen	1.	6.	4.
121.	1 flächsen Küssen	—	26	—
"	1 drellne Pfühle	3.	18.	—
"	1 drellne Küssen	—	9.	4
123	ein drellen Pfühle	1.	19	—
124	" Küssen	—	13.	
125	" Überbette	4.	28	—
126.	" Unterbette	8.	1	—
133.	" Bett	3.	26.	—
141.	" braunen Mantel	3.	20.	—
155.	" Tisch mit Klappen	1.	19	—
156.	" dito ohne Füße	—	12.	—
157.	5 St. Brettstühle	—	26	—
158	2 " Lehnstühle	—	16.	—
161.	ein Spiegel	1.	19	—
164	" Schreibschrank	—	2	—
165	" Wage, mit gewicht	—	30	—
"	" 2 [illegible]	—	7.	4
	2 einzelne Pfundstücke	—	13	—
166.	3 St. Fleisch Grapen	—	6	—
169	ein Backtrog	—	8.	—
171.	" Tischschieber	—	4	—
172	" Rolle	—	4	4
173	" Waschtubben	—	4	—
175	" Bank	—	3	—
176	" dito	—	4	—
177.	" Salzfaß	—	4	—
179	" Kupfernen Kessel	—	6	—
180.	" Tisch	—	9	—
182.	" alten Kasten	—	16	—
183	" einschläfrige Bettstelle	—	9.	4
184	" 2 schläfrige Bettstelle	2	—	—
	Lat.	64.	26.	—

360139

Nro.		fl.	kr.	d.
	Transport	64.	26.	–
186.	Ein altes Schrank	–	24	4
188.	" dito	2.	17.	–
192.	" Stück Zeuge	–	5.	–
193.	" Lade ohne Deckel	–	4	–
194.	" Frauen Tuch	–	2	–
195.	" Zinnernes	–	9	4
196.	verschiedene Kräuter	–	1.	4
199.	" Fleisch Beil	–	29	–
207.	" Degen Holster	–	19	–
224.	28 Ellen schwarze Borten	–	30	–
226.	1¾ Ellen Damast	2	–	–
244.	Eine Mütze mit Gold besetzt	–	26	4
260.	21 Ellen Leder Batt	8.	14	–
266.	Ein H. Kutschgeschirr	7.	–	–
268.	5½ Bund Zwirn	–	11.	–
270.	26 — dito	–	4	–
271.	1 Stck. leinene Brocken	–	5.	4
273.	6 — Schnupftücher	–	15	4.
276.	Eine Mütze mit Gold	1.	23	–
303.	6 Stck. gemachte Blumen	–	2	–
336.	Ein wollene Tischlacken	1.	5.	–
339.	6½ Ellen Cattun	1.	27.	–
340.	3½ — schwarz bunten Cattun	9.	1.	–
363.	10½ — Damast Band	–	5.	4
370.	Ein Gartenmesser	–	4	–
"	" leinene Lappen	–	–	4
372.	" Einsatz gewaschen	–	8	–
377.	" wollene Tischdecken	–	7.	4
378.	" leinene Überzug	–	17	–
380.	" geraden Topf	–	5.	2
381.	alte Teppich und Kräuter	–	–	6
386.	" Weihnachts Leuchter	–	–	6
391.	verschiedenes altes Zeug	–	3	–
	Dazu der Agio auf 5 Stk. Louisdor, à 9 kr. weil solche in Golde bezahlt wird: als Nro. 128, Nro. 260. 340 und Nro. 115.	1.	9.	–

Das Latus auf vorstehender Seite beträgt ——— 106 fl. 5 ß. 4 d.

Hiezu kommen noch 5 St. Schweine die Joseph Simon verkauft, und das mal bey Aufnehmung des Inventarii nicht gemeldet sind, zu ——— 8 fl. —

Summa 114 fl. 5 ß. 4 d.

Extrahirt,
Kr. den 14ten Mai
1806.

Hauer.

Nro E.

Ausstehende Forderungen
so
ungeklagt und liquidirt sind
aus den
Schuldbüchern der erzst.
Schutzjüdin
Sinen.

360142

1

Debitoren.

	Rth.	gr.	d.
Rehburg.			
Schröder Leopolds Wittwe, verehelichte Lud. A. Buck	3.	15.	—
Zeddiken Dökels, beym Kirchhof	12.	—	—
Cordes Linnemann	1.	18.	—
Philipp Börsting	2	24	3
Christi Mahlman beim Wachs	3.	12.	—
Philipp Meyer, Daurnsmir.	2.	12.	—
Jobst Hesse	1.	—	—
Aug. Neibuer, Schuster	6.	24	6.
Hinr. Stolte, Kölmann	6	—	—
Schmidt Meyer, beym Amte	3.	18.	7.
Schnierings ältesten Tochter	2.	—	—
Cord H. Mahlmann, Cisch.	4	18.	—
Joh. H. Lindfeld, Vorsp.	2.	19	6.
Zimmermeister Mahleben	—	6	4
Andreasmeier Mahlmann	5.	—	—
Hinr. Buck, hinter d. Kirch.	2.	—	—
Küster Overheu	14.	15.	—
Christian Buck, Zuir.	3.	22.	2.
Meister Albe	13.	4	4.
Schuster Meyer, alten man	—	24	7.
Wegener Edler Wittwe	3.	19	—
Aug. Linnemeyer	1.	18.	—
Aug. Blöte	—	11.	—
	7	4	
Latus	95.	31.	7.

360144

2

Debitoren.	Rthl.	gr.	Pf.
2 Bittner Lemfer, bey Häßerbach	2.	6.	–
Lud. Abeling	–	18.	–
Krüger, Brückmann	2.	26.	–
Aug. Suer	110.	15.	4.
Aug. Wegefort	2.	5.	–
Joh. H. Gallmeyer	5.	25.	4.
~~Meister Jacobs~~	–	–	–
Philipp Krüger	8.	26.	–
Wilh. Buck	7.	18.	–
Lud. Niebuer	2.	–	–
Maurer Meister Mahleben	–	15.	–
Christ. Mahlmann, gepst	5.	–	–
H. Hand vorst Borse	8.	24.	–
Küst. Cord H. Mahlmann	5.	12.	7.
Zimmer Meister Meswarp	3.	13.	–
Conrad Meyer	1.	5.	–
Burg. Meister Mahlmann	4	–	–
Christian Lückfeld	2.	32.	–
Christian Niebuer	–	18.	–
Philipp Buck, Soldat	–	12.	–
H. Cantor Körter	3.	1.	–
Fried. Dökel	8.	32.	6.
Lemfer, Bergmann Meister	2.	6.	–
Krüger [illegible]	3.	12.	–
H. Usinger, bey'm [illegible]	12	19.	
	9	2	
Latus	203	18.	5.

Debitoren.	Rt.	gr.	pf.
Christoph Prick	2.	–	–
Christian Grote	1.	–	–
Jobst. Hinr. Lemker	6.	–	–
Gruber	1.	18.	–
Lud. Voigt	2.	14.	–
Heusler	3.	–	–
Diedr. Kruger	2	35.	4.
Brunders Sohn	–	12.	–
Schwierings Gretge	–	16.	4.
Christian Schwers	1.	–	–
Israel Marcus	3.	26.	4.
Hinr. Abelings Sohn	–	24.	4
Witwe Brunsehon	–	18.	–
Drechsler Heine	1.	12.	4.
Forst M. d. Uhlen	1.	9.	–
Schuster Lustfeld	–	31.	–
Schäfer Heidorn	1.	8.	–
Flake	1.	–	–
Hinr. Kruger	1.	33.	4.
Kruger Brinkmann	3.	25.	4.
Conrad Steier	–	24.	–
Fried. Gallmeyer	2.	–	–
Hinr. Abelings Sohn	1.	–	–
Lüder. Buck.	–	7.	2.
Fried. Mahlmann	4	14.	4.
Carl Wilkening	3.	21.	6.
Hinr. Brunsehon	2.	18.	–
	10	5	
Latus	51.	13	–

Debitoren

Debitoren	Rt	g.	d
Heinr. Dohle Kreiser —	3.	9.	–
Witwe Phil. Kreiser —	1.	30.	–
Salomon Berend —	16.	35.	–
Jacob Hille —	1.	12.	–
Mönkehagen.			
Deling —	15.	–	–
Gottlieb —	2.	–	–
Schuster Anton —	–	28.	–
Butterbrod —	1.	–	–
Butterbrod, Mich. —	2.	18.	–
Albeiter Dierks —	–	21.	–
Brmeyer —	–	30.	–
Ehlers —	1.	–	–
Linnemann —	1.	16.	–
Sortmeyer —	3	1.	–
Reipenbardt —	–	20.	–
Backhaus —	–	30.	–
Winzler.			
Bartels —	1.	–	–
Walbaum —	–	12.	–
Wilhelm —	3.	–	–
Heimeyer Blöte —	18.	–	–
Steinkrude			
Suer, Dieselbst —	5/7	12.	–
~~Summa~~ Latus —	80.	22.	–

Summa

Pag. 1.	=	95. 31. 7.
– 2.	=	203. 19. 6.
– 3.	=	51. 13. –
– 4.	=	80. 22. –
	=	431. 14. 5.

Pag. [illegible] Hauptbuch.

Debitoren aus dem alten deutschen Hause.

		Rt	gr.	d
	Rehburg			
1.	Christ. Mahlmann Wittwe	5.	–	–
2.	Lud. Lintner —	2.	–	–
3.	Krüger, Brinkmann	1.	18.	–
6.	Schäfer Heidorn —	–	21.	–
"	Lud. Janeke —	3.	7.	4
7.	Häusler Stören —	3.	–	–
"	Wittwe Bödeker —	1.	–	–
8.	Contr. Letze —	26.	11.	5.
11.	Schneider Schröder —	–	24.	–
15.	Wittwe Linnemeyer	2.	–	–
"	Tischler Menke —	–	22.	4.
	Rehb. Gemeinde			
16.	Gemeinde Diener Wöhlke	8.	–	–
	Winzlar			
20.	Blumen Friedrich —	–	31.	–
21.	Glesser —	2.	1.	4.
"	Bahren Johann —	2.	18.	–
"	Alken Wilhelm —	2.	15.	–
22.	Buschmann [illegible] —	2.	22.	–
"	[illegible] —	1/6	26/2	–
	Latus	66.	5.	1

Pag.	Nahmen	Rth.	g.	d.
25.	Lübers Harm Hinrich	9.	—	—
26.	Tücker Philipp	1.	4.	—
	Mönchekagen.			
27.	Der Schmidt daselbst hat gegenwärtig nichts auf	—	5.	—
28.	Peetz Harm Hinrich	1.	—	—
28.	Knops Diedrich	1.	15.	—
	Latus	12	24	—
	Tages Pag. 5.	66	5.	1
	Summa	78	29	1.
	Tages Pag. 4.	431.	14	5.
	Summa Summarum	510.	7.	6.

Lürb. Acct. Litt. C.

(SIMON)

Sieversches Vormundschafts Register.

Vom 12ten Mai 1803.

bis den 31ten Decbr. 1805.

geliefert

von Heinrich Suer.

Vormundschafts-Rechnung.

für

weyland Schutzjuden Simon

nachgelassenen Kinder erster Ehe

Joseph Simon 30 Jahr alt
Levi — 28 —
Moses — 25 —
Matthias — 22 —
Salomon — 16. —.

Vom 12ten Mai 1803 bis den 31 Decbr. 1805.

geführt
von Heinrich Suer.

Hat Beylagen, und zwar
bey der Einnahme von
Litt A. bis Litt —
bey der Ausgabe von
Nro. 1 bis Nro. 46.

Anmerkungen.

Die Vormundschaft ist veranlaßt durch den Tod der Mutter der Pupillen weyl. Schutzjuden Sienen, welche am 9ten Mai 1803 gestorben ist.

Die Vormünder sind in gewissen beeidigt am 12ten Mai 1803. und leisteten den Pupillen wegen der ihnen anvertrauten Verwaltung ihres Vermögens dadurch Sicherheit, daß sie in Rehburg ein erb-eigenes Haus besitzen welches zwischen der hiesigen Einwohner Jobst Hinrich Makemann und Christian Gottlieb Mahlmanns Häusern steht.

360152

Allgemeine Erinnerungen.

1.

Der Rechnungsführer muß die Rechnung 4 Wochen nach dem Abschluß der Obervormundschaft bey 18 xr. Strafe doppelt einreichen.

ad 1.

Soll künftig unterthänigst befolget werden.

2.

Bey der ersten Vormundschafts Rechnung muß das Inventari, um einen gesehen und bey den folgenden vorgezeigt werden.

ad 2.

Soll schuldigst beobachtet werden.

3.

Ein Posten über 3 fl. wird in der Rechnung ohne Quittung nicht passiret.

ad 3.

Ist gehorsamst befolget.

4.

Jede Quittung muß auf einem halben Bogen, nicht auf kleines Papier geschrieben seyn.

ad 4.

Ist, so viel als möglich beobachtet.

5.

Die Quittungen und sonstigen Belege sind bey der Einnahme mit Buchstaben, bey der Ausgabe mit Zahlen zu bezeichnen, und hienach bey jedem Posten anzuführen zu welchem sie gehören.

ad 5.

Ist befohlener maßen beobachtet.

6

Hat eine Rechnung mehr als 20 fl. Überschuß, so muß der Vormund dafür sorgen daß derselbe mit Genehmigung des Obervormundes sicher und zinsbar untergebracht werde.

Glaubt der Vormund den Überschuß in Händen behalten zu müssen, so muß er die Gründe dazu dem Obervormunde sofort anzeigen.

7.

Copialien werden an Rechnung für einen Bogen 1 kr. 4 Den. und den Vormündern wenn sie bey Verfertigung des Inventars beschäftiget gewesen, eine billige Vergütung gestattet.

8.

Für Führung der Rechnung, wenn deren Einnahme unter 30 fl. werden 18 kr. — wenn solche 100 bis 500 fl. — 1 fl. — von 500 bis 1000 fl. aber 5 fl. bewilligt.

ad. 6.

Soll in vorkommenden Fällen befolgt werden.

360153

ad. 7.

Ist schuldigst beobachtet.

ad. 8.

Ist vorzuschreibender maßen gehorsamst befolgt.

360154

1. Einnahme an Barschaften aus dem Inventario

Litt. der Belege	Einnahme an Barschaften aus dem Inventario	In Cassen Münze fl.	kr.	d.	In Convent. Münze fl.	kr.	d.
	Laut des Inventarii pag. 4. sind an vorgefundenem baarem Gelde in Einnahme zu bringen —	5	3	–	–	.	.
	Und das, im Inventarium pag. 4. beschriebene Schaustück, welches an Gewicht mit einem zwey gulden Stück gleichkommt, habe ich vereinnahmt, und werden hier berechnet —	–	–	–	1	18	–
	Sa:	5	3		1	18	–

Litt: der Belage	2. Einnahme an verkauften Mobilien	In Cass: Münze fl.	kr.	d	In Conv. Münze fl.	kr.	d
B.	Laut des Auctions Verzeichnisses pag: 22 sind an Einnahmen zu berechnen — 432 fl. 4 kr. 7 d.						
	Auf obige Summe ist abschläglich bezahlt	—	.	.	247.	12.	3.
	dabeygewiesen	—	.	.	127.	11.	—
	Sa:	—	.	.	374.	23.	3.

Diese, an obiger Summe noch fehlenden 57 fl. 17 kr. 4 d., werden in dem nächsten Register pag: 12 ein, nehmlich wieder aufgeführet.

Lett: der Belage	3. Einnahme an Überschuss aus vorigjähriger Rechnung.	In Cour: Münze Rt.	ß.	d.	In Conv: Münze Rt.	ß.
	Unter dieser Rubrik ist nichts zu berechnen vorgekommen.					

Litt: der Beylagen	4. Einnahme an Zinsen von anliegenden Capitalien.	In Cass: Münze fl. kr. d	In Conv. Münz fl. kr. d
	Ist nichts zu verrechnen vorgekommen		

360158

Litt: der Belage	5. Einnahme für verkaufte Grundstücke und Gerechtigkeiten	In Conv. Münze fl. kr. d	In Conv. Münze fl. kr. d
	Ist nicht zu berechnen vorgekommen.		

C.

Litt: der Beylagen	Einnahme für vergestattete Grund, Stücke und Gerechtigkeiten	In Cass. Münze rh.	gr.	d.	In Conv. Münze rh.	gr.	d.
	An Hausmiethe, als von Johanni 1803 bis dahin 1804, wird hier laut Contract berechnet in Golde 12 rh 18 gr / Agio à Louisdor 9 gr. — . 22.4	—	.	.	13.	4.	4.
Litt: A.	Die Hausmiethe von Johanni 1804 bis dahin 1805, wird hier, laut angelegten Pachtcontract, berechnet, wie oben —	—	.	.	13	4	4
	Sa:	—	.	.	26	9	—

7.

360160

Litt. der Beilagen	Einnahme an den Landschaften, für verkaufte Früchte, Vieh, und sonstigen Naturalien	In Cass. Münze f. x. d.	In Conv. Münze f. x. d.
	Ist nichts zu verrechnen vorgekommen.		

Litt: der Belage	Einnahme an wieder bezahlten Capitalien und sonst eingegangenen Forderungen	In Cass. Münze			In Conv. Münze		
		fl.	kr.	d	fl.	kr.	d
	Ist nichts zu bemerken vorgekommen.						

Litt: der Belege	9. Einnahme an unverborgten Capitalien	in Cass. Münze fl.	kr.	d.	in Conv. Münze fl.	kr.	d.
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.						

Litt: der Beilagen	Einnahme an Restanten aus den sämmtlichen vorhergehenden Rechnungen.	In Cass. Münze			In Cour. Münze		
		Rt.	ß.	d	Rt.	ß.	d
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.						

11.

360164

Litt. der Belege	Einnahme an verkauften Waaren aus dem Inventario.	In Cass. Münze rt.	gr.	d	In Conv. Münze fl.	kr.	d
	Laut Inventario (so dem Amte übergeben) pag. 14. sind an den Schutzjuden Seetman Moses in Hagenburg verkauft 4 St. Kuhhäute à 2 fl. 18 kr. — — 10 fl. –						
	Item 17 St. Kalbfelle à 15 kr — 7. 3.						
	und 2 St. Schaaffelle à 3 kr. — . – 6.	.	.	–	17.	9	.
	Sa. –	–	.	.	17.	9	–

NB. Daß diese Kuhhäute und Felle hier besonders aufgeführt, und nicht in den beykommenden Auctions-Verzeichnisse begriffen sind, rührt daher, daß solche schon vor der Auction verkauft worden sind.

12.

Litt. der Beylage	Einnahme an verkauften Kramerwaaren aus dem Inventario	an Cour. M. Rt.	gr.	d.	an Conv. M. Rt.	gr.	d.
	Unter dieser Rubrik ist nichts zu berechnen vorgekommen.						

360166

Lett. der Beilagen	13. Einnahme Insgemein	In Cas. M. f. kr. d	In Conv. M. f. kr. d
	Ist nichts zu verrechnen vorgekommen.		

14

Litt: der Bilager.	Tiendens Indtægter	Efter Cours. M. Rd. ß. d	Efter Court. M. Rd. ß. d

15.

360168

Pag.	Wiederholung aller Einnahmen	In Cassa Mz. Rt.	gr.	d	In Conv. Mz. Rt.	gr.	d
1.	Einnahme an Barschaften aus dem Inventario	—	5.	3.	1.	18	4
2.	Einnahme für verkaufte Mobilien	—	-	-	374	23	3
3.	Einnahme an Überschuß aus der vorjährigen Rechnung	—	-	-	—	-	-
4.	Einnahme an Zinsen von ausgeliehenen Capitalien	—	-	-	—	-	-
5.	Einnahme für verkaufte Grundstücke und Gerechtigkeiten	—	-	-	—	-	-
6.	Einnahme für verpachtete Grundstücke und Gerechtigkeiten	—	-	-	26.	9	-
7.	Einnahme aus dem Haushalte für verkaufte Früchte, Vieh und sonstige Naturalien	—	-	-	—	-	-
8.	Einnahme an wieder bezahlten Capitalien und sonst eingegangenen Forderungen	—	-	-	—	-	-
9.	Einnahme an aufgeborgten Capitalien	—	-	-	—	-	-
10.	Einnahme an Erbstücken aus der sämtl. vorhergehenden Rechnung	—	-	-	—	-	-
11.12	Einnahme an verkauften Kleidern aus dem Inventario	—	-	-	17.	9	-
13.14	Einnahme Insgemein	—	-	-	—	-	-
	Sa.	—	5.	3.	419	23.	3.
	Diese 419 Rt. 23 gr. 3 d in Conventions Münze sind in Cassen Münze	367.	6.	7.			
	Summa	367.	12.	2	—		

16.

360169

Nro. der Beleger	Ausgabe an Vorschuß aus den vorigjährigen zur ~~[illegible]~~ Rechnung und deren Monitis.	In Cass. M. ß. ß. d	In Cour. M. ß. ß. d
	Unter dieser Rubrik ist nichts zu berechnen vorgekommen.		

Nro. der Beleg	Ausgabe an herrschaftlichen Gefällen, Contributionen und dergleichen	In Cass. M. fl.	kr.	d.	In Conv. M. fl.	kr.	d.
	An monatl. Gelder, vom Monath Juni	1	18	3	—	.	.
	Rest von dem Monath Mai —	—	4	1	—	.	.
	An Licent, für erhaltene Waaren, [illegible]	—	20	.	—	.	.
	An Personal Steuer, laut Quittung [illegible]	—	10	.	—	.	.
	An Schatzgeld de Mai 1803, laut Quitt. Buch	4	.	.	—	.	.
	An Monatl. Geld, vom Monath Juli	1.	18.	3	—	.	.
	An Personal Steuer, Juni, laut Quittungs-Buch	—	8.	.	—	.	.
	Sa.	8.	6.	7.	—	.	.

360171

18.

Nro. per Belage	Ausgabe an bezahlten Schulden und Zinsen	In Cass. Mz fl.	xr.	d.	In Conv. M. fl.	xr.	d.
28.	An Friedrich Ascher in Dessennen an rückständiger Schuld, laut Quittung	—	„	„	—	16.	„
	Sa.	—	„	„	—	16.	„

Nro. der Belege	Ausgabe an ausgeliehenen Capitalien	In Cass. M. f.	kr.	d	In Conv. M. f.	kr.	d
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.						

Nro. der Beilage	Ausgabe Behuf des Haushalts und Ackerbaues.	In Cass. Münze Rt.	Gr.	d.	In Conv. M. Rt.	Gr.	d.
5.	An den Schuster Friedrich Meyer für ein paar Schuh für die Magd Schebe zu ihren und Stiefeln Kosten . . .	—	.	.	—	30	.
7.	Für den jüngsten Sohn Salomon für ein paar Stiebel . . .	—	.	.	2	18	.
8.	Für denselben an Kleidungsstücke	—	.	.	1	26	.
20.	An die Magd Schebe an rückständigen Lohn und Leinen, laut Berechnung . . .	—	.	.	12	20	4.
25.	An Salomon für Schneiderlohn, laut Quittung . . .	—	.	.	—	10	.
	Sa:–	—	.	.	17.	32.	4.

21. a

Ausgabe an bau und Reparations Kosten		zu Cass. M.			zu Conv. M.		
		Rt.	gl.	d	Rt.	gl.	d
6.	für Pflastersteine, behuf Reparatur des Siechen Hauses, incl. Fuhrlohn	—	"	"	2.	23.	4.
	An Lud. Janeken, für Anschaffung der benöthigten Hauungsgeräthe zu den Stuben in dem Siechen hause	—	"	"	—	6.	"
19.	An Arend Warneken, laut dessen Rechnung	—	"	"	6.	35.	"
	Den 4ten Junii mit dem Zimmermeister Meswarb, die Reparaturen des Siechen hauses angeschlagen und demselben dafür zum Trinkgelde verabreicht	—	"	"	—	3	"
24.	für Nagel und Latten, laut Quitt:	—	"	"	—	12.	"
26.	An den Schmidt Meyer laut Rech:	—	"	"	4	15.	4
29.	an den Zimmermstr. Meswarp laut Quittung	—	"	"	12	19	2
30.	An denselben " " Beleg.	—	"	"	7.	34	4.
	Sa:	—	"	"	35.	4.	6.

21. a.

Nro. der Beilagen.	Ausgaben an Kost und Schulgeldern auch sonstigen Erziehungs Kosten.	In Cass. M. f. x. d.	In Conv. M. f. x. d.
3.	An den Schulmeister Joseph Markus, für sein halbjähriges Salarium laut Quittung	— . .	2. 18. .
	Sa.	— . .	2. 18. .

Nro. der Belege	Ausgabe an Gerichts-Gebühren und Prozeß-Kosten.	In Cass. Münze fl.	kr.	d.	In Conv. Münze fl.	kr.	d.
	An den Amtsdiener Stören, für Einhändigung eines Decrets	—	1	"	—	"	"
	An denselben, für Citation 2 Parteien	—	10	"	—	"	"
11.	An Gerichts-Gebühren, laut Verweisung	17.	13.	4	—	"	"
13.	ins Protokoll	—	34	"	—	"	"
14	An Citations-Gebühren auf 7 Personen, als Schuldner in der [illegible] Handlungs Sache	—	24	4	—	"	"
15.	An Citations Gebühren, auf 6 Personen	—	21	"	—	"	"
21.	An Citations Gebühren, laut Quittung	—	24	4.	—	"	"
22.	An Amts-Gebühren, laut Quittung	7.	13	"	—	"	"
	Den 7ten März für [illegible] Dralle [illegible], wegen Leib, nach Holzenau zum Amt gegangen [illegible]	—	"	"	—	13	"
	Für 2 Bogen [illegible], zur Beilegung der Schriften, vom Advocat Meyer gegen Leib, in pto. Testaments	—	2	"	—	"	"
	An Porto für ein Decret an den Advocat Meyer in Holzenau zu schicken	—	1	"	—	"	"
	An Porto eines Briefes an den Magistrat in Neustadt, wegen Forderung an Hovein derselben	—	2	4	—	"	"
	Den 12ten Juli, für 2 Bogen [illegible] bei den Schriften vom Advocat Meyer, an das hiesige Amt	—	2	"	—	"	"
	Den 24ten Juli bin ich nach Neustadt gegangen, wegen der ausstehenden Forderung von 26 fl. 14 gr. in dem Hovein'schen Concurse, nichts bezogen	"	"	"	—	30.	"
	Den 31ten Aug. nach Neustadt in Termin gegangen wegen vorstehender Sache, bezahlt [illegible] Gerichts und Citations Gebühren	—	8.	"	—	30	"
	Porto, für ein Decret an den Advocat Meyer in Holzenau zu schicken	—	"	6	—	"	"
	Porto, für einen Brief von Neustadt in der Hovein'schen Sache	—	2	"	"	"	"
	Latus	28.	15.	6.	2.	1.	"

Nro. der Beilage	Ausgabe an Gerichts-Gebühren und Processkosten	In Cass. M. Rt.	gg.	d.	In Conv. M. Rt.	gg.	d.
	Transport	28	15.	6.	2.	1.	–
	Porto, für einen Brief von Stolzenau an Leib seiner Sache, vom Advocat Meyer	–	1	–	–	–	–
	den 4ten Jan. 1805 Porto für eine Schrift nebst Decret an den Advocat Meyer in Leib seiner Sache	–	–	–	–	1.	–
	den 11ten Jan. Porto, für einen Brief vom Advocat Meyer von Stolzenau	–	1	2	–	–	–
33.	den 8ten Mertz an Decreten und Insinuat. gebühren laut Quitt. vom [illegible]	3	10	–	–	–	–
	Porto, ein Decret nach Stolzenau zu schicken	–	1	–	–	–	–
	Porto für die Rechnung, von dem Advocat Meyer in Levi seiner Process Sache	–	1.	2	–	–	–
36.	An Gerichts gebühren von Loccum, laut Rech.	–	–	–	5.	2.	7.
38.	dem Förster Kuhholz in Loccum, an Citations gebühren, laut Rech.	–	–	–	12	–	–
	an Porto, für einen Brief vom Advocat Meyer	–	1	2	–	–	–
	dabey für einen Brief an denselben	–	–	6	–	–	–
39.	an Amts-Gebühren, laut Quittung	2	24	–	–	–	–
40.	an den Vogt Gerberding in Loccum, für Citations gebühren, laut Quittung	2	12	–	–	–	–
	Porto eines Briefes mit 4 Rt. 25 gg an den Advocat Meyer in Stolzenau	–	1.	4	–	–	–
	Porto, für die Acten vom Advocat Meyer zu Stolzenau, in Levi Simon seiner Sache	–	3.	4	–	–	–
41.	An den Advocat Meyer in dieser Sache laut Rech. bezahlt	4/2	26/3	–	–	–	–
	Sa:	41.	26	2	19	4	7.

No. der Beilagen	Ausgabe an Erbschaften	In Cass. M. Rt. ß. d	In Conv. M. Rt. ß. d
	Der älteste Sohn Joseph Simon, wie auch Moses Simon haben die, auf der Beilage specificirten Sachen, aus der Auction mit bietend gekauft, und kommen solche, da sie noch unbezahlt sind allhier wieder zum Absatz. Es werden diese Gelder aber in dem Inventarium Litt. A. Pag. 19. wieder zu den ausstehenden Forderungen eingeschlossen berechnet, welche demnächst dem Joseph und Moses an ihrer Erbschaft, als schon erhalten mit angerechnet werden.		
Litt. A.	Dem Joseph Simon	—	114. 5. 4.
— B.	" Moses Simon	—	13. 5. 4.
Vid: pag. 2 supra			
	Sa:	—	127. 11. —

Nro. der Belege	Ausgabe Insgemein	In Cass. M. Rth.	gr.	d.	In Conv. M. Rth.	gr.	d.
	An Christoph Rädeker, für einen Kasten zu Eingrabung der Scheune nach dem Sieg...schen Hause zu bringen	–			–	1.	4.
1.	den 13ten Julii an Lud. Niebuhr einen Schmiederechnung bezahlt laut Quittung	–			1	11.	
2.	den 20sten Julii An den Juden Berend Salomon	–			9.	30.	3.
	den 3ten Aug: an die Wittwe Meyer für das schmutzige Leinen Zeug auf dem Amte zu waschen	–			–	6.	
4.	An den Juden Schulmeister Marcus zur Anschaffung der hebräischen Schulbücher	–			–	15.	
	den 6ten Sept: Porto eines Briefs aus Hamburg von dem Juden Herz wegen Forderungen		3	4	–		
9.	d 30t Nov. an den Doctor Albers laut Rech.	–			16.	12.	
	Für Papier und sonstigen Schreibmaterialien zu den Registern, Inventarien, Verzeichnisse und übrigen Rechnungen, bisher ausgegeben	–			–	27.	4
10.	An Salomon Joseph, laut Rechnung bezahlt	–			3.	11.	7.
12.	An Philipp Bergmann, für Leinen in das Dorf	–			6	14	
	Latus	–	3.	4	38.	21.	2

Nro. der Belege	Ausgabe Judgemeind	Jew Cass. M. fl.	kr.	d	Conv. M. fl.	kr.	d
	Transp.:	—	3.	4	38.	21.	2
16. Vid: rapu pag: 6.	An den Hauptpächter Joseph, für die gehaltenen Franzosen Einquartierungs Kosten ist ihm laut Rechnung bezahlt	—	..	..	13.	4	4
17.	Zu dem Lichte, welches nach der jüdischen Ceremonie, und auf Verlangen der Sauls Kinder zum Andenken ihrer verstorbenen Mutter ein Jahr hat brennen müssen, ist laut Quittung bezahlt für Öhl	—	..	..	14	18.	4
18.	An Lud: Heiner, für Aufwartung am Schabbat und Festtägen Reparaturen	—	..	..	3.	15.	2.
25.	bey der 3 tägigen Quittiren ist an Vertrinken ausgegeben, laut Quittung	—	..	..	2	13	..
27.	An Salomon, so mit David eine Reise gemacht hat, in der Absicht für erstere eine Condition aufzusuchen an Zehrgeld gegeben	—	..	..	—	18.	..
31.	An den Zahlmeister Usinger, laut Quitt.	—	..	..	55	..	..
32.	An Laufsellen — Dto.	—	..	..	1.	9.	
	Latus.	—	3.	4	128.	27.	4.

Nro. der Belege	Ausgabe Insgemein	In Cass. Mz. Rt.	gr.	d.	In Conv. Mz. Rt.	gr.	d.
	Transport	—	3.	4	128.	27.	4.
	Für Papier zu den vielen Rechnungen abzuschreiben, an Kährmann(?) u. Kolzen(?)	—	.	.	—	21.	.
34.	An den Hausvogt Bosse, laut Quitt.	—	.	.	10.	30.	6.
35.	An Ernst Brunshörn(?) laut dessen Rechnung	—	.	.	1.	24.	4.
	Den 11ten Novb. Porto für 2 Briefe nach Hannover, wegen Forderungen an die Kinder	—	3	.	—	.	.
	Den 25 Decbr. für ein Buch Papier an Hetel(?) beim Brunnen bezahlt	—	.	.	—	4	.
42.	Für Auslagen, Geschäfte und Bemühungen in dieser Vormundschaft, von 2½ Jahren als vom 12ten Mai 1803 bis den 31. Decbr. 1805 werden für den Vormund Faerdel(?), hier laut specificirter Rechnung berechnet	15.	20.	.	—	.	.
43.	Desgl. für den Mitvormund Dralle	9.	15.	.	—	.	.
44.	Ferner laut Copial. Rech. und für Fassung der sämtl. Vormunds Rechnungen	13.	27.	.	—	.	.
45. Vid: sub pra pag: 6	dem Handgärtner(?) Joseph Simon, hier für die gezahlte französische Einquartirung laut Rech. von Februar 1804 bis Sept. 1805 vergütet	—	.	.	13.	4	4.
46.	Laut Taxations Rech. an den Zimmermeister Reeswage(?)	—	.	.	2	33.	.
	Sa:	38.	32	4	158	1.	2

360182

28.

Wiederholung aller Ausgaben

Pag.		In Cass. M. fl.	kr.	d	In Conv. M. fl.	kr.	d
16.	Ausgabe an Vorschuß, an den er-rigjährigen Erziehung und deren Monatir	—	,	,	—	,	,
17.	Ausgabe an herrschaftl. gefällen Contributionen und dergleichen	8.	6.	7.	—	,	,
18.	Ausgabe an bezahlten Schulden und Zinsen	—	,	,	—	16.	,
19.	Ausgabe an ausgeliehenen Capitalien	—	,	,	—	,	,
20.	Ausgabe behufs des Haushalts und Ackerbaus	—	,	,	17.	32.	4.
21a.	Ausgabe, an Bau u. Reparations Kosten	—	,	,	35.	4.	6
21.b.	Ausgabe an Kost und Schulgelder auch sonstigen Erziehungs Kosten	—	,	,	2.	18.	,
22. 23.	Ausgabe an gerichtl. Gebühren und Process Kosten	41.	26.	2	19	4.	7.
24.	Ausgabe an Restanten	—	,	,	127.	11.	,
25. 26. 27.	Ausgabe insgemein	38.	32½	4	158.	1½	2
	Summa	88.	29.	5.	360.	16.	3.
	Diese 360 fl. 16 kr. 3 d in Conv. Münze thun in Cassen Münze	515	14	2			
	Summa	404.	7.	7.			

Bilanz.

		fl.	kr.	d
	Die Einnahme ist pag. 15.	367.	12	2
	Die Ausgabe ist pag. 28.	404.	7.	7.
	Verglichen, behaltet der Vormund der gut	36.	31.	5.

Salvo monitis ... Rechnung
den 28 Aprill 1807. Ottila

5-7
7-8
8-9

Litt: C.

Vormundschafts-Rechnung

für
weiland Schutzjuden Simon
nachgelassenen Kinder erster Ehe.

Joseph Simon 28 Jahr alt.
Levi — 26 — —
Moses — 23 — —
Matthias — 20 —
Salomon — 14 — —

Vom 12ten May 1803. bis ~~2/~~ ultimo Dec. 1805.
geführt
von Heinrich Suer.

Hat Beÿlagen und zwar
bey der Einnahme von
Litt. A. bis —

bey der Ausgabe von
Nro. 1. bis Nro. 46.

Anmerkungen.

Die Vormundschaft ist veranlaßt, durch den Tod der Mutter des Pupillen verwittweten Schutzjüdin Linen welche am 9ten May 1803 gestorben ist.

Die Vormünder sind im Gerichte, vereidigt am 12ten May 1803. und

leisten den Pupillen wegen der ihnen anvertrauten Verwaltung ihres Vermögens dadurch Sicherheit, daß sie in Rehburg ein erb eigenes Haus u. Hof besitzen, welches bey denen jetzigen Einwohnern Jacob Hirs Mahlman und Christian Mahlmann Häusern, belegen ist.

der ältesten Sohn Joseph bekam an Brautschatz
laut Berechnung pag. 8. — — 231. 15. 4.

Dagegen hat er das Haus käuflich über-
nommen zu — 300 rt —
Von den verkauften Inv:
Stücken ist er schuldig — 114. 5. 4. } 414. 5. 4.

Von einander abgezogen bleibt er schuldig — 182 rt. 26 gr — d.

Davon wurde er die hannöverschen 200 rt.
Schulden übernehmen und bezahlen müssen.
und zu den fehlenden 17 rt. 10 gr. wurden
ihm noch zugesetzt:

Salomon Hille — 1 rt. 12 g. 4.
Kaiser Philips Witwe — 1. 30.
Heinr. Dökel Häuser — 3. 9.
Schneider Brunschow — 2. 18.
Carl Wilkening — 3. 21. 6.
Fr. Mahlmann — 4. 14. 4.
Lud: Buck auf dem Walle — . 7. 2.
der Schmidt in Münchehagen — . 5 .

3 2

= 17. 10 ~~4~~

den 24ten Juni 1806 überzahlt

Allgemeine Erinnerungen.

1.

Der Rechnungsführer muß die Rechnung 4 Wochen nach deren Abschluß der Obervormundschaft, bey 18 ggl. Strafe, doppelt einreichen.

ad 1.

Soll künftig unterthänigst befolget werden.

2.

In der ersten Vormundschafts Rechnung muß das Inventarium voran gehen und bey den folgenden vorgezeigt werden.

ad 2.

Soll schuldigst beobachtet werden.

3.

Ein Posten über 9 ggl. wird in der Rechnung ohne Quittung nicht passirt.

ad 3.

Ist gehorsamst befolget.

4.

Jede Quittung muß auf einem halben Bogen, nicht auf kleinem Papier, geschrieben seyn.

ad 4.

Ist, so viel als möglich beobachtet.

5.

Die Quittungen und sonstigen Belege sind bey der Einnahme mit Buchstaben, bey der Ausgabe mit Zahlen zu bezeichnen, und hiernach bey jedem Posten anzuführen, zu welchem sie gehören.

ad 5.

Ist befohlener maßen beobachtet.

360187

6

hat eine Rechnung mehr als 20 fl. Überschuß, so muß der Vormund dafür sorgen, daß derselbe, mit Genehmigung des Obervormunds, sicher und zinsbar untergebracht werde.

Glaubt der Vormund den Überschuß in Händen behalten zu müssen, so muß er die Gründe dazu dem Obervormunde sofort anzeigen.

7.

Specialien werden in Rechnung für einen Bogen 1 ggr. 4 pf. und den Vormündern, wenn sie bey Verfertigung des Inventarii beschäftigt gewesen, eine billige Vergütung gestattet.

8.

Für Führung der Rechnung, wenn deren Einnahmen unter 50 rthl. werden 18 ggr.; wenn solche 100 bis 500 rthl. 1 rthl. — von 500 bis 1000 rthl. aber 5 fl. bewilligt.

ad. 6.

Soll in vorkommenden Fällen befolgt werden.

ad. 7.

Ist schuldigst beobachtet worden.

ad. 8.

Ist vorbeschriebener maaßen, befolget.

Monita

über die für weyl. Schutzjüdinn Rebecke Lieven nachgelassenen Kinder von dem Vormund Heinrich Suer geführte Vormundschafts-Rechnung vom 12ten May 1801. bis ultimo December 1805.

1.

Pag: 2. in dem sub litt: B. angelegten Auctions-Verzeichnisse ist pag: 6. — 1 mgl zu wenig summiert, welcher in nächster Rechnung annoch nachzubringen ist.

Ferner sind in diesem Verzeichnisse pag: 21. auf 20 Pistolen zu Conventions-Münze à Stück gegeben nur 5 r[th]l. agio berechnet. Nach den Landes Verordnungen hat aber ein Pistole den Werth von 5 r[th]l. 12 gl. Conv: Münze, welches auch das Verhältniß zwischen 4 r[th]l. 24 mgl. Cassen-Münze

und 5 fl. 12 xr Conv: Münze
ist. Da nun die Convent:
Münze in der Rechnung
nach diesem Principe zu
Landes-Münze reduciret
worden, so würden den
Erben nach dieser Berechnung
von jeder Pistole 3 xr
Conv: Münze verloren
gehen.

Der Rechnungsführer
hat daher die zu wenig
berechnete agio von ob-
berechneten 20 Pistolen
à 3 xr mit 1 fl. 24 xr
Conv: Münze annoch in
Einnahme zu bringen.

2.

Pag: 2. die ganze Summa
aus dem Auctions-Ver-
zeichnisse hätte hier zu-
förderst gehörig in Ein-
nahme gebracht werden
müssen; und wären da-
gegen die etwa noch aus-
stehenden Reste mittelst

360190

einer Restanten Verzeich-
nißes pag: 24. wieder
in Ausgabe zu bringen
gewesen.

Man erwartet nun
aber daß der Rückstand
von 57 fl. 17 gr. 4 d. in näch-
ster Rechnung völlig in
Einnahme gebracht wer-
de.

3.

Pag. 6. sind auf die in Geld
bezahlte Hausmiethe von
2 Jahren ad 5 Pistolen zu
Conv: Münze nur 9 ggl
agio auf jede Pistole in
Einnahme gebracht, da
solche aber auf jede Pi-
stole mit 12 gl. zu berech-
nen ist; so sind in nächster
Rechnung weitere 18 ggl
Conv: Münze nachzube-
rechnen.

4.

Pag: 8. Man erwartet daß
die im Inventario pag: 19.

nach der Beylage sub litt: A.
ausstehenden Forderungen
in nächster Rechnung sämmt=
lich in Einnahme berechnet
werden.

Dagegen sind aber die=
jenigen Posten welche etwa
den Majorennen Erben zum
Erbantheile abgetretten
sind, wieder mittelst ei=
nes specificirten Verzeich=
nisses in Ausgabe zu be=
rechnen.

Die für die minorennen
Erben aber noch ausstehende
Posten sind specificirt in
ein Restanten-Corpus zu
setzen, und gleichfalls wie=
der in Ausgabe zu brin=
gen.

5.

Pag: 22. laut der sub No: 36.
anliegenden Gebühren Rech=
nung vom Gericht Locum,
sind von der ausgeklag=
ten Forderung von Däling

in Münthchagen abschläglich
5 rl. eingegangen, welche von
den in dieser Rechnung spe=
cificirten Gebühren abge=
rechnet sind; da nun die=
se Gebühren sämtlich hier
in Ausgabe berechnet sind,
so hätten auch die einge=
gangenen 5 rl. pag: 8. ein=
nahmlich berechnet werden
müssen. Man erwartet
nun aber in nächster Rech=
nung die ganze Forderung
ad 15 rl. von Däling, da sie
ausgeklagt ist in nächster
Rechnung in Einnahme
berechnet.

b.

Pag: 24. da hier für die
von den Pupillen Joseph
Siemon und Moses Simon
auf der Auction gekauf=
ten Sachen, nach den Anla=
gen A. und B.
114 rl. 5 gl. 4 d. und
13 „ 5 „ 4.

360193

zum Absatz gebracht sind;
so sind diese Gelder bey
Vertheilung der Erbmasse
den vorerwehnten Pupil-
len an ihren Erbtheilen zu
kürzen, und wie solches
geschehen demnächst in der
ganzen Berechnung der
Erbantheil des einen oder
andern dieser Pupillen nach
deren gänzlicher Verab-
folgung zur Ausgabe
kömmt, nachrichtlich anzu-
führen.

7.

Pag: 25. Auf den sub No. 7.
allegirten Anweisung des
Juden Salomon Berend
sind für 5 Stück sogenannte
Garne à 3 gl. bdg — 28 gl. bdg.
angerechnet und bezahlt.
Für diese 5 Stück à zu
3 gl. bdg. würden aber nur
18 gl. bdg. zu bezahlen ge-
wesen sein.
Man läßt nun zwar

diese Zahlung und ausgab-
liche Berechnung, da der
Paßstatt nunmehro nicht gut
zu erhalten seyn wird für
dasmal geschehen.

Der Rechnungsführer
wird aber angewiesen
künftig alle Rechnungen
und Quittungen vor der
Zahlung gehörig nachzu-
sehen, weil eigenfalls er
es sich selbst beyzumessen
hat, wenn dergleichen mo-
nirte Posten ihm ohne alle
Einwendung ad restitu-
endum zur Last fallen.

8.

Pag: eod: Da der Rechnungs-
führer sich die festgesetz-
ten Copialien nach der
infra pag: 27. sub No. 44.
angelegten Rechnung ver-
gewissert hat, so kann
für Schreibmaterialien
nichts in Ausgabe pas-
siren, indem es nicht

hergebracht ist, daß solche
besonders bezahlt werden,
und sind demnach die hier
deßwegen berechneten
27 ggl. 4 pf. in nächsten
Rechnung wieder in Ein-
nahme zu stellen.

9.

Pag: 26. als die nach der
Beylage sub No. 16. zu 12 rthl.
18 gl. in Gelde behandelten
Einquartierungs=Kosten
nur auf 13 rthl. 4 gl. 4 pf. Con-
ventions=Münze redu-
cirt und hier ausgablich
berechnet sind, und solche
13 rthl. 12 ggl. Conv: Münze
betragen, so kommen dem
Rechnungsführer 7 gl. 4 pf.
Conventions=Münze zu
gute welche in nächster
Rechnung in Ausgabe
gestellet können.

10.

Pag: 27. in der sub No. 34.

vorgelegten Rechnung
des Hausvoigts Rosse sind
für 8 Loth Silber, welches
geschehenen Anführens nach
bey der Wittwe Sienen
sich in Versatz befunden
haben 4 rh. 24 mgl. Conv:
Münze berechnet; mit-
hin ist dieses Silber nach
den gewöhnlichen Preise
des alten Silbers von
21 mgl. à Loth völlig be=
zahlt worden.

Wenn sich nun aber
die 8 Loth Silber bey der
verehl. Jüdin Sienen in
Versatz befunden haben,
so wird doch ein gewisses
Versatzgeld von wenig-
stens über die hälfte des
Werths darauf bezahlt
seyn.

Da nun solches Geld
nicht zurück geschlagen
worden, auch überalle
davon nichts erwähnt
worden; so will man

360197

bey dessen Vor: erläu-
terung) darüber erwar-
ten.

Uebrigens ist die Rech-
nung auch nicht quittirt,
und ist daher, nach Berich-
tigung des vorgedachten
Postens über geschehene
Bezahlung noch eine Quittung
zu produciren, wobey es
sich aber von selbst ver-
steht daß das etwa zu
viel berechnete in nächster
Rechnung wieder in Ein-
nahme erscheinen muß.

11.

Pag: eod: nach den sub No. 42.
und 43. angelegten Rech-
nungen haben sich die
Vormünder alle ihre
Mühewaltungen überge-
bührlich hoch angerechnet.

Man will zwar den
größten Theil der Ansätze
welche eine beträchtliche
Verminderung ertragen

könnte, in dem betracht
daß sich die Vormünder
das gewöhnliche Salarium
von 1 rh. Sächsischer Münze
nicht angerechnet haben,
passiren lassen.

Folgende Posten können
aber auf keine Weise
in der Maße passiren
als sie angerechnet sind,
als:

1.) für Besorgung der Auctio-
nen haben sich die Vor-
münder jeder täglich
24 ggr. Sächsischer Münze
auf 3 Tage à 2 rh. — 4 rh.
angerechnet, und

2.) für 5 mal vor dem
Gerichte Locum,
um Termine we-
gen außstehender
Forderungen, zu er-
scheinen sind eben-
falls für einen Vor-
mund jedesmal 24 gr.
in allem — 3 rh. 12 gr.
angerechnet.

hiervon kann man den
Vormündern aber durchaus
nicht mehr zugestehen als
die Hälfte von diesen An-
rechnungen, nämlich für
Beywohnung der Auction
für jeden Vormund täg-
lich 12 ggr. und für Bey-
wohnung eines Termins
beym Gerichts Locum
ebenfalls für jeden nur
12 ggr., und ist demnach die
Hälfte von obigen Ansätzen
mit 3 rh. 21 ggr. Sächs. Münze
in nächster Rechnung ohn-
fehlbar wieder in Ein-
nahme zu bringen.

12.

Pag. eod. für Stellung der
Rechnung sind jährlich 5 rh.
und für die in auf 2½ Jahr
formirte Rechnung 12 rh.
18 gr. ordentlich berechnet.
Verordnungsmäßig
darf aber nur für eine

360200

Rechnung der neuen Einnahme
sich auf 500 rthl. und darüber
beläuft 5 rthl. berechnet wer-
den. Da die gegenwär-
tige Rechnung von 2½ Jah-
ren also nur 364 rthl. [illegible]
Einnahme hat; so kann
diese Anrechnung in dem
Maaße auf keine Weise
statt finden, zumahl sich
Rechnungsführer laut der
Beylage No. 42. alle übri-
gen Geschäfte für Fertigung
des Inventarii, Auctions
Verzeichnisses völlig
hinreichend bezahlt gemacht
hat. Man kann demnach
dem Rechnungsführer
für Führung der 2½jährigen
Rechnung nicht mehr zu-
gestehen als 5 rthl., die mehr
berechneten 7 rthl. 12 gg. sind
aber in nächster Rechnung
ohnfehlbar wieder in Ein-
nahme zu berechnen.
Künftig hat Rechnungsfüh-
rer aber von einem jeden

Jahrgange eine Rechnung
aufzustellen, und gestattet
man daß für die ersten
Jahre so lange der halben-
theil der majorennen Pu-
pillen noch in der Rechnung
aufgeführt wird für
Führung einer jeden Rech-
nung 12 gr. und die Copi-
alien à Bogen 1 gr. 4 d. aus-
gabelich berechnet werden.
Für jedes Jahr können sich
die Vormünder außerdem
1 rthl. Cassen-Münze an Jahr-
gehalt anrechnen, wogegen
sie verschuldig sind, alle
unerheblichen Bemühungen,
die nicht einen halben Tag
Abmüßigung von ihren
Privat-Geschäften veran-
lassen unentgeldlich zu
leisten. Für diejenigen
Geschäfte in Vormund-
schafts-Angelegenheiten
welche einen ganzen oder
halben Tag Zeitverlust
nothwendig erfordern, dür-

ten sich die Vormünder für
einen ganzen Tag 1 Rthl. und
für einen halben Tag 8 gr.
Conv: Münze und nicht mehr
in Anrechnung bringen;
wobey aber jedesmal be=
stimmt anzugeben ist, in
welchen Angelegenheiten
die Geschäfte geschehen sind.

13.

Pag: eod: da nach der Beylage
sub Nro. 45. die berechneten
Einquartirungs=Kosten
mit der Haubmiethe ver=
mengt sind und diese Haub=
miethe 12 fl. 18 gr. in Golde
beträgt, so wären statt be=
rechneten
= 13 fl. 4 gr. 4 d. Conv: Münze
= 12 fl. 12 gr. ausgabelich zu
berechnen gewesen; es
kommen sohin auch dem
Rechnungsführer 7 gr. 4 d. Conv:
Münze zu gute, welche in
nächster Rechnung auch in
Ausgabe gebracht werden
können.

14.

Da die Belege bey dieser Rech=
nung zwar [illegible] und auch
so wie die Ausgabe folget
nummerirt und gelegt sind,

so wird dem Rechnungsführer
aufgegeben solche bey den
künftigen Rechnungen gehö=
rig nach der Reihefolge zu
nummeriren und zu legen,
damit die Revision durch Auf=
suchen derselben nicht er=
schweret wird.

Uebrigens hat sich auch eine
häufige Anzahl Belege gefun=
den welche verordnungs=
mäßig mit Stempel zu be=
legen gewesen wären.

Dem Rechnungsführer
wird demnach aufgegeben
bey den künftigen Rechnun=
gen alle Quitungen und
Rechnungen welche 2rh.
und darüber enthalten,
gehörig auf Stempel schrei=
ben oder damit belegen
zu lassen; widrigenfalls
er in die verordnete Stra=
fe von 2rh. verfällt.

15.

Pag. 28. die Rechnung ist
nicht von den Vormün=
dern unterschrieben, und
ist solche von beyden Vor=
mündern annoch zu unter=
schreiben.

Amt Rehburg den 18ten
April 1804.

Ostwlar.

360204

Litt. der Beilagen	1 Einnahme an Barschaften aus dem Inventario	In Cassen Münze fl.	kr.	d.	In Conv. Münze fl.	kr.	d.
	Laut des Inventarii pag. 4 sind an vorgefundenem baaren Gelde in Einnahme zu bringen	—	5	3	—	.	.
	Für das, im Invent: pag. 2 bewerthete Thalerstück, welches an Gewicht mit einem gewichtigen Kronstück gleich war, habe ich verwechselt, und werden hier vereinnahmt	—	.	.	1	18	.
	Sa:	—	5	3	1	18	.

Litt. der Zeugen	2 Einnahme an verkaufte Mobilien	zu Cass. M. f. x. d.	zu Conv. M. f. x. d.
	Laut des Auctions Verzeichnisses pag: 22 sind in Einnahme zu verrechnen 432 fl. 4 x. 7 d		
A.	~~dazu hat der älteste Sohn Joseph auf der Auction meistbietend erstanden, welches ihm demnächst an seiner Erbschafts-Masse zu gerechnet wird für — 114 f. 5 x. 4 d~~		
B.	~~der dritte Sohn Moses, dto — 13 . 5 . 4~~		
	~~Von obiger Summe abzuziehen bleiben 127 — 11 —~~		
	~~hier zu verrechnen — Sa: 304 fl. 32 x. 7 d~~		
	Davon ist bereits eingekommen		247. 12. 3.
	Auf obige Summe ist bezahlt		127. 11 —
	Sa:		374. 23. 3.

Diese an obiger Summe noch ausstehende 57 fl. 9 x. 4 d. werden in den neuesten Register pag: 12 einnehmlich wieder aufgeführt.

Litt. B.

Verzeichniß

was Moses Simon auf der Auction eingekauft und erstanden.

		Rthl.	gr.	d
Nro. 14.	alte Kragen	–	7.	4
23.	ein goldener Ohrring	2	11.	„
24.	ein ditto	1.	24.	„
25.	3 St. kleine ditto	5.	„	„
144.	ein seidenen Decke	1.	„	„
162.	ein doppelte Lampe	–	27.	„
181.	ein alter Koffer	–	12.	4.
190.	ein ditto	–	3.	4.
210.	10 St. altes Eisen	–	11.	„
211.	ein Rolle schwarzen Band	–	16.	–
306.	3 St. Bäume	–	3	„
345.	gemalte Spitzen	–	24	–
383.	ein blauer Tuch	–	1.	„
	Dazu das Agio von Nro. 23 à Louisdor ½	–	9	„
		(4	7	
	Summa	13.	5.	4.

Rehburg den 4t Novb. 1804

F. H. Suer

Litt. A.

360207

Verzeichniß

was Joseph Simon auf der Auction meistbietend erstanden.

Nro.		fl.	kr.	d.
Nro. 1	ein Zieger	1	21.	"
2,	6 Stk. Zinnerne Teller	2	6	"
3,	8 Stk dito	1	30.	"
7,	ein Zinnerne Kanne	—	20	;
15	ein ... Decken	—	26	;
32,	ein Wasserstiller	—	6	;
33	ein Castroll Topf	1.	4	"
34,	ein Caffé Kessel	—	30	;
38,	ein dito	1.	"	"
40,	ein Tortenpfanne	1.	12	;
43,	ein Wasserkessel	—	26	;
46	ein dito	—	30.	"
52,	ein Feuerzeug	—	8	;
55,	ein eisern Topf	1.	"	"
56,	ein dito	—	15.	—
58,	ein dito	—	24	;
60	ein Reibe	—	4	;
62,	ein Kupfer...	—	16	;
65	ein Theebüchse	—	2	;
73	ein wollen Decke	—	15	4
77	ein ... Tischdecken	1.	12	;
79	ein dito	—	6.	;
81.	ein dito	—	5.	—
89.	ein Bettdecken	1.	28	;
102,	ein dito	—	2	;
113,	ein Überbette	5.	4	;
	Latus	24	29.	4.

360208

Inventar

Nro.		fl.	Kr.	d.
	Transport	24	29	4
88.	Ein Handtuch	—	12	,
90.	Ein ditto	—	12	,
91.	Ein ditto	—	18	,
116.	Ein Küssen ohne Überzug	—	24	,
118.	Ein altes Küssen	—	9	,
119.	2 Wollene ditto	1	6	4
121.	Ein grosses ditto	—	26	,
,	Ein Wollene Schürze	3	18	,
,	Ein Wollen Küssen	—	9	4
123.	Ein Wollene Schürze	1	19	,
124.	Ein Küssen	—	13	,
125.	Ein Überbetten	4	28	,
126.	Ein Unterbett	8	1	—
133.	Ein [illegible]	3	26	,
141.	Ein brauner Mantel	3	20	—
155.	Ein Tisch mit Klappen	1	19	,
156.	Ein ditto ohne Füss	—	12	,
157.	3 St. [illegible] Stühle	—	26	,
158.	2 St. [illegible]	—	16	—
161.	Ein Spiegel	1	19	
164.	Ein [illegible] Truhe	—	2	,
165.	Ein Stange mit [illegible]	—	30	—
,	Ein 2 St.	—	7	4
,	2 einzelne 1 St. [illegible]	—	13	,
166.	3 St. [illegible]	—	6	,
169.	Ein Trichter	—	8	—
171.	Eine Tischscheibe	—	4	,
172.	Eine Molden	—	4	4
173.	Ein Waschkübel	—	4	,
		12	12	
	Latus	61	10	4

360209

Frauen.

Nro.				
	Transport	61	18	4
175.	Ein Hemd	—	3.	—
176.	Ein dito	—	4.	—
177.	Ein Nachtjacke	—	4.	—
179.	Ein Corsettstange	—	6.	—
180.	Ein Tisch	—	9.	—
182.	Ein alter Koffer	—	16.	—
183.	Ein einschläfrige Bettstelle	—	9.	4
184.	Ein 2 schläfrige Bettstelle	2	—	—
186.	Ein altes Schrank	—	24	4
188.	Ein dito	2	17.	—
192.	Ein Tischlampe	—	5.	—
193.	Ein kleine ofen Decke	—	4.	—
194.	Ein kleiner Tisch	—	2.	—
195.	Ein Spinnrad	—	9.	4.
196.	verschiedene Bücher	—	1.	4
199.	Ein Stück Seil	—	29	—
207.	Ein Sergeschürze	—	19	—
224.	26 Ellen schwarze Seide	—	30.	—
226.	1½ Ellen Damast	2	—	—
244.	Ein Mütze mit Gold besetzt	—	26.	4.
260.	21 Ellen Leinwand	8.	14	—
266.	Ein Stk. Hüllbarchent	7.	—	—
268.	53 Bund Zwirn	—	11.	—
270.	26 — dito	—	4	—
271.	1 Stk. Leinen garn	—	5.	4.
273.	6 Stk. Schnupftücher	—	15.	4
286.	Ein Mütze mit Gold	1.	25.	—
303.	6 Stk gemachte Blumen	—	2	—
336.	Ein Wollen Tischdecke	1.	5.	—
339.	6½ Ellen Cattun	1.	24.	—
		9	4	
	Latus	94	15	—

Nro.	Waaren	fl.	gr.	d
	Transport	94	15	—
340.	3½ Ellen schwarzbunten Cattun	9.	1.	"
363.	10½ Ellen Samment Band	—	5.	4.
370.	Ein Federmesser	—	4.	"
"	Ein dannenen Kasten	—	—	4
374.	Ein Einsatz Gewicht	—	8.	—
377.	Ein wollen Tischlaken	—	7.	4
378.	Ein Leinen Überzug	—	17.	"
380.	Ein eisern Topf	—	5.	4.
381.	alte Töpfe u. Kruken	—	—	6.
386.	Ein [illegible] Leuchter	—	—	6.
391.	verschiedene eisern Zeug	—	3.	"
	Noch für 5 Stück Schaafe, so das mal nicht angegeben sind, solche sind dem Schutzjuden Simons verkauft zu	8.	"	"
	Dazu kömmt noch die Agio auf 5 Stück Louisdor à 9 gr. weil solches in Golde bezahlt wird, als von Nro. 126. 260. 266, 340 u. Nro. 113.	1.	9.	"
		(2)	(3)	
	Summa	114	5.	4.

Rehburg den 4ten Novb. 1804.

J. Heuer.

360211

3

Litt. der Belege	Einnahme an Überschuß und vorigjähriger Rechnung	In Crt. M.			In Conv. M.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
	Unter dieser Rubrik, ist nichts zu verrechnen vorgekommen.						

4

Litt. der Beylage	Einnahme an Zinsen von ausgeliehenen Capitalien	In Cass. M. fl.	kr.	d	In Conv. M. fl.	kr.	d
	Ist nichts zu verrechnen vorgekommen.						

360213

5

Litt. der Belege	Einnahm für verkaufte Grundstücke und Gerechtigkeiten	in Cass. M. fl. x. dr.	in Conv. M. fl. x. d.
	Ist nichts zu vernehmen vorgekommen.		

6.

360214

Litt. der Belege	Einnahme für verpachtete Grundstücke und Gerechtigkeiten	In Cass. M. fl.	x.	d	In Conv. M. fl.	x.	d
Litt: A:	An Hausmiethe alt von Johanni 1803 bis dahin 1804 wird hier, laut Contracts, vereinnahmt in Golde à Louisd. 9 fl.	—	—	"	13	4	4
/	Die Hausmiethe von Johanni 1804 bis dahin 1805, wird hier laut angelegten Pachtcontract vereinnahmt, wie oben	—	"	"	13	4	4
	Sa:	—	"	"	26	9	—

7 360215

Litt. der Belage	Einnahmen aus dem Haushalte, für verkaufte Früchte, Bier und sonstige Naturalien	In Cass. M. fl.	kr.	d.	In Conv. M. fl.	kr.	d.
	Ist nichts zu vereinnahmen vorgekommen.						

8. 360216

Litt. der Belege	Einnahm an wieder bezahlten Capitalien und sonst eingegangenen Forderungen	In Cass. M. fl. kr. d.	In Conv. M. fl. kr. d.
1	Ist nichts zur Einnahme vorgekommen.		

Litt. der Beylage	an unerhobenen Capitalien	in Cass. M. fl.	kr.	d.	in Conv. M. fl.	kr.	d.
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.						

10.

~~360217~~ 360218

Litt. der Belage	Einnahme an Restanten, und den sämtlichen vorhergehenden Rechnungen.	In Cass. M. f. k. d	In Conv. M. f. k. d
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.		

11.

360219

Litt. der Belage.	Einnahme an verkauften [illegible] Waaren aus dem Inventario.	in Cas. M. rth. gr. d	in Cour. M. rth. gr. d
	Laut Invt. pag: 14 sind an den Schutzjuden Hartmann in Hagenburg verkauft 4 Stück Kuhhäute — à 2 rth. 18 gr. — — — 10 rth. –. – desgleichen 17 St. Kalbfellen à 15 gr. – 7. 3. und 2 St. Schaaffellen — à 3½ — –. – 6	–. –. –	17. 9 –
	Sa:	–. –. –	17. 9. –

NB. daß diese Kuhhäute und Fellen hier besonders aufgeführet und nicht in den beyliegenden Auctions-Verzeichnisse bemerket sind, rühret daher, daß solche schon vor der Auction verkauft worden sind.

Litt. der Belege	12. Einnahme an verkauften Kram Waaren aus dem Inventario	In Cass. M. fl. kr. d	In Conv. M. fl. kr. d
	Unter dieser Rubrik ist nichts zu berechnen vorgekommen.		

360221

Litt. der Beylagen	13. Einnahme Zu gewinnen	in Cour. M. ß. ʒ. d.	in Cour. M. ß. ʒ. d.
	Ist nichts zu berechnen vorgekommen.		

Litt. der Beläge	Einnahme Insgemein						

Pag.	Zur Wiederholung aller Einnahmen	In Cour. M. rth.	ß.	d.	In Conv. M. rth.	ß.	d.
1.	Einnahme an Baarschafften aus dem Inventario	—	5.	3.	1	18.	—
2.	Einnahme für verkaufte Mobilien	—	—	—	374	23.	3.
6.	Einnahme für verpachtete Grundstücke und Gerechtigkeiten	—	—	—	26	9	—
11.	Einnahme für verkaufte Waaren aus dem Inventario	—	—	—	17.	9	—
	Summa	—	5.	3.	419.	23.	3.
	Diese 419 rth. 23 ß. 3 d. in Conventional Münze thun in Courant-Münze	367.	6.	7.			
	Summa	367.	12	2	—	—	—

Nro. der Beleger	Ausgabe an Vorschuß aus der vorigjährigen Rechnung und deren Monitis.		
	Unter dieser Rubrik ist nichts zu berechnen vorgekommen.		

Nro. der Belage	Ausgaben an herrschaftlichen Gefällen, Contribution u. dergleichen	An Cass. M.			An Conv. M.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
	An Monathgeld, vom Monath Juni — —	1	18	3	—	—	—
	erst von dem vorhergehenden M.	—	4	1.	—	—	—
	An Lieut. für erhaltene [illegible] —	—	20	—	—		
	An Vorspann Steuer laut Quitt. Buches —	—	10	—	—		
	An Schutzgeld der Mai 1803 — laut Quit. Buch —	4	—	—	—	—	—
	„ Monaths Geld, vom Monath Juli, — — —	1	18	3	—	—	—
	„ Vorspann Steuer „ „ Juni laut Buch, —	—	8	—	—		
	Sa. —	8.	6.	7.	—		

18.

360226

Nro. der Beilage.	Ausgabe an bezahlten Schulden und Zinsen	fl. Cass. M.	xr.	d.	fl. Conv. M.	xr.	d.
28.	an Friedrich Aschen in Schneeren an rückständiger Schuld, laut Quitt.	–	:	:	–	16	–
	Sa:	–	:	:	–	16	:

19. 360227

Nro. der Belage	Ausgabe an neu geliehenen Capitalien.	In Cass. M. fl. x. d.	In Conv. M. fl. x. d.
	Ist nichts zu berechnen vor, gekommen.		

Nro. der Belage	Ausgabe: Behuf des Haushalts und Ackerbaues	In Cass. M. rl.	ggr.	d	In Conv. M. rl.	ggr.	d
5.	An dem Schuster Friedrich Meyer für 1 paar Schuhe für die Magd Scheebe zu ihrem rückständigen Lohn	—	„	„	—	30	—
7.	Für den jüngsten Sohn Salamon, für 1 paar Stiefel	—	„	„	2	18.	—
8.	Für denselben an Kleidungsstücke	—	„	„	1.	26	—
20.	An die Magd Schebe an rückständigen Lohn und Linnen, laut Berechnung	—	„	„	12.	20.	4.
25.	An Salamon, für Schneiderlohn, laut Quitt.	—	„	„	—	10	—
	Sa.	—	„	„	17.	32.	4.

360229

21.

Nro der Belege	Ausgabe an Bau und Reparationskosten	in Cass. M. rt.	gr.	d.	in Conv. M. rt.	gr.	d.
6.	Dem Pflastermeister, behufs Reparatur d. Tienschen Hauses, incl. Schlösser	—	—	—	2	23	4.
	An Lud. Janeken, für Herbeyschaffung der benöthigten Zimmerschäfte zu den Wänden in dem Tienschen Hause	—	—	—	—	6	—
19	An Arendt Warneken, laut Tischler Rechnung	—	—	—	6	35	—
	Den 4ten Juni mit dem Zimmermstr. Merwalt die Reparaturen des Tienschen Hauses angesehen und demselben dafür zum Trinkgelde verabreicht	—	"	"	—	3	—
24.	Für Nagel u. Latten, laut Quitt.	—	"	"	—	12	—
26.	An den Schmidt Meyer, laut Rechnung	—	"	"	4.	15.	4.
29	An den Zimmermstr. Merwalt, laut Quitt.	—	"	"	12.	19	2.
30	An demselben dto.	—	"	"	7.	34	4.
	Sa:	—	"	"	35.	4	6.

21 360230

Nro. der Belage	Ausgabe an Kost und Schulgeldern, auch sonstigen Erziehungs-Kosten	In Cass. M. fl.	kr.	d	In Conv. M. fl.	kr.	d
3	An den Schulmeister, Joseph Martin, für sein halbjähriges Salarium, laut Quitt.	—	.	.	2	18	—
	Sa: —	—	.	.	2	18	.

Nro. der Belege	Ausgabe an Gerichtsgebühren und Processkosten	In Cass. M. rt.	gr.	d	In Conv. M. rt.	gr.	d
	An den Amtdiener Hoeren für Einhändigung eines Decrets	—	1	—	—	.	.
	An denselben, für Citation zu verrichten	—	10	—	—	.	.
11.	An Amts-Gebühren, laut Rechnung	17.	13	4	—	.	.
13	für dergl.	—	34	.	—	.	.
14	an Citations-Gebühren auf 7 Personen, als Schuldner in den ...schen Handlungsbüchern	—	24	4	—	.	.
15.	an Citations-Gebühren auf 6 Personen	—	21	—	—	.	.
21.	an Citations gebühren, laut Quittung	—	24	4	—	.	.
22	An Amts-Gebühren, laut Quittung	7.	13	—	—	.	.
	den 7ten May ... in ... wegen Leib nach Stolzenau zum Advocat gegangen dafür ausgegeben	—	.	.	—	13	—
	für 2 Stempelbogen zu Belegung der Schriften vom Advocat Meyer gegen Leib in pto. Testaments	—	2	—	—	.	.
	An Porto, für ein Decret an den Advocat Meyer in Stolzenau zu schicken	—	1			.	.
	An Porto, einen Brief an den Magistrat in Neustadt wegen Forderung an Horvien daselbst	—	2	4	—	.	.
	den 12ten Julii, für 2 St. Bogen bey den Schriften vom Advocat Meyer an dasige Amt	—	2	—	—	.	.
	den 28ten Julii bin ich nach Neustadt gereiset wegen der ausstehenden Forderung von 26 rt. 14 gr. in dem Horvienschen Concurse incl. Zehrgeld	—	.	.	—	30	—
	den 31ten Aug. nach Neustadt im Termin gereiset wegen vorstehender Sache, Zehrgeld incl. Gerichts und Citations Gebühren	—	8	—	—	30	—
	Porto, für ein Decret, an den Advocat Meyer in Stolzenau zu schicken	—	—	6			
	Porto, für einen Brief von Neustadt, in der Horvienschen Sache		2 2				
	Latus	28.	15.	6	1.		

Nro. der Beilage	an Gerichts-Gebühren und Prozeß-Kosten	Cass. Rt. rt.	gr.	d.	Conv. Rt. rt.	gr.	d.
	Transport	28.	15.	6.	2.	1.	—
	Porto, für einen Brief von Stolzenau in Leib Simon Sache, vom Advocat Meyer	—	1	—	—	-	-
	d. 4ten Jan. 1805 Porto für eine Schrift nebst Decret an den Advocat Meyer in Leib Simon Sache	—	—	4	—	1	-
	d. 11 Jan. 1805. Porto für einen Brief vom Advocat Meyer von Stolzenau	—	1	2	—	-	-
33.	den 8 März 1805 an Decreten und Sportel-gebühren laut Quittung vom H. Hauptvogt Bosse	3	10	—	—	-	-
	Porto, ein Decret nach Stolzenau zu schicken	—	1	—	—	-	-
	Porto, für die Rech: von dem Advocat Meyer in Levi Simon Prozeß Sache	—	1	2	—	-	-
36.	an Gerichts-gebühren von Loccum laut Rech.	—	-	-	5.	2.	7.
38.	dem Förster Kahlenholz in Loccum an Citations-gebühren laut Rech:	—	-	-	12	-	-
	an Porto, für einen Brief, vom Advocat Meyer	—	1	2	—	-	-
	desgleichen für einen Brief [illegible]	—	—	6	—	-	-
39	an Amts-gebühren, laut Quittung	2	24	—	—	-	-
40.	an den Vogt Gerbierding in Loccum für Citations-gebühren, laut Quitt.	2	12	-	—	-	-
	Porto eines Briefes mit 4 Rt 25 gr. an den Advocat Meyer in Stolzenau	—	1	4	—	-	-
	Porto für die Acten vom Advocat Meyer zu Stolzenau, in Levi Simon Sache	—	3	4	—	-	-
41.	an den Advocat Meyer in dieser Sache, laut Rechnung bezahlt	4	25	-	—	-	-
		(2	(3				
	Sa:	41.	26	2	19.	4.	7.

Nro. der Belege	Ausgabe an Abstanten.	In Cass. Mz. fl. x. d	In Curr. Mz. fl. x. d
	Der älteste Sohn Joseph Simon wie auch Moses Simon haben die, auf den Anlagen spezifizirten Sachen aus der Auction meistbietend gekauft und können solche, da sie noch unbezahlt sind, allhier wieder zum Abzug. Es werden diese Gelder aber in dem Inventarium Litt: A Pag: 19. wieder zu den ausstehenden Forderungen einnehmlich berechnet, wes-halb dasmahlen den Joseph u. Moses an ihrer Erbschaft, als solche er-halten nicht angerechnet werden.		
Litt: A.	für Joseph Simon	– . .	14 5 4
– B.	" Moses Simon	– . .	13 5 4
	Sa:	– – . .	127.11

Nro der Belege	Ausgaben Insgemein	Cass. M. rt.	gr.	d.	Conv. M. rt.	gr.	d.
	An Christoph Bödeker, für einen Leiter, zur Einsetzung der Waaren, nach dem Hause zu bringen — — — —	–	.		–	1	4.
1.	d. 15 Juli an Lud: Nieber eine Schinder[illegible] bezahlt, laut Quitt: — — —	–	.	.	1	11	–
2.	d. 20. Juli An den Juden Berend Salamon —	–	.	.	9	30.	3.
	den 3. Aug: an die Witwe Meyer, für das [illegible] gegen Leinen-Zeug nach die Auction zu [illegible]	–	.	.	–	6	–
4.	d. 21 Aug: an den Juden Schulmeister Marcus zur Verdeutschung der Hebräischen Schuldbücher	–	.	.	–	15.	–
	den 6 Sept: Porto eines Briefes aus Hamburg von dem Juden Hertz, wegen Forderung —	–	3	4.	–	.	.
9.	den 30 Nov. An den Doctor Albers, laut Rech. —	–	.	.	16.	12	–
	für Papier und sonstigen Schreibmaterialien zu den Registern, Invent: Verzeichnissen u übrigen Rechnungen, bisher ausgegeben — —	–	–	–	–	27.	4.
10.	An Salomon Joseph. laut Rech: bezahlt —	–	–	–	3	11.	7.
12.	An Philip Bergmann, für Leinen in das Verg: — — —	–	.	.	6	14.	.
	~~den 7t. Merz Herrn Drolle [illegible] wegen Leib nach Stolzenau zum Advocat Meyer gesandt Lohn ergeben~~	~~–~~	~~.~~	~~.~~	~~–~~	~~13~~	~~–~~
dieß Ausgestrichene ist Pag: 21 u 22 berechnet.	~~für 2 Stempelbogen zu Belegung der Schrift vom Advocat Meyer gegen Leib in [illegible]~~		~~2~~	~~.~~			
	~~An Porto, für ein Decret an den Advocat Meyer in Stolzenau zu schicken~~		~~1~~	~~–~~	~~–~~	~~–~~	~~–~~
	~~An Porto, für einen Brief an das Magistrat zu Neustadt, wegen Forderung von [illegible]~~		~~2~~	~~4~~			
	~~den 4t. Juni mit dem Zimmermeister [illegible] der Reparatur des [illegible] Hauses [illegible], und dabey an Brantwein, bey dessen Gemeinschaft ergeben~~		~~.~~	~~.~~	~~.~~	~~5~~	~~3~~
	Latus	–	3	4	38	21	9

26.

360235

Nro. der Belagen	Ausgabe fürs gemein	Cas. M. f.	kr.	d.	Conv. M. f.	kr.	d.
	Transport	–	3	4	38	21	2.
	~~Den 12ten Julii für 2 Stempelbogen bey die Schriften vor dem Advocat Meyer an das hiesige Amt~~		~~2~~				
	~~Den 28ten Julii bin ich nach Neustadt gewesen wegen der ... Schneider Forderung von 26 fl. 14 kr. in der Kreischen Concurs, incl. Zehrgeld~~					~~30~~	
	~~Den 31ten Aug: nach Neustadt, ein Termin wegen vorstehender Sache, Zehrung, Reitgericht und Citations-Gebühren~~		~~8~~			~~30~~	
16. Vid: pag: 6. supra	An den Handelsmann Joseph für die gehaltenen französischen Einquartierungskosten ist ihm laut Rechnung bezahlt	–	,	,	13	4	4.
17.	Zu dem Lichte, welches nach der jüdischen Ceremonie und nach Verlangen der seelig Kinder zum Andenken ihrer verstorbenen Mutter ein Jahr hat brennen müssen, ist laut Quittung bezahlt, für Öhl,	–	,	,	14	18	4
18.	An Ludewig Heiner, für Aufwartung am Schabbes und sonstigen Reparaturen	–	,	,	3	15	2.
~~19~~	~~An Mendel Warnecke laut beygehender Rechnung~~ ist pag: 21 verrechnet.		,	,	~~6.~~	~~35~~	
23.	bey der dreytägigen Auction ist an Brandtewein verzehrt, laut Quittung	–	,	,	2	15	–
27.	an Salomon so mit David eine Reise gemacht hat in der Absicht für ersteren eine Condition ausfindig zu machen an Zehrgeld gegeben laut Quitt.	–	–	–	–	18.	–
31.	An den Hl. Apotheker Usinger, laut Quitt.	–	,	,	55	–	,
32	an denselben — laut b.	–	,	,	1 ½	9	
	Latus	–	3	4	128	17.	4.

Nro der Belege	Ausgabe Zum gemeinen	In Cass. M. rthlr.	gr.	d.	In Conv. M. f.	kr.	d.
	Transport:	—	3	4	128.	27.	4.
	Für Papier zu den vielen Rech: und Zuschreiben, am Stermann in Stobenau	—	-	-	—	21	—
34.	An H. Hausvogt Bosse, laut Quitt. Rechnung	—	-	-	10.	30	6.
35	An Ernst Brunschön laut Garten-Rechnung	—	-	-	1.	24.	4
	den 11ten Nov. Porto für 2 Briefe nach Hannover wegen Forderungen an die Kinder	—	3	-	—	-	-
	den 23ten Decb. für ein Buch Papier an H. Hetal bezw Brunnes bezahlt	—	-	-	—	4	—
42.	Für Auslagen, Geschäfte und Bemühungen in dieser Vormundschaft, von 2½ Jahren als vom 12ten Mai 1803 bis den 31ten Decb. 1805, werden für den Vormund hier als laut specificirter Rechnung berechnet	15	20	-	—	-	-
43.	Desgl. für den Mitvormund Dralle	9	15	-	—	-	-
44	Ferner, laut Copialien Rechnung und für Fahrungen der gerichtlichen Vormunds. Rechnungen	13.	27	—	—	-	-
45. Vid: responsa pag: 6.	Dem Sprachmeister Joseph Simon, für den gehabten französischen Unterrichts laut Rech: von Johanni 1804 bis Joh: 1805 vergütet	—	-	-	13.	4.	4.
46	Laut Taratiens Rechnung an den Zimmermeister Merwarth	—	-	-	2.	33	-
	Sa:	38.	32	4.	158.	1.	2.

28. 360237

Pag.	Wiederholung aller Ausgaben	In Cass. M. fl.	kr.	d.	In Conv. M. fl.	kr.	d.
16.	Ausgabe an Vorschuß aus der vorjährigen Rechnung und deren Ikonitis	—	"	"	—	"	"
17.	Ausgabe an herrschaftl. Gefällen, Contributionen und Vergleichen	8.	6.	7.	—	"	"
18.	Ausgabe an behafteten Schulden und Zinsen	—	"	"	—	16.	"
19.	Ausgabe an aufgenommenen Capitalien	—	"	"	—	"	"
20.	Ausgabe behufs des Haushalts und Ackerbaues	—	"	"	17.	32.	4
21. a	Ausgabe an Bau und Reparations-kosten	—	"	"	35.	4.	6.
21. b.	Ausgabe an Kost und Schulgeldern auch sonstigen Erziehungs-Kosten	—	"	"	2	18.	—
22. 23.	Ausgabe an Gerichtsgebühren und Proceß-Kosten	41.	26.	2	19.	4.	7.
24.	Ausgabe an Restanten	—	"	.	127.	11.	"
25. 26. 27.	Ausgabe insgemein	38.	32.	4.	158 ½	1. ½	2.
	Summa	88.	29.	5.	360	16.	3.
	Diese 360 fl. 16 kr. 3 d. in Conv. Münze thun in Cassen Münze	315.	14.	2			
	Summa	404	7.	7.			
	Bilanz						
	Die Einnahme ist pag. 15.	367.	12.	2.			
	Die Ausgabe ist pag. 28.	404	7.	7.			
	Verglichen, behalten die Vormünder gut	36.	31.	5.	—	.	.

(30.)

Nro. der Belege	Ausgabe insbesondere für den Pupillen, Moses Simon.	In Cass. Mz. Rthlr.	gr.	d	In Conv. Mz. Rthlr.	gr.	d
37.	Für ein Decret, vom Amte Rethem an Moses Simon, incl. Auslagen	1	29	2	—	"	"

Diese Auslage ist im vorstehenden Register nicht mit berechnet, sondern als Vorschuss für Moses beibehalten.

Salvis monitis ulterioribus
Rehburg den 28ten April 1804.
Cillkar.

Die vom Heidedichter Hermann Löns vor langer Zeit dem Vernehmen nach gegenüber seiner Frau ausgesprochene (und bisher unveröffentlichte) „Verwünschung" blieb offenbar nicht auf diese beschränkt. So kam es, daß in der vorigen Ausgabe des „Heimatboten" anstelle des Löns-Gedichtes versehentlich ein anderes abgedruckt wurde. Hier nun also der ursprünglich geplante Text:

Verwünschung

Du hast mir meinen Schatz
genommen
so jung und schlank, so jung und
schlank.
Dafür soll Unglück auf dich kommen
so breit und lang, so breit und lang.

Was da lebt in Feuersflamm
was da lebt am Birkenstamm
was die Kröte trägt im Leib
wünsch ich dir, du schlechtes Weib!

Zwei Herzen, die hast du geschieden
so jung und schlank, so jung und
schlank.
Ich nehme dir dafür den Frieden,
so breit wie lang, so breit wie lang.

Was am Kreuzweg geht und steht,
was am Galgen wirkt und weht,
was die Hexe kocht und braut,
sie dir alles angetraut.

Solange meine Tränen fließen,
so jung und schlank, so jung und
schlank,
sollst du an Leib und Seele büßen,
so breit wie lang, so breit wie lang.

Was rief ich um Mitternacht,
was zum Kirchhof ich gebracht,
was ich grub in Mulm und Moos,
wirst du nun und nimmer los!

Hermann Löns

360240

Haben Sie doch die Güte meine verehr-
testen morgen früh – wo möglich doch
ein wenig früh – mit H. S. Pratte auf
den Keller zu kommen, damit ich Ihnen
unseren Sachen zur Unterschrift vorlegen
und nachstehend berathen kann.

Auch haben Sie recht die Güte zur
Befriedigung der Christbaumbilder
– die ich übrigens in Ihrem Landt-Rath
schon selbst habe holen müssen = 13 x
mitzubringen.

Auch vergessen Sie recht nicht den Ihlen
und den Ihnen neulich behändigten Börcke-
dingschen Quittung, welche mir zukommt.

Wegen Niebuhr bitte ich doch mal

360241

zuzuschreiben und er auch gut hat und
und er noch an Mühlseite Gefällen
pro 1837 bezahlen muß, denn ich daß
meine Auslage wieder erhalte.

Vor einiger Zeit übersandte ich Ihnen
durch den (Korks) Krüger meinen
Gefällenverzeichnis mit der Bitte es
ihm doch ab von seiner Forderung an
die Commune abzuziehen. Haben Sie
nicht die Güte gehabt?

Meine Forderung ~~betrug~~ beträgt
nämlich die auf dem Communal-Rechn.
Verzeichnisse vom 8 Mai 1837 ausgesetzten
den Commune Gefällen von 1835 und 1836
mit 1 rthl 2 sgr 7 pf welche ich dem Krüger
angeschaffen und abgeliefert habe.

Mit [illegible]

25/8 08.

[illegible]

Herrn
Hl. Senator H[illegible]

hierselbst

360243

Joseph Simon hat abschläglich erhalten

1 Louisdor ———————— 5 fl 12 xr

noch in Münze ———————— 3 ——

Schutz-geld pro May 1815 und

H. Mensing hat ihm bezahlt in Lüst. Gld. — 4 fl ——

Noch in Münze ———————— 3 —

360244

Streitkräfte und Friedenssicherung

Die israelische Armee

Nicht erst seit dem Sechs-Tage-Krieg des Jahres 1967 steht die israelische Armee im Brennpunkt des Interesses. Doch wird man sagen dürfen, daß der Erfolg dieser Streitkräfte eines kleinen Staates die Aufmerksamkeit verstärkt hat. Das gesteigerte Informationsbedürfnis hat eine Reihe von Arbeiten inspiriert, vornehmlich solche, die den Verlauf des damaligen Feldzugs schildern, oder andere, die die politischen Bedingungen des Spannungsfeldes Nahost analysieren. Eine Neuerscheinung auf dem Büchermarkt zeichnet jetzt das Gesicht der israelischen Armee:

Samuel Rolbant: „Der israelische Soldat, Profil einer Armee". Verlag Mittler & Sohn, Frankfurt/M., 1970, 280 Seiten, 30 DM.

Der Autor kennt die Problematik, über die er berichtet, von innen. Er war im Sektor „Bildung" der israelischen Armee eingesetzt.

Im folgenden werden einige Ergebnisse seiner Arbeit dargelegt. Parallelen zu anderen modernen Armeen fallen ins Auge. Doch wird man neben den allgemeinen Faktoren spezifische zu berücksichtigen haben. Deshalb verbietet es sich, die Lösungen, die sich in der israelischen Armee bewährt haben, schematisch auf andere Streitkräfte übertragen zu wollen.

„Information für die Truppe", Heft 6/1971

Die israelische Armee ist aus der Hagana hervorgegangen, so steht es in den Handbüchern. Das stimmt, und ist doch nicht die ganze Wahrheit. Die Hagana (das Wort heißt „Verteidigung") war ein halb geheimer Selbstschutzverband, eine freiwillige Territorialmiliz in der Zeit, da Palästina britisches Völkerbundsmandat war (1919—1948). In beiden Weltkriegen jedoch kam es zur Bildung regulärer Verbände. 1918 besetzte eine jüdische Brigade, die im Verband der britischen Truppen unter General Allenby gegen die Türken focht, das Ostufer des Jordantals. Sie war an der Eroberung Jerusalems und Judäas beteiligt und zählte rund 6000 Mann, von denen jedoch zwei Drittel jüdische Freiwillige aus den USA, Großbritannien und Kanada waren. Die aus Palästina stammenden Juden bildeten nach dem Abzug der „landfremden Freiwilligen" das „Erste Jüdische Bataillon". Sie verstanden sich als Kern einer Truppe, die den Schutz der mit der Balfour-Deklaration (1917) zugesicherten Heimstatt der Juden in Palästina gewährleisten sollte. Da die Politik nach dem Krieg andere Wege ging, als die Juden erwartet hatten, lösten die Briten 1921 das Bataillon auf. Den Schutz der Siedler und Einwanderer organisierte diese selbst in der Hagana.

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, war es selbstverständlich, daß sich die in Palästina ansässigen Juden freiwillig zum Eintritt in die Royal Army meldeten. Die britischen Rekrutierungsbehörden waren jedoch nur bereit, die Meldungen von Juden im gleichen Maß wie die von Arabern zu berücksichtigen. Da diese im allgemeinen wenig Neigung zeigten, unter der britischen Flagge zu dienen, kam die Aufstellung jüdischer Freiwilligeneinheiten und -verbände nur sehr zögernd in Gang. Als die Briten 1941 in das zu Vichy-Frankreich haltende französische Mandat Syrien einrückten, war nur die Palmach daran beteiligt. Diese war eine in Zeiten der palästinensischen Bürgerkriegswirren (1936—1939) gebildete Stoßtruppe, die organisatorisch von der Hagana geschieden war, allerdings eher dieser verwandt als regulären Einheiten.

Erst 1944 kam eine Jüdische Brigade in Italien zum Einsatz. In ihr dienten rund 27 000 Freiwillige. Auch diese Brigade zerfiel nach dem Krieg, teils weil die Briten ihre Aufrechterhaltung nicht wünschten, teils weil die Juden dringend eines verstärkten Selbstschutzes bedurften, der insbesondere die damals einsetzende illegale Masseneinwanderung zu sichern hatte. Hagana und Palmach wurden wieder die wesentlichen Träger jüdischer Selbstverteidigung.

Die Kriege

Der Beschluß der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 29. November 1949, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat zu teilen, löste heftige Angriffe der Araber auf jüdische Siedlungen aus. Damals zählte die Hagana, gegliedert in Territorial- und Feldverbände, 32 000 Männer und Frauen. Hinzu kamen kleinere Gruppen, die bis dahin offensiver gegen die Araber operiert hatten, mit einer Stärke von etwa

2500, sowie die Palmach als Stroßtruppe mit rund 3000 Mitgliedern. Die Hagana verfügte über 8300 Gewehre, 3600 Maschinenpistolen, 900 Maschinengewehre und 700 Mörser. Die Waffen entstammten vielen Ländern.

Wer das Hagana-Museum in Tel Aviv besichtigt, erkennt deutlich, wie improvisiert und mangelhaft diese Ausrüstung war. Der Nationalrat der Juden, der mit der Jewish Agency den Einsatz der Hagana lenkte, war bestrebt, am Tage der Unabhängigkeitserklärung diese Streitmacht auf rund 60 000 Soldaten, davon 25 000 Mann Feldtruppe, zu verstärken. Man rechnete nämlich mit einem Großangriff der arabischen Nachbarstaaten. Der Sturm brach am 15. Mai 1948, dem Tag nach der Unabhängigkeitserklärung, los. Die Grenzen Israels wurden von den Armeen Ägyptens, Jordaniens, Syriens, des Libanon, des Irak und Saudi-Arabiens überschritten. Den Verteidigern standen, wie es im Militärtagebuch jener Zeit heißt, drei Arten von Soldaten zur Verfügung: „Erstens die mit Kriegserfahrung, aber ständig nach Annehmlichkeiten fragend, die sie in der britischen Armee genossen hatten; zweitens die Veteranen der Hagana, die weniger verlangten, aber dafür mehr zu geben bereit waren; drittens der junge Nachwuchs bis hinauf zum Zugführer, der den Härten des Lebens im Feld noch nicht gewachsen war.“[1])

Erfahrungen

Die Kriege, die Israel seit 1948 führte, veränderten jedesmal die Armee. Der Unabhängigkeitskrieg (1947/48) bewirkte, daß die verschiedenartigen Verbände und Truppen einem Konzept unterworfen wurden. Das ging nicht ohne Widerstreit vor sich. Zwei Konzeptionen rangen miteinander: Sollten die nunmehr auf einer allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Streitkräfte eine Art Revolutionsarmee im Sinne von Hagana und Palmach sein, geprägt von der Kibbuz-Ideologie? Oder sollte die Armee ihre Struktur erhalten durch ein Kader von Berufssoldaten, wie es die aus der Jüdischen Brigade hervorgegangenen Offiziere vertraten? Im Äußeren siegte die Vorstellung der „Jüdischen Brigade"; im Innern blieb der Elan der Hagana dadurch gewahrt, daß ihre Vertreter die Truppenführung als ihre Domäne behaupteten.

Der Sinai-Feldzug (1956) und der Sechs-Tage-Krieg ließen erkennen, daß die israelische Armee organisatorisch auf dem richtigen Weg war. Insbesondere der Krieg des Jahres 1967 wurde mit Großverbänden, mit einer selbständig operierenden Luftwaffe und selbständig operierenden Panzer- und Luftlandetruppen geführt. Wesentliche Erfahrungen sind, daß die Division taktische Formation und stehender Verband wurde, daß es nahezu kein für Panzer ungeeignetes Gelände gibt, daß sich die „Keil-" und „Rasiermesserstrategie" bewährt hat, die der erste Generalstabschef Yigal Yadin schon formulierte, als er nach 1948, Clausewitz' berühmtes Wort vom „Blut", das „der Stolz des Sieges" sei, zurückweisend, feststellte,

> „daß es ihm um drei Dinge gegangen sei:
> — die Verbindungslinien des Feindes zu durchschneiden und diesen so im physischen Aufbau seiner Streitkräfte zu lähmen;

— die Rückzugslinien des Feindes abzuschneiden und auf diese Weise dessen Willenskraft zu untergraben und die Truppenmoral zu zerstören;

— die Verwaltungszentren des Feindes zu treffen und sein Nachrichtensystem durcheinander zu bringen und dadurch die Verbindungen zwischen dem Gehirn und den Gliedern des Gegners zu zerreißen."[2])

Yadin nannte als seinen Lehrmeister Lidell Hart,

> „in dem ich den Vater des indirekten Vorgehens sehe . . . Meine taktischen Auffassungen waren von Rommel beeinflußt, der in einem Lehrbuch für Kompanieführer sich sehr stark für kleine Kampfeinheiten eingesetzt hat, was mir auf unsere Lage besonders zu passen schien."[3])

Armee und Gesellschaft

Wichtiger noch als diese strategisch-taktischen und organisatorischen Erfahrungen sind jene, die die Soldaten betreffen. Rolbant stellt fest:

Nur in wenigen Streitkräften der Welt werden auch die Mädchen zur Wehrpflicht eingezogen. Dazu gehört die israelische Armee. Doch erhalten die weiblichen Soldaten nur eine Ausbildung an Handfeuerwaffen zur Selbstverteidigung. In der Hauptsache dienen sie als Kraftfahrerinnen, Telefonistinnen, im Sanitätsdienst und als Lehrerinnen



„Je zahlreicher und vielfältiger die verschiedenen fachlichen Aufgaben und Tätigkeiten in einer Armee sind, desto ähnlicher wird sie der zivilen Gesellschaft, in deren Mitte sie wirksam ist . . . Die wachsende Konzentration technischer Spezialisten in einer Armee läßt den Unterschied zwischen militärischen Führungskräften und deren Gegenstücken im zivilen Rock immer geringfügiger werden. Das gilt insbesondere auf Gebieten wie Instandsetzung, Pionierwesen, Sanitätsdienst, Logistik und Verwaltung. In der Tat handelt es sich bei dem Offizierkorps einer neuzeitlichen Armee, bei Berufsoffizieren wie Reservisten, im Grunde um gewöhnliche Staatsbürger, die ihre erlernte Spezialtätigkeit im Verband der Armee ausüben. Es stimmt nicht nur, daß die Rekrutierung aus einer allzu eng begrenzten sozialen Schicht keineswegs ein Ausleseprozeß ist, der zu maximalen Ergebnissen führen muß, das heißt, daß der Charakter der gesellschaftlichen Organisationsform einen unmittelbaren Einfluß auf die Qualität der Armee ausübt, sondern es wird allzu oft übersehen, daß die organisatorischen Fähigkeiten einer Gesellschaft entscheidend mitprägen helfen, auf welche Weise ihre Armee funktioniert."[4])

Außerökonomische Faktoren

So deutlich diese Wechselbeziehung zwischen Armee und Gesellschaft von Rolbant gesehen wird, so sehr warnt er davor, nach herkömmlicher Soziologen-Manier das Profil einer Armee nur aus wirtschaftlichen Organisationsformen und der sozialen Schichtung herzuleiten. Ausdrücklich betont er,

„man sollte den Einfluß außerökonomischer Faktoren auf die Armee nicht übersehen und man sollte sich klar darüber sein, daß nicht alles, was die Armee betrifft, etwas mit gesellschaftlicher Organisation zu tun hat."[5])

Die israelische Gesellschaft nämlich hat sich aus einem klassenlosen Zustand zu Anfang dieses Jahrhunderts (Kibbuzbewegung) zu immer differenzierteren Formen entwickelt, so daß heute kein wesentlicher Unterschied zu der Gesellschaft westlicher Industriestaaten besteht. Ja, die Differenzierung und Schichtung ist wegen der Einwanderung aus den verschiedensten Ländern und Kulturbereichen in mancher Hinsicht noch stärker. Der Verfasser schreibt dazu:

„In keiner Armee werden (wie in der israelischen) so viele verschiedene Sprachen gesprochen, kann man so viele verschiedene Akzente hören, sind so viele verschiedene Kulturen vertreten, werden so viele verschiedene Traditionen und Bräuche verfolgt. Und doch gibt es in dieser Armee ein hohes Maß an innerer Einheit . . ."[6])

Drei Grundbedingungen beheben nach der Meinung des Autors den Mangel an sozialer und kultureller Homogenität. Die erste: Soziale Ungleichheit kann ausgeglichen werden durch ein möglichst hohes Maß gesell-

schaftlicher Mobilität. Das heißt: Der Einwohner aus Marokko oder dem Jemen mag auf der untersten sozialen Stufe Israels stehen, aber er ist mit der Einwanderung bereits sozial aufgestiegen und seine Kinder werden weitere Schritte nach oben vollbringen. Grundlage dieser sozialen Mobilität ist ein hoch entwickeltes Bildungssystem, dem der Staat eine ähnliche Priorität einräumt wie der Sicherheit. Diese soziale Beweglichkeit ist einer der Faktoren, die den Staat verteidigenswert machen. Interessanterweise stellt Rolbant fest:

> „Das Israel des Jahres 1967 war voller politischer und sozialer Gefahren. Wäre es mit ihnen nicht fertig geworden, hätte es nichts zu verteidigen gegeben. Aber da es mit ihnen fertig wurde, fiel ihm die Verteidigung dieses Erfolgs verhältnismäßig leicht."[7])

Die zweite Grundbedingung: Soziale Heterogenität bleibt ohne Wirkung, „solange sie überschattet ist von dem deutlichen Bewußtsein gemeinsamen Schicksals und gemeinsam zu bestehender Gefahr."[8]) Hierfür bedarf es keiner eingehenden Begründung. In Israel ist das Bewußtsein allgemein, daß eine Niederlage identisch wäre mit einer Auslöschung der nationalen und persönlichen Existenz.

Erziehung und Bildung

Die dritte Grundbedingung: Soziale Ungleichheit bleibt wirkungslos, „wenn die weite Bereiche der Bevölkerung umfassende Armee selber als aktiver erzieherischer Faktor auftritt und als solcher die sozialen Schranken und Unterscheidungen zu beseitigen bestrebt ist."[9])

Der Dienst in der Armee vervollständigt auf verschiedene Weise die Schulbildung wie die Berufsausbildung, er führt zur Kenntnis des Landes und seiner Menschen. Er macht die aus vielen einzelnen Gruppen kommenden jungen Männer und Frauen mit einer neuen Wirklichkeit bekannt, läßt sie die Wertbegriffe dieser egalitären Gesellschaft in sich aufnehmen, und das neue Gefühl der Gleichheit weckt das Bewußtsein der Menschenwürde und stärkt damit den Wunsch, das Beste zu geben.[10])

Über Bildungsbemühungen und Bildungsangebote der israelischen Armee schreibt ein anderer Autor, Paul Giniewski:[11])

> „Der Aufbau einer intelligenten Armee beginnt an der Basis. In der Armee Israels ist der Grundschulabschluß für alle obligatorisch. Jeder Soldat, der diesen nicht erreicht hat, wird auf eine Spezial-Grundschule nach Haifa (Markus-Schule) geschickt, um dort seinen Abschluß zu machen. Dieser Schulbesuch findet während der Dienstzeit statt. Die Armee sichert auf diese Weise das Minimum des Bildungsniveaus der Bevölkerung . . . Höhere Schulbildung wird allen angeboten, die daran interessiert sind. Kostenlose Abendkurse sind für Soldaten eingerichtet. Ungefähr 2500 nehmen regelmäßig jeden Tag teil. Am Ende der Dienstzeit kann sich der Soldat für vier Monate weiterverpflichten und sich im Rahmen der Armee ausschließlich weiterführenden Kursen widmen. In einem

Land, in dem der Besuch höherer Schulen kostenpflichtig ist, ist das ein direkter Beitrag der Streitkräfte zur Verbreiterung der Bildung.

Die Ansprüche an die Offiziere sind höher. Es wird angestrebt, daß Berufsoffiziere mindestens Abitur und Kommandeure ein Studium absolviert haben. Zu diesem Zweck kann jeder Berufsoffizier ein Jahr eine höhere Schule besuchen; er muß im Laufe seiner Dienstzeit das Abitur machen. Der Offizier kann sich auch an einer Hochschule seiner Wahl einschreiben und ein Fach seiner Wahl studieren, das keineswegs in Beziehung zum Militärischen zu stehen braucht . . . Für jedes Studienjahr muß er eine Verpflichtung für drei Dienstjahre eingehen. Hunderte von Offizieren machen von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Die Militärakademie ist gleichzeitig eine Art Universität, da dort Fächer aus dem Bereich der allgemeinen Bildung gelehrt werden. Der Offizier, der diese Akademie absolviert hat, kann einen Universitätsabschluß erwerben, indem er zusätzlich ein Jahr an der Universität studiert . . ."

Man wird also mit Recht sagen können, daß die israelische Armee zur Bildung einen erheblichen Beitrag leistet. Eine gezielte pädagogische Ausbildung der Einheitsführer und Kommandanten bewirkt außerdem, daß „innerhalb des autoritären Rahmens einer Armee eine erziehungsfreundliche Atmosphäre" zu schaffen[12]) ist.

Offizier – Manager – Techniker

Mit Recht werden die Integrationsfaktoren der israelischen Armee betont. Mit gleichem Recht wird jedoch festgestellt:

„Das Offizierkorps einer modernen Armee verlangt nach einem Gleichgewicht zwischen diesen drei Rollen: dem Soldatenführer von großer persönlicher Tapferkeit, dem militärischen Manager und dem technischen Experten. Jeder der drei kann durch Modifizierung seiner Fähigkeiten oder Anschauungen zu einem der beiden anderen werden."[13])

Das heißt, das Spezifische des Soldaten ist es, Kämpfer zu sein. Nicht daß die damit verknüpfte Problematik nicht gesehen würde.

„Krieg ist etwas Unrechtes, doch Krieg ist das einzige Mittel, Israel am Leben zu erhalten. So widersprüchlich daher das Thema des Berufssoldatentums auch immer sein mag, der Prototyp des israelischen Offiziers bleibt der Frontoffizier, der rücksichtslose, harte Führer der Einsatzkommandos."[14])

Das mag hart klingen in mitteleuropäischen Ohren, erklärt sich aber aus dem Erlebnis unmittelbarer Bedrohung und aus dem Willen, die staatliche wie die persönliche Existenz zu behaupten. Von Interesse ist das Ergebnis einer Untersuchung von Teilnehmern eines Offizierlehrgangs, die dem

Kibbuz entstammten, aus dem Jahre 1967/68. Sie läßt Wertbegriffe wie Charakterzüge junger Offiziere erkennen und gibt einen Einblick in den Geist der israelischen Armee.

> „Ihr grundsätzliches Vertrauen zur Armee zeigte sich in der Tatsache, daß 98 Prozent die israelische Armee in mancher Hinsicht oder in zahlreichen Hinsichten für besser hielten als andere Armeen . . . Ihre Identifizierung mit dem Image der Armee kam darin zum Ausdruck, daß 95 Prozent sagten, sie fühlten sich stark berührt von jedem schlechten Benehmen ihrer Kameraden . . . 91 Prozent waren davon überzeugt, daß es der Kommandeur sei, der den Geist seiner Einheit präge . . . 75 Prozent identifizierten sich mit ihrem eigenen Truppenteil, obwohl nur 32 Prozent meinten, daß er von größerer Bedeutung sei als andere Truppenteile oder Waffengattungen."[15])

Das Bild des Zugführers

Da Teilnehmer an einem Offizierlehrgang eine 18monatige Dienstzeit hinter sich haben (was in diesem Fall bedeutet, daß sie am Sechs-Tage-Krieg teilgenommen hatten), ist ihr Urteil über die Unterführer von besonderem Gewicht. Das Bild des Zugführers zeichnete sich in den Augen der jungen Männer folgendermaßen:[16])

— Sein militärisches Können ist kaum bestritten:	
Gibt klare Befehle:	100 Prozent;
weiß sich immer zu helfen:	98 Prozent;
besitzt Initiative:	93 Prozent;
ist leistungsfähig:	82 Prozent;
versteht seinen Job:	82 Prozent;
ist hart im Nehmen:	81 Prozent;
ist mutig:	61 Prozent.
— Sein Verhältnis zu Untergebenen ist kameradschaftlich. Obwohl er harte Anforderungen stellt, sieht er in seinen Untergebenen Partner.	
Ist interessiert an den persönlichen Problemen seiner Untergebenen:	85 Prozent;
kommt mit allen gut aus:	77 Prozent;
hilft den Männern, Mangel an Selbstvertrauen zu überwinden:	69 Prozent;
schenkt den Ansichten der Rekruten Beachtung:	50 Prozent;
läßt seinen Männern zuviel Spielraum:	10 Prozent.
— Sein Verhältnis zu Vorgesetzten ist von selbstbewußter Loyalität bestimmt:	
Führt ohne Rücksicht auf eigene Ansichten Anweisungen durch:	74 Prozent;
lobt häufig seine Vorgesetzten:	11 Prozent.



Die israelische Armee ist eine der kampftüchtigsten der Welt. Doch erlauben es die unvergleichbaren Verhältnisse Israels nicht, Struktur und Erziehung dieser Armee auf andere Streitkräfte schematisch zu übertragen

— Sein erzieherischer Einfluß ist stark:

Übt deutlichen Einfluß aus:	84 Prozent;
tut sein Bestes, um die Männer zur eigenen Initiative in unvorhergesehenen Situationen zu erziehen:	70 Prozent;
erläutert oft seine Reaktion auf die Leistung seiner Leute:	69 Prozent;
versucht, zu Nationalbewußtsein zu erziehen:	61 Prozent;
spricht mit den Männern über Israels Schicksal und legt dar, wie sehr sich das Vaterland auf die Soldaten verlassen müsse:	70 Prozent;
führt nach der Methode „Befehl ist Befehl":	30 Prozent.

Militarismus?

Einsatzbereitschaft der Soldaten muß weder zu Militarismus führen noch braucht sie mit einer demokratischen Grundhaltung zu kollidieren. Der Verfasser schreibt:

„Die demokratischen Überzeugungen der jungen Offiziere kommen (bei der oben erwähnten Befragung) in der Tatsache zum Ausdruck, daß 83 Prozent der Auffassung waren, der beste Weg zur Aufstellung einer Delegation für ein Forum über Soldatenprobleme sei die Einberufung einer Versammlung sämtlicher Soldaten. 21 Prozent fanden, der Zugführer solle selber die Leute aussuchen, während 5 Prozent der Meinung waren, diese demokratischen Spielregeln seien nichts für die Armee."[17])

Zum Problem des Militarismus stellt Paul Giniewski fest:

„Der Unterricht, der durch die Armee erteilt wird, und die Lebensart, die sie ihren Mitgliedern auferlegt, verstehen sich vor allem anderen als eine Schule der Demokratie. Die Armee Israels, ein militärisches Machtinstrument von hoher Qualität, ist wahrscheinlich die am wenigsten militaristische Armee in der Welt, in dem Sinn nämlich, daß Militarismus Kastengeist anzeigt oder Korpsgeist, der sich deutlich unterscheidet von der Gesamtheit der Nation. Dieser dreijährige Kurs in Demokratie (für die Berufssoldaten dauert er noch länger) übt einen tiefen Einfluß aus auf das Leben der Staatsbürger."[18])

Rolbant führt eine Reihe von Kriterien an, die den Militarismus begünstigen, darunter Müßiggang der Berufssoldaten, verdrängte Niederlagen, gruppenbezogene Ehrbegriffe, mangelnde Integration in die Gesellschaft, Flucht vor den drängenden Problemen der Gegenwart, mangelnde politische Führung usw. Er zieht den Schluß:

„In Israel hat der Offizierberuf keinen Platz für Ratlosigkeit oder für Beschäftigungen, die nur dazu dienen, die Zeit totzuschlagen. Der Krieg . . . ist zu ernst, um ihn Caudillos zu überlassen . . . Ein echter Berufssoldat ist nicht etwa der, der blind ist gegenüber allem anderen, sondern der, der seinen Beruf in Beziehung zu setzen vermag zu den wesentlichsten Notwendigkeiten, die erforderlich sind, die Existenz seines Vaterlandes zu sichern. Und er romantisiert sein Handwerk nicht, ebensowenig, wie ein Zahnarzt oder ein Kraftfahrzeugmechaniker die ihren romantisieren, denen wir dankbar sind, wenn sie in ihren Berufen etwas leisten."[19])

Disziplin

Der Problemkreis „Autorität und Disziplin" ist auf dem Hintergrund der besonderen inneren und äußeren Situation Israels zu sehen.[20]) Selbstverständlich wird Gehorsam gefordert bei der Ausführung von Befehlen. Anders könnte die Armee ihrem Auftrag nicht gerecht werden. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß Befehle erklärt werden. Das ist mehr als eine Stilfrage, sondern zielt darauf, „auf sämtlichen Ebenen die Teilnahme an der Durchführung von Entscheidungen auf den höchsten Stand" zu bringen. Mitdenken und im Sinne des Ganzen handeln kann schließlich nur der, der weiß, um was es geht. Kooperation im Team ist vor allem in einer technisierten Armee ein dringendes Gebot.

360254

Technisierung

Bei der Bewältigung der Technik sind die Erfahrungen der israelischen Armee interessant, über die Rolbant berichtet. Zunächst verweist er auf flagrante Beispiele der negativen Wirkung übermäßiger Technisierung und eines Zuviel an Ausrüstung und Gerät, wie es sich im Sechs-Tage-Krieg bei den Arabern zeigte. Er folgert:

> „Das Maß an Technisierung, das eine Armee verkraften kann, hängt nicht ab von objektiven Kriterien oder dem Beispiel anderer Nationen, sondern es wird allein vom spezifischen Charakter ihres militärischen Gefüges geprägt . . . Hochgradige Technisierung (erfordert) ein hochgradiges persönliches Verantwortungsbewußtsein, stark gesteigertes Kampftempo (kann sich) dann verderblich auswirken, wenn es nicht Hand in Hand geht mit ebenso schnellem Denken, gutem Orientierungssinn und der Bereitwilligkeit, Risiken auf sich zu nehmen. Die moderne Technik stellt große Anforderungen an den Soldaten. Diese Anforderungen wiegen sehr viel schwerer als gelegentliche Manifestationen kriegerischen Heldentums."[21])

Man hat gesagt, das ganze israelische Volk sei eine Armee, davon jeweils ein Teil in Uniform. Das Volk weiß, daß es keine einzige Schlacht verlieren darf. Das Eindringen der Sowjetunion in das Mittelmeer und den Nahen Osten hat ein neues Element in die Auseinandersetzungen gebracht



Diese Anforderungen betreffen nicht nur Organisationstalent und technisches Know-how, sie beziehen sich auch auf die Haltung des Soldaten, denn:

> „Dieser Krieg führte die Auffassung ad absurdum, daß mit zunehmender Technisierung persönliche Tapferkeit an Bedeutung verliert. Man war häufig der Meinung, daß Auge in Auge mit dem Gegner kämpfende Soldaten . . . von hohem Mannesmut erfüllt sein müßten", die mechanisierte Kriegführung hingegen den Kampf auf Distanz oder eine Art Druckknopfkrieg erlaube. „Es sieht indessen ganz so aus, als erfordere der Panzerkrieg nicht nur mehr Geschicklichkeit, Erfahrung und Geistesgegenwart als ein Infanterieangriff, sondern auch erheblich mehr Mut."[22])

Überhaupt konstatiert Rolbant, daß der Sechs-Tage-Krieg wieder „einige altmodische Tugenden" zu Ehren brachte, unter ihnen „die Ehrlichkeit bei der Auswertung der Fakten, der Abfassung von Berichten, der Weitergabe von Informationen, der Darstellung der Kriegslage, der Ausgabe von Befehlen und ihrer Ausführung sowie im Zugeben von Mißerfolgen . . ."[23])

Rolbants Buch bietet noch manche andere Einsicht. Da es auch als Nachschlagewerk geeignet ist, hätte der Verlag gut daran getan, ihm ein Register beizugeben.

Dr. Walter Loch

ANMERKUNGEN

1) Zitiert nach Rolbant, S. 18.
2) S. 55.
3) S. 25.
4) S. 49.
5) S. 118.
6) S. 123.
7) S. 60.
8) S. 123.
9) S. 123.
10) S. 163 ff.
11) Paul Giniewski: „L'Education dans l'Armée d'Israel", in: „Revue Militaire Générale", Paris, Februar 1971, S. 170 f.
12) Rolbant, S. 179.
13) S. 138.
14) S. 139.
15) S. 135 f.
16) Die demoskopischen Materialien zu dieser Frage bei Rolbant, S. 136.
17) Rolbant, S. 137.
18) Giniewski, S. 171.
19) Rolbant, S. 220 f.
20) S. 153 ff.
21) S. 50.
22) S. 51 f.
23) S. 51.

Das deutsch-jüdische Drama

Wie kam es zu dieser Tragödie / Wahrheit und Dichtung / Das Tabu der 6 Millionen Juden-Opfer

360256

Wer in West- oder Mitteldeutschland oder gar in Österreich Zweifel darüber laut werden läßt, daß von 1933 bis 1945 im Dritten Reich sechs Millionen Juden umkamen, lebt gefährlich. Vor allem in Österreich wird diese Zahl mit Hilfe des famosen Paragraphen 3 förmlich geschützt. Doch auch in der Bundesrepublik gilt sie als unantastbar. Dies erfuhr erst kürzlich Rechtsanwalt Manfred Roeder im Verlaufe seiner Bemühungen, der „Deutschen Bürgerinitiative" die Gemeinnützigkeit zu erhalten. Der zuständige hessische Finanzbeamte, ein junger Regierungsrat, erklärte Rechtsanwalt Roeder wörtlich: „Wenn Sie über Auschwitz oder das Judenproblem eine andere als die heute übliche Meinung vertreten, dann werden wir Ihnen die Gemeinnützigkeit noch nachträglich und rückwirkend aberkennen!"

So einfach ist das! Die ganze Art der Behandlung dieses schicksalsträchtigen Themas erinnert stark an den Hut Geßlers. Es ist längst so weit gekommen, daß nicht verantwortungsbewußte Historiker darüber entscheiden, wie sich die Judentragödie in Wahrheit zugetragen hat, sondern Finanzbeamte und Staatsanwälte. Das Beklemmende bei diesem Zustand ist, daß es dabei keineswegs um eine Rehabilitierung des Dritten Reiches geht und schon gar nicht um eine Verniedlichung von Unmenschlichkeit, sondern um die Trennung von schauriger Dichtung und harter Wahrheit. Die Bundesrepublik Deutschland hat offiziell die Nachfolge des Deutschen Reiches übernommen. Deshalb wurde sie mit den mannigfachen Reparationen (wie immer sie getarnt werden) belastet. Sie wird in Zukunft — das heißt die kommenden deutschen Generationen — noch dafür zahlen. Deshalb ist es nicht nur aus Gründen der historischen Wahrheit Pflicht jedes verantwortungsbewußten Deutschen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen; dazu gehört auch die Zahl der sechs Millionen Juden, die angeblich umgekommen sein sollen. Erst wenn man Ursache und Wirkung erkennt, kann man abwägen, was geschah, ohne deshalb etwas zu entschuldigen. Wie kam es überhaupt zur Judenverfolgung während des Krieges?

Die Wurzeln des Antisemitismus in der jüngsten deutschen Vergangenheit liegen nicht, wie heute so oft dümmlich behauptet wird, bei dem religiösen Sektierer Dr. Jörg Lanz von Liebenfels. Als dieser in Österreich lebende, entlaufene Zisterziensermönch 1938 sich großsprecherisch zu Wort meldete, erhielt er kurzerhand Schreibverbot. Der Antisemitismus Hitlers und seiner Gefährten, der ausschlaggebend für das war, was später geschah, war ein politischer. In den zwanziger Jahren waren fast alle führenden Köpfe des Marxismus Juden. Die Stammväter Karl Marx und Friedrich Engels selbst waren ja ebenfalls Juden. Der Kommunismus in Deutschland wurde von den beiden Juden Dr. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg geführt. In der Sowjetunion waren nicht nur Trotzki, Sinowjew und Kaganowitsch Juden. Der jüdische Publizist Landau schrieb in seinem Aufsatz „Revolutionäre Ideen in der jüdischen Gesellschaft" (erschienen im Sammelwerk „Die Umwälzung in Rußland und das Schicksal der russischen Juden", Berlin 1925) auf Seite 113:

„Nachdem ein furchtbarer Aufstand mitten während unerhörter kriegerischer Anstrengungen das Land erschüttert und die ganze staatliche Hierarchie gestürzt hatte, wurde die Macht von jenen organisierten Kräften ergriffen, die allein den Auflösungstendenzen wahlverwandt waren, nämlich von den revolutionären und sozialistischen Parteien. In ihnen nahmen nun aber die Juden, wie oben erwähnt, einen ungeheuer breiten Platz ein; so erlangten auch die Juden jetzt die Macht und besetzten verschiedene staatliche ‚Höhen' — nicht gemäß ihrer Bedeutung in Rußland, sondern gemäß ihrem Anteil an den sozialistischen Organisationen. Allein, nachdem sie diese Stellen einmal besetzt hatten, ... zogen sie ihre Verwandten, Bekannten, Kindheitsfreunde und -freundinnen hinter sich nach."

Dadurch könnte erklärt werden, warum sich in der sowjetischen Bürokratie, in der KPdSU, aber auch in Polizei und bei der Roten Armee in den zwanziger Jahren so viele Juden befanden.

Aus diesen Tatsachen folgerten Adolf Hitler und seine Anhänger, daß der Bolschewismus und das Judentum identisch wären. Daß es daneben auch zahlreiche konservative Juden gab, die zum Teil von ihren revolutionären Rassengenossen verfolgt und sogar liquidiert wurden, fand keine Beachtung.

Während des Ersten Weltkrieges und danach spielte das Judenproblem in Deutschland erst dann eine Rolle, als die Massen der Ostjuden auf der Flucht vor dem antisemitischen Zaren und seiner Armee nach dem Westen strömten. Mit diesen Massen kamen leider auch raffinierte Spekulanten und Wirtschaftskriminelle nach Deutschland und Österreich, die nicht nur unter der deutschen Bevölkerung, sondern auch unter den einheimischen Juden viel Unruhe erregten. Zum Beispiel die Gebrüder Barmats. Ihre Verflechtung mit den marxistischen Sozialdemokraten wurde von den Antisemiten als Beweis ihrer Theorie aufgefaßt.

Nach den Anfangserfolgen der Inflationsjahre hatten die Barmats ein gewaltiges Unternehmen schaffen können, den Barmat-Konzern. Über 40 Betriebe, die rund 13 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigten, waren das Ergebnis der gewagtesten Wirtschaftsoperationen im ausgebluteten Deutschland.

Aufsichtsratspöstchen für SPD-Funktionäre

Dieses gigantische Kartenhaus konnte nur errichtet werden, weil die Barmats ausreichende Bankkredite erhalten hatten, denen kaum oder überhaupt keine Deckungen gegenüberstanden. Am 12. Mai 1923 konnte Julius Barmat dem Präsidenten der Preußischen Staatsbank, Herrn von Dombois, ein Empfehlungsschreiben des früheren Reichskanzlers und Reichsschatzmeister Bauer vorlegen: „Ich kenne Herrn Barmat seit vielen Jahren als eine zuverlässige, kreditwürdige Persönlichkeit, die alle Geschäfte bisher prompt abgewickelt hat."

Auf eine so prominente Empfehlung hin wurde Barmat ein beinahe schrankenloser Kredit eingeräumt. Im Januar 1924 waren es bereits vier Millionen, im Februar schon fünf, im März sechs, und so ging es weiter. Millionen um Millionen Steuergelder erhielt Julius Barmat praktisch ohne jede Deckung. Wie dabei verfahren wurde, kann daraus ersehen werden, daß es Barmat gelang, einen Wechselkredit von 250 000 Mark durch das Entgegenkommen des Finanzrats Dr. Hellwig auf zwei Millionen zu erhöhen. Allmählich schuldete Barmat der Preußischen Staatsbank vierzehn Millionen.

Die Empfehlungen, die Bauer gab, machten sich für ihn gut bezahlt. Er erhielt von jenen Geschäften, die durch ihn zustande kamen, zehn Prozent und hatte es außerdem übernommen, in einer Reihe Aktiengesellschaften Barmats gemeinsam mit dem Abgeordneten Ernst Heilmann Aufsichtsratsposten, natürlich gegen entsprechende Bezahlung, zu bekleiden.

360257

Schon im November 1924 mußte Direktor Kautz bei der Deutschen Merkur-Bank eine bedrohliche Stockung feststellen und forderte daher von seinem obersten Chef Julius Barmat für die Merkur-Bank einen Kredit von fünf Millionen. Gemeinsam begaben sie sich zum neuen Präsidenten der Preußischen Staatsbank, Schröder, der jedoch endlich eine Erweiterung des Barmat-Kredits verweigerte. Damit war die Krise da.

Am 8. Dezember kehrte der SPD-Abgeordnete Ernst Heilmann von einer Wahlreise zurück und versuchte, durch seinen Freund Barmat von der gefährlichen Lage unterrichtet, beim Finanzminister, Dr. von Richter, zu erreichen, daß dieser die Staatsbank zur Auszahlung der gewünschten fünf Millionen, durch welche die Barmat-Konzerene gerettet werden sollten, bewege. Der Finanzminister weigerte sich. Jetzt war es soweit.

Das Kartenhaus brach zusammen. Der Sturz dieses Riesenunternehmens riß eine Reihe anderer mit. Auch Kutisker hatte die Preußische Staatsbank großzügig Kredite gewährt; am Schluß waren es gegen 20 Millionen Mark. Dieses Unternehmen krachte nun gleichfalls zusammen, und am Schluß fanden sich im Untersuchungsgefängnis Iwan Baruch Kutisker, seine Söhne Alexander und Max, sein Bankdirektor Feld, sein Prokurist Blei, sein Direktor Lindenstein, der Prokurist Levy, der Direktor Staub von den Berlin-Burger Eisenwerken sowohl wie Direktor Sauveur und die Brüder Julius, Henry und Isaak Barmat wieder. Während Salomon Barmat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand auf freiem Fuß belassen wurde, gelang es dem fünften Bruder, David Barmat, rechtzeitig nach Holland zu flüchten. Der Bankier Leopold Friedländer und seine Frau vergifteten sich, als ihr Sohn Wolf ebenfalls in Haft genommen wurde. Mit den Genannten wurde eine Anzahl weiterer verhaftet oder angeklagt, und ein Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages unternahm es zögernd, diesen Barmat-Skandal zu untersuchen.

Vor diesem Untersuchungsausschuß kam nicht nur auf, daß eine Reihe von sozialdemokratischen Funktionären von diesen Großschiebern bezahlt, beschenkt und ausgehalten worden waren, sondern auch wichtige Regierungsbeamte beträchtliche Geschenke von ihnen angenommen hatten.

Selbst der sozialdemokratische Berliner Polizeipräsident Richter hatte 5000 Mark eingesteckt, der ehemalige sozialdemokratische Ministerpräsident von Preußen, Paul Hirsch, mußte zugeben, von Barmat „Unterstützungsgelder" bekommen und einmal eine Quittung von 50 000 Mark unterzeichnet zu haben. Der ehemalige sozialdemokratische Ministerpräsident von Sachsen, Dr. Gradnauer, hatte von Barmat 1000 Gulden „geliehen", der sozialdemokratische Regierungspräsident Grützner 4000 Franken; natürlich wurden die „Darlehen" nie zurückgezahlt. Selbst der Zentrumsabgeordnete Lange-Hegermann und Postminister Dr. Höfle (Zentrum) beteiligten sich bei der Förderung der Barmats. So gelang es Höfle, sich eine Villa zu erwerben. Als das alles herauskam, nahm der Postminister Luminal und schied aus der Korruption und dem Leben.



Im Barmat-Prozeß erfuhr das deutsche Volk von den gigantischen Schiebereien, Bestechungen und einem schwindelnden Luxus. Julius Barmat (rechts auf der Anklagebank) blieb ruhig und gelassen. Er wußte, daß er nichts zu befürchten hatte.

Der SPD-Abgeordnete Heilmann gab zu, daß Barmat nicht nur die einzelnen Herren persönlich unterstützte, sondern wiederholt Zuwendungen in der Höhe von 15 000 und 20 000 Mark für die sozialdemokratische Parteikasse, für sozialdemokratische Zeitungen und ähnliches „gespendet" habe. Die so Kompromittierten, vor allem Gustav Bauer, dessen Bestechung und Gewinne an den Betrügereien dokumentarisch bewiesen wurden, mußten teilweise ihre Ämter niederlegen, und diese schloß die SPD aus.

Erbärmliche Korruption entlarvt

Am 16. April 1925 erklärte Julius Barmat vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages, der sich nun ebenfalls eingeschaltet hatte: Er könne aus dem Gedächtnis nicht mehr alle beamteten und anderen Personen angeben, denen er Darlehen gewährt habe. Jedenfalls habe er Anleihen zusammen in der Höhe von sechs Millionen Mark ausgegeben.

Julius Barmat machte dabei besonders den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Richter und den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Koehnen namhaft und versicherte, daß Hunderte von solchen Leuten zu ihm gekommen wären; Quittungen habe er nicht immer bekommen. Bei den von ihm veranstalteten Festgelagen seien die Sozialdemokraten und die Kommunisten friedlich beisammengesessen.

Die Wirkung dieser Enthüllungen auf die Bevölkerung war ungeheuer. Hier endlich hatte der kleine Mann die Bestätigung für das, was er schon lange gefühlt und gedacht hatte; für den Riesenbetrug, der an ihm und vornehmlich an dem Deutschen Reich begangen worden war. Er fragte nun nicht danach, wer denn dem Spekulanten Sklarz den Diplomatenpaß ausgestellt hat, durch den er seine Schmuggelgeschäfte tätigen konnte, denn er wußte, daß in dem Sklarz-Haus in Berlin ein förmlicher politischer Salon der sozialdemokratischen Führer bestand, die sich alle gern von dem Großschieber bewirten ließen.

Diesen Skandalen folgte der Fall des Max Levi in Ludwigsburg, des C. Lewin in Breslau, des Präsidenten der Thüringischen Staatsbank Loeb, der gerade noch verhaftet werden konnte, als er Körbe und Koffer voll Akten der Staatsbank beiseite schaffen wollte, und andere mehr.

Bald flüsterte man sich zu, daß allein Kutisker Deutschland 12 Millionen Goldmark, Barmat aber über 100 Millionen Goldmark gekostet hatte. Die Gerüchte waren bald unkontrollierbar, die Zahlen überschlugen sich.

Genau das war Wasser auf die Mühlen der Rechtsparteien. Obgleich die Kommunisten mit aller Gewalt versuchten, die Barmat-Affäre für ihren Kampf gegen die Sozialdemokraten auszunutzen, wobei Karl Radek das Schlagwort der „Barmat-Sozialdemokratie" prägte, gelang das nicht ganz, weil zumindest am Rande auch einige kommunistische Funktionäre und vorzüglich der Reichstagsabgeordnete Koehnen mit verwikkelt waren. Die Deutsch-Nationalen, insbesondere aber die Nationalsozialisten, hatten neue zugkräftige Argumente, die neben dem Kampf gegen Versailles jedermann aufwühlten.

Und, da eine ansehnliche Zahl der Beteiligten Juden waren, hatte der Antisemitismus einen nicht ungefährlichen Auftrieb erhalten.

Die Nürnberger Gesetze

Adolf Hitler proklamierte darum erfolgreich das Ziel: Ein Deutschland ohne Juden. Diese Forderung fand vielerorts auch außerhalb der NSDAP Beifall. Natürlich wurde mit keinem Wort eine physische Vernichtung der Juden gefordert. Diese Forderung hätte im deutschen Volk auch keine Zustimmung gefunden. Man wollte, so wurde es alsbald sichtbar, die Juden aus Deutschland hinausekeln.

Am 15. September 1935 beschloß die Reichsregierung die sogenannten Nürnberger Gesetze, durch welche die Juden vom deutschen Volk praktisch getrennt wurden. Die wichtigsten Sätze dieser Gesetze lauteten: „Reichsbürger ist nur Staatsangehöriger deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen."

Damit waren die Juden aus dem Leben des deutschen Volkes ausgeschlossen. Der Satz: „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten", bedeutete nicht mehr und nicht weniger als die endgültige Trennung.

Es begann eine Einengung der Juden in Deutschland auf allen Gebieten. Ihr Leben war zwar nicht bedroht, doch in ihrer Berufsausübung wurden sie auf Schritt und Tritt behindert. Die Übernahme öffentlicher Ämter wurde ihnen untersagt, sie wurden aus verschiedenen Berufen, vor allem dem Zeitungs- und Verlagswesen, ausgeschlossen. Jüdische Ärzte blieben zwar bei den Pflichtkrankenkassen als Ärzte oder Zahnärzte, von den Ersatzkassen hingegen wurden sie entfernt. Man bahnte allerdings Ausnahmebestimmungen an, die für jene Juden geschaffen werden sollten, die im Krieg Frontsoldaten gewesen oder Söhne an der Front verloren hatten. Alles in allem jedoch handelt es sich um eine schwere Zurücksetzung und Diffamierung der Juden, die keinesfalls eine geschlossene Gruppe darstellten. Von den rund 500 000 Volljuden, 200 000 Halb- und 100 000 Vierteljuden gab es Familien, die bereits jahrhundertelang in Deutschland lebten und sich weitgehend assimiliert hatten. Neben ihnen lebte die Masse der Ostjuden, die während oder nach dem Weltkrieg nach Deutschland hereinströmten. Zwischen beiden Gattungen herrschte keineswegs eine solidarische Geschlossenheit.

Nun aber wurden sie, gemäß den Nürnberger Rassegesetzen, allesamt getroffen. Vom Jahr 1933 ab wanderten immer mehr Juden aus. 1936 waren es über 100 000. Nur ein Drittel ging nach Palästina, die anderen meist nach Übersee. Sie mußten 25 Prozent ihres erfaßbaren Vermögens als Reichsflutsteuer zurücklassen.

Daß nicht mehr Juden von der Möglichkeit der Auswanderung, die vollkommen legal vor sich ging, Gebrauch machten, hatte zwei Gründe: Viele Juden, die seit Generationen in Deutschland gelebt und hier ihre Besitzungen hatten, hofften auf eine Normalisierung der Verhältnisse; andere wieder konnten nicht auswandern, weil die Länder, wohin sie auswandern wollten, jüdische Emigranten nicht ins Land ließen, besonders nicht besitzlose Juden.

Der Gustloff-Mord

Die Einwanderung nach Palästina aber, die vom Weltzionismus eifrigst gefördert wurde, scheiterte an dem britischen Widerstand. Die Engländer ließen nur eine beschränkte Zahl nach Palästina hinein, weil sich die Araber bereits in steigendem Maße gegen diese forcierte jüdische Einwanderung stellten.

Die Juden schlugen sehr bald zurück. Nicht nur propagandistisch. Am 31. Januar 1936 erschoß in Davon der 25jährige David Frankfurter den schweizerischen Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP Wilhelm Gustloff. Laut „Baseler Nationalzeitung" vom 5. Feburar 1936 erklärte der Mörder: "Ich habe die Tat begangen, weil ich ein Jude bin."

Der Mord, der natürlich dem Antisemitismus in Deutschland neuen Auftrieb gab, führte zu keinen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Juden in Deutschland.

Mit dem Anschluß Österreichs trat 1938 automatisch eine Verschärfung in der ganzen Judenfrage ein. Wien hatte nämlich die größte Dichte der Judenbevölkerung aller deutschen Städte: 14 Prozent, Frankfurt folgte mit 7,4, Berlin mit 3,7 Prozent, Breslau hatte 3,2 und Würzburg 2,1 Prozent Juden.

Diese jüdische Überbevölkerung erklärt, daß in Österreich schon seit langem nahezu in allen politischen Gruppierungen antisemitische Tendenzen stärker zum Durchbruch kamen als in den übrigen deutschen Ländern. Der überaus populäre christlich-soziale Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger war bereits um die Jahrhundertwende ein ausgesprochener Antisemit gewesen, der großdeutsche Vorkämpfer Österreichs, Dr. Georg Ritter von Schörner, ebenfalls. Selbst innerhalb der Sozialdemokratie gab es Kreise, in erster Linie um den volkstümlichen Sozialistenführer Pernersdorfer, die keine sonderliche Vorliebe für ihre jüdischen Genossen hatten.

Innerhalb der österreichischen NSDAP war der antisemitische Zug viel heftiger als im Altreich. Darum machten die österreichischen Juden auch sofort von der Möglichkeit der Auswanderung stärksten Gebrauch. Diese Auswanderung, die unter den herrschenden Umständen die beste Lösung für das Problem der Juden in Deutschland war, stieß aber immer mehr auf Schwierigkeiten. Während die Reichsregierung die Auswanderung weit eher förderte als behinderte, wollten die Länder, nach denen die Juden einströmten, jüdische Einwanderer entweder nur in sehr beschränkter Anzahl oder überhaupt nicht aufnehmen. Das galt sowohl für England als auch für Frankreich. Selbst Chile schränkte die jüdische Einwanderung ein, Paraguay und Bolivien sperrten ihre Grenzen für die Juden, ein Beispiel, das Griechenland und die Türkei sogleich nachahmten. Auch die USA stoppten sehr bald.

Die ganze Welt bekrittelte wohl die drakonischen deutschen Gesetze und Anordnungen, die den Lebensraum der Juden in Deutschland wachsend einengten, doch gleichzeitig war sie nicht bereit, diese vom antisemitischen Kurs Deutschlands bedrohten Juden aufzunehmen.

Die benachbarte Schweiz, die sehr stark von jüdischen Emigranten überlaufen wurde, schickte sogar den Chef der Polizeiabteilung der Eidgenossenschaft, Dr. Heinrich Rothmund, nach Berlin, um den deutschen Behörden eine Kennzeichnung der Pässe jüdischer Deutscher vorzuschlagen. Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement unterstrich die Mission Rothmunds in einem Schreiben vom 22. August 1938, in dem es den deutschen Reichsstellen die „Einführung eines besonderen Vermerks in den Pässen der Gegner des Regimes und aller deutschen Juden" vorschlug.

360258

Rothmund konnte die Reichsbehörden um so leichter von der Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme überzeugen, als es im Falle des Einverständnisses der deutschen Behörden mit der Kennzeichnung der jüdischen Pässe ermächtigt worden war, den Verzicht auf die bereits angedrohte Wiedereinführung des allgemeinen Visumzwanges für deutsche Reichsbürger auszusprechen. Anstelle eines eigenen umständlichen Sichtvermerkes stempelten nun die deutschen Behörden ein „J" in die Reisepässe deutscher Juden.

Der schweizerische Bundesrat genehmigte am 4. Oktober 1938 ausdrücklich diese zwischenstaatliche Vereinbarung, durch welche auf Wunsch der Schweizer Behörden die erste dokumentarische Diffamierung der Juden in Deutschland erfolgte.

Der nächste Schlag erfolgte von Polen aus. Rund 170 000 Juden hatten von 1933 bis Herbst 1938 Deutschland verlassen. Allerdings waren auf Grund der schlechten Erfahrungen in den Gastländern viele Tausende Juden wieder nach Deutschland zurückgewandert. Zur selben Zeit emigrierten wegen des herrschenden Antisemitismus 557 000 Juden aus Polen. In Polen sprang man zu dieser Zeit sehr rücksichtslos mit den jüdischen Bürgern um. Obgleich zweieinhalb Millionen gemäß den Vorschriften ihrer Religion koscher aßen, beschloß der Sejm in Warschau im März 1938 ein Gesetz, welches koscheres Essen verbot. Der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy Potoki, unterrichtete den amerikanischen Unterstaatssekretär Sumner Welles, daß Polen die Auswanderung der Juden noch zu steigern wünsche. In Warschau veröffentlichte die polnische Regierung am 5. Oktober 1938 ein verhängnisvolles Gesetz, das der Sejm beschlossen hatte; dadurch war die polnische Regierung ermächtigt worden, im Auslande lebenden polnischen Bürgern willkürlich die polnische Staatsbürgerschaft zu entziehen.

Dieses Gesetz richtete sich gleichermaßen gegen die polnischen Juden, wie auch gegen das Deutsche Reich. In Warschau war längst bekanntgeworden, daß Hitler plante, die rund 50 000 polnischen Juden aus Deutschland in ihre Heimat abzuschieben. Das war nun nicht mehr möglich, da die polnische Regierung kurzerhand diesen Juden die Staatsbürgerschaft entzog. Die polnische Grenzpolizei verwehrte mit blanker Waffe den polnisch-jüdischen Heimkehrern aus Deutschland das Betreten ihrer Heimat.

Den deutschen Behörden blieb bis auf die wenigen Fälle, daß Juden illegal über die grüne Grenze nach Polen sickerten, nichts anderes übrig, als diese polnischen Juden wieder in ihre deutschen Aufenthaltsorte zurückzutransportieren. Fortan lebten sie als „staatenlose Juden" in Deutschland. Zur gleichen Zeit wiesen die Polen die geringe Anzahl Juden, welche die deutsche Staatsbürgerschaft hatten und in Polen lebten, aus. Gleichzeitig wiesen die Polen auch noch Deutsche aus Posen und Westpreußen über die Grenzen.

Zu dieser Zeit entschloß sich der jugendliche polnische Jude Herschel Grynszpan zu einem Demonstrationsanschlag in Paris. Er versuchte am 7. November 1938 den deutschen Botschafter Graf Welczeck zu ermorden. Als er nicht zu ihm vordrang, erschoß er den Legationssekretär Ernst vom Rath. Bei seiner Verhaftung erklärte Herschel Grynszpan: „Ich bin Jude und gekommen, das jüdische Volk zu rächen!"

Die Reichskristallnacht

Als Ernst vom Rath, der tragischerweise ein klarer Gegner des Nationalsozialismus und Antisemitismus war, seinen Verletzungen erlag, waren in München gerade, wie jedes Jahr üblich, die Spitzen der Partei und die Blutordensträger zur Erinnerung ihres Novembermarsches von 1923 versammelt. Als die Meldung, daß vom Rath den Verletzungen erlag, eintraf, erklärte Goebbels: „Zahlreiche Meldungen aus dem Reich ließen erkennen, daß das deutsche Volk seine Empörung über das schändliche Attentat kundtue. Diese spontane Abwehrreaktion der Bevölkerung werde sich in den nächsten Stunden, sicherlich noch steigern. Partei und Staat dürften sich der berechtigt geäußerten Empörung nicht entgegenstellen. Im Einverständnis mit dem Chef der deutschen Polizei gebe er bekannt, was den zuständigen Dienststellen bereits übermittelt worden sei: Bei spontanen Ausschreitungen der Bevölkerung gegen jüdische Geschäfte, jüdische Organisationszentralen oder auch Synagogen habe sich die Polizei reserviert zu verhalten. Man könne in dieser Stunde von uns wahrlich nicht verlangen, daß wir uns einer berechtigten Volksempörung entgegenstellten."

Niemand hatte natürlich offiziell zu irgendwelchen Aktionen aufgefordert. Doch diese Erklärung Goebbels genügte, daß einige besonders Radikale in dem allgemeinen Tumult und der herrschenden Erregungen zu den Telefonen stürzten und ihre Gaue informierten. Die Folge davon war, die berüchtigte „Reichskristallnacht". Jüdische Geschäfte und Synagogen wurden beschädigt, kriminelle Elemente benutzten die Gelegenheit zu Plünderungen. Alles in allem wurde dem Deutschen Reich und dem deutschen Volk unermeßlicher Schaden zugefügt. Die Berichte ausländischer Diplomaten, die Schilderungen ausländischer Journalisten, die diese mehr als bedauerlichen Entgleisungen obendrein übertrieben, erzeugten in der Welt eine förmliche Panikstimmung. Der letzte Rest des Vertrauens und der Achtung vor Deutschland war dahin. Adolf Hitler erfuhr in der Nacht von diesen Vorgängen. Er ließ sofort den Münchner Polizeipräsident Freiherr von Eberstein zu sich kommen und gab den Befehl, mit allen Mitteln gegen die Brandstifter und Marodeure vorzugehen, damit dieser „Wahnsinn" unterbliebe. Gleichzeitig befahl Hitler Goebbels, sofort alle weiteren Zerstörungen zu unterbinden. Die Narren, die hinter dem Rücken Hitlers jene Pogrome angezettelt hatten, lieferten den Feinden Deutschlands damit das wirkungsvollste Material.

Wegen des Grynszpan-Attentates wurde über die Besitzungen der Juden Deutschlands eine Sühnestrafe in Höhe von einer Milliarde Reichsmark verhängt. Juden mit weniger als 5000 Reichsmark Barvermögen wurden davon ausgenommen.

Wenige Tage darauf war Dr. Hjalmar Schacht von Adolf Hitler auf den Berghof bei Berchtesgaden eingeladen. Schacht hatte sich einen Plan zurechtgelegt und schilderte bei dieser Gelegenheit in dem Gespräch eindringlich die angespannte Finanzlage des Deutschen Reiches. Er wollte von Adolf Hitler eine Drosselung der nun notwendig gewordenen Rüstungsausgaben erreichen.

Doch Hitler ging darauf nicht ein. Er sagte: „Ich habe einen Weg gefunden, der uns finanzieren wird. Die Buße für die Ermordung vom Raths, die die Juden zahlen müssen, beträgt eine Milliarde Reichsmark. Darauf kann man ja etwas auszahlen."

Schacht erwiderte, dies würde kaum möglich sein, da die Sühnezahlungen zum Großteil in Sachwerten und Liegenschaften geleistet worden waren.

Aber Adolf Hitler wischte die Einwände Schachts weg und entschied, daß Schacht und Minister Krosigk Anfang Januar zu ihm kommen sollten, damit das Ganze noch einmal besprochen würde. Allein Schacht ließ nicht locker. „Auch ich werde Ihnen ein Memorandum ausarbeiten, und zwar meinen Vorschlag zur Judenfrage." Schacht wandte sich anschließend gegen die ganze Kristallnacht und berichtete, daß die Beamten der Reichsbank, die auf seine Weisung eine genaue Schätzung des beschlagnahmten jüdischen Vermögens vornahmen, dabei feststellen mußten, daß dieses nur sechs Milliarden Reichsmark betrug.

Der Präsident der Deutschen Reichsbank schlug nun Hitler vor, ein internationales Treuhänderkomitee zur Kontrolle des beschlagnahmten jüdischen Vermögens einzusetzen. In dieses Komitee sollten auch Juden und Ausländer aufgenommen werden. Aufgabe des Komitees müsse es sein, das beschlagnahmte jüdische Vermögen zu überwachen, richtig zu verwalten und zu erhalten. Als Sicherheit für dieses Kapital sollte eine internationale Anleihe mit fünf Prozent verzinst und im Laufe von 20 bis 25 Jahren getilgt werden. Verzinsung und Tilgung müßten von der deutschen Regierung in ausländischer Währung garantiert werden. Dann könne man die Anleihe auf internationalen Märkten zur Emission bringen.

Da viele Staaten, vor allem die südamerikanischen, sich immer wieder weigerten deutsch-jüdische Einwanderer ins Land zu lassen, weil sie mittellos wären, meinte Schacht, man sollte aus diesem Vermögen jedem Juden, der aus Deutschland auswandern wolle, einen Betrag zur Verfügung stellen, der ihm den Aufbau einer Existenz in der neuen Heimat ermögliche. Dr. Schacht hatte diesen Plan bereits einige Zeit erwogen und sorgfältig durchkalkuliert.

Hitler stutzte, und schon nach kurzer Überlegung entgegnete er: „Die Sache scheint mir gut, dagegen habe ich nichts. Arbeiten Sie das Memorandum aus und bereiten Sie die Dinge vor."

Dr. Schacht war überaus erfreut und fügte ergänzend hinzu, daß er dann sogleich nach London fahren müsse, um die Sache mit Engländern zu besprechen, deren Unterstützung er in diesem Falle benötigte. Hitler erklärte sich auch damit einverstanden und ermächtigte Dr. Schacht, in London über die Durchführung dieses Planes zu verhandeln.

Schacht reiste unmittelbar nach dieser Besprechung nach London und unterrichtete den Gouverneur der Bank von England, Montagu Normann, der sofort zustimmte und vorschlug, den jüdischen Lord Berstedt, den Inhaber des Bankhauses Samuel & Samuel, einzuweihen. Im Büro des Gouverneurs der britischen Notenbank hörte Lord Berstedt interessiert den Bericht Dr. Schachts an und versicherte sogleich, daß er den Plan bejahe. Er könne jedoch keinesfalls allein entscheiden und müsse vor allem den Präsidenten des Zionistischen Weltkongresses, Chaim Weizmann, sprechen.

In der Wartezeit, die einige Tage dauerte, unterrichtete Dr. Schacht auch den Amerikaner Rublee vom Evian-Komitee, das die Auswanderung der Juden fördern wollte. Auch Rublee stimmte dem Plan zu, doch Lord Berstedt mußte bei seiner Rückkehr Dr. Schacht mitteilen, daß sich Chaim Weizmann sehr entschieden gegen den Vorschlag ausgesprochen habe.

Tief resigniert reiste Schacht nach Berlin zurück. Er hatte zuversichtlich gehofft, daß die jüdischen Autoritäten seinen Rettungsplan mit Freuden aufnehmen würden.

Der Czernowitzer Jude J. G. Burg trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er in seinem aufsehenerregenden Bericht „Schuld und Schicksal" schreibt: „Es hat nicht so kommen müssen. Selbstredend wollten die Nazis die Juden aus Deutschland draußen haben. Sie wollten die Juden vertreiben. Aber von einer Vernichtung war damals keine Rede."

Der Jude Joseph Tenenbaum beschreibt die finanziellen Opfer, die den auswandernden Juden von der Reichsregierung auferlegt wurden, in seinem Werk „Race and Reich": „Im Dezember 1933 führten die Nazi die sogenannte Fluchtsteuer ein — ein Überbleibsel der Weimarer Republik — die den Juden mit besonderer Strenge auferlegt wurde. Am 18. Mai 1934 wurde ein Dekret verkündet, das für Auswanderer die Bezahlung einer Steuer von 25 Prozent obligatorisch machte für ein Einkommen von 50 000 Mark oder ein jährliches Einkommen von 20 000 Mark und den Rest seines Vermögens auf einem blockierten Mark-Konto zurücklassen. Solange die blockierten Mark zu einer vernünftigen Umtauschquote umgerechnet wurden, konnte der Auswanderer hoffen, einen ausländischen Käufer zu finden, der ihm diese blockierten Mark aufkaufte für seine eigenen Käufe in Deutschland. Immerhin, der Umrechnungskurs der blockierten Mark wurde weniger und weniger, und der jüdische Auswanderer aus Deutschland konnte seine Mark bei der Gold-Diskontbank in einem Verhältnis von nicht mehr als zwischen neun und 14 Prozent des richtigen Wertes tauschen. Nach Abzug aller Steuern, Stempel etc. waren ungefähr sechs oder acht Prozent des Verkaufspreises seines Besitzes alles, was der Auswanderer noch erhielt. Nach den Ereignissen im November 1938 mußte jeder jüdische Auswanderer, der im Besitz von Eigentum oder Geld im Werte von 5000 Mark war, seinen Teil zur „Sühnesteuer" in Höhe von 20 Prozent, später von 25 Prozent seines Eigentums tragen. Vorher, am 4. Juni 1938, waren die blockierten Mark-Konten vorübergehend gestoppt worden, während alles jüdische Eigentum über 5000 Mark registriert wurde."

Deutscherseits wurde 1933 der Jewish Agency das Recht eingeräumt, in Berlin eine „Zentralstelle für jüdische Auswanderung" zu eröffnen und die Auswanderung zu leiten. Durch diese Tätigkeit wanderten monatlich 1500 Juden legal aus Deutschland aus. Das ging solange gut, bis sich Großbritannien im März 1939 plötzlich entschloß, für die nächsten fünf Jahre im ganzen nur noch 75000 Einwanderungsgenehmigungen für Palästina zu erteilen.

Trotz all dieser Schwierigkeiten konnten bis zum Juli 1939, wie Joseph Tenenbaum schreibt, 329000 Juden legal aus Deutschland und Österreich auswandern. In dem Werk der jüdischen Historiker Leon Poliakow und Joseph Wulf „Das Dritte Reich und die Juden" wird festgehalten, daß bis zum 31. Dezember 1942 aus dem Altreich, Österreich, Böhmen und Mähren 557357 Juden auswanderten.

Wenn diese von deutschen Reichsstellen unterstützte Auswanderung weitergegangen wäre, hätten demnach, wenn auch mit großen wirtschaftlichen Einbußen, alle Juden auswandern können. Warum dies nicht geschah, beantworten die Juden selbst in aller Offenheit. Tenenbaum schreibt: „Es kam die einfache Wahrheit an den Tag, daß kein Land willig wäre, seine Tore den Juden zu öffnen."

Burg bekennt nüchtern: „Es fanden sich keine Länder, die die deutschen Juden aufnehmen wollten, und es fanden sich auch keine nennenswerten Kapitalien, die die Auswanderung fördern konnten. Man kann viel gegen die Deutschen vorbringen, für uns Juden sind sie eine wahre Gottesgeißel geworden. Doch sie haben die Auswanderungspläne des Leiters des Judenreferates im deutschen Auswärtigen Amt vor 1939 — es war der Jude Sobelheim — hinsichtlich der Auswanderung nur fortgesetzt."

Selbst als die neutralen und später alliierten Länder ihre Grenzen den gefährdeten Juden bereits versperrten und eine legale Auswanderung dadurch eingeschränkt und zum Teil sogar unmöglich gemacht wurde, versuchte man deutscherseits, die Auswanderung der Juden selbst mit illegalen Mitteln zu fördern.

Der jüdische Historiker Mark Wischnitzer hält in seiner Studie „Die jüdische Wanderung unter der Nazi-Herrschaft 1933 bis 1939" fest: „Die Hauptdrahtzieher der illegalen Aus- und Einwanderung waren Gestapobeamte, die an jüdische Vertriebene Pässe mit Rückreisevermerken ausgaben, obgleich dies gegen das Gesetz war, die den Nichtbauern Zeugnisse über ihre Tätigkeit als Bauern ausstellten, um ihnen zu ermöglichen, in Länder einzureisen, die nur ‚echte' Landwirte zuließen, und die bisweilen den Buchstaben ‚J' (Jude) aus den Pässen wegließen, um den Paßinhabern die Aufnahme in anderen Staaten zu erleichtern." Wischnitzer unterstreicht das Bemühen deutscher Funktionäre um die Auswanderung in der genannten Studie mit der Mitteilung: „Der berüchtigte Gestapochef Eichmann rief einst aus, als er das Büro des Hilfsvereins besuchte: ‚Schickt Hunderte und Tausende statt Dutzende von Leuten weg!'"

Unwiderlegbare Tatsache ist also: Alle Juden im deutschen Machtbereich hätten bis Kriegsausbruch und einige Zeit danach, wenn auch unter schweren finanziellen Opfern, so doch ohne Schaden an Leib und Leben, legal aus dem Deutschen Reich auswandern können, wenn — sie von den anderen Ländern und Völkern der Erde aufgenommen worden wären.

In Osteuropa sperrte man sich gegen die Aufnahme der Juden, in Ungarn, Polen, Rumänien und der Slowakei, aber auch Frankreich, die Schweiz, Schweden, Kanada, die Südafrikanische Union, Süd-Rhodesien, der Iran, der Irak, Indien, Australien und die USA ließen nur verschwindend kleine Gruppen über ihre Grenzen. England drosselte die jüdische Einwanderung auf ein Mindestmaß. Jedoch auch Argentinien, Brasilien, Chile, Ekuador, Kolumbien, Kuba, Paraguay Peru, Uruguay und Venezuela verweigerten bis auf wenige Ausnahmen die Aufnahme der Juden. Allein Shanghai und Bolivien öffneten ihre Grenzen. Dort indessen war die Aufnahmemöglichkeit beschränkt.

Jüdische Kriegserklärung an Deutschland

Über diese Frage erklärte der frühere Ministerpräsident David Ben Gurion in einem Interview in der israelischen Zeitung „Yediot Achronot", Tel Aviv, im April 1961 während des Eichmannprozesses:

„... Nazi-Deutschland trägt die Schuld für die Massenmorde an den europäischen Juden. Daneben lastet aber auch schwere Mitschuld auf dem Westen, da Frankreich, Großbritannien und die USA es versäumt haben, Juden vor der Vernichtung zu retten. Vor allem gilt dies für



Dr. Hjalmar Schacht, dessen Judenrettungsplan von den Zionisten durchkreuzt wurde.

Großbritannien, denn die Regierungen von Chamberlain, Eden und auch von Winston Churchill hätten Juden retten können, die nach Palästina zu entkommen versuchten. Palästina war zu jener Zeit unter britischer Mandatsverwaltung, die jedoch die Einwanderung für jüdische Flüchtlinge sperrte. Auch in den für die Juden höchst kritischen Tagen größter Not zeigten sich die drei Westmächte nicht geneigt, Juden in größerer Zahl aufzunehmen beziehungsweise ihnen die Einwanderung in britische oder französische Kolonialgebiete zu gestatten".

Als die Auswanderung nahezu unmöglich geworden war, entwarf der neue Referent für jüdische Auswanderung, Legationsrat Rademacher, den Madagaskar-Plan, der am 15. August 1940 schriftlich niedergelegt wurde. Doch auch dieser Plan, den Juden nun auf der Insel Madagaskar eine Heimstätte zu schaffen, scheiterte, diesmal an der damaligen französischen Regierung. Lavals Nachfolger, Pierre-Etienne Flandin, lehnte es ab, die Juden auf Madagaskar, der ehemaligen französischen Kolonie, ansiedeln zu lassen.

Schließlich blieben manche Auswanderungsmöglichkeiten der Juden überraschenderweise auch noch aus anderen Gründen ungenützt: Wegen der zionistischen Führung, welche die Juden in kein anderes Land als Palästina auswandern lassen wollte. Die Führer des Weltzionismus hatten nach den antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen in Deutschland erkannt, daß nun die große Chance gekommen war, die Idee einer nationalen Heimstätte für die Juden zu verwirklichen. Die Masse aller jüdischen Einwanderer nach Palästina kam nämlich ausschließlich aus jenen Ländern, in denen die Juden verfolgt und bedroht wurden: aus Polen und Rußland.

In den USA, Frankreich oder England entschieden sich die wenigsten Juden für das bittere Brot des Wüstenkolonisators. Die nun angelaufene Verfolgung und Diffamierung der Juden in Deutschland erweckte in diesen die Sehnsucht nach der Geborgenheit in einem eigenen jüdischen Staat. Diese politischen und gefühlsmäßigen Gegebenheiten wurden von den Zionistenführern richtig einkalkuliert. Sie wollten daher die Masse der deutschen Juden nach Palästina lenken; aber auch nur nach Palästina. Denn: wenn den Juden die Möglichkeit geboten würde, in anderen Ländern Fuß zu fassen, würden sie sich nie mehr zur schweren Pionierarbeit in der Wüste entschließen. Die Einwanderung nach Palästina indessen war von den Engländern jählings gedrosselt worden.

Die zionistischen Weltorganisationen konzentrierten deshalb ihre ganzen Kräfte darauf, diesen britischen Stopp zu Fall zu bringen oder wenigstens zu durchbrechen. In der Auswanderung außerhalb Palästinas sahen sie einen Verrat an ihren Bemühungen, zu einem selbständigen Staat zu kommen. So wehrten sie sich automatisch gegen jede jüdische Auswanderung, die nicht nach Palästina führte.

J. G. Burg schildert, wie weit diese Ablehnung ging: „Schon im Oktober 1934 war der langjährige politische Ratgeber des britischen Generals Alleby, ein genauer Kenner der Palästinafrage, ein Colonel Meinertzhagen, in Berlin und sprach wegen der Judenfrage bei Hitler vor. Hitler soll sich über das private Schicksal der Juden in Deutschland bedauernd geäußert haben und sich mit einer Auswanderung bei Mitnahme eines Vermögens von 1000 englischen Pfund und von Waren im Werte von 20 000 Reichsmark einverstanden erklärt haben.

Meinertzhagen verständigte sofort Chaim Weizmann von dieser Chance. Weizmann stellte augenblicklich die Gegenforderung: Mitnahme des ganzen jüdischen Vermögens und Errichtung von gewerblichen Umschulungskursen und hebräischen Sprachkursen für die jüdischen Kinder. Weizmann hatte nur die Emigration nach Palästina ins Auge gefaßt, sonst nichts. Tatsächlich reiste der Engländer noch einmal nach Berlin und hatte erneut eine Aussprache mit Hitler in Gegenwart von Ribbentrop und Heß. Besonders Heß war sehr aufgeschlossen, und Ribbentrop versicherte Meinertzhagen, daß die Reichsregierung und die Leitung der Reichsbank jedem vernünftigen Vorschlag in Fragen der jüdischen Auswanderung zustimmen würden. Jedoch wäre es unmöglich für die Reichsregierung, mit Chaim Weizmann oder einem anderen Juden zu verhandeln. Ribbentrop schlug vor, daß eine Regierung als Treuhänder der Juden darüber entscheiden möge.

Der Engländer reiste augenblicklich ab und erstattete Weizmann einen eingehenden Bericht. Dieser maßgeblichste Zionistenführer geriet in Wut und sagte scharf: ‚Mich würde es wenig genieren, wenn über Deutschland die Cholera oder der Bolschewismus käme. Meinetwegen können über die Deutschen beide Plagen kommen. Und: ‚Eher will ich den Untergang der deutschen Juden sehen als den Untergang des Staates Israel für die Juden.'"

Heiliger Krieg der Juden

Dabei hatte sich die Stellung der Juden in Deutschland infolge der Ausweitung des Krieges und noch mehr durch die scharfen jüdischen Erklärungen, die im Auslande gegen das Deutsche Reich abgegeben wurden, empfindlich verschlechtert. Besonders die Erklärung, die der Führer des Weltzionismus, Dr. Chaim Weizmann, dem britischen Premierminister Chamberlain am 5. September 1939 gab, wirkte sich für die Juden im deutschen Machtbereich verheerend aus.

Weizmann hatte Chamberlain im Namen des Weltjudentums versichert: „Ich wünsche in nachdrücklichster Form die Erklärung zu bestätigen, daß wir Juden an der Seite Großbritanniens stehen und für die Demokratie kämpfen werden. Aus diesem Grunde stellen wir uns in den kleinsten und größten Dingen unter die zusammenfassende Leitung der britischen Regierung. Die jüdische Vertretung ist bereit, in sofortige Abkommen einzutreten, um alle menschlich-jüdische Kraft, — ihre Technik, ihre Hilfsmittel und alle Fähigkeiten nützlich einzusetzen."

Eine Woche danach erschien Weizmann in London und bot der britischen Regierung eine Armee von 20 000 Mann zur Verwendung im Nahen Osten an. Er könne insgesamt eine Streitmacht von 100 000 Mann aufstellen, deren Bewaffnung jedoch von Großbritannien geliefert werden müßte. „Die Juden in ihrer Gesamtheit betrachten diesen Krieg als einen heiligen Krieg", schrieb der „Daily Herald" Nummer 74/50 im Jahre 1939.

Diese offizielle Kriegserklärung der Juden war nicht nur Wasser auf die Mühlen der radikalen Antisemiten, sondern führte auch zu ernsten Überlegungen, wie man sich gegen die Folgen, die diese Erklärung mit sich trug, schützen könnte. Ab nun wurde zwangsläufig jeder Jude als alliierter Agent und Mitstreiter angesehen. Daß es sich bei diesen jüdischen Kriegserklärungen keinesfalls nur um eine propagandistische Erklärung handelte, stellte der israelische Richter Halevy im Jerusalemer Eichmannprozeß fest, indem er sagte: „Es gab tatsächlich eine Erklärung von Professor Chaim Weizmann aus dem Jahre 1939, die man als Kriegserklärung des Judentums an Deutschland verstehen konnte."

Die erste jüdische Kriegserklärung an Deutschland, die schon im Juli 1933 Salomon Untermeyer in New York als Präsident der „International Jewish Economic Federation to combat the Hitlerite Oppression of Jewish" ausgesprochen hatte, wurde nicht beachtet. Doch Weizmann als Präsident des Jüdischen Weltkongresses war der unumstrittene Repräsentant des Weltjudentums. Seine Kriegserklärung wurde überdies am 8. September 1939 im „Jewish Chronicle" publiziert. Durch sie erhielt die Reichsregierung nach internationalem Recht die Möglichkeit, die Juden als Angehörige eines mit Deutschland im Kriegszustand befindlichen Volkes zu internieren.

Trotzdem liefen die Auswanderungsbemühungen weiter, und es wanderten tatsächlich legal und illegal mit Unterstützung der Reichsregierung noch immer Tausende Juden aus.

1941 erschien dann in New York das aufsehenerregende Buch des Juden Theodore N. Kaufmann „Germany must perish" (Deutschland muß zugrunde gehen), in dem Kaufmann nicht weniger als die Sterilisierung von ganz Deutschland forderte. Die entscheidensten Stellen des Kaufmann-Buches, das in der Argyle Press, Newark, N. Y., erschien, lauten:

„Wenn man die Bewohner der eroberten oder annektierten Gebiete abzieht, zählt die deutsche Bevölkerung etwa 70 000 000 Personen, etwa zu gleichen Teilen männlichen und weiblichen Geschlechts. Um den Zweck ihrer völligen Auslöschung zu erreichen, müßten nur etwa 48 000 000 Menschen sterilisiert werden — die Männer über 60 und die Frauen über 45 bleiben außer Betracht, da deren Fortpflanzungsfähigkeit nur noch in sehr beschränktem Maße gegeben ist. Was die unfruchtbarzumachenden Männer betrifft, so wäre die Behandlung der organisierten, militärischen Einheiten am leichtesten und einfachsten durchzuführen. Wenn man, um nur eine Zahl zu nennen, davon ausgeht, daß 20 000 Chirurgen zur Verfügung stehen und daß jeder mindestens 25 Operationen am Tage durchführen könnte, so würde die Sterilisierung der in militärischen Einheiten zusammengefaßten Männer nicht mehr als einen Monat beanspruchen. Es braucht nicht betont zu werden, daß bei einer größeren Anzahl von Ärzten, und die Zahl würde sicher weit über 20 000 liegen, wenn man berücksichtigt, aus wie vielen Völkern sie rekrutiert werden könnten, entsprechend weniger Zeit erforderlich sein würde. Die restliche männliche Bevölkerung Deutschlands könnte innerhalb von drei Monaten behandelt werden.

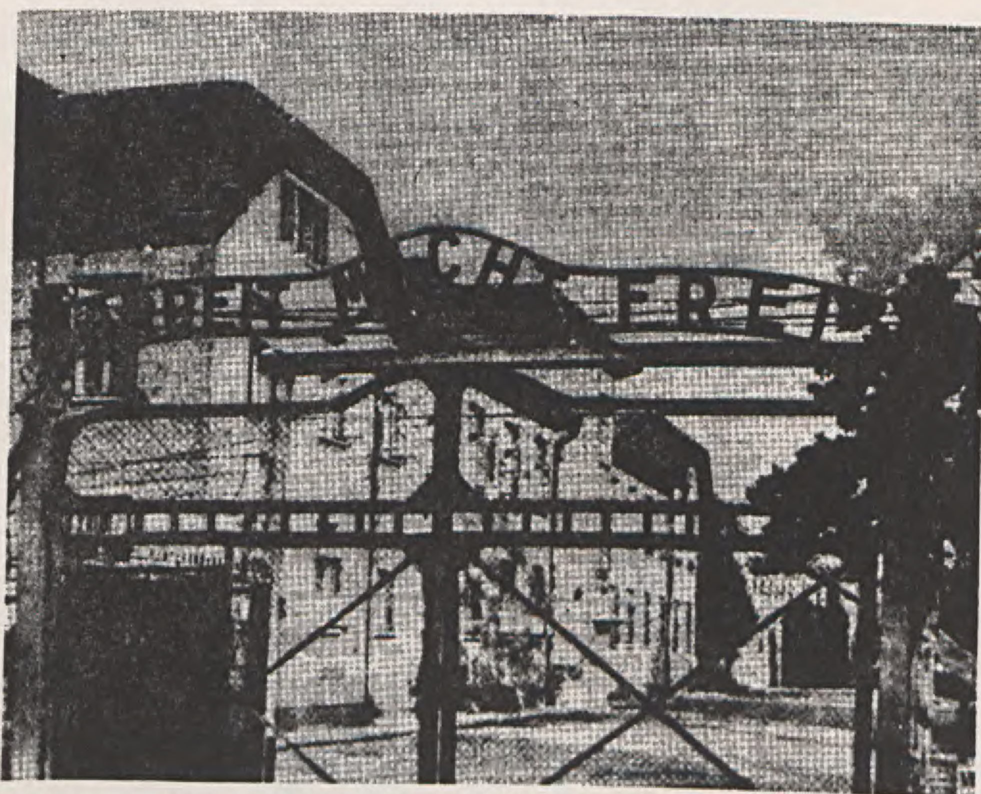
Wenn man berücksichtigt, daß für die Sterilisierung von Frauen etwas mehr Zeit benötigt wird, läßt sich errechnen, daß die gesamte weibliche Bevölkerung Deutschlands in drei Jahren oder noch kürzerer Zeit unfruchtbar gemacht werden könnte. Die vollständige Sterilisierung beider Geschlechter, und nicht nur eines Geschlechtes, muß als notwendig angesehen werden angesichts der heutigen deutschen Lehre, daß ein einziger Tropfen deutschen Blutes einen Menschen zu einem Deutschen macht.

Natürlich wird es, nach erfolgter Sterilisation, keine Geburtenrate in Deutschland mehr geben. Bei der normalen Sterblichkeit von zwei Prozent im Jahr wird die Zahl der lebenden Deutschen alljährlich um 1 500 000 abnehmen. Demzufolge wäre das Ziel, das Millionen Leben und Jahrhunderte vergeblichen Mühens gekostet hat, nämlich die Ausschaltung des deutschen Wesens und seiner Träger, nach zwei Generationen eine vollendete Tatsache. Der deutsche Wille wird durch Atrophie verschwinden, da er nicht mehr übertragen werden kann, und die Macht Deutschlands wird überhaupt keine Rolle mehr spielen."

Deutsche Bürger-Initiative

Schriftenreihe Heft Nr. 2

DIE AUSCHWITZ-LÜGE



Das Tor zum Konzentrationslager in Auschwitz

DIE AUSCHWITZ-LÜGE

Ein Erlebnisbericht von
Thies Christophersen



Vorwort von Rechtsanwalt Manfred Roeder

"Bleiben Sie doch um Gottes Willen bei der Pornographie und dem Kampf gegen die Sittenverwilderung, aber mischen Sie sich nicht in die Politik. Und was soll denn noch die Beschäftigung mit der Vergangenheit. Sie wollen doch nicht etwa den Nationalsozialismus rechtfertigen oder die Verbrechen der Vergangenheit leugnen?"
Solche beschwörenden Appelle kamen von sehr guten Freunden, nachdem ich zum ersten Mal das Wort Auschwitz und Greuelpropaganda in Zusammenhang gebracht hatte. Und ein ehrlich besorgter Pfarrer schrieb: "Ich muß sagen, daß mich Ihre Wendung zum politischen Rechtsradikalismus ein wenig erschreckt. Aber ich bleibe Ihnen verbunden, da ich Sie ja kenne."
Gefreut hat mich das Vertrauen. Erschrocken bin ich über die Feststellung, daß jedes Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit für Deutschland mit politischem Rechtsradikalismus gleichgesetzt wird. Ja, wie gerne würde ich die Vergangenheit ruhen lassen, wenn alle Seiten ein gegenseitiges Vergeben und Vergessen geloben würden, wie es im Friedensvertrag nach dem 30jährigen Krieg geschah. Nichts durfte mehr angerührt und verfolgt werden. Wahrhaftig, eine heroische charakterliche Leistung im Geiste Christi!
Wie aber sieht es jetzt aus? Wo ist Vergebung, wo ist Vergessen, wo ist Heilung? Nur von deutscher Seite, besonders von den Vertriebenen, immer wieder angeboten und durch Taten bekräftigt. Aber was tut die Gegenseite?
Die deutsche Reichsregierung wurde widerrechtlich abgesetzt. Deutsche Offiziere, die nichts als ihre Pflicht getan haben und den Alliierten charakterlich

turmhoch überlegen waren, wurden sadistisch erwürgt, aber kein einziger gegnerischer Soldat oder Partisan kam wegen Kriegsverbrechen vor Gericht. Deutsche Gerichtsbarkeit und Wahrheitsfindung wurde unmöglich gemacht. Nur die Sieger durften Gericht üben und Geschichte schreiben. In jedem anderen Land wurde sofort die Verfolgung von Kriegsverbrechen verboten. Angebliche Taten von Deutschen dagegen wurden nicht nur in brutalster Weise und unter Umgehung aller internationalen Rechtsgrundsätze verfolgt, sondern es wurde ausdrücklich die Verjährung von sog. deutschen Kriegsverbrechen bzw. Völkermord aufgehoben, damit bis zum jüngsten Tag an Deutschen Rache genommen werden kann. So wurden hinterhältige Partisanen zu Volkshelden, deutsche Offiziere, die sich dagegen wehrten, zu Kriegsverbrechern.
Die Bundesregierung hat angeordnet, eine 14bändige Dokumentation von Verbrechen an deutschen Kriegsgefangenen und Zivilisten nicht zu veröffentlichen bzw. einzustampfen.
Die Ministerpräsidentin Israels Golda Meir hat jetzt in unmißverständlicher Deutlichkeit verlauten lassen, daß es "völlig normale Beziehungen zwischen Deutschland und Israel" niemals geben wird.
Wie kann man eine Vergangenheit ruhen lassen, die täglich neu aufgerührt und gegen unser Volk angewendet wird?
Alle Schulen verbreiten weiterhin die Greuel-Lügen über die KZ. So wird gerade jetzt unter der Schirmherrschaft des Hess. Ministerpräsidenten eine Ausstellung "KZ Sachsenhausen" in Wiesbaden gezeigt mit den längst widerlegten Propagandalügen. Schulklasse auf Schulklasse wird durchgeschleust und liest entsetzt, daß in Sachsenhausen 1943 eine Gaskammer erbaut wurde, obwohl längst nachgewiesen

wurde, daß es niemals Gaskammern auf deutschem Boden gegeben hat. Mit Schaudern liest man, daß "Tag und Nacht der süßliche Geruch von verbranntem Menschenfleisch" über dem Lager schwebte. Obwohl das Internationale Rote Kreuz die KZ's bis März 1945 regelmäßig besucht hat und niemals Vergasungs- oder Verbrennungsanlagen oder den süßlichen Geruch feststellen konnte.
Weiter wird behauptet, auf dem Appellplatz von Sachsenhausen hatte jeder SS-Mann das "Recht", einen Häftling zusammen- oder totzuschlagen!
Leider kamen Grausamkeiten vor, aber fast ausschließlich von den Mithäftlingen und sog. Kapos verübt. Wenn sich ein SS-Mann oder sonstiger deutscher Angestellter an den Häftlingen oder ihrem Eigentum verging, kam er vor ein Kriegsgericht.
Welches Interesse kann Ministerpräsident Osswald daran haben, solche Lügen gegen Deutschland zu beschirmen?
Unsere ganze Schuljugend wird mit diesen Lügen über ihre Väter vergiftet, damit der Haß zwischen den Generationen abgrundtief wird. So macht man ein Volk kaputt, nach dem Rezept der Weltverschwörer.
Und wir, die wir es besser wissen, sollen schweigen? Und wer dann noch behauptet, das wäre christlich, der ist in meinen Augen nichts als ein nichtswürdiger Feigling und Lump.
Der Hess. Kultusminister hat die Jüdin Hannah Vogt ein Buch über Deutschlands Vergangenheit schreiben lassen "Schuld oder Verhängnis", das bereits in 11. Auflage erschienen ist und an alle Schulabgänger der Hauptschulen verteilt wird. Eine Jüdin wird wohl kaum in der Lage sein, die deutsche Vergangenheit objektiv zu beurteilen. Dieses Buch aber ist eine Meisterleistung an Geschichtsklitterung und Haßpropaganda im Gewande der Wissenschaftlichkeit,

daß es ebenbürtig an die Seite des Kominternagenten Willy Münzenbergs zu stellen ist, dem unerreichten Meister der Deutschenhetze und Lügenpropaganda, der seinen Mitarbeitern zurief, wenn sie einen Artikel gegen Deutschland geschrieben hatten: "Zu schwach, zu objektiv! Hau ihnen auf den Kopf. Mach, daß die Welt vor Entsetzen das Maul aufreißt. Mach sie zum Gestank der Welt. Mach, daß die Menschen sie verfluchen und sich vor Entsetzen schütteln!"

Es gibt kein ernst zu nehmendes Dokument, das die Gesamtverluste der jüdischen Bevölkerung im letzten Krieg höher als mit 200 000 beziffert. D. h. in einer Nacht in Dresden sind mehr wehrlose und unschuldige Deutsche, Kinder, Frauen, Greise und vor allem Verwundete umgekommen, als in allen KZ's Juden während der NS-Zeit!!! Und in den jüdischen Gesamtverlusten sind sogar die natürlichen Todesfälle mit enthalten. Damit sind die Verluste prozentual und absolut weit geringer als die jeder anderen kriegsführenden Macht. Und die Weltjudenorganisationen hatten Deutschland bereits 1933 den heiligen Krieg bis zur völligen Vernichtung erklärt, als noch keinem Juden ein Haar gekrümmt war!!

Und dennoch hallt die Welt wider vom Gezeter wegen der toten Juden. Aber keine Stimme erhebt sich wegen Dresden und der wirklich 6 Millionen umgebrachten Ostdeutschen. Keine Stimme erhebt sich wegen der Millionen ermordeten deutschen und europäischen Kriegsgefangenen, die auf unserer Seite gekämpft haben. Keine Tafel kündet von den 105 000 Franzosen, die ermordet wurden, nur weil sie deutschfreundlich waren. Keine Gedenktage finden statt für die bestialisch abgeschlachteten Holländer, Dänen, Belgier, Norweger, Rumänen,

Russen, Kosaken, Ukrainer, die auf deutscher Seite gearbeitet oder gekämpft haben, weil sie Europa vor dem Bolschewismus retten wollten oder weil sie die deutsche Herrschaft für das kleinere Übel hielten.
Für die Deutsche Bundespost ist es ein fristloser Entlassungsgrund, wenn einer ihrer Arbeiter die Vergasung von Juden bestreitet. Ein hessisches Gericht bestätigt diese "Rechts"-Auffassung, denn solche Äußerungen, "die in ihrer Widerwärtigkeit nicht zu überbieten sind", braucht ein Arbeitnehmer nicht zu dulden.
Aber jeder Lump kann sich heute damit brüsten, daß er gegen Deutschland Sabotage oder Verrat getrieben hat.
Eine Leserin fragte besorgt, ob ich nicht in einen neuen Antisemitismus geriete? Ganz im Gegenteil! Ich sorge dafür, daß die Juden wie alle andern behandelt werden und keine Sonderrechte beanspruchen können. Denn nur Sonderrechte und Lügen, die von bestimmten jüdischen Weltherrschaftskliquen verbreitet werden, bringen neuen Antisemitismus. Herr Wiesenthal tut mehr für einen Antisemitismus als ich.
Jeder anständige Jude wird unsere Suche nach der Wahrheit und deshalb diese Schrift begrüßen. Denn mit der Herausgabe dieses sensationellen Berichts schüren wir keinen Nationalismus oder Haß, sondern dienen der Wahrheit, und nur die Wahrheit wird uns und andere frei machen. Und nur wirklich begangenes Unrecht kann wiedergutgemacht oder vergeben werden. Erfundenes Unrecht aber schafft unweigerlich neuen Haß und Zündstoff.
Es geht hier aber gar nicht um das Hoch- oder Runterrechnen von Verlusten oder Untaten. Es geht um die seelische Gesundung unseres Volkes. Wir

sind doch der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte angeklagt: nämlich mutwillig einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen und Millionen unschuldiger Menschen ermordet zu haben. Und wenn wir Zeit und Gelegenheit gehabt hätten, dann hätten wir auch noch den Rest aller "unterjochten" Völker ausgerottet.
Wer über diesen Vorwurf hinweg zur Tagesordnung übergehen kann, der hat weder Herz noch Verstand!
Plötzlich stehen nun Zeugen auf und sagen: das ist gar nicht wahr! Deutschland hat den Krieg weder gewollt noch angefangen, sondern ist von seinen Todfeinden hineingezwungen worden. Hitler wollte gar nicht die Juden umbringen und hat niemals einen Befehl zur Ausrottung gegeben, auch nicht zur Ausrottung anderer Völker. Es gab keine Vergasungsanlagen. Das sind alles Erfindungen krankhafter Hirne. Fast sämtliche sog. Kriegsverbrecher- und KZ-Prozesse sind mit meineidigen Zeugen und gefälschten Dokumenten geführt worden!
Jeder Angeklagte ist froh, wenn er entlastet wird, oder wenn sich sogar herausstellt, daß das Verbrechen, das man ihm vorwirft, überhaupt nicht begangen worden ist.
Wir Deutschen müßten also jubilieren, wenn heute Zeugen auftreten, die beweisen können, daß Auschwitz keine Todesmaschinerie, sondern ein riesiger Rüstungsbetrieb war. Daß die Internierten in der Regel anständig behandelt wurden und Außenstehende jederzeit das Lager besuchen konnten.
Die meisten unserer Landsleute reagieren allerdings ganz anders. Sie tun so, als ob man ihnen das schönste Nachkriegserlebnis nehmen wollte: ihren Schuldkomplex. Mit Klauen und Zähnen klammern sie sich an die deutsche Schuld. Es ist geradezu ein einmaliges Phänomen in der Geschichte

der Menschheit. In jedem andern Volk wäre eine solche Reaktion undenkbar. Man kann es nur als eine tiefe seelische Krankheit bezeichnen. Denn normal ist es nicht, daß jemand unbedingt schuldig sein will.
Hier liegt das eigentliche Problem und der wahre Grund für die Veröffentlichung dieser Broschüre. Es geht nicht um den Nachweis, welche Seite mehr Unrecht begangen hat. Das steht für jeden längst fest, der sich nur oberflächlich mit den verfügbaren Quellen beschäftigt hat. Es ist ein glatter Freispruch für Deutschland! Das Buch von Oberst Dall "Amerikas Kriegspolitik", dem Schwiegersohn von Roosevelt, war dazu gar nicht mehr nötig. Aber es hat über jeden Zweifel erhaben die alleinige Schuld Roosevelts und Churchills an diesem Krieg und ihre verbrecherische Verschwörung gegen den Frieden aufgedeckt. Wer jetzt noch das Gegenteil behauptet, ist einfach böswillig!
Warum sind wir Deutschen so verliebt in das Märchen von 6 Millionen vergasten Juden? Ich spreche hier aus Erfahrung, denn ich habe selber daran geglaubt.
Wir Deutschen sind Grübler und von Natur aus gottesfürchtig. Deshalb mußten wir eine tiefgründige, religiöse Erklärung dafür haben, warum unser Volk in dieses maßlose Elend gestürzt ist. Der bloße Hinweis, daß die andern stärker oder rigoroser waren, genügt der deutschen Seele nicht. Ohne Ursache, so glauben wir, kommt niemand in solche Not. Es ist das berühmte Problem des Hiob, dem seine Umerzieher-Freunde auch einreden, daß jeder Schicksalsschlag eine Strafe Gottes ist. Deshalb konnte in der Katastrophe von 1945 auch nur Gottes Gericht für begangene Sünden und Verbrechen gesehen werden. Die Mär von 6 Millionen

unschuldig ermordeten Menschen stillte geradezu diesen Hunger nach einer methaphysischen Erklärung und wurde deshalb so gierig aufgenommen. Noch klarer wird es erst, wenn es biblisch begründet werden kann: Wir haben nicht nur irgendwelche Menschen umgebracht, sondern das auserwählte Volk! Ja, wir haben, wie mir eine Leserin wörtlich schrieb, den Augapfel Gottes angetastet. Was für eine wunderbare Erklärung! Jetzt wissen wir, warum. Jetzt können wir dafür büßen und durch Unterwürfigkeit gegenüber allen Juden und Geldleistungen wenigstens etwas von Gottes Gunst wiedergewinnen oder uns als reuige Sünder auf die Vergebung freuen. Deshalb klammert sich der Deutsche an die "ermordeten Juden" wie an sein Seelenheil, denn ohne diese Erklärung hätte unser fürchterlicher Untergang keinen höheren Sinn und ließe sich noch schwerer ertragen.
Deshalb schelten wir nicht den armen Volksgenossen, der an die KZ-Greuel glaubt. Der Glaube an einen gerechten Gott kommt ja ins Wanken. Das Luther-Problem des gnädigen Gottes sitzt bei uns viel tiefer, als wir ahnen!
Aber Hiob selber gibt seinen Umerziehern und Bußpredigern die gebührende Antwort: Dieses Leid kommt ohne Ursache über mich. Ich weiß nicht, warum, es ist mir zu hoch. Aber ich habe nicht gesündigt. Ich bin nicht abgewichen vom rechten Weg. Ich bin meinem Gott nicht untreu geworden. Ich will mit ihm rechten, denn er weiß, daß ich recht behalten werde! Und eines Tages wird er mich auch wieder groß und herrlich machen!
Jawohl, so redet Hiob! Und so reden wir!
Wir räumen auf mit den beiden großen Lügen, auf denen die ganze Nachkriegsentwicklung beruht: Es gibt kein auserwähltes Volk Israel, was mit den

(360262 – 360299)

360273

Juden identisch wäre; und es gibt vor allem kein verworfenes, verbrecherisches deutsches Volk! Und wir werden kompromißlos gegen jeden kämpfen, der eines dieser Lügengebilde aufrechterhält und damit unser Volk tiefer in sein Elend drängt.
Die Zeit ist gekommen aufzustehen und dem Schicksal in den Rachen zu greifen. Wir werden es bezwingen, denn wir erfüllen Gottes Auftrag. Deshalb bin ich unendlich dankbar für Thies Christophersen, der mit dieser mutigen Schrift als leuchtendes Vorbild unserm Volk vorangeht und ein Garant dafür ist, daß wir den Strom der Zeit umkehren werden.
Es ist eine Ehre für die DEUTSCHE BÜRGER-INITIATIVE, diese bahnbrechende Schrift herausbringen zu dürfen.

Erpreßtes Schweigen

Ich war in Auschwitz, und zwar von Januar 1944 bis zum Dezember 1944. Nach dem Kriege hörte ich von den Massenmorden, die angeblich von der SS an den gefangenen Juden ausgeübt wurden. Ich war baß erstaunt. Trotz aller Zeugenaussagen, aller Zeitungsberichte und Rundfunk- und Fernsehsendungen glaube ich auch heute nicht an die Greueltaten. Ich habe dies auch immer wieder und überall gesagt. Doch es war zwecklos. Keiner wollte mir glauben. Die Beweise, so sagte man mir, seien zu eindeutig und unwidersprochen. Die Prozesse hätten klar ergeben, daß es in Auschwitz Vergasungsanlagen gegeben hat, und Höss selbst als Lagerkommandant habe das bestätigt. Wer das abstreiten wolle, mache sich verdächtig, eventuell selbst an den Judenmorden beteiligt gewesen zu sein. Ich solle mich ja in acht nehmen, denn Kriegsverbrechen seien noch nicht verjährt. Ich könne noch einen Prozeß bekommen, und ich solle lieber schweigen. "Wem ist damit gedient, wenn Du nun noch versuchen willst, die Geschichte zu korrigieren? Du änderst gar nichts! - Nur die Anerkennung unserer Schuld hat uns wieder in die Gemeinschaft der Völker gebracht. - Bedenke, daß Du eine Familie hast. - Keiner wird Dir Deine Berichte glauben... Schweige, das ist das klügste, was Du machen kannst."
Ehrlich gesagt, kamen mir auch selbst Zweifel. Wenn man von allen Seiten und immer wieder dieselben Geschichten hört, so ist es nur zu verständlich, daß man diese zuletzt selbst glaubt. "Wo sind denn die Juden geblieben, wenn man sie nicht alle vergast hat?" Ich weiß es nicht, aber ich meine, wo kommen die Juden denn her, wenn man im Kriege

(360262 - 360299)

360275

6 Mill. von ihnen getötet haben soll. In meiner schleswig-holsteinischen Heimat hat es auch vor dem Kriege kaum Juden gegeben. Die sogenannten "Viehjuden" auf dem Lande fehlten völlig. Gehässige Leute sagen, sie fehlten nur deshalb, weil die Bauern in Dithmarschen und Angeln den Juden weit überlegen waren. Sehr viele Juden sind vor und während des Krieges in's Ausland entkommen, und viele Juden haben auch die Konzentrationslager überlebt.... und viele Juden leben heute wieder unter uns.
Die ersten Zweifel kamen mir, als ich ein Flugblatt von Einar Åberg aus Norrviken (Schweden) las. Er stellte die amtlichen Zahlen der jüdischen Weltbevölkerung vor und nach dem Kriege gegenüber und stellte fest, daß sich die Juden während des Krieges derart vermehrt haben müßten, so daß jede Frau im fruchtbaren Alter jedes Jahr ein Kind zur Welt gebracht haben müsse, wenn die Zahl von 6 Mill. getöteten Juden stimmen sollte. Im Jahre 1938 soll es 15688259 Juden in der Welt gegeben haben. Diese Zahl ist dem "World Almanac" vom "American Jewish Committee" (Jüdisch-Amerikanischen Komité) entnommen. Im Jahre 1948 soll es nach einem Artikel der "New York Times" von W. Balswin, einem anerkannten und völlig unparteiischen Sachverständigen in allen Bevölkerungsfragen, der auch nicht mit der größten Phantasie als "Antisemit" bezeichnet werden kann, wieder 18700000 Juden in der Welt gegeben haben. Die Mär von den 6 Mill. getöteten Juden kann nicht wahr sein, denn es ist unmöglich, daß sich ein Volk in 10 Jahren um 50 % vermehrt.
Die sicher beklagenswerten Verluste des jüdischen Volkes während des 2. Weltkrieges haben nicht 6 Millionen, sondern - nach Feststellungen der

UNO, die keinen Grund hat, irgendein Volk besonders in Schutz zu nehmen - zweihunderttausend betragen.

In einem in Brasilien erschienenen Buch ist zu lesen:

> "... Diese Unterlagen hat das Canadian Anti-Defamation Comitee of Christian Laymen (Juristen) verwendet und festgestellt, daß 200000 Juden in den zwölf Jahren der Hitler-Regierung (1933-45) gestorben sind, gleichwelcher Todesart, also durch Tötung, Verurteilung, als Partisan oder Saboteur erschossen, durch Bomben, die auf Lager fielen, oder durch sonstige Kriegseinwirkung; aber auch durch natürlichen Tod, also Krankheit und Alter."

Der führende österreichische Sozialdemokrat Dr. Benedikt Kautsky - Volljude - von 1938 bis 1945 im KZ, davon 3 Jahre in Auschwitz:

> "Ich war in den großen KZs in Deutschland. Ich muß aber der Wahrheit gemäß feststellen, daß ich in keinem Lager jemals eine Einrichtung wie eine Vergasungskammer angetroffen habe."

Richard Baer, letzter Kommandant von Auschwitz (ab 1943) und somit wichtigster Zeuge, von dem die Pariser Wochenzeitung "Rivarol" berichtet, er sei nicht davon abzubringen gewesen, daß "während der ganzen Zeit, in der er Auschwitz geleitet habe, er nie Gaskammern gesehen, noch gewußt hätte, daß solche existieren", ist leider - obwohl vierzehn Tage vorher noch kerngesund - urplötzlich am 17. Juni 1963 im Untersuchungsgefängnis gestorben.

Ich habe meine Auschwitzzeit nie verheimlicht. Wenn ich nach der Judenvernichtung gefragt wurde, habe ich geantwortet, daß mir davon nichts bekannt war. Ich habe mich nur gewundert, wie schnell und widerspruchslos die Massenvergasungsgeschichten von der Bevölkerung aufgenommen und geglaubt wurden.

Die Folgen meiner Kriegsbeschädigung im Jahre 1940 brachten mir eine chronische Stirnhöhlenvereiterung. Die kleinste Erkältung hatte zur Folge, daß ich ins Lazarett mußte. Im Herbst 1942 brachte eine amtsärztliche Untersuchung den Befund: dauernd GvH (Garnisonverwendungsfähig Heimat). Ich beantragte einen Studienurlaub und besuchte im Winter 1942/43 die Höhere Landbauschule in Landsberg/Warthe. Im Frühjahr 1943 kam ein Hauptmann vom OKH (Oberkommando des Heeres) in unsere Schule, um einige Landwirte zu gewinnen, die bereit wären, in die Ukraine zu gehen, um dort Kautschuk anzubauen. Ich meldete mich und wurde angenommen.

Kok Sagis

Ein Bewegungskrieg benötigt Fahrzeuge, und Fahrzeuge benötigen Reifen, und Reifen sind aus Gummi. Gummi kann man zwar künstlich herstellen, aus Kohle, Kalk und Schwefel - genannt Buna -, aber ohne eine Beimischung von Naturkautschuk geht das nicht. Es fehlt der K l e b e r . Die Russen, in ihrem Bestreben, sich von Einfuhren unabhängig zu machen (wenn wir das gleiche taten, wird das heute als Kriegsvorbereitung gewertet), hatten systematisch ihre gesamte Flora nach Kautschukträgern untersucht . . . und welche gefunden - unter anderen den K o k S a g i s , eine Verwandte des Löwenzahns. Der weiße Latex in seinen Wurzeln war kautschukhaltig. Dieser Kautschuk wurde nun für die weitere Kriegsführung sehr wichtig. Der Bevollmächtigte für das Kraftfahrwesen im OKH

hatte Abteilungen, für Anbau, Verwertung und Forschung eingerichtet. Ich wurde also nach einer kurzen Ausbildung in die Ukraine als Sachverständiger für den Anbau von Pflanzenkautschuk geschickt. Eine Kok-Sagis-Pflanze hatte ich noch nie gesehen. Doch die praktische Arbeit und die Unterstützung einiger russischer Agronomen gaben mir bald das erforderliche Wissen.

Im Jahre 1943 ging uns die Ukraine verloren, und ich wurde Anfang 1944 zur Abteilung Pflanzenzucht beim Kaiser-Wilhelm-Institut versetzt. Dieses Institut hatte eine Zweigabteilung nach Auschwitz verlegt. So fuhr ich nach Auschwitz und erfuhr erst auf der Reise dorthin, daß dort ein Konzentrationslager war.

Da ich bereits im Frankreichfeldzug verwundet wurde und meine Zeit immer wieder in Lazaretten verbracht habe, habe ich keine militärische Karriere machen können. Ich war also nur Gefreiter und wurde durch meine Tätigkeit beim OKH Sonderführer (Z), das war der Rang eines Leutnants. Dann wurde unsere Dienststelle im Herbst 1943 der SS unterstellt, und Reichsführer Himmler bekam die Schirmherrschaft. Er war bekanntlich Diplomlandwirt. Unsere Dienststelle nannte sich nun:

O.K.H. (Oberkommando des Heeres)
B.d.K. (Bevollmächtigter des Kraftfahrwesens) wesens)
kommandiert zum
Reichsführer SS, Abteilung Pflanzenkautschuk.

Doch behielten wir unsere Wehrmachtsuniformen, und wir wurden auch nicht mit unseren Blutgruppen tätowiert. Das hat sicherlich vielen von uns das Leben gerettet.

Wenn ich nun meine Erlebnisse von Ausschwitz erzählen soll, dann habe ich Bedenken, ob ich auch

die Namen meiner noch lebenden Kameraden nennen soll, zu denen ich auch heute noch Kontakt habe. Ich selbst weiß, daß ich mit Repressalien zu rechnen habe, wenn ich das Schweigen breche. Ich bin nun bereit, diese auf mich zu nehmen ... und habe sie zum Teil schon auf mich nehmen müssen. Als Herausgeber der BAUERNSCHAFT und der KRITIK sowie früher des DEUTSCHEN BAUERN habe ich nie ein Blatt vor den Mund genommen. Doch 1969 übergab ich meinen Hof meinem Sohn. Damals meinte ich, daß ich als Chefredakteur der Zeitschrift DEUTSCHER BAUER eine Existenz hatte. Meinen Freunden wird bekannt sein, daß diese Zeitung wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten von dem DSZ-Verlag des Herrn Dr. Frey aus München übernommen wurde. Ich hatte die vertragliche Zusage, daß die Schriftleitung in meinen Händen bleiben sollte. Doch die Schriftleitung dieser Zeitung ist nie in meinen Händen gewesen, seit sie nach München verlegt wurde. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes "Sitzredakteur". Die Zeitung bekam ich erst zu sehen, wenn sie gedruckt war. Meine eigenen Artikel fand ich immer seltener wieder. Wiederholte Beschwerden veranlaßten Herrn Dr. Frey, mich fristlos zu entlassen. Ein Prozeß vor einem Arbeitsgericht endete mit einem mageren Vergleich. Ich konnte nach unserem Vertrag über redaktionelle Vorkommnisse keine Aussage machen, weil dann eine Konventionalstrafe in Höhe von DM 40.000,- fällig geworden wäre. Seit dieser Zeit bin ich regelrecht arbeitslos und, obwohl ich vom Arbeitsamt für den einfachen Verwaltungsdienst umgeschult wurde, ist es für mich unmöglich, eine Arbeit zu bekommen. Keine Behörde, keine Dienststelle und leider auch kaum ein Privatunternehmen will einen Menschen, der bei Dr. Frey als Redakteur gear-

beitet hat, beschäftigen ... Ich habe, obwohl ich erst 55 Jahre alt bin, keine Aussicht mehr, in das Berufsleben eingegliedert zu werden. Warum also sollte ich nun nicht berichten? Ich friste mein Dasein in einer bescheidenen - aber glücklichen Armut. Meine Kinder sind versorgt. Doch möchte ich nicht meinen ehemaligen Vorgesetzten und Kameraden, die zum Teil noch im Berufsleben stehen, Schwierigkeiten machen

Das Lagerleben

Es war kalt und zugig, als ich am 15. Januar 1944 in Auschwitz auf dem Bahnhof ankam. Ich überlegte mir, ob ich nicht eine Droschke nehmen sollte. Doch es gab nur Pferdedroschken, und ich entschloß mich zu einem Fußmarsch. Mein Gepäck gab ich in die Aufbewahrung, und ich erfragte den Weg zur Kommandantur des Lagers. Es war gar nicht so weit. Das Lager, eine Kasernenanlage mit häßlichen, doch massiven Gebäuden, lag in unmittelbarer Nähe. Das Lagertor mit der Inschrift "Arbeit macht frei" war das erste, was ich von dem Konzentrationslager Auschwitz zu sehen bekam. Was mir auffiel war, daß sehr viele Häftlinge frei herumliefen, ohne bewacht zu werden. Später erfuhr ich, daß das Lager, welches mit einem elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun umgeben war, nur des Nachts bewacht wurde. Tagsüber konnten sich die Häftlinge in einem riesigen Gelände frei bewegen. Dieses Gelände allerdings war von Posten umstellt, die des Nachts, nach dem Zählappell, eingezogen wurden.
Ich meldete mich bei meinem Vorgesetzten, Herrn Obersturmbannführer Dr. A. Ein großer stattlicher

Mann mit stahlblauen Augen und etwas rötlichem Haar. Die Begrüßung war herzlich. Es stellte sich heraus, daß er meinen Bruder, der auch bei der SS diente, sehr gut kannte. Ich stellte gleich einige neugierige Fragen bezüglich des Konzentrationslagers. So wollte ich z. B. wissen, was das für Menschen sind, die hier eingesperrt sind. Seine Antwort: "Was von den Deutschen hier ist, gehört hier hin .... Feinde des Volkes .... ansonsten sitzt hier die europäische Elite." An diesen seinen Worten war, wie ich später feststellte, etwas Wahres dran. Ich wurde seinen Mitarbeitern vorgestellt. Hauptsturmführer B., russischer Emigrant, ehemaliger zaristischer Offizier, der neben Russisch auch perfekt Deutsch und Französisch sprach, bot mir an, mich in mein Quartier zu fahren. Für den landwirtschaftlichen Bereich stand den Offizieren kein Auto, sondern Kutschen mit einem Fahrer zur Verfügung. Ich fand das etwas protzig. Auch, daß die Häftlinge, die uns begegneten, stehen blieben, die Mütze abrissen und Haltung annahmen, war mir irgendwie peinlich. Aber wir waren Offiziere, und auch die SS-Soldaten grüßten uns mit soldatischer Ehrenbezeugung.
Mein Quartier lag in Raisko, etwa 3 km vom Hauptlager entfernt. Dort waren ein Frauenlager, die Gewächshäuser und die Laborräume für unsere pflanzenzüchterische Arbeit. Mir wurde in einem alleinstehenden Haus ein Raum zur Verfügung gestellt. Das gleiche Haus teilte ich mit meinem Kollegen, Obersturmführer Dr. C., dem die Aufsicht über die Abteilung Pflanzenzucht unterstand. Er war ein sehr fröhlicher Mensch und sein Lachen hatte etwas Herzerfrischendes. Bei den Häftlingen war er sehr beliebt. Auch heute schreibt er sich noch mit ehemaligen Häftlingen aus Auschwitz.

Er war jung verheiratet und ließ später seine Frau und seine beiden noch nicht schulpflichtigen Kinder nachkommen. Ich bezog später eine Wohnung in einem fertiggestellten Gewächshaus. Dort wohnte ich mit einem Wissenschaftler aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut zusammen. Seinen Namen kann ich nennen, es war Dr. Böhme. Er wurde nach der Kapitulation von wildgewordenen polnischen Zivilisten erschossen. Er hatte bestimmt keinem etwas zuleide getan und war die Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft in Person.
Als ersten Häftling lernte ich "Agnes" kennen. Agnes gehörte zu den "Zeugen Jehovas", und sie war uns als "Raumpflegerin" zugeteilt. Ich wollte sie nach den Verhältnissen im KZ ausfragen - aber Agnes blieb schweigsam .... Anders Frau Pohl. Ihr unterstand die Küche. Sie forschte auch in der Bibel und verteilte Flugschriften an die Häftlinge. Das war zwar nicht erlaubt - aber es war nicht meine Aufgabe, die Häftlinge zu überwachen. Außerdem erschienen mir ihre Schriften harmlos. In Glaubensfragen bin ich stets tolerant gewesen. Bis zum heutigen Tag kann ich den Zeugen Jehovas eine gewisse Bewunderung und Achtung nicht versagen. Sie ließen sich wegen ihres Glaubens einsperren und litten, weil sie leiden wollten. Eine Bewachung benötigten sie nicht, und sie konnten sich auch außerhalb der Postenketten frei bewegen.
In unserem Frauenlager waren in 3 Baracken ca. 300 Frauen untergebracht. Es waren ausgesuchte Kräfte, die fast ausschließlich für die Abteilung Pflanzenzucht arbeiteten. Zur Hauptsache waren es Juden und Polen und einige Franzosen. Alle sprachen sehr gut Deutsch. Viele hatten einen akademischen Grad. Ihre Arbeit hatte wissenschaft-

lichen Charakter, und sie waren sehr selbständig. Es war tatsächlich so, daß ich nicht die Häftlinge, sondern die Häftlinge mich in meine Arbeit einweisen mußten. Ich ließ mir von ihnen ihre Arbeit erklären, und sie taten das mit einem gewissen Stolz - beinahe möchte ich es Wichtigtuerei nennen. Es hinterließ aber bei mir den Eindruck, daß die Häftlinge ihre Forschungsarbeit mit Eifer und Freude verrichteten.
Pflanzenzucht nach dem Ausleseverfahren heißt untersuchen und selektieren. Die Wurzeln der Kautschukpflanzen wurden auf ihren Kautschukgehalt untersucht und durch Stecklinge weiter vermehrt. Die Samen hiervon wurden sorgfältig geerntet und wieder ausgesät. Sabotage war sehr leicht möglich - aber es ist nicht ein einziger Fall bekannt geworden. Nun es muß auch gesagt werden, daß die Häftlinge untereinander nicht viel Vertrauen hatten. Da war der alte Haß zwischen den National-Polen und den Juden. Der nationalsozialistische Judenhaß war dagegen harmlos. Die Ergebnisse in der Steigerung des Kautschukgehaltes waren durchaus befriedigend. Leider sind mir Zahlen nicht mehr erinnerlich.
Hauptsturmführer B. fuhr in die besetzten Ostgebiete und war auf der Suche nach Wissenschaftlern. Er brachte einige russische Wissenschaftler mit Familien nach Auschwitz, die als Zivilangestellte für uns arbeiteten und es auch gerne taten. Tragisch wurde es, als er den russischen Agronomen J. Sassmoschek nach Auschwitz brachte. Dieser fand unter den Häftlingen seine frühere Geliebte wieder. Dieses Wiedersehen blieb nicht ohne Folgen. Aber Sassmoschek hat seine Geliebte heiraten können. Sie wurde aus der Haft entlassen. Ich habe die beiden noch nach der Evakuierung von

Auschwitz in Halle (Saale) wiedergetroffen. Sie strahlten beide vor Glück. Mir war gar nicht so glücklich zumute, denn ich hatte gerade den schrecklichen Bombenangriff vom 13. Februar in Dresden über mich ergehen lassen und war wie durch ein Wunder unversehrt rausgekommen.
Ich glaube, in Dresden sind an diesem Tage mehr Menschen gestorben, als in den gesamten Kriegsjahren Menschen in Auschwitz gestorben sind. Doch die Kriegsverbrechen der Alliierten stehen auch heute noch nicht zur Debatte.
Wie war der Tagesablauf der Häftlinge in Auschwitz?
Um 7.oo Uhr Wecken, Waschen und Duschen, Frühstück, Morgenappell und um 8.oo Uhr Beginn der Arbeit. Von 12.oo bis 13.oo Uhr Mittagspause und um 17.oo Uhr Feierabend. Um 19.oo Uhr Zählappell, anschließend wurde die Außenpostenkette eingezogen und nur noch die Lager bewacht. Die Post wurde den Häftlingen täglich ausgeliefert. Die Pakete wurden bei dem Appell geöffnet und von dem Lageraufseher kontrolliert. Selten wurde etwas nicht ausgeliefert, z. B. Medikamente und gewisse Bücher und Schriften, Fotoapparate, Radioapparate und andere technische Geräte. Diese Sachen aber blieben Eigentum der Häftlinge. Sie wurden nach "Kanada" gebracht und verwahrt.
Kanada hieß eine riesige Lagerhalle, in welcher alles Eigentum der aus- oder umgesiedelten Juden, die in Auschwitz interniert waren, gelagert wurde. In Kanada gab es alles - daher der Name. Aber Kanada wurde streng bewacht. Wir hatten in unserer Wetterstation eine SS-Helferin, die sich in Kanada einmal ein Paar seidene Strümpfe organisiert hatte. Sie kam deswegen vor ein Kriegsgericht ... wegen Plünderung. Die Häftlinge aber selbst klauten dort wie die Raben.

Mir fiel es auf, wie elegant unsere Häftlinge gekleidet waren. Zwar mußten sie ihre Sträflingskleidung tragen, aber ihre Wäsche, Strümpfe und Schuhe waren einwandfrei und tipptopp. Auch an Schönheitspflege fehlte es nicht. Lippenstift, Puder und Schminke gehörten mit zu den Utensilien der weibli hen Häftlinge. Kahlgeschorene Jüdinnen gab es zu meiner Zeit in Auschwitz nicht mehr. Doch ich habe mir berichten lassen, daß es so etwas mal in Auschwitz gegeben haben soll. Aber der Anblick sei so schrecklich gewesen, daß selbst die hartgesottensten SS-Führer diesen Anblick nicht ertragen konnten. Jeden Sonnabend wurde ein Kommando unserer Frauen ins Hauptlager geschickt zum Wäschetausch. Sie kamen dann mit den herrlichsten Beutestücken zurück, die unter den Häftlingen verteilt wurden. Ich glaube, dieser Diebstahl wurde stillschweigend geduldet.

Olga

Im Mai bekam ich zum ersten Mal Besuch von meiner Frau. Sie war als Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde berufstätig und neugierig auf meinen Arbeitsplatz im KZ. Schon die Tatsache, daß es möglich war, jederzeit Besuch unserer Angehörigen zu empfangen, zeigt die Offenheit der Lagerverwaltung. Wäre Auschwitz ein großes Vernichtungslager gewesen, dann hätten wir bestimmt nicht Besuche unserer Angehörigen empfangen können. Die Formalitäten, die heute noch nötig sind, um in dem von Walter Ulbricht gegründeten Zuchthaus einen Besuch zu machen, waren nicht nötig. Der Vergleich von Auschwitz mit der DDR ist gar nicht so abwegig.

Wir waren jung verheiratet und hatten noch nicht sehr viel von unserer Ehe gehabt. Ich holte sie vom Bahnhof ab. Sie kam in Holzklappern, Kopftuch und ohne Strümpfe. Es war Krieg und Eleganz war für uns Luxus.
Damals hatte ich eine neue "Raumpflegerin" bekommen. Zofe wäre ein passender Ausdruck gewesen. Olga! Olga war eine Polin. Sie war ein Unikum - aber sie hat rührend für mich gesorgt und war außerordentlich dienstbereit. Immer waren Blumen in meinem Zimmer, immer saubere Tischwäsche und saubere Gardinen, und immer hatte Olga eine Überraschung für mich.
Zu dem Besuch meiner Frau hatte Olga mein Zimmer besonders schön hergerichtet. Über meinem Bett hatte sie einen betenden Engel angebracht - weiß der Teufel, wo sie den her hatte. Ihre Fürsorge war mir beinahe zu aufdringlich, aber ich mußte es wohl über mich ergehen lassen, denn ich wollte dieser guten und dienstbaren Seele ja auch nicht weh tun.
Während des Aufenthaltes meiner Frau begannen die Arbeiten auf den Kautschukfeldern, und ich konnte mich nicht sehr viel um meinen Besuch kümmern; aber meine Frau hatte beste Gesellschaft mit Olga. Die konnte reden wie ein Buch. Meine Frau meinte, sie müsse ihr ein kleines Geschenk machen und hatte eine Kleinigkeit gekauft. Als ich meine Frau wieder zur Abfahrt an die Bahn brachte, kannte ich sie kaum wieder. Sie war neu eingekleidet vom Kopfe bis zu den Füßen. Olga hatte ihr alles besorgt - sogar einen neuen Koffer. Meine Frau hatte mir einige kleine Leckereien mitgebracht, die sie sich selbst vom Munde abgespart hatte, unter anderem auch ein Stück Butter. Olga machte mir jeden Abend Bratkartoffeln, die in Butter schwammen. Doch die

Butter wurde nie alle. Täglich kamen Care-Pakete, und Olga fühlte sich verpflichtet, auch für mich zu sorgen. Nein, gehungert haben die Häftlinge in Raisko nicht. Und wenn wir einen Neuzugang hatten, der unterernährt und mager ins Lager kam, so hatte er bereits nach einigen Tagen ein glattes Fell.

Das Vernichtungslager

"Das Vernichtungslager sei ja gar nicht in Auschwitz gewesen, sondern das Vernichtungslager sei in Birkenau gewesen." So habe ich es nach dem Krieg gehört und gelesen. Nun, ich bin auch in Birkenau gewesen. Dieses Lager hat mir gar nicht gefallen. Es war überfüllt, und die Menschen dort machten keinen guten Eindruck auf mich. Es war alles sehr verwahrlost und schmutzig. Dort sah ich auch Familien mit Kindern. Ihr Anblick hat mir weh getan. Aber man sagte mir, man wolle die Kinder nicht von ihren Eltern trennen, wenn diese interniert würden. Einige Kinder waren auch mit einem lustigen Ballspiel beschäftigt. Dennoch meine ich, daß Kinder nicht in ein Internierungslager gehören und daß es die Engländer z. B. im Burenkrieg auch getan hätten, ist eine schlechte Entschuldigung. Ich habe das auch meinem Vorgesetzten gesagt. Seine Antwort: "Ich teile Ihre Meinung - aber ich kann es nicht ändern."
Ich hatte die Aufgabe, in Birkenau 100 Arbeitskräfte zum Hacken der Kok-Sagispflanzen auszusuchen. Das ging folgendermaßen vor sich. Beim Appell wurden die Häftlinge gefragt, ob sie für diese Arbeit bereit wären und ob sie solche Arbeit schon gemacht hätten. Es meldeten sich meist mehr, als benötigt wurden. Dann wurde "selektiert". Dieses

"Selektieren" ist später ganz falsch ausgelegt worden. Natürlich wollte man den Häftlingen eine Beschäftigung geben - und auch die Häftlinge wollten beschäftigt werden. Selektieren war weiter nichts, als daß die Häftlinge nach ihren Neigungen, ihrem Können - aber auch nach ihrer körperlichen Verfassung zur Arbeit eingesetzt wurden.
Tatsache ist, daß in Auschwitz mehr Menschen vorhanden waren, als es Arbeitsplätze gab oder geschaffen werden konnten. Natürlich legte ich Wert darauf, daß ich Arbeitskräfte bekam, die in der Landwirtschaft gearbeitet hatten. Da fehlten die Juden. Sehr gute Arbeitskräfte stellten die Polen. Völlig unbrauchbar waren die Zigeuner. Das Kommando 11, so hieß unsere Frauenarbeitskolonne aus Birkenau, kam täglich nach Raisko und arbeitete außerhalb der Postenkette auf den Kautschukfeldern. Ich habe fast täglich mit diesen Leuten aus Birkenau zu tun gehabt und mir auch gern ihre Klagen angehört. Einmal sah ich, daß ein SS-Posten einer Frau in den Hintern trat. Ich stellte ihn zur Rede. Die Frau hätte ihn als "Nazischwein" beschimpft. Tatsache aber war, daß der Posten die Frau zuerst beleidigt hatte.
Ich machte über diesen Vorfall eine Meldung, und der SS-Wachtmann wurde zum Strafbataillon nach Danzig versetzt. Seit diesem Tage hatte ich bei den Häftlingen, besonders denen von dem Kommando 11 aus Birkenau, einen Stein im Brett. Des öfteren kamen nun auch Häftlinge zu mir, wenn sie Bitten oder Beschwerden hatten. Ich tat, was ich konnte, denn für mich waren die Häftlinge keine Feinde, sondern Internierte. Oft habe ich ihnen auch eine Gefälligkeit getan, die gegen die Vorschrift verstieß. Die größte Freude konnte ich ihnen machen, wenn ich sie mit zu einem Spazier-

gang an die Sula nahm und ihnen in den heißen Sommertagen des Jahres 1944 erlaubte, dort zu baden.
Im übrigen war das Hackkommando aus Birkenau ein lustiger Haufen. Es sang bei der Arbeit seine polnischen Volkslieder, und die Zigeuner führten dazu ihre Tänze auf. Ich war anfangs über den schlechten Ernährungszustand der Arbeitskräfte empört und auch besorgt, mußte aber dann feststellen, daß die Häftlinge in einem sehr schlechten Ernährungszustand eingeliefert wurden - und es einige Zeit dauerte, bis sie sich herausgefuttert hatten. Oft habe ich mit ihnen zusammen meine Mittagsmahlzeit aus ihrer Gulaschkanone eingenommen, und es ist mir gut bekommen.
Aber das Kommando 11 hatte auch noch geheime Ernährungsquellen. Es holte aus geheimen Verstecken die wunderbarsten Sachen. Diese Verstecke wurden des Nachts von Freunden immer wieder aufgefüllt. Es ist auch vorgekommen, daß diese Freunde sich Sträflingskleider anzogen und mit ins Lager marschierten und dafür ein anderer Häftling einige Tage Urlaub machte. Auschwitz lag in Polen, und die einheimische Bevölkerung half den Häftlingen, so gut sie es konnte - auch wenn sie es nicht durfte.
Die deutschen Besatzungstruppen und vor allem die sogenannte Zivilverwaltung hat sich auch oft, wie wir alle wissen, nicht immer sehr beliebt bei der Bevölkerung gemacht. Eine Maßnahme, die mir gar nicht gefiel, war die Enteignung der polnischen Kleinbauern. Sie mußten ihr Land für die landwirtschaftlichen Betriebe hergeben, die zum KZ-Lager Auschwitz gehörten. Doch ich habe mir sagen lassen, daß sie dafür entschädigt wurden, und zwar genau so wie andere Grundeigentümer, die ihr Land

z. B. für den Bau einer Autobahn hergeben mußten. Auch Umsiedlungsmaßnahmen hielt ich nicht für richtig, aber es wurde mir immer wieder versichert, daß diese niemals zwangsweise erfolgten. Freiheitsentzug ist hart - aber Krieg ist noch härter, und er wurde auch für uns immer härter und grausamer. Im Herbst 1944 wurde auch das KZ in Auschwitz zum erstenmal von amerikanischen Fliegern bombardiert. Opfer wurden ca. 20 Häftlinge. Ich selbst hatte den Glauben an den Endsieg mit der geglückten Landung an der Kanalküste verloren - jedenfalls kamen mir Zweifel. Die Frontberichte wurden immer enttäuschender, und auch die Häftlinge waren gut unterrichtet - weiß der Teufel von wem?

Für die Lagerinsassen wurde in unserem Bereich aber nach wie vor gut gesorgt. Obersturmbannführer A. hatte durchgesetzt, daß einmal in der Woche der Filmvorführungswagen in unser Lager kam. Wir sahen mit den Häftlingen zusammen u. a. den "Münchhausenfilm" und "Die goldene Stadt". Der Film "Jud Süss" wurde den Häftlingen natürlich nicht gezeigt und auch nicht die Propagandafilme wie "Kolberg" und "Kadetten". Im Gemeinschaftsraum durften auch Gottesdienste der Lagerinsassen abgehalten werden. Ich selbst habe mir verschiedene Gottesdienste angehört und muß sagen, daß sie zum Teil sehr feierlich waren, besonders die der russisch-orthodoxen Gemeinde, der auch unsere russischen Zivilangestellten angehörten. Unter den Lagerinsassen hatte sich auch eine Theatergruppe gebildet, und eines Abends luden sie uns zu einer "Faust-Aufführung" ein. Schauspieler hätten es nicht besser bringen können.

Ich selbst hätte zum Winter gern wieder Studienurlaub genommen, aber die Kriegslage war ernst

und die Aussichten waren schlecht. Man bot mir einen Fernkursus an. Ich ließ mir Bücher kommen. Ein Häftling, eine jüdische Ärztin aus Prag, bot sich an, den Stoff mit mir einzupauken. So habe ich mir jeden Tag von einem Häftling Nachhilfestunden geben lassen. Das war in Raisko möglich. Intelligent waren die Juden, und sie waren, soweit ich sie in Auschwitz kennengelernt habe, auch ganz nett.
Im Sommer bekam ich für einige Tage Besuch von meiner Mutter. Natürlich gab es gleich eine dicke Freundschaft zwischen meiner Mutter und Olga. Eines Abends fragte mich meine Mutter nach dem Krematorium, wo die Menschen verbrannt wurden. Mir war von dem Vorhandensein einer solchen Anlage nichts bekannt. Ich stellte Olga zur Rede. Genaues konnte sie mir auch nicht sagen, aber es wäre in der Richtung nach Bielitz immer ein Feuerschein zu sehen. Ich fuhr nach Bielitz und fand dort eine Zechenanlage, in welcher auch Häftlinge arbeiteten. Ich fuhr im ganzen Lager umher und untersuchte alle Feuerstellen und alle rauchenden Schlote. Ich fand aber nichts. Ich befragte meine Kollegen, aber als Antwort . . . nur Schulterzucken und "ich sollte diesen "Latrinenparolen" keinen Glauben schenken". Ein Krematorium gäbe es in Auschwitz; denn hier lebten 200000 Menschen und in jeder Großstadt mit 200000 Einwohnern gäbe es auch ein Krematorium. Natürlich sterben auch Menschen hier - aber nicht nur Häftlinge. Die Frau von Obersturmbannführer A. sei auch hier gestorben. Mir genügte diese Antwort.
Ich habe während meiner Zeit in Auschwitz nicht die geringsten Anzeichen von Massenvergasungen bemerkt. Auch ein Geruch von verbranntem Fleisch, der oft über dem Lager gelegen haben soll, ist eine glatte Lüge. In der Nähe des Hauptlagers war

eine große Beschlagsschmiede. Der Geruch von dem Einbrennen der Hufeisen war natürlich nicht angenehm. Übrigens, der Leiter dieser Beschlagsschmiede lebt heute in meinem Nachbardorf. Überhaupt wurden die Hafterleichterungen immer großzügiger. In dem Hauptlager war für die Männer ein Bordell eingerichtet worden. Liebe und das, was dazu gehört, ist wohl etwas Menschliches, und das sollte auch den Internierten nicht vorenthalten werden. Natürlich gab es auch Liebespaare unter den Häftlingen. Ob das Freudenhaus das nun verhindert hat, wage ich zu bezweifeln. Daß es in Auschwitz aber auch Freudenhäuser für die Häftlinge gab, wird in allen Nachkriegsberichten verschwiegen. Ein Gutschein für das Bordell war so eine Art von Prämie für gute Führung. Es gab aber auch Häftlinge, die ihrem Kapo diesen Gutschein ins Gesicht warfen. Alle Achtung! Mir erschien das eine besondere Art von guter Führung.
Die Geschichte von der Leichenverbrennung brachte Differenzen zwischen Olga und mir. Auf die Dauer fiel mir diese Frau mit ihrem ewigen Gerede auch auf die Nerven. Ihre Dienstbereitschaft war mir auch zu untertänig, zu knechtisch. Ich mochte das nicht. Sie bekam eine neue Aufgabe, um die ich sie nicht beneidet habe. Sie wurde als "Aufpasser" ins Frauenlager bestellt und sollte darüber wachen, daß keine männlichen Häftlinge unbefugt ins Frauenlager kamen. Olga konnte so wunderbar schimpfen, und es war eine Freude zu sehen, wie sie die Männer aus dem Frauenlager beförderte. Die Mithäftlinge nannten sie "Zerberus" (Höllenhund).
Die gute Olga, was mag wohl aus ihr geworden sein? In ein kommunistisches Polen wollte sie nicht zurückkehren - fast keiner der polnischen Häftlinge wollte das - auch die Juden nicht. Sehr viele von

ihnen haben sogar noch für einen Sieg der Deutschen gebetet. Wie ich von meinem Kollegen, Obersturmführer Dr. C., den ich erst kürzlich besucht habe, erfuhr, sind viele der ehemaligen Häftlinge nun in den USA. Er korrespondiert noch mit einigen. Einige von ihnen waren auch bereit, für angeklagte SS-Offiziere als Entlastungszeugen vor den KZ-Prozessen auszusagen ... aber sie wurden kaum zugelassen. Diese Berichte gingen damals auch durch die nationale Presse.

Es gab keine Geheimnisse in Auschwitz. Im September 1944 kam eine Kommission vom Internationalen Roten Kreuz nach Auschwitz zur Besichtigung. Sie interessierte sich aber mehr für das Lager in Birkenau. Wir hatten auch sehr viele Besichtigungen in Raisko - aber es kamen mehr Leute, die sich für unsere Pflanzenzucht interessierten. An diesen Führungen war ich oft mit beteiligt. Obwohl es eigentlich nicht gestattet war, daß Besucher sich mit den Häftlingen unterhielten, mußten die Häftlinge,doch zumeist Erläuterungen über ihre Arbeit geben.

Wir machten damals die ersten Versuche mit Colchezin. Colchezin ist das Gift der Herbstzeitlose (Colchium autumnale). Es gelang uns, bei der Zellteilung mit diesem Gift die Reduktionsteilung zu unterbinden, und die Pflanze bekam dann die doppelte Chromosomenzahl. Solche Pflanzen neigten zum Riesenwuchs. Allerdings ging das auf Kosten der Fruchtbarkeit der Pflanzen. Die Saatgewinnung spielte immer noch eine große Rolle. Die Ernte dieser Saat war wegen des Pappus (Flugkörper so wie beim Löwenzahn) nicht so ganz einfach.

Ich hatte mich mit einigen geschickten Häftlingen und russischen Agronomen darangemacht, eine Erntemaschine zu konstruieren. Wir hatten unter

den Männern einige geschickte Handwerker und auch gut eingerichtete Werkstätten. Einige russische Agronomen arbeiteten mit der sogenannten "Ionogalvanisation". Dazu wurden von den Häftlingen Geräte gebaut, die mit Ultrakurzwellen arbeiteten. Das Material für den Bau dieser Geräte holte ich von einem Flugzeugzerlegebetrieb. In diesem Betrieb wurden abgestürzte und abgeschossene Flugzeuge ausgeschlachtet. Die Häftlinge fanden dort auch Material zum Bau kleiner Radiogeräte. Diese durften natürlich nicht mit ins Lager genommen werden. Ich selbst entwickelte mich in Auschwitz zu einem kleinen Radioten. Meine Lehrmeister waren Häftlinge, und sie besorgten mir alles, was ich zum Bau kleiner Empfänger benötigte.
In Auschwitz wurde natürlich nicht nur Pflanzenzucht betrieben. Es gab unzählige andere Forschungsaufträge. Wegen der dort zur Verfügung stehenden ungenutzten Arbeitskräfte wurde immer mehr Forschung nach Auschwitz verlegt. Hier war damals auch noch mehr Sicherheit vor nächtlichen Bombenangriffen. Etwa alle 14 Tage trafen sich die Offiziere, bei der SS hieß das, die Führer zu einem Casino-Abend. Dort mußte dann irgendein Abteilungsleiter über sein Aufgabengebiet referieren. Ich habe dort sehr viele interessante Vorträge gehört, aber anstößige Sachen sind mir nicht erinnerlich. Später hörte ich, es wären auch Versuche an lebenden Menschen in Auschwitz vorgenommen worden. Ich entsinne mich, einmal einen Vortrag gehört zu haben über die Entwicklung des Embryos im Mutterleib bei den verschiedensten Ernährungen der Mutter. Ob diese Menschen unter Hungerkuren ein Kind austragen mußten, vermag ich nicht zu sagen. Doch wurde damals gesagt, daß diese Versuche sehr wichtige Erkenntnisse für die Ernährung der

schwangeren Frau ergeben hätten. Die Berichte von der Erprobung neu entwickelter Arzneien an Häftlingen erscheinen mir nicht sehr glaubwürdig. Ich habe mir von einem Arzt in A. berichten lassen, daß neue Medikamente erst dann bei Menschen angewandt werden, wenn der Tierversuch abgeschlossen wäre. Das ist ja wohl heute auch noch so.

Ich entsinne mich, daß in einem Film, den ich nach dem Kriege über Auschwitz im Fernsehen gesehen habe, ein Gebäude in der Nähe des Hauptlagers gezeigt wurde, welches riesige Schornsteine hatte. Das sollte angeblich das Krematorium sein. Es tut mir nun sehr leid, aber als ich im Dezember 1944 das Lager in Auschwitz verließ, habe ich dieses Gebäude dort nicht gesehen. Ich kann mir auch nicht denken, daß während des kalten Winters 1944/45 man dort noch diese Schornsteine gemauert hat. Für mich besteht der Verdacht, daß diese Anlagen erst nach dem Kriege dort aufgestellt wurden. Unglaublich erscheint es mir auch, daß die SS diese Anlagen, wenn sie tatsächlich vorhanden gewesen wären, nicht bei der Evakuierung zerstört hätten. Gerade in diesen Tagen hörte ich noch einen Bericht im Rundfunk, nach dem allein 4 Millionen Menschen in Auschwitz e r s c h o s s e n worden sein sollten. Erschossen wurden in Auschwitz bestimmt keine Menschen, denn das hätte man hören müssen. Allerdings entsinne ich mich an eine große Aufregung, die es einmal in unserem Lager gegeben hat, als ein Gerücht verbreitet wurde, daß Geiseln erschossen werden sollten. Diese Art von Rache ist die scheußlichste, die ich mir denken kann, weil sie unschuldige Menschen betrifft. Daß es sie gegeben hat - hüben und drüben - ist wahrscheinlich. Aber wenn man für jedes Opfer der Bombenangriffe

hätte einen Häftling töten wollen, dann wäre sicher lich von den 200000 Häftlingen keiner mehr lebend herausgekommen. Wenn man bedenkt, daß A. nur etwa 4 Jahre in Betrieb war, dann hätten dort pro Jahr eine Million und pro Tag etwa dreitausend Menschen sterben müssen. Wie müßte eine Krematoriumsanlage aussehen, die täglich dreitausend Menschen verbrennen sollte? Aber selbst Massengräber in diesen Ausmaßen ließen sich nicht verheimlichen.

Doch das deutsche Volk glaubt weiter an die Massenmorde in den Konzentrationslagern. Warum eigentlich? Haben wir nicht alle, die wir die Wahrheit wissen, eine ungeheure Schuld auf uns geladen? Warum schwiegen wir so lange?

Ich will versuchen, diese Frage zu beantworten:

1. Wir haben ja gar nicht geschwiegen ... aber keiner wollte unsere Berichte hören, keine Zeitung sie veröffentlichen, kein Verlag sie drucken.

2 Auch heute gibt es noch genügend lebende Zeugen, die meine Aussage bestätigen und die selbst ähnliche Aussagen machen könnten. Was uns aber fehlt, ist ein unbefangener Rechtsstaat. Es wäre glatter Selbstmord, die Wahrheit zu sagen.

3. Ich bin zwar noch nicht lebensmüde, doch habe ich meine Lebensaufgabe hinter mir, meine Kinder versorgt, und meine Frau wird mit ihrem 65. Lebensjahr ihre verdiente Rente wohl erhalten, die man ihr wohl nicht streitig machen wird, wenn mir etwas widerfahren sollte.

4. Ich habe durch meine langjährige Tätigkeit als Journalist und als Herausgeber der BAUERN-

SCHAFT und KRITIK mir nun selbst einen kleinen Leserkreis geschaffen, und ich kann nun, auch mit Hilfe der DEUTSCHEN BÜRGER-INITIATIVE meinen Bericht selbst verlegen, ohne auf eine Abhängigkeit Rücksicht nehmen zu müssen.

5. Es wird gesagt - und leider auch von den Mitgliedern und Wählern der großen Parteien: "Nur die Anerkennung unserer Schuld am Ausbruch des Krieges und an der Vernichtung der 6 Mill. Juden würde es uns ermöglichen, wieder in die Gemeinschaft der Völker aufgenommen zu werden. Wer das abstreiten würde, würde dem deutschen Volk einen großen Schaden zufügen."

6. Mit einer Widerlegung der Massentötungen in den Konzentrationslagern aber würde nicht nur die deutsche Nachkriegspolitik ein Irrtum, sondern auch die Nachkriegspolitiker müßten dann zugeben, daß sie eine völlig falsche Politik betrieben hätten. Das aber darf nicht sein.

7. Aber es hat auch Feiglinge, Lügner und gekaufte Zeugen gegeben. Einige der Beschuldigten, die genau hätten wissen müssen, daß die Anschuldigungen gegen sie unwahr sind, haben dennoch ein Geständnis abgelegt, weil sie meinten - und es ist ihnen sicherlich auch zugesagt worden - sie könnten für sich selbst Vorteile erwirken, wenn sie der Anklage gemäß aussagen würden. Aber, das muß eingeräumt werden, es besteht auch die Möglichkeit, daß Geständnisse von Angeklagten durch Folterungen erpreßt wurden. Auch hierüber liegen Berichte vor.

Wie könnte sich das Verhalten unseres Volkes, besonders auch unserer Jugend ändern, wenn sie von der Schuldlosigkeit ihrer Väter überzeugt würde? Eine Schuld kann einen Menschen schwer belasten und ihn in eine knechtische Abhängigkeit bringen. Gerade das ist es, was die Sieger erreichen wollten - und sie werden nicht dulden, daß die Früchte ihrer Lügen, die sie nun ernten, verlorengehen.
Ich habe meine Erinnerungen so aufgeschrieben, wie ich sie erlebt habe und wie sie mir erinnerlich sind. Ich habe die Wahrheit gesagt, so wahr mir Gott helfe. Wenn diese meine Aussage mit dazu beitragen könnte, unserer Jugend wieder etwas mehr Achtung vor ihren Vätern, die als Soldaten für Deutschland kämpften - und keine Verbrecher waren - zu geben, dann wäre ich sehr glücklich.

Kälberhagen den 3. 1. 1973

(360262 – 360299)

360299



Rechtsanwalt Manfred Roeder

Die DEUTSCHE BÜRGER-INITIATIVE e. V. ist eine Gemeinschaft selbstbewußter und opferbereiter Bürger, die erkannt haben, daß alle Gewalt vom Bürger ausgeht, und die entschlossen sind, in ihrer Verantwortung vor Gott und dem ganzen Volk mitzureden und mitzuentscheiden, wo es um unsere Lebensinteressen geht, damit dieser Staat eine Form und eine Gesinnung bekommt, in der es wieder möglich ist, menschenwürdig zu leben und Kinder in Sicherheit und Anständigkeit aufwachsen zu lassen.

DEUTSCHE BÜRGER-INITIATIVE e. V.
Rechtsanwalt Manfred Roeder
614 BENSHEIM, Roonstraße 8
Postscheck: 193 55 Frankfurt
Commerzbank Bensheim 630 4398

360300

(360282 – 360299)

HEUTE MACHT MAN MIT SOUVENIR'S AUS DER SCHRECKLICHEN ZEIT DAS GROSSE GESCHÄFT. AUSSER BEIGEFÜGTEM PROSPEKT ERHÄLT MAN SCHALLPLATTEN MIT FÜHRERREDEN, ANSPRACHEN VON GOEBBELS UND VIELES MEHR.

DIESE DINGE WERDEN NICHT VON ALTEN NAZI'S VERKAUFT, SONDERN VON JÜDISCHEN UNTERNEHMEN IN USA ODER LIECHTENSTEIN

GELD STINKT EBEN NICHT.

Juden als „Kriegsgefangene" interniert

Darüber hinaus fand am 24. August 1941 in Moskau eine internationale Konferenz der Juden statt, an der sich unter anderem führende jüdische Persönlichkeiten, wie Professor Solomon Mikhoels, Peretz Markish, David Bergelson, Peter Kapitza, Sergei Eisenstein, Ilja Ehrenburg und Shakhno Epstein versammelten, die eine Resolution verfaßten, die im November 1941 vom Anglo-Russischen parlamentarischen Komitee Buckingham House, 6 bis 7 Adelphi, London W C 2, publiziert wurde. Darin forderte der Internationale Judenkongreß unter anderem die USA auf, in den Krieg gegen Deutschland einzutreten.

Diese massiven jüdischen Drohungen und Kriegserklärungen erstickten allmählich die deutschen Bemühungen um eine friedliche Auswanderung. Die radikalen Antisemiten erhielten Oberwasser, und man beschloß, vorerst die Juden prophylaktisch als „Kriegsgefangene" zu internieren und als Zwangsarbeiter für die Kriegsindustrie zu nützen. Im polnischen Kreis Lublin wurde ein riesiges Arbeitszentrum errichtet. Dort lag auch Auschwitz.

Wie Rudolf Höß, der den Alliierten gefügige, ehemalige Kommandant von Auschwitz angibt, sollten die nun aus dem ganzen deutschen Machtbereich nach Polen gebrachten Juden der Kriegswirtschaft dienstbar gemacht werden, so wie andere Kriegsgefangene auch. Nach dem Willen Heinrich Himmlers sollte Auschwitz eine gewaltige Rüstungszentrale werden.

Die Grundlage für diese Konzentrierung der Juden nach dem Osten wurde in der sogenannten Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 in Berlin-Wannsee festgelegt. Nach diesem Protokoll hatten die Teilnehmer der Konferenz, jene Staatssekretäre, die dienstlich mit der Lösung der Judenfrage zu tun hatten, und die Leiter der Dienststellen, die mit der Ausführung beauftragt waren, sich mit der Verbringung in Lager zu befassen, wo die Juden bis Kriegsende verbleiben sollten. In diesem Bericht ist von keiner Vernichtung die Rede, sondern nur von einer Überführung der Juden — soweit sie nicht legal oder illegal ausgewandert waren — nach Osteuropa.

Nach dem Krieg wurde das Wort „Endlösung" der Juden, das zweifelsohne die endgültige Abschiebung der Juden aus Deutschland und Europa bedeutete, als Vernichtung der Juden ausgelegt.

Mit Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges trat eine drohende Verschlechterung der jüdischen Frage ein. Adolf Hitler gab seinen Generalen schon am 31. März 1941 bekannt, daß es, wenn es zum Kampf mit der Sowjetunion kommen sollte, darum gehen würde, die bolschewistischen Kommissare und die kommunistische Intelligenz zu vernichten. Kommissare und GPU-Leute seien Verbrecher und müßten als solche behandelt werden.

Der verhängnisvolle Kommissarbefehl

Hitler versuchte offensichtlich, seine Generale davon zu überzeugen, daß der Kampf mit der Roten Armee nicht nach den Grundsätzen soldatischer Ritterlichkeit und militärischer Kameradschaft geführt werden könne. Vor allem, daß es nicht nur darum ginge, die Rote Armee zu schlagen, sondern den Kommunismus für alle Zeiten auszurotten. Hitler berief sich darauf, daß die Sowjetunion weder der Genfer Konvention noch der Haager Landkriegs- und Seekriegsordnung beigetreten sei und somit diese Grundsätze gar nicht anerkenne.

Jetzt war die Stunde da, in der die Generale die Unvereinbarkeit dieser Gedanken mit der deutschen soldatischen Moral aufzeigen mußten. Nichts dergleichen geschah.

Der Kommissar-Befehl wurde dann nach der Formulierung von General Walter Warlimont am 6. Juni 1941 erlassen und besagte, daß politische Kommissare ohne Kriegsrecht von der Truppe erschossen werden sollten. Lediglich Kommissare, die sich keiner feindlichen Haltung schuldig machten, sollten davon ausgenommen werden.

Mit keinem Wort enthält der von Hitler angeregte und unterzeichnete Kommissarbefehl die Einbeziehung der Juden in diese harte, ungesetzliche Vernichtungsaktion.

Die kämpfende Truppe ignorierte in ihrer Masse von Anfang an den Kommissarbefehl als unsoldatisch, bis diese Erschießungsaktion Ende Mai 1942 erlosch. Bisher ist es niemanden gelungen aufzuklären, wieso dieser Befehl zur Erschießung von fanatischen kommunistischen Politkommissaren völlig sinnwidrig zur Vernichtung jüdischer Bevölkerungskreise benutzt wurde. Daß dies geschah, daran besteht kein Zweifel.

Der jüdische Historiker Leon Poliakow stellte dazu fest: „Dieser Kommissarbefehl wurde von Himmler und Heydrich auf alle russischen Juden ausgedehnt, in denen sie ihre ideologischen Präger der kommunistischen Weltanschauung sahen."

Schließlich hält der jüdische Historiker Gerald Reitlinger zu diesem Thema fest: Der Teil des Führerbefehls, der die Hinrichtung der Juden betraf, sei jedenfalls nie schriftlich ausgefertigt, und selbst die, denen er mitgeteilt worden ist, wurden nicht alle zur gleichen Zeit unterrichtet.

Mit anderen Worten: es gibt keinen Nachweis dafür, daß Hitler die Ausdehnung des Kommissarbefehls auf die Juden wünschte. Der ehemalige SS-Obergruppenführer Karl Wolf, der jahrelang Chef des Stabes bei Himmler war, sagte in Nürnberg unter Eid aus: „Er sei überzeugt, daß Hitler von der Vernichtung der Juden nichts wußte."

Diese Befehle zur Vernichtung der Juden in Rußland wurden vom Beauftragten Himmlers den Leitern der Einsatzgruppen mündlich mitgeteilt. Die Formulierungen sind zum Teil sehr unklar und sogar widersprüchlich.



Chaim Weizmann erklärte Deutschland im Namen des Judentums den Krieg.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der jüdische Anteil am illegalen Kampf aus dem Hinterhalt gegen die deutschen Soldaten sehr hoch war. Nach dem Krieg bemühte sich eine Centralna Zydowska Komisja Historiy Czna w Polsce (Zentrale jüdische historische Kommission in Polen), durch Augenzeugenberichte und Dokumente den hohen Anteil der Juden am mörderischen Partisanenkampf nachzuweisen. Die Unterlagen wurden zugeleitet. Während die offizielle sowjetische Berichterstattung über den verbrecherschen Partisanenkrieg die jüdische Teilnahme schamvoll verschweigt, sorgten hier ehemalige jüdische Partisanen für die historische Darstellung der führenden Rolle der Juden in der Partisanenbewegung. Mosche Kaganowitsch, selbst ehemaliger Pachach-Partizan-Chailchaluts, einer jüdischen Forschungsgemeinschaft, alle erreichbaren Unterlagen. In einer großangelegten Dokumentation schildert Kaganowitsch den Einsatz der jüdischen Partisanen, aber auch die Schwierigkeiten, die zwischen den antisemitischen polnischen, russischen und jüdischen Partisanen entstanden waren. Nach seinem Bericht standen allein in Weißrußland und in der Westukraine 11 000 Juden im aktiven Partisanenkampf. Etwa 3000 fielen im Kampf gegen die Deutschen.

Die Sechs-Millionen-Legende

Aus dieser Sachlage erst wird erklärlich, wieso es widerrechtlich zur Ausdehnung des Kommissar-Liquidierungsbefehls auf die Juden kam. Sicherlich eine harte, unmenschliche Maßnahme, jedoch keineswegs weniger unmenschlich als der heimtückische Partisanenkrieg aus dem Hinterhalt, zu dem Stalin die Zivilbevölkerung am 3. Juni 1941 aufrief. Der sowjetische Generalleutnant P. K. Ponomarenko brüstete sich in seinem Bericht als Stabschef des Partisanenkommandos „Behind the frontline" (erschienen 1945 in London), daß die Partisanen 500 000 deutsche Soldaten und russische und ukrainische Antikommunisten abgeschlachtet hätten. Zahlen, die die offizielle Geschichte des Partisanenkampfes „Sowjetskie Partisani" (erschienen 1961 in Moskau) ausdrücklich bestätigt



An der Aussage Otto Ohlendorfs kann kein Historiker vorübergehen.

Ein beträchtlicher Teil der nach dem Osten verbrachten Juden überlebte die Deportation nicht. Wie viele Juden wirklich sterben mußten, kann auf Grund der bisherigen Kenntnisse über die Sachlage historisch verantwortlich niemand sagen. Dabei muß aber festgestellt werden, daß die moralische Verantwortung für das Judensterben im Osten auch bei einer realistischen Beurteilung der sachlich möglichen Opferzahl nicht geringer wird, aber der geschichtlichen Wahrheit wegen ist es notwendig, die propagandistischen Übertreibungen auf die realen Tatsachen zu reduzieren.

Am 21. November 1945 erklärte in Nürnberg Richter Jackson: „Von 9,6 Millionen Juden, die in dem von den Nazis beherrschten Europa lebten, sind nach amtlichen Schätzungen sechzig von hundert umgekommen, 5,7 Millionen Juden werden in den Ländern, in denen sie früher lebten, vermißt. Über 4,5 Millionen davon lassen sich weder durch normale Sterblichkeit oder Auswanderung erklären, noch sind sie unter den Verschleppten.

Am 21. März 1946 versicherte der britische Ankläger, Maxwell-Fyfe: „Es ist bewiesen, daß insgesamt, Juden und andere Personen eingeschlossen, ungefähr 10 Millionen kaltblütig ermordet wurden, abgesehen von denen, die im Kampf getötet wurden."

Damit hatte man die schwerste aller Anklagen gegen Deutschland vorgebracht und Zahlen genannt, für welche die Anklage allerdings den juristischen Nachweis schuldig blieb.

Aber erst am 14. Dezember 1945 nahm die bisher nur propagandistisch erwähnte Zahl der sechs Millionen durch Deutschland umgekommenen Juden erstmals greifbare Formen an. Zwischen den Gerichtsvorsitzenden und dem stellvertretenden US-Ankläger, Major Walsh, wurden die Bälle in der Frage der Judenverluste hin und her geworfen. Plötzlich fiel die Frage nach der Zahl der jüdischen Gesamtverluste. Nun wartete der Ankläger Major Walsh mit einem Dokument auf: 27, 38-PS, US-296. In diesem Dokument erklärte Dr. Willi Höttl, der stellvertretende Gruppenleiter des Außenamtes des SD, des Amtes VI des Reichssicherheitshauptamtes: „In den verschiedenen Vernichtungslagern seien etwa vier Millionen Juden getötet worden, während weitere zwei Millionen auf andere Weise den Tod fanden, wobei der Großteil davon durch die Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei während des Feldzuges gegen Rußland durch Erschießen getötet wurden." Höttl behauptete, er habe diese Zahlen von Adolf Eichmann in Budapest erfahren.

Sonderbarerweise begnügte sich die Anklage nur mit der Verlesung dieses Affidavit. Es gelang der Verteidigung nicht, Dr. Wilhelm Höttl zum Kreuzverhör vorzuladen. Die Anklagebehörde wagte es einfach nicht, Höttl persönlich dem Gericht vorzustellen. Das Internationale Militärtribunal begnügte sich in einer solchen entscheidenden Sache mit der Zitierung der eidesstattlichen Erklärung des Affidavits, obgleich dieser eminent wichtige Zeuge im Zeugentrakt des Justizpalastgebäudes, in dem das Gericht tagte, saß. Offensichtlich war man sich des Zeugen Dr. Wilhelm Höttl nicht sehr sicher.

Dr. Wilhelm Höttl befand sich gewiß in keiner beneidenswerten Situation. Er war als Obersturmbannführer des SD stellvertretender Gruppenleiter für den Balkan im Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes gewesen und hatte seine Dienststelle auf der Burg in Budapest gehabt.

Die beiden amerikanischen CIC-Vernehmungsoffiziere, Captain Kurt Ponger und Leutnant Otto Verber (früher Färber) wußten selbstverständlich genauso wie Dr. Höttl, daß sein Kopf in dem Augenblick, wo er nach Ungarn ausgeliefert wurde, keinen Pfennig mehr wert war. Die beiden CIC-Vernehmer waren seinerzeit aus rassischen Gründen aus Wien emigriert und wurden einige Jahre nach dem Nürnberger Prozeß von den amerikanischen Sicherheitsbehörden als Kommunisten in Haft genommen. Anfang Februar 1953 erklärte das amerikanische Hochkommissariat in Österreich verlegen: Es gäbe nicht den geringsten Grund für die Annahme, das Kurt Ponger „von den Sowjets bereits zur Zeit der Nürnberger Prozesse gechartert" worden sei.

Dr. Höttl war einer jener SS-Führer die im Auftrag Kaltenbrunners Verbindung mit dem amerikanischen Nachrichtenchef Allen Dulles in der Schweiz aufnahmen, um Friedensgespräche gegen Ende des Krieges einzuleiten. Ähnlich wie der höhere SS- und Polizeiführer Italiens Karl Wolff war Höttl daher nach dem Zusammenbruch für die Amerikaner persona grata. Erst als die Ungarn ein Auslieferungsbegehren stellten, wurde Höttl, der sich bis dahin in Nürnberg auf freiem Fuß befand, in Haft genommen und im Zeugentrakt inhaftiert.

Jahre danach erschien in der Londoner Zeitung „Weekend" am 25. Januar 1961 eine Serie über Dr. Höttl unter dem Titel „Unser Mann in der SS", von einem gewissen Robert Tee. Wenn diese überaus phantastische Geschichte stimmt, dann liefen die Beziehungen zwischen Dr. Höttl und den Alliierten schon vor seiner Kontaktaufnahme gegen Ende des Krieges in der Schweiz. Nach einiger Kenntnis der Dinge ist diese Sensationsdarstellung aber wenig glaubwürdig, und die Erklärung für die Aussage Dr. Höttels liegt offensichtlich darin, daß der Mann vor die Entscheidung gestellt wurde, entweder zu bestätigen, was man von ihm forderte, oder nach Ungarn ausgeliefert zu werden und mit größter Wahrscheinlichkeit zu hängen.

Dr. Wilhelm Höttl scheint nur schweren Herzens sich diesem Ultimatum gebeugt zu haben. Anders ist es wohl nicht zu erklären, daß die Anklage nicht das Risiko eingehen wollte, Dr. Höttl dem Kreuzverhör der Verteidiger zu stellen. Wie aber immer die Beweggründe und Motive Dr. Höttls in jenen entscheidenden Stunden gewesen sein mögen: Er wurde zu einem Hauptzeugen nicht nur gegen das verbrecherische System der Judenvernichtung, sondern auch gegen das ganze deutsche Volk. Es gibt kein Werk, das sich mit diesen Fragen beschäftigt, welches nicht die Aussagen Dr. Höttls zitiert und sich nachdrücklichst darauf stützt, obgleich Höttl nie persönlich diese Aussage vor dem Nürnberger Militärtribunal gemacht hat, sondern die Anklage lediglich sein Affidavit zitierte. Das Groteske dabei ist, daß Dr. Höttl selbst mit der ganzen Judenvernichtung nichts zu tun hatte und in seinem Affidavit ja nur wiedergab, was er von Eichmann gehört haben will.



Auf Dr. Wilhelm Höttl geht die Sechs-Millionen-Legende zurück.

In Jerusalem wurden die Aussagen Höttls dem Todeskandidaten Adolf Eichmann vorgehalten. Wie Rechtsanwalt Dr. R. Servatius dem Verfasser mitteilte, erklärte Eichmann, daß die Angaben Höttls nicht stimmen, und versicherte, daß Höttl eine Erklärung, die Eichmann kurz vor dem Zusammenbruch abgegeben habe, aufgegriffen und unter Verdrehung vorgebracht habe. Eichmann nannte überhaupt keine Zahlen, ja, er erklärte, daß er die Zahl nicht wissen könne. Selbst das Jerusalemer Tribunal hat auf die Angabe einer Zahl der im Einflußgebiet Deutschlands umgekommenen Juden im Urteil verzichtet. Das beweist wohl mehr als alles andere, wie problematisch die Sechs-Millionen-Zahl ist.

Kein Hitlerbefehl aufgefunden

Zwei weitere SS-Führer bestätigten in Nürnberg die systematische Judenvernichtung SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny und SS-Obersturmbannführer Rudolf Höss. Beide erwiesen sich als willige Zeugen der Anklage, offensichtlich, weil sie hofften, dadurch ihr Leben retten zu können. Nachdem sie ihre Aussagen gemacht hatten, wurden sie an den Osten ausgeliefert und gehenkt. Die mysteriösen Angaben des SS-Obersturmführers Kurt Gerstein über die Judenvergasung, strotzten so von Unglaublichkeiten, daß selbst das Internationale Militärtribunal den Gersteinbericht als Beweismaterial ablehnte. Gerstein selbst ist spurlos verschwunden.

360302

Er so
franzö
genon
Auc
witz-I
gie st
Ausla
gen c
wahrl
ersche
Geric
Es
che: I
weis
der c
Hitler
habe.
Hitle
dere
wie a
zu u
Gehe
In
mann
Dr.
sämt
gust
man
Führ
Da
tribu
wurd
Durc
auftr
zeß s
vatiu
konn
hin,
(Eich
Verr
De
ther
zeitg
Eins
zu,
schi
Di
trou
1960
Jüdi
Aviv
nich
Unte
gibt
den
Verr
an I
den
In
der
gun
vera
kan
nen
W
nan
dere
bei
Stra
Fre
in I
kun
ode
und
gra
die
E
C, I
Ein
Ohl
satz
90 (
Kir

Er soll sich am 25. Juli 1945 in einem französischen Militärgefängnis das Leben genommen haben.

Auch bei den später folgenden Auschwitz-Prozessen unter westdeutscher Regie strotzten die Angaben der aus dem Ausland herbeigeholten Belastungszeugen offensichtlich oftmals so vor Unwahrheiten, daß es geradezu unglaublich erscheint, daß solche Falschaussagen vom Gericht überhaupt gewertet wurden.

Es ist eine beinahe unglaubliche Tatsache: Bis zur Stunde gibt es keinen Nachweis dafür, daß ein schriftlicher Befehl der obersten Reichsführung, also Adolf Hitlers, zur Judenvernichtung vorgelegen habe. Das ist um so bemerkenswerter, weil Hitler sich doch sonst nicht scheute, andere sehr harte, selbst grausame Befehle, wie zum Beispiel den Kommissarbefehl, zu unterzeichnen und daraus gar kein Geheimnis machte.

In seinem Plädoyer für Adolf Eichmann führte der Kölner Rechtsanwalt Dr. Robert Servatius nach Anhörung sämtlichen Anklagematerials am 14. August 1961 in Jerusalem aus: „Jetzt weiß man es: Es lag kein Mordbefehl des Führers vor!"

Das Urteil des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg, in dem angeführt wurde, Hitler habe Eichmann mit der Durchführung der Judenvernichtung beauftragt, wurde in diesem Eichmannprozeß so gründlich widerlegt, daß Dr. Servatius in seinem Plädoyer ausführen konnte: „Nichts deutete auch nur darauf hin, daß Hitler selbst den Angeklagten (Eichmann) mit der Durchführung des Vernichtungsplanes beauftragt hätte."

Der Göttinger Dozent Dr. Hans Günther Seraphim sagte im Oktober 1961 als zeitgeschichtlicher Gutachter im Tilsiter Einsatzgruppenprozeß aus: Es treffe nicht zu, daß ein Führerbefehl für Judenerschießungen vorgelegen habe.

Die jüdische Zeitschrift „La Terre retrouvée" publizierte am 15. Dezember 1960 eine Erklärung Dr. Kubovys von der Jüdischen Dokumentationszentrale in Tel Aviv, in der dieser versichert, „daß es nicht ein einziges Schriftstück mit der Unterschrift Himmlers oder Heydrichs gibt, in dem davon die Rede ist, die Juden zu vernichten, und daß das Wort Vernichtung in dem Schreiben Görings an Heydrich über die Endlösung der Judenfrage nicht vorkommt ..."

Inwieweit diese Tatsachen in das Bild der offiziellen Vergangenheitsbewältigung passen ist eine andere Tatsache. Ein verantwortungsbewußter Historiker aber kann an diesen nun einmal vorhandenen Gegebenheiten nicht vorübergehen.

Wesentlich anders als bei den sogenannten Auschwitz- beziehungsweise anderen KZ-Prozessen liegt die Beweislage bei den SD-Einsatzgruppen. In diesen Strafverfahren gab und gibt es kaum Fremdzeugen. Die Anklagen stützen sich in Masse auf aufgefundene deutsche Dokumente (Meldungen, Vollzugsberichte) oder auf Aussagen deutscher Polizisten und deutscher SS-Männer, die zu diesem grauenhaften Massenmord abkommandiert beziehungsweise befohlen wurden.

Es gab vier SD-Einsatzgruppen: A, B, C, D. In Nürnberg bezeugte der Chef der Einsatzgruppe D, SS-Gruppenführer Otto Ohlendorf, daß im Rahmen seiner Einsatzgruppe im Bereiche der 11. Armee, 90 000 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, erschossen wurden.

Ohlendorf war ein ehrlicher Mann, der später tapfer am Galgen gestorben ist. Er ist weder mit Höss, noch mit Wislizeny oder Höttl zu vergleichen. Außerdem wurde er in Nürnberg mit den Meldungen mit den SD-Einsatzgruppen an das Reichssicherheitshauptamt, das letztlich Heinrich Himmler unterstand, konfrontiert. Danach waren von den Einsatzgruppen im Osten erschossen worden: Einsatzgruppe A: über 220 000, Einsatzgruppe B: rund 70 000, Einsatzgruppe C: rund 150 000, Einsatzgruppe D: 90 000.

Es kann bezweifelt werden, daß diese Zahlen alle stimmen, weil befürchtet werden muß, daß manche Einsatzgruppenleiter ihre „Leistungen" absichtlich übertrieben haben, um vor Himmler als besonders tüchtig dazustehen. Außerdem vermag niemand zu sagen, wie viele von diesen Liquidierten, Kommissare und Partisanen oder einfach Juden waren, die infolge der widerrechtlichen Ausnutzung des Kommissarbefehls zur Liquidierung herangezogen wurden. Trotzdem kommt diesen erschütternden Zahlen, die im wesentlichen aus deutschen Quellen stammen, ein dramatisches Gewicht zu.

Wer wußte von der Judenliquidierung?

Über die Verluste, die die Juden in Auschwitz erleiden mußten, gibt es dagegen keinerlei ernst zu nehmende Angaben. Rudolf Höss, der ehemalige KZ-Kommandant von Auschwitz, schätzte in Nürnberg am 15. April 1946, daß in Auschwitz „mindestens 2,5 Millionen Opfer durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet wurden". Weitere 500 000 seien durch Hunger und Krankheit umgekommen.

Der frühere Auschwitz-Häftling Hermann Langbein erklärte im „Spiegel" am 18. März 1964, „niemals konnte die genaue Zahl der Opfer ermittelt werden. Schätzungen schwanken zwischen 4 und 5 Millionen".

Merkwürdigerweise hatte derselbe Langbein in der Februar-Nummer 1964 im Zentralorgan der Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände „Freiheit und Recht" über Auschwitz geschrieben: „An Hand der Häftlingsnummer ist festzustellen, wie viele Häftlinge in diesem Lager festgehalten wurden: 405 000 Menschen, zwei Drittel davon waren Männer und ein Drittel Frauen. Von diesen sind 261 000 im Lager gestorben, ermordet worden. Wie viele auf den Todesmärschen oder später in anderen Lagern noch ihr Leben verloren haben, kann nicht mehr exakt festgestellt werden."

Man sieht allein schon an diesem Beispiel, wie großzügig die Zahlenangeben gehandhabt werden.

Wer aber hat in Wahrheit die jüdische Dezimierung — in welchem Umfang auch immer — betrieben?

Dr. Willi Höttl hatte in seiner Aussage über die sechs Millionen hinzugefügt: „Eichmann erklärte unter anderem, daß die ganze Aktion ein besonderes Reichsgeheimnis und nur ganz wenigen Menschen bekannt sei. Die Zahl der Angehörigen dieses Kommandos liegt nach meinem Dafürhalten bei kaum über hundert Personen."

Der jüdische Historiker Reitlinger nennt 156 Personen, die an der Judenvernichtung beteiligt gewesen sein sollen. 156 von rund 80 Millionen!

Der amerikanische Nürnberger Richter Leon W. Powers, der dem US-Militärgerichtshof IV angehörte, gab über diese Tatsache unter anderem folgende Erklärung ab:

„Meiner Beurteilung nach ist es nicht richtig, wenn man behauptet, alle Deutschen mit wenigen Ausnahmen haben an der Judenverfolgung teilgenommen. Mir erscheint es auch nicht richtig, anzunehmen, daß jedes Erwähnen der Endlösung der Judenfrage Ausrottung bedeutet. Tatsache ist, daß schon bei den ersten Aktionen der Begriff ‚Endlösung' zur Anwendung gelangte. Anfänglich bedeutete sie Abtransport der Juden nach Madagaskar! Nach der Wannsee-Konferenz im Januar 1941 bedeutete sie Abschiebung in Arbeitslager im Osten. Außer für wenige Eingeweihte hat sie nie Ausrottung bedeutet. Das Beweismaterial hat gezeigt, daß das Ausrottungsprogramm unter strengster Geheimhaltung gehandhabt wurde.

... Die Aussagen derer, die an der fürchterlichen planmäßigen Massenausrottung beteiligt waren, zeigen mit großer Wahrscheinlichkeit, daß nicht mehr als hundert Personen im ganzen von der Sache überhaupt unterrichtet waren."

Phantasien über Dachau

1945 teilten die Alliierten dem deutschen Volk mit, daß in nahezu allen KZ Juden vergast worden wären. Sie hatten diese Informationen erhalten. Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg beschworen diese sogar Zeugen, wie zum Beispiel der tschechische Kommunist Dr. Franz Blaha, der am 11. Januar 1946 unter Eid versicherte: „... Die Gaskammer in Dachau wurde im Jahr 1944 vollendet; ich wurde zu Dr. Rascher gerufen, um die ersten Opfer zu untersuchen. Von den acht bis neun Personen, die sich in dieser Gaskammer befanden, waren drei noch am Leben, die anderen waren tot ..."

Die Propaganda bemächtigte sich dieser Gaskammern in widerlichster Weise, und am 1. Mai 1950 erklärte Philipp Auerbach als Gastredner des Gewerkschaftsbundes, in Dachau seien 338 000 Juden vergast worden. Bedenkenlos übernahm Pastor Niemöller in seiner Schrift „Der Weg ins Freie" diese Zahl, obgleich in Dachau nie so viele Häftlinge interniert gewesen waren.

Demgegenüber versicherte der katholische Weihbischof von München, Dr. Johannes Neuhäusler, in seiner Schrift „Die Wahrheit über Dachau", daß in Dachau 67 665 KZler verstarben. Bischof Neuhäusler berichtigte sich obendrein in einer öffentlichen Rede am 16. März 1962 in Dachau: Laut der inzwischen aufgefundenen Lagerkartei verstarben im KZ Dachau von rund 200 000 Häftlingen in den Jahren 1933 bis 1945 etwa 30 000.

Selbst das Institut für Zeitgeschichte sah sich genötigt, am 19. August 1960 in der Hamburger Wochenschrift „Die Zeit" zu verlautbaren: „Weder in Dachau, noch in Bergen-Belsen, noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden ... Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung begann 1941/42 und fand ausschließlich an einigen wenigen hierfür ausgewählten und mit entsprechenden technischen Einrichtungen versehenen Stellen, vor allem im besetzten polnischen Gebiet statt."

Noch deutlicher wurde der amerikanische Regierungsbeamte Stephan F. Pin-

ter, der am 16. Juni 1959 in „Our Sunday Visitor", Huntington, Indiana, USA, schrieb:

„Ich war nach dem Kriege als Beobachter des US-Kriegsministeriums 17 Monate lang in Dachau und kann erklären, daß in Dachau keine Gaskammern bestanden. Ebensowenig gab es Gaskammern in anderen Konzentrationslagern Deutschlands. Es wurde uns gesagt, daß eine Gaskammer in Auschwitz gefunden sei; aber da dieses Lager in der russischen Besatzungszone lag, konnten wir der Sache nicht auf den Grund gehen, weil die Russen dies nicht zuließen ..."

Da die Sowjets, anstatt die Journalisten aller Welt nach Auschwitz einzuladen, weder 1945 noch später den Besuch des Originallagers freigaben, entstand hier in der historischen Forschung eine empfindliche Lücke. Wir sind daher allein auf die Aussagen der in die Hände der Verfolger gefallenen Schlüsselfiguren angewiesen: Rudolf Höss, Adolf Eichmann und Richard Baer, der Nachfolger von Höss im Kommando des KZ Auschwitz.

Höss wurde, wohl entgegen seinen Erwartungen, am 25. Mai 1946 an die Polen ausgeliefert. Dort wurde er vom Untersuchungsrichter Dr. Sehn in deutscher Sprache vernommen und unterschrieb so bereitwillig die dann polnisch verfaßten Protokolle, daß selbst der spätere Herausgeber der im Krakauer Untersuchungsgefängnis niedergeschriebenen Aufzeichnungen von Höss, Martin Broszat, festgestellt: „Der Auschwitzer Kommandant erwies sich nämlich als ein höchst mitteilsamer Untersuchungsgefangener ... Er war durch spontane Mitteilungen, Berichtigungen von Irrtümern, die ihm eingefallen waren, bemüht, den Vernehmern in einer fast befremdlichen Weise behilflich zu sein."

Ob Rudolf Höss' Aufzeichnungen echt oder, wie mancherorts vermutet wird, unecht sind, ist ohne Bedeutung. Dieser servile und gebrochene Mann hat vom ersten Augenblick an das gesagt, was man von ihm hören wollte.

Nächste Folge: Judenverluste wurden nur geschätzt

Adolf Eichmann erzählte seinen israelischen Entführern in den Jerusalemer Protokollen auf 3500 Seiten alles, was er von der Judentragödie wußte. Über die Tragödie Auschwitz konnte er kaum etwas angeben: Er wußte nichts. Er erklärte lediglich, daß man ihm einmal bei einem Besuch in Auschwitz aus der Ferne „die kleinen Häuschen" gezeigt habe, in denen, wie man ihm mitteilte, Vergasungen stattfanden.

Richard Baer war der Nachfolger von Rudolf Höss im Kommando des KZ Auschwitz, zu einer Zeit, in der es keine Judenvernichtung mehr gab, da sie zu jener Zeit auf Befehl des Reichsführers SS eingestellt worden war. Baer lebte jahrelang als Holzarbeiter getarnt unter falschem Namen und wurde schließlich ausgeforscht und verhaftet. Selbst wenn Baer persönlich über die Judenvernichtung aus seinem Erlebnis nichts hätte aussagen können, mußte man doch sehr gespannt darauf sein, was er von den Geschehnissen, die unter seinem Vorgänger stattfanden, zu berichten wußte. Zweifelsohne hätten die Aussagen Baers manche dunkle Stelle der historischen Forschung aufhellen können.

Höchst mysteriös verstarb aber der bisher gesunde 51jährige Richard Baer am 17. Juni 1963 an Kreislaufstörungen im Frankfurter Untersuchungsgefängnis. Erstaunlicherweise hatte Baer noch zwei Wochen vor seinem jähen Ende der ihm im Gefängnis besuchenden Ehefrau gegenüber mit keinem Wort irgendwelche gesundheitliche Beschwerden erwähnt.

Die Pariser Wochenzeitung „Rivarol" befaßte sich in einem ganzseitigen Artikel mit dieser Affäre und berichtete, Baer sei nicht davon abzubringen gewesen, daß „während der gesamten Zeit, in der er Auschwitz geleitet habe, er nie Gaskammern gesehen noch gewußt hätte, daß solche existieren".

Baer hatte im übrigen die Wache verständigt, als er sich unwohl fühlte, und nach einem Arzt verlangt. Dieser erschien aber erst, als der Tod bereits eingetreten war. „Rivarol" nennt als Todesursache auf Grund des Obduktionsbefundes Herzschwäche. Leider hatte Frau Baer es in ihrer Erschütterung unterlassen, eine nochmalige Obduktion der Leiche zu verlangen. Daher sei der Tote unmittelbar danach eingeäschert worden.

In dem amtlichen Obduktionsbefund des Instituts für gerichtliche Medizin der Universität Frankfurt am Main heißt es unter anderem: „Bei der gesamten Sachlage kann jedoch die Einnahme eines nichtriechenden und nichtätzenden Giftes nicht ausgeschlossen werden."

So kam es bedauerlicherweise zu keiner Verhandlung Richard Baer, die zweifelsohne Klarheit über viele heute noch nicht gelöste Fragen gebracht hätte.

Es bestehen vom ersten Augenblick an zwischen den sowjetischen, westalliierten und jüdischen Angaben über die deutschen Judenopfer beträchtliche Differenzen.

Der polnische Rat für die Rettung der Juden in London erklärte am 24. April 1945: „Fünf bis sechs Millionen Juden seien Opfer Deutschlands im Zweiten Weltkrieg geworden.

Der amerikanische Ankläger Jackson nahm in Nürnberg am 21. November 1945 die Zahl 5,7 Millionen an.

Dr. Wilhelm Höttls eidesstattliche Erklärung nannte am 14. Dezember 1945 vier Millionen ermordeter Juden, zusätzlich zwei Millionen verstorbener.

Dieter Wisliceny nannte als Zeuge in Nürnberg am 3. Januar 1946 vier bis fünf Millionen Juden.

Der britische Ankläger Maxwell-Fyfe kam am 21. März 1946 gar auf zehn Millionen, allerdings mit der Einschränkung „Juden und andere Personen". Das anglo-amerikanische Komitee nannte im April 1946 präzise 5 721 500 Judenopfer.

Dr. M. Perlzweig, Chef des Politischen Departments des Weltjudenkongresses in New York, versicherte auf einer Pressekonferenz im Juni 1946, daß durch Deutschland sieben Millionen Juden umgebracht worden wären.

Die „Basler Nachrichten" vom 13. Juni dagegen nannten weniger als 1,5 Millionen.

„Die Tat", Zürich, kam in ihrem Artikel „Die erschütternde Bilanz zweier Weltkriege" am 18. Januar 1955 zu der Feststellung: „In den Gefängnissen, Konzentrationslagern usw. von 1939 bis 1945 verstorbene Deutsche, einschließlich der Juden, als Folge politischer, rassischer oder religiöser Verfolgungen: 300 000."

Der ungarische Kommunist Dr. Nyiszli Miklos, dessen Identität auch Professor Paul Rassinier trotz aller Bemühungen nicht hat lüften können, kam in seinem Phantasiebericht „SS-Obersturmführer Dr. Mengele" auf eine Berechnung, die 45 Millionen Judenopfer ergeben würde.

Der jüdische Historiker Gerald Reitlinger nennt in seinem Werk „Die Endlösung" als Mindestzahl 4 192 200 und als Höchstzahl 4 851 200 jüdische Opfer des Dritten Reiches.

Paul Hilburg kommt in „The Destruction of the European Jews" auf vier Millionen Judenopfer.

Es gelang nicht einmal, über die Anzahl der Opfer von Auschwitz Klarheit zu schaffen. Nach einer Erklärung des Oberkommandos der Roten Armee vom 15. April 1945 sollen in Auschwitz 4,05 Millionen den Tod gefunden haben.

Höss gab am 15. April 1946 in Nürnberg bekanntlich zwei Zahlen an: Zuerst zwei Millionen auf Befragung des Rechtsanwalts Dr. Kauffmann, und dann drei Millionen auf Befragung des amerikanischen Anklägers Amen.

Der jüdische Berichter Dr. Filip Friedmann bezifferte die Zahl der 1942 und 1944 in Auschwitz umgekommenen Juden in seiner Broschüre „Oswiecim", die 1946 in Warschau erschien, mit 4 023 000.

Der Pole Jan Sehn kommt auf 4 000 000 in Auschwitz vergaster Menschen in seiner Schrift „Konzentrationslager Oswiecim-Brzezinka", von denen zwar die meisten, aber nicht alle Juden gewesen seien.

Die jüdische Dokumentationszentrale in Paris dagegen behauptete, daß 4 500 000 Juden in Auschwitz sterben mußten.

Die „Jüdische Allgemeine", Düsseldorf, nannte in ihrer Ausgabe vom 30. August 1963 die Zahl von über vier Millionen Auschwitz-Opfern, die in Gaskammern und unzähligen Einzelexekutionen umgebracht worden seien.

Das Institute of Jewish Affairs of World Jewish Congress 1961 kam in seiner offiziellen Publikation „Eichmann's Confederates and the Third Reich Hierarchy" zu der Feststellung: „Auschwitz (mit seinen Nebenlagern, von denen Birkenau das bekannteste war) südlich, nicht weit von Krakau, wo etwa 900 000 Juden umkamen ..."

Auch Gerald Reitlinger schätzt die Toten von Auschwitz auf weniger als eine Million.

Diese so weit klaffenden Differenzen zwischen den einzelnen Zahlen dieser entsetzlichen Tragödie werden von einem maßgeblichen Historiker selbst erklärt. Gerald Reitlinger stellt in einer Fußnote bei seiner Verlustaufstellung bezüglich Polens, der Sowjetunion und Rumäniens fest: „Verläßliche Zahlenangaben liegen nicht vor. Es handelt sich also nur um annähernde Schätzungen."

Ausgerechnet in Polen, der Sowjetunion und Rumänien lebte aber die überwältigende Mehrzahl der europäischen Juden!

Wie viele Juden gibt es in der UdSSR?

Auch die Broschüre „Die Juden und wir" von Helmut Genschel, Professor Dr. Hans Köhler, Horst Bethmann und Professor Dr. Theodor Heuss, die zu dem Schluß kommt, daß mindestens über vier Millionen, wahrscheinlich 4,5 bis 5 Millionen, höchstens etwa 5,5 Millionen Juden umkamen, erklärt: „Daß die Zahlen nur annähernd geschätzt werden können, liegt in der Natur der Sache."

Im übrigen wird hier angenommen, daß mehr als 2,5 Millionen ihr Leben in Gaskammern, 0,5 bis 1 Million durch Einsatzgruppenerschießungen und die übrigen in der Hauptsache durch Unterernährung und Seuchen verloren.

1945 machten es sich die Alliierten gar zu leicht. Sie nahmen einfach die Summe der noch vorhandenen Juden und zogen diese von der Zahl der vor 1933 geschätz-

ten Juden ab: Der Rest, so nahm man an, sei umgekommen.

Die meisten Ostjuden warteten aber keinesfalls, längst durch die antideutsche Propaganda aufgeklärt, das Kommen der Deutschen ab. Die polnischen Juden flüchteten in Mengen nach der Sowjetunion beziehungsweise in jenen Teil Polens, den Stalin von Hitler beansprucht hatte, zum Teil auch nach Ungarn und Rumänien. Auch die Juden im Baltikum, in Weißrußland und der Ukraine flohen in Massen.

Schon am 5. Dezember 1942 schrieb der jüdische Journalist David Bergelson:

„Dank der Evakuierungsmaßnahmen wurde der größte Teil der Juden in der Ukraine, in Weißrußland, Litauen und Lettland (80 Prozent) gerettet."

Rabbi Mordecai Murok, der lettische Vertreter am jüdischen Weltkongreß, versicherte im Jüdischen Jahrbuch 1946/47 am 29. März 1946 auf einer Pressekonferenz in New York einschränkend: „... Es muß nachdrücklichst betont werden, daß mehrere Hunderttausend polnische und andere Juden in der UdSSR den rettenden Hafen vor den Nazis fanden."

Im Eichmann-Prozeß in Jerusalem bezeugten am 1. Mai 1961 die polnischen Juden Zwi Patcher und Yakow Goldfine, daß sogar die Deutschen mit brutaler Gewalt polnische Juden in riesigen Viererkolonnen in den sowjetischen Teil Polens trieben.

Gerald Reitlinger schätzt die aus dem Westen nach der Sowjetunion gekommenen Juden auf 900 000.

Jedoch auch darüber existieren keine genauen Zahlenangaben, da keinerlei sowjetische Unterlagen erreichbar sind. Doch ist es sicher, daß große Massen mit Recht verängstigter Juden vor den Deutschen zu den Sowjets flüchteten oder anderswie in die UdSSR verbracht wurden. Alles in allem darf — ebenfalls nur geschätzt — angenommen werden, daß die Zahl der Juden in der Sowjetunion 1941 daher auf 5,5 Millionen anwuchs. 1945 waren aber in der Sowjetunion nur zwei Millionen Juden vorhanden.

Dieses Rätsel hellte der Rabbiner Benjamin Schultz in unmißverständlicher Deutlichkeit auf. Die Hamburger Tageszeitung „Die Welt" brachte am 25. September 1954 aus New York nachstehende Meldung: „Vor dem Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses erklärte der Vorsitzende der ‚Jüdischen Liga', Rabbi Benjamin Schultz, während des Zweiten Weltkrieges seien 3 390 000 Juden auf sowjetischem Gebiet spurlos verschwunden. Er behauptete, dieses Massaker ist von bestimmten westlichen Stellen vorsätzlich verheimlicht worden, die aus Überzeugung oder aus diplomatischen Erwägungen heraus nicht die Wahrheit über die Sowjetunion erzählen wollten."

David D. Dallin beschäftigte sich in seinem Werk „Das System der Arbeitslager Sowjetrußlands" auch mit den Massendeportationen nach dem Inneren der Sowjetunion 1940 bis 1942, wo rund 15 Millionen Gefangene für die sowjetische Kriegsindustrie arbeiten mußten. Unter anderem schreibt Dallin: „Die jüdischen Konterrevolutionäre umfaßten eine Reihe von zionistischen Gruppen, die ständigen Mitarbeiter der in jüdischer Sprache erscheinenden Zeitungen, den ‚Bund' und jüdische militärische Faschistenorganisationen."

In „Beth Shalom" (Nachrichten aus Israel) wurde im Rundbrief Nr. 6 veröffentlicht: „Die Mutmaßung, daß es heute in der UdSSR 4,5 Millionen Juden gebe, fast doppelt so viele als allgemein angenommen wird, äußerte Dr. Michael Zahnd in Jerusalem, der kürzlich nach großen Schwierigkeiten aus Moskau eingetroffene sowjetjüdische Gelehrte und jetzt Neueinwanderer in Israel. Nach Ansicht von Professor Zahnd spiegeln sich in der offiziellen Statistik der Sowjetunion nur diejenigen Juden wider, die sich zur jüdischen Nationalität bekannten. Es gebe jedoch zumindest noch weitere zwei Millionen Juden, die sich als zur russischen Nationalität gehörend eintragen ließen."

Außer den Millionen in der Sowjetunion verschwundenen Juden wurden ganze jüdische Bevölkerungsgruppen, die nicht mehr evakuiert werden konnten und nicht flüchteten, noch vor Ankunft deutscher Truppen von den jeweiligen Gastländern mißhandelt und zum Teil ausgerottet.

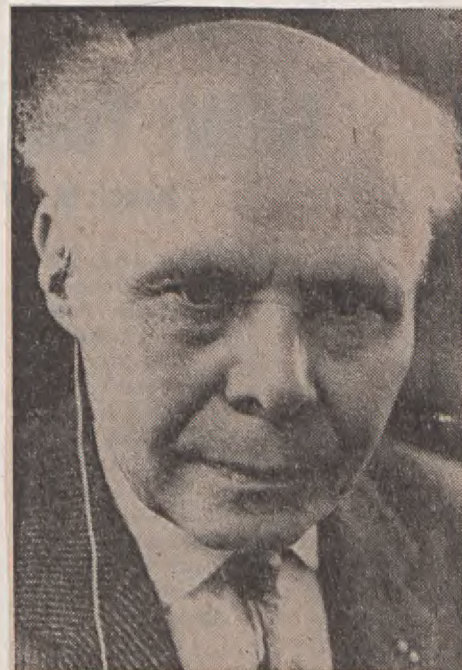
Diese Judenmassaker im Osten, die sowohl vor als auch nach dem Abzug der deutschen Truppen stattfanden, wurden bei keiner Aufstellung der jüdischen Opfer berücksichtigt. Alle ermordeten oder vermißten Juden werden automatisch deutschen Maßnahmen zugeschrieben.

Es gibt neben diesen Fehlerquellen im Osten bei der grausigen Bilanz noch eine weitere, die bisher niemals berücksichtigt wurde. 1945 strömten aus sehr wohl verständlichem Streben nach Sicherheit illegal so viele Juden (und andere Europäer) nach den USA, wie sie nur die Einwanderungsbestimmungen umgehen konnten. Am 20. August 1951 erklärte der Vorsitzende des amerikanischen Senatsuntersuchungskomitees für Innere Sicherheit, Senator Pat McDarren, daß fünf Millionen Ausländer illegal in die USA gekommen seien. Niemals wird mehr festgestellt werden können, wie viele von diesen illegalen Einwanderern Juden waren. Bei der bundesstaatlichen Volkszählung, die im Jahr 1960 abgehalten wurde, konnte kein Amerikaner mehr eine Angabe über seine Religion machen. Diese Rubrik war entfallen...

Wie viele Juden können also tatsächlich unter der deutschen Herrschaft im Osten umgekommen sein? Heinrich Härtle, der sich seit vielen Jahren sehr intensiv mit der Judenfrage beschäftigt, kommt in seinem Werk „Freispruch für Deutschland" zu folgendem Ergebnis: „Die Zahl der jüdischen Opfer kann sich zwischen einer und eineinhalb Millionen bewegen, weil gar nicht mehr für Hitler und Himmler greifbar waren."

Der französische Historiker und ehemalige KZ-Häftling Paul Rassinier, der ebenfalls Jahre hindurch dieser Frage nachging, kam am Schluß in seinem Werk „Das Drama der Juden Europas" zu nachstehendem Ergebnis: „Als Schlußfolgerung meiner Mitteilung an die Deutsche Hochschullehrerzeitung hatte ich behauptet, daß, wenn die Zahl höher als 1 000 000 wäre, sie doch nicht 1 655 300 Opfer übersteigen könne. Heute, nachdem ich alle damals fehlenden Dokumente in Händen habe, kann man sagen, daß — berechnet nach den internen Informationen des Zeitgenössischen Jüdischen Weltdokumentationszentrums — die Zahl der Opfer 1 485 292 beträgt und nach denen des Herrn Raul Hilberg 896 892."

Die unwiderlegte Ehrhardt-Rechnung



Arthur Ehrhardt, der mutige Vorkämpfer für die geschichtliche Wahrheit. Ihm ist es zu danken, daß die Sechs-Millionen-Zahl widerlegt wurde. Durch das Einstellen des Strafverfahrens gegen ihn erhält seine Rechnung, nach der allerhöchstens eine bis eineinhalb Millionen Juden umgekommen sein können, Autorität.

Als der Staatsanwalt Dietrich Zeug von der Ludwigsburger Zentralstelle für Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen neuerlich die Behauptung aufstellte, daß im Zweiten Weltkrieg durch Deutschland etwa sechs Millionen jüdische Menschen ermordet worden wären, sandte der Herausgeber der Monatszeitschrift „Nation Europa", Arthur Ehrhardt, Herrn Staatsanwalt Zeug nachstehenden Brief, das Ergebnis seiner historischen Forschung. Der Brief wurde in der Dezembernummer 1961 der „Nation Europa" und in der „Deutschen Wochen-Zeitung" am 16. Dezember 1961 publiziert.

Er lautete:

„Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Die Tagespresse brachte eine angeblich von Ihnen stammende Erklärung, in der von ‚mindestens etwa' sechs Millionen ermordeten Juden die Rede ist. Ich verstehe, daß, wie in der Zeitungsnachricht angedeutet, durch Ziffern ‚das Ausmaß des Grauens in die Nähe des menschlich Begreifbaren' gerückt werden soll. Aber Zahlen wohnt auch eine gewisse Gefahr inne: Sie sind nachprüfbar — wenigstens bis zu einem gewissen Grad. — Die jüdischen Bevölkerungsziffern betrugen (sämtliche Zahlenangaben aus ‚Jewish Yearbook', zitiert nach Brockhaus 1955) in den Hitlers Verwaltung unterworfen gewesenen Ländern Europas:

	1931	1953
Albanien	14	300
Belgien	50 000	35 000
Bulgarien	46 000	6 000
Dänemark	6 000	6 500
Deutschland	561 379	20 500
Frankreich	150 000	275 000
Griechenland	110 000	7 000
Italien	45 000	34 500
Jugoslawien	64 000	6 000
Luxemburg	1 771	800
Niederlande	115 000	27 000
Norwegen	1 500	1 200
Österreich	300 000	11 500
Polen	3 500 000	45 000
Rumänien	834 000	225 000
Sowjetunion	2 725 000	2 000 000
Tschechoslowakei	350 000	17 000
Ungarn	500 000	155 000
	9 362 664	2 873 300

360305

Ein Vergleich der Ziffern scheint die Behauptung von den vielen Millionen Ermordeten zu stützen; aber wir müssen weiterrechnen:

In den anderen europäischen Ländern hat die Zahl der Juden zugenommen, wenn auch nicht so beträchtlich wie in Übersee.

	1931	1953
Gibraltar	1 300	650
Großbritannien	300 000	450 000
Irland	1 254	5 400
Portugal	2 000	4 000
Schweden	6 500	15 000
Schweiz	21 000	21 000
Spanien	4 000	3 000
Türkei	85 000	50 000
Finnland	1 600	1 800
in Asien (außer Israel)	3 700	1 500
Afghanistan	18 000	4 000
Burma	—	1 500
China	4 000	4 000
Cypern	195	200
Französisch-Indochina	1 000	1 500
Hongkong	150	220
Indien	21 000	25 000
Indonesien	—	1 200
Iran	60 000	80 000
Irak	87 000	9 000
Japan	2 000	2 200
Jemen	35 000	3 000
Libanon und Syrien	35 000	10 000
Pakistan	—	1 500
Philippinen	180	700
Singapore	—	1 000
in Afrika		
Abessinien	12 000	12 000
Ägypten	60 000	40 000
Algerien	74 000	140 000
Kenia	200	1 000
Libyen	3 000	3 500
Marokko	143 000	255 000
Nordrhodesien	426	1 000
Südrhodesien	2 011	8 000
Südafrikanische Union	60 000	110 000
Tunesien	60 000	105 000
in Australien:		
Australien	24 000	53 750
Neuseeland	2 300	4 500
in Südamerika:		
Argentinien	200 000	360 000
Bolivien	40	4 000
Brasilien	27 000	125 000
Chile	3 300	40 000
Paraguay	400	3 000
Peru	1 000	3 000
Uruguay	150	40 000
Venezuela	400	5 000
in Mittelamerika und Mexiko	31 286	58 030
in Nordamerika:		
USA	3 600 000	5 000 000
Kanada	126 000	222 000
in Israel	150 000	1 463 000
Gesamtziffern:	14 633 056	11 627 450

Nicht mehr als eineinhalb Millionen

Die Verluste können also nicht mehr als drei Millionen — und wenn man einen Geburtenzugang von einer Million in Rechnung setzt, nicht mehr als vier Millionen — betragen haben.

Von dieser gewiß erschreckenden Ziffer, die fast so hoch liegt wie die Zahl der nachgewiesenen Massenmorde an deutschen Zivilisten, kann aber nur ein Bruchteil auf deutsches Konto gebucht werden.

Zunächst einmal ist zu berücksichtigen, daß es nach dem Rückzug der Roten Armee, deren (leider meist jüdische) Kommissare sich den Unwillen der Bevölkerung durch Massenmorde zugezogen hatten, überall zu spontanen Pogromen kam. Die Zahl der dabei Getöteten läßt sich heute nicht mehr feststellen, wurde aber von jüdischer Seite auf Hunderttausende geschätzt.

Ferner flammten nach der „Befreiung" Polens, also nach dem Abzug der deutschen Truppen, 1945 abermals Judenverfolgungen auf (Jüdische Rundschau, März 1947). Auch bei diesen blutigen Menschenjagden sind Tausende umgekommen.

Aber die erhebliche Zahl, die bei der Gesamtziffer von rund drei Millionen Juden — die nach der Statistik fehlen — in Betracht gezogen werden muß, wurde 1954 erstmals von dem Präsidenten der Jewish League, Rabbi Benjamin Schultz, New York, einem Untersuchungskomitee des US-Kongresses zur Kenntnis gebracht: Er erklärte, daß im Machtbereich der Sowjetregierung — nicht etwa im besetzten Sowjetgebiet! — während des Zweiten Weltkrieges 3 335 000 Juden spurlos verschwunden seien. Diese Ziffer ist vielleicht zu hoch gegriffen — wenn die Zahlenangaben über die heute noch in der Sowjetunion lebenden Juden stimmen. Aber jedenfalls steht fest, daß im sowjetischen Machtbereich ungefähr doppelt so viel Juden umgekommen sind als im deutschen.

Jüdische Einwohner in der UdSSR im Jahr 1931:	2 725 000
Zugang jüdischer Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg (sie wurden nach sowjetischer Erklärung nach Sibirien abgeschoben)	1 600 000
	4 325 000
1945 nach Polen zurückgekehrt (nach Jakob Pat, dem geschäftsführenden Sekretär des amerikanisch-jüdischen Arbeitskomitees, zitiert von Julius Epstein in „New-York-Herald-Tribune", 13. April 1961)	200 000
in der UdSSR verblieben	4 125 000
Nach Sowjetangaben heute in der UdSSR lebend	2 000 000
Verlustziffer (ohne Zuwachsquote)	2 125 000
Verlustquote unter Einrechnung einer normalen Zuwachsquote	2 500 000

Von den Gesamtverlusten, die das Weltjudentum laut seiner eigenen Statistik erlitten hat: drei Millionen — oder, wenn man eine Zuwachsquote von 1 000 000 zuschlägt: vier Millionen —, ist also, selbst wenn die Zahlenangabe des Rabbi Schultz zu hoch gegriffen sein sollte, mindestens diese Zahl von 2 500 000 im Innern der UdSSR Verschwundenen abzuziehen, so daß sich der Schluß ergibt: **Es können im deutschen Machtbereich unmöglich mehr als 1,5 Millionen Juden umgekommen sein, durch Pogrome der Osteuropäer, im Partisanenkrieg, durch Seuchen, Hunger, Kälte — und leider zum Teil auch durch verbrecherische Vernichtungsmaßnahmen. Wenn wir uns einmal vom Standpunkt der Berechnung in den Bereich der Vermutung wagen wollen: Die Zahl dieser besonders beklagenswerten Opfer einer völlig verfehlten, gegen Unschuldige gerichteten Repressalie dürfte auf höchstens 350 000 zu schätzen sein.**

Die von Ihnen, Herr Staatsanwalt, genannte Ziffer von ‚etwa über sechs Millionen durch den Nationalsozialismus Ermordeten' ist — abgesehen von der historisch unhaltbaren Formulierung Ihrer Kollektivanklage — sogar nach der offiziellen jüdischen Statistik einfach unmöglich.

Herr Staatsanwalt! An dieser Stelle muß das persönliche Bekenntnis eingefügt werden, daß mir das Rechnen mit diesen Mordziffern geradezu physischen Widerwillen bereitet. Jeden menschlich Empfindenden wird der Versuch der ‚Endlösung' eines im tiefsten Sinne tragischen Konflikts durch verbrecherische Mittel, wie sie in Deutschland seit den Hexenverbrennungen unbekannt geworden waren, mit Abscheu und Empörung erfüllen — genauso wie die Mordlust, die zu den Luftkriegsverbrechen führte, und genauso wie jene Gesinnung, die aus unersättlicher Rachgier, aus Deutschenhaß oder aus sehr durchsichtigen und verwerflichen politischen Gründen in den Mordregistern einer verschwindend kleinen Gruppe von Verbrechern herumwühlen läßt — unentwegt auf der Suche nach weiterem Belastungsmaterial, das letzten Endes gegen unser Gesamtvolk wirken soll.

Eine weitere Erklärung ist notwendig: Die vorgelegte Rechnung kann wegen der seit Kriegsende betriebenen Unterdrückung und Vertuschung wesentlicher Faktoren natürlich nicht den Anspruch erheben, sie sei unanfechtbar, vollständig und endgültig. Aber es wurden ihr ausschließlich hieb- und stichfeste Zahlen zugrunde gelegt, und die Schlußfolgerungen ergeben sich von selbst.

Herr Staatsanwalt! Abgesehen von der ebenso grauenerregenden wie unmöglichen Gesamtziffer enthält Ihre Erklärung noch weitere Zahlenangaben, die jeden Nachdenklichen mit Zweifel erfüllen müssen. Ich greife nur eine davon heraus: In Treblinka sollen 30 SS-Männer Tag für Tag 10 000 Juden in ‚Fließbandarbeit' vergast haben. — Herr Staatsanwalt! 10 000 Menschen bilden in Dreierreihe eine Marschkolonne von 3,5 Kilometer Tiefe. Und täglich eine solche Kolonne — von der Stärke einer Infanterie-Division — von 30 Mördern in die Vergasungssäle getrieben? (‚Gaskammern' hätten diese Menschenmassen nicht fassen können!). Und ‚täglich' sollen 12 bis 15 Züge die neuen Opfer und die Kohlen für die zur Beseitigung der Leichenberge benötigten überdimensionalen Krematorien herangefahren haben?

Mir ist, obwohl ich dienstlich einen Einblick in die Sicherung des Eisenbahnwesens in Polen hatte, von solchen Massentransporten nichts bekannt.

Ich fürchte, Ihre Angabe wird die Kritik jedes Denkfähigen herausfordern. Wollen Sie nicht endlich einen der ‚SS-Leute' von Treblinka vor Gericht ziehen, damit durch seine öffentliche Aussage Aufschluß darüber beschafft wird, wie die 30 Mörder das Unmögliche möglich gemacht haben sollen?

Meine Darlegungen, Herr Staatsanwalt, könnten bei der herrschenden Geistesverfassung absichtlich mißdeutet werden. Ich darf deshalb versichern, daß ich nicht die Absicht habe, begangene Verbrechen zu beschönigen. Sie ekeln mich an. Und meine Ablehnung von Kollektivmaßnahmen gegen Unschuldige und Wehrlose ist nicht etwa eine zeitbedingte Errungenschaft, vielmehr bin ich auch vor 1945 jederzeit persönlich jeder Härte und Ungerechtigkeit gegen Wehrlose, von denen ich Kenntnis erhielt, in geeigneter Form entgegengetreten. Damals wie heute wußte ich nämlich, daß man ernste politische Fragen nicht durch Mordtaten lösen kann und darf — ebensowenig wie durch Unwahrheiten.

Hochachtungsvoll
Arthur Ehrhardt"

Niemand wagt Zahlen zu nennen

Darauf wurde gegen Arthur Ehrhardt ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft in Gang gesetzt. Nach einigen Monaten wurde dieses Verfahren überraschend sang- und klanglos wieder eingestellt.

Die gespenstische Zahl von sechs Millionen Judenopfern im Zweiten Weltkrieg ist eben eine Schätzung, die nicht auf historisch vorhandenen Unterlagen, sondern nur auf höchst relativen Berechnungen fußt.

Wie viele Juden in Wahrheit im Zweiten Weltkrieg durch die Kriegsläufte, aus Unterernährung, Erschöpfung und durch Seuchen sowie durch mörderische Vernichtungsmaßnahmen ihr Leben lassen mußten, wird wahrscheinlich für immer ungeklärt bleiben.

Wie hoch ihre tatsächliche Verlustzahl ist, vermag auf Grund der bisherigen Sachlage historisch verantwortlich niemand sagen. Dabei muß aber wiederholt werden, daß die moralische Verantwortung für das Judensterben im Osten auch bei einer realistischen Beurteilung der tatsächlich möglichen Opferzahl nicht geringer wird; aber der geschichtlichen Wahrheit wegen ist es notwendig, die propagandistischen Übertreibungen auf die realen Gegebenheiten zu reduzieren.

Es wird immer wieder erklärt, daß die UNO und das Internationale Rote Kreuz bindende Erklärungen über die Judenverluste abgegeben hätten, die sich in Grenzen von 200 000 bis 550 000 bewegen würden.

Ein historischer Nachweis für derlei Behauptungen, denen sehr sorgfältig nachgegangen wurde, ist bisher in keinem Fall gelungen.

Das Comité International de la Croix-Rouge erklärte auf eine präzise gestellte Frage des Verfassers nach den Menschenverlusten der Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, namentlich der in KZ's zugrundegegangenen, durch den Leiter der Informationsabteilung, Roger du Pasquier, am 1. Oktober 1963:

„Das IKRK hat sich stets geweigert, irgendwelche Verlustzahlen unter seinem Namen in der Öffentlichkeit zu geben, und bleibt auch heute bei dieser Haltung. Nach den Erfahrungen aus zwei Weltkriegen ist es der Auffassung, daß die ihm verfügbaren Quellen ihm nicht gestatten, auch nur annähernd irgendwelche Ziffern als autoritativ zu nennen."

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen beantwortete die Frage des Autors nach einer UNO-Erklärung über die jüdischen Verluste durch seinen Sprecher André Lewin am 30. Oktober 1973 wie folgt:

„Nach Erhalt Ihres Schreibens vom 12. Oktober 1973 habe ich überprüft, ob ein Organ der Vereinten Nationen jemals eine offizielle Stellungnahme bezüglich der jüdischen Menschenverluste während des letzten Weltkriegs abgefaßt oder eine solche Schätzung veröffentlicht hat. Ich fand nichts. Und ich fand auch keine Instanz der UN, die ein Mandat hätte, das zu tun."

Für die Geschichte ist nicht wichtig, was man wünscht, sondern was ist. Eine historisch verantwortliche Forschung kann nur auf Grund realer Grundlagen vor sich gehen. Gerüchte, Legenden, Wunschträume sind keine Basis für die Aufarbeitung der Vergangenheit.

Das gilt in hohem Maße aber auch für jene propagandistische Zahl von sechs Millionen toten Juden, die vom Internationalen Militärtribunal zu einer historisch bewiesenen Tatsache erklärt wurde, eine Rangordnung, die ihr nicht zukommt.

Das wird aber jene, die Deutschland erpressen und das deutsche Volk in einer geistigen Abhängigkeit halten wollen, nicht hindern, die Sechs-Millionen-Legende auch weiterhin als gegeben zu propagieren.

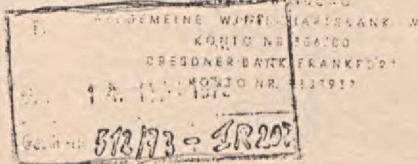
Mit der geschichtlichen Wahrheit allerdings hat das nichts zu tun.

ERICH KERN

360308

DOKUMENTATIONSZENTRUM DES BUNDES JÜDISCHER VERFOLGTER DES NAZIREGIMES

1010 WIEN I, RUDOLFSPLATZ 7/III — TELEFON 63 90 932, 63 98 05



An den
Präsidenten der Rechts-
anwaltskammer

Zeil 29
D-6 Frankfurt/Main

WIEN, 10.5.1973 SW/da

Sehr geehrter Herr Präsident!

In der Beilage finden Sie eine Broschüre unter dem Titel "Die Auschwitz-Lüge", erschienen in der Schriftenreihe der "Deutschen Bürger-Initiative", vertreten durch den Rechtsanwalt Manfred Roeder, 614 Bensheim, Roonstr. 8. Wir nehmen an, daß er Mitglied Ihrer Kammer ist.

Abgesehen davon, daß die Broschüre selbst längst widerlegte gehässige Behauptungen über das Lager Auschwitz und die Leiden der Juden enthält, sind im Vorwort des Herrn Roeder Bemerkungen enthalten, die es wert sind, durch die Disziplinarkommission der Rechtsanwaltskammer geprüft zu werden.

Ich bitte Sie, diese Broschüre und besonders das Vorwort des Rechtsanwaltes Manfred Roeder zu lesen und dann Ihre Entscheidung zu treffen. Auf alle Fälle bitte ich Sie um eine Verständigung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Simon Wiesenthal, Dipl.-Ing.

Beilage

360310

Von den Gesamtverlusten, die das Weltjudentum laut seiner eigenen Statistik erlitten hat: 3 Millionen – oder, wenn man eine Zuwachsquote von 1 000 000 zuschlägt: 4 Millionen –, ist also, selbst wenn die Zahlenangabe des Rabbi Schultz zu hoch gegriffen sein sollte, mindestens diese Zahl von 2 500 000 im Innern der UdSSR Verschwundenen abzuziehen, so daß sich der Schluß ergibt:

Es können im d e u t s c h e n Machtbereich unmöglich mehr als 1,5 Millionen Juden umgekommen sein, durch Pogrome der Osteuropäer, im Partisanenkrieg, durch Seuchen, Hunger, Kälte – und leider zum Teil auch durch verbrecherische Vernichtungsmaßnahmen. Wenn wir uns einmal vom Standpunkt der Berechnung in den Bereich der Vermutung wagen wollen: Die Zahl dieser besonders beklagenswerten Opfer einer völlig verfehlten, gegen Unschuldige gerichteten Repressalie dürfte auf höchstens 350 000 zu schätzen sein.

Die von Ihnen, Herr Staatsanwalt, genannte Ziffer von „etwa über 6 Millionen durch den Nationalsozialismus Ermordeten" ist – abgesehen von der historisch unhaltbaren Formulierung Ihrer Kollektivanklage – sogar nach der offiziellen jüdischen Statistik einfach unmöglich.

*

Herr Staatsanwalt! An dieser Stelle muß das persönliche Bekenntnis eingefügt werden, daß mir das Rechnen mit diesen Mordziffern geradezu physischen Widerwillen bereitet. Jedem menschlich Empfindenden wird der Versuch der „Endlösung" eines im tiefsten Sinn tragischen Konfliktes durch verbrecherische Mittel, wie sie in Deutschland seit den Hexenverbrennungen unbekannt geworden waren, mit Abscheu und Empörung erfüllen – genau so wie die Mordlust, die zu den Luftkriegsverbrechen führte, und genau so wie jene Gesinnung, die aus unersättlicher Rachgier, aus Deutschenhaß oder aus sehr durchsichtigen und verwerflichen politischen Gründen in den Mordregistern einer verschwindend kleinen Gruppe von Verbrechern herumwühlen läßt – unentwegt auf der Suche nach weiterem Belastungsmaterial, das letzten Endes gegen unser Gesamtvolk wirken soll.

3 Nach Jakob Pat, dem geschäftsführenden Sekretär des amer.-jüdischen Arbeitskomitees, zitiert von Julius Epstein in New York Herald Tribune, 13. 4. 61 (Suchlicht 8/61).

Eine weitere Erklärung ist notwendig:

Die vorgelegte Rechnung kann wegen der seit Kriegsende betriebenen Unterdrückung und Vertuschung wesentlicher Fakten natürlich nicht den Anspruch erheben, sie sei unanfechtbar, vollständig und endgültig. Aber es wurden ihr ausschließlich hieb- und stichfeste jüdische Zahlen zu Grunde gelegt, und die Schlußfolgerungen ergeben sich von selbst.

Herr Staatsanwalt! Abgesehen von der ebenso grauenerregenden wie unmöglichen Gesamtziffer enthält Ihre Erklärung noch weitere Zahlenangaben, die jeden Nachdenklichen mit Zweifel erfüllen müssen. Ich greife nur eine davon heraus:

In Treblinka sollen 30 SS-Männer Tag für Tag 10 000 Juden in „Fließbandarbeit" vergast haben. – Herr Staatsanwalt! 10 000 Menschen bilden in Dreierreihe eine Marschkolonne von 3,5 km Tiefe. Und täglich wurde eine solche Kolonne – von der Stärke einer Inf.-Div. – von 30 Mördern in die Vergasungssäle getrieben? („Gaskammern" hätten diese Menschenmassen nicht fassen können!) Und „täglich" sollen 12 bis 15 Züge die neuen Opfer und die Kohlen für die zur Beseitigung der Leichenberge benötigten überdimensionalen Krematorien herangeschafft haben?

Mir ist, obwohl ich dienstlich einigen Einblick in die Sicherung des Eisenbahnwesens in Polen hatte, von solchen Massentransporten nichts bekannt.

Ich fürchte, Ihre Angabe wird die Kritik jedes Denkfähigen herausfordern. Wollen Sie nicht endlich einen der „SS-Leute" von Treblinka vor Gericht ziehen, damit durch seine öffentlichen Aussagen Aufschluß darüber beschafft wird, wie die 30 Mörder das Unmögliche möglich gemacht haben sollen?

Meine Darlegungen, Herr Staatsanwalt, könnten bei der herrschenden Geistesverfassung absichtlich mißdeutet werden. Ich darf deshalb versichern, daß ich nicht die Absicht habe, begangene Verbrechen zu beschönigen. Sie ekeln mich an. Und meine Ablehnung von Kollektivmaßnahmen gegen Unschuldige und Wehrlose ist nicht etwa eine zeitbedingte Errungenschaft, vielmehr bin ich auch vor 1945 jederzeit persönlich jeder Härte und Ungerechtigkeit gegen Wehrlose, von der ich Kenntnis erhielt, in geeigneter Form entgegengetreten. Damals wie heute wußte ich nämlich, daß man ernste politische Fragen nicht durch Mordtaten lösen kann und darf – ebensowenig wie durch Unwahrheiten.

Hochachtungsvoll!
Arthur Ehrhardt

MANFRED ROEDER
RECHTSANWALT

360309

RA ROEDER 614 BENSHEIM ROONSTRASSE 8

Herrn Dipl.-Ing.
Simon Wiesenthal
Jüdisches Dokumentations-
zentrum
A - 1010 WIEN I
Rudolfsplatz 7/III

614 BENSHEIM
ROONSTRASSE 8
TELEFON (06251) 4111

den 30. Mai 1973

Sehr geehrter Herr Wiesenthal,

Die Anwaltskammer in Frankfurt hat mir Ihren Brief vom 10. Mai wegen der Broschüre "Die Auschwitz-Lüge" zur Kenntnis zugeleitet. Es ist mir ein Bedürfnis, selber darauf zu antworten.

Befürchten Sie, daß ein deutscher Anwalt sich nicht an das von Ihren Leuten festgelegte Umerziehungsprogramm hält und eigenmächtig nach Augenzeugen und wirklichen Dokumenten über angebliche KZ-Greuel fahndet? Die Sorge ist wohl berechtigt, denn ich habe bei meiner Vereidigung als Rechtsanwalt am 27. Januar 1967 in Berlin geschworen, "bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen, die verfassungsmäßige Ordnung zu wahren und die Pflichten eines Rechtsanwalts gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe."

Ich habe mich also nicht verpflichtet, die von Herrn Wiesenthal und seinem Dokumentationszentrum autorisierte oder gewünschte "Wahrheit" zu achten oder die in Nürnberg sanktionierte "Wahrheit" als allein verbindlich anzuerkennen. Auch von andern Kollegen ist mir nicht bekannt, daß sie solche Zusatzeide geleistet haben.

Ich war um so mehr auf die eigne Suche nach Zeugen angewiesen, als Ihr Dokumentationszentrum nicht gerade mit Dokumenten gesegnet zu sein scheint. Jedenfalls haben Sie mir auf meine dringende Bitte um dokumentarisches Material über die angeblich ermordeten Juden nicht ein Stück angeboten. Stattdessen haben Sie mich auf irgendwelche obskuren (noch dazu jüdische) Statistiken verwiesen.

Seit wann weist man Morde durch Statistiken nach? Im deutschen Recht ist es immer noch so, daß ein Mord erst dann erwiesen ist und behauptet werden darf, wenn eine lückenlose Beweis- oder Indizienkette vorliegt, daß ein bestimmter Mensch von einem andern umgebracht worden ist. Sie aber machen sich nicht einmal die Mühe, die Namen der angeblichen Opfer zu nennen, geschweige denn die Umstände ihres Todes. Sie vergleichen einfach Vorkriegs- und Nachkriegszahlen der jüdischen Bevölkerung, um Morde zu beweisen! Das ist ungefähr so, als wenn ich behaupten würde, jeder nach dem Krieg verschollene Mensch ist von "den Juden" aus Rache umgebracht worden. Sie wissen genau, was mir in einem solchen Fall passieren würde. Aber Sie können ungestraft weiter behaupten, jeder Jude, der nach Ihrer Statistik "fehlt", sei von den barbarischen Deutschen vergast und verbrannt worden. Dabei müßte Ihnen als Diplom-Ingenieur schon vom technischen Standpunkt her der Irrsinn dieser Behauptung klar sein.

360311

Im ganzen deutschen Machtbereich hätte es während des Krieges nicht die Energiemenge gegeben, um nur einen Bruchteil dieser Menschen zu verbrennen. Man hat ja auch bezeichnenderweise nirgendwo Aschenberge gefunden. Und die riesigen Anlagen, die für solche Aktionen nötig gewesen wären, sind spurlos vom Erdboden verschwunden. Nichts, aber auch gar nichts war nach dem Krieg davon zu finden. Vielleicht interessiert es Sie, daß ich mittlerweile genug Augenzeugen kenne, die als deutsche Kriegsgefangene nach dem Krieg in Auschwitz waren und jede Beobachtung von Christophersen bestätigen: es hat solche Vernichtungsanlagen nie gegeben. Aber diese Zeugen haben panische Angst vor den Polen und bestimmten Judenorganisationen, wenn sie mit der Wahrheit öffentlich auftreten. Und ich kann mir diese offene Sprache doch nur deshalb leisten, weil ich einen freien Beruf habe. Deshalb versuchen Sie jetzt, über die Anwaltskammer Druck auszuüben, damit sich in Zukunft auch Rechtanwälte nur noch Ihrer "Wahrheitsfindung" anschließen. Aber vielleicht haben Sie den Beeinflussungsgrad deutscher Anwälte etwas überschätzt.

Trotzdem bin ich Ihnen für Ihren überaus aufschlußreichen Brief dankbar. Er ist das beste Dokument, das ich von Ihrem Zentrum in Händen habe. Es beweist immerhin, daß Sie ein dichtes Informantennetz bzw. Spionagenetz über ganz Deutschland unterhalten. Anders ist jedenfalls nicht erklärlich, wie Sie in den Besitz der Auschwitz-Broschüre kommen, die bisher nur an einen begrenzten Personenkreis gegangen und nicht in der Öffentlichkeit angeboten oder verkauft worden ist. Und ich kann mir eigentlich nicht denken, daß Sie sich zum Freundeskreis der DEUTSCHEN BÜRGERINITIATIVE rechnen.

Selbstverständlich wünsche ich der Broschüre weiteste Verbreitung, und ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie dieselbe unter Ihren jüdischen Freunden bekannt machen würden. Denn wie ich bereits in meinem Vorwort ausdrücke, bin ich davon überzeugt, daß diese Broschüre nur der Wahrheitsfindung dient und deshalb auch von jedem anständigen Juden begrüßt werden wird. Nur ein Narr oder ein Kriegshetzer kann an der weiteren Greuelpropaganda gegen Deutschland interessiert sein.

Ihr Brief war noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Er klingt so, als ob Sie der heimliche Gauleiter von Deutschland oder der Beauftragte irgendeiner Weltorganisation wären, um die Meinungsfreiheit zu kontrollieren und zu zensieren. Wer hat Sie eigentlich beauftragt, über die Berufsausübung deutscher Rechtsanälte zu wachen und den Anwaltskammern Anregungen zu geben?

Wir deutschen Rechtsanwälte verbitten uns eine jüdische oder sonstige Zensur und Bevormundung. Vielleicht wäre es sowieso ratsamer, ehe Sie weiter in unsern Angelegenheiten herumschnüffeln, zu den Beschuldigungen der polnischen Zeitungen Stellung zu nehmen, die Ihnen vorwerfen, ein Agent der Gestapo gewesen zu sein. Sonst sieht Ihre hektische antideutsche Aktivität zu sehr nach der Methode "Haltet den Dieb" aus.

Die Anwaltskammer erhält Durchschlag dieses Schreibens. Wegen der Bedeutung der Angelegenheit werde ich unsere Korrespondenz öffentlich behandeln.

Hochachtungsvoll

Rechtsanwalt

Unveränderter Nachdruck der Sonderbeilage zu „Suchlicht", Dezember 1961

360312

Das Problem der 6 Millionen

1. Nachweis der 6-Millionen-Ziffer durch Herrn Staatsanwalt Dietrich Zeug?

Ludwigsburg (dmt) – Auch wenn Zahlen das Ausmaß des Grauens allenfalls in die Nähe des menschlich Begreifbaren zu rücken vermögen, so sind sie offenbar die einzige Ausdrucksform, dieses Ausmaß zu kennzeichnen. Das geht aus einer Erklärung von Staatsanwalt Dietrich Zeug von der Zentralstelle für die Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen hervor.

Zusammengefaßt ergibt sich aus den Darlegungen des Staatsanwaltes folgende Statistik des Grauens: In der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sind mindestens etwa sechs Millionen jüdische Menschen ermordet worden. In Auschwitz starben zwei Millionen Juden. In Treblinka und Maidanek wurden 950 000 Juden vergast, in Treblinka allein zeitweise 10 000 täglich in „Fließbandarbeit" von 30 SS-Leuten. Beim Einmarsch der Deutschen in Rußland wurde mindestens eine Million Juden erschossen.
Bei einer von 40 Massenerschießungen im polnischen Distrikt Lublin wurden allein an einem Tag 18 000 Menschen umgebracht. Hunderttausende von russischen Kriegsgefangenen wurden erschossen. Hunderttausende von russischen Kriegsgefangenen wurden auf die grauenvollste Art ausgehungert.
An den Verbrechen, vor allem in Rußland, waren außer der Gestapo, dem Sicherheitsdienst (SD) und den „Einsatzgruppen" auch eine Vielzahl von Behörden beteiligt: die „Kanzlei des Führers", das Innenministerium und die Zivilverwaltungen in den besetzten Gebieten, ferner die Waffen-SS und die Wehrmacht, die große Massenerschießungen vornahm.
Pressenachricht der Tageszeitungen Ende 1961

2. Die Rechnung geht nicht auf!

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Die Tagespresse brachte eine angeblich von Ihnen stammende Erklärung, in der von „mindestens etwa" 6 Millionen ermordeten Juden die Rede ist.
Ich verstehe, daß, wie in der Zeitungsnachricht angedeutet, durch Ziffern „das Ausmaß des Grauens in die Nähe des menschlich Begreifbaren" gerückt werden soll. Aber Zahlen wohnt auch eine gewisse Gefahr inne: Sie sind nachprüfbar – wenigstens bis zu einem gewissen Grad. –
Die jüdischen Bevölkerungsziffern betrugen:

in den Hitlers Verwaltung unterworfen gewesenen Ländern Europas [1]

	1931	1953
Albanien	14	300
Belgien	50 000	35 000
Bulgarien	46 000	6 000
Dänemark	6 000	6 500
Deutschland	564 379	20 500
Frankreich	150 000	275 000
Griechenland	110 000	7 000
Italien	45 000	34 500
Jugoslawien	64 000	6 000
Luxemburg	1 771	800
Niederlande	115 000	27 000
Norwegen	1 500	1 200
Österreich	300 000	11 500
Polen	3 500 000	45 000
Rumänien	834 00	225 000
Sowjetunion	2 725 000	2 000 000
Tschechoslowakei	350 000	17 000
Ungarn	500 000	155 000
	9 362 664	2 873 300

Ein Vergleich der Ziffern scheint die Behauptung von den vielen Millionen Ermordeten zu stützen; aber wir müssen weiterrechnen:

In anderen europäischen Ländern hat die Zahl der Juden zugenommen, wenn auch nicht so beträchtlich wie in Übersee.

	1931	1953
Gibraltar	1 300	650
Großbritannien	300 000	450 000
Irland	1 254	5 400
Portugal	2 000	4 000
Schweden	6 500	15 000
Schweiz	21 000	21 000
Spanien	4 000	3 000
Türkei	85 000	50 000
Finnland	1 600	1 800
	422 654	550 850
in Gesamteuropa	9 785 318	3 424 150

1 Sämtliche Zahlenangaben aus „Jewish Yearbook", zitiert nach Brockhaus 1955.

Übertrag (Gesamteuropa)	9 785 318	3 424 150
in Asien (außer Israel):		
Aden	3 700	1 500
Afghanistan	18 000	4 000
Burma	–	1 500
China	4 000	4 000
Cypern	195	200
Französ.-Indochina	1 000	1 500
Hongkong	150	220
Indien	21 000	25 000
Indonesien	–	1 200
Iran	60 000	80 000
Irak	87 000	9 000
Japan	2 000	2 200
Jemen	35 000	3 000
Libanon und Syrien	35 000	10 000
Pakistan	–	1 500
Philippinen	180	700
Singapore	–	1 000
in Afrika:		
Abessinien	12 000	12 000
Ägypten	60 000	40 000
Algerien	74 000	140 000
Kenia	200	1 000
Libyen	3 000	3 500
Marokko	143 000	255 000
Nordrhodesien	426	1 000
Südrhodesien	2 011	8 000
Südafrikan. Union	60 000	110 000
Tunesien	60 000	105 000
in Australien:		
Australien	24 000	53 750
Neuseeland	2 300	4 500
in Südamerika:		
Argentinien	200 000	360 000
Bolivien	40	4 000
Brasilien	27 000	125 000
Chile	3 300	40 000
Paraguay	400	3 000
Peru	1 000	3 000
Uruguay	150	40 000
Venezuela	400	5 000
in Mittelamerika und Mexiko	31 286	58 030
in Nordamerika:		
USA	3 600 000	5 000 000
Kanada	126 000	222 000
in Israel	150 000	1 463 000
Gesamtziffern:	14 633 056	11 627 450

Die Verluste können also nicht mehr als 3 Mill. und wenn man einen Geburtenzugang von 1 Mill. in Rechnung setzt, nicht mehr als 4 Mill. – betragen haben.

Von dieser gewiß erschreckenden Ziffer, die fast so hoch liegt wie die Zahl der nachgewiesenen Massenmorde an deutschen Zivilisten, kann aber nur ein Bruchteil auf deutsches Konto gebucht werden.

Zunächst einmal ist zu berücksichtigen, daß es nach dem Rückzug der Roten Armee, deren (leider meist jüdische) Kommissare sich den Unwillen der Bevölkerung durch Massnemorde zugezogen hatten, überall zu spontanen Pogromen kam. Die Zahl der dabei Getöteten läßt sich heute nicht mehr feststellen, wurde aber von jüdischer Seite auf Hunderttausende geschätzt.

Ferner flammten nach der „Befreiung" Polens, also nach dem Abzug der deutschen Truppen, 1945 abermals Judenverfolgungen auf [2]. Auch bei diesen blutigen Menschenjagden sind Tausende umgekommen.

Aber die erheblichste Zahl, die bei der Gesamtziffer von rd. 3 Millionen Juden – die nach der Statistik fehlen – in Betracht gezogen werden muß, wurde 1954 erstmals von dem Präsidenten der Jewish League, Rabbi Benjamin Schultz, New York, einem Untersuchungskomitee des US-Kongresses zur Kenntnis gebracht: Er erklärte, daß im Machtbereich der Sowjetregierung – nicht etwa im besetzten Sowjetgebiet! – während des Zweiten Weltkrieges 3 335 000 Juden spurlos verschwunden seien. Diese Ziffer ist vielleicht zu hoch gegriffen – wenn die Zahlenangaben über die heute noch in der Sowjetunion lebenden Juden stimmen. Aber jedenfalls steht fest, daß im sowjetischen Machtbereich ungefähr doppelt so viel Juden umgekommen sind als im deutschen.

Jüdische Einwohner in der UdSSR im Jahr 1931	2 725 000
Zugang jüdischer Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg (sie wurden nach sowjet. Erklärungen nach Sibirien abgeschoben. Quelle S. III)	1 600 000
	4 325 000
1945 nach Polen zurückgekehrt [3]	200 000
in der UdSSR verblieben	4 125 000
Nach Sowjetangabe heute in der UdSSR lebend	2 000 000
Verlustziffer (ohne Zuwachsquote)	2 125 000
Verlustziffer unter Einrechnung einer normalen Zuwachsquote	2 500 000

2 „Jüdische Rundschau", März 1947 (SL 5/61)

Delta International
BOX 361
LAFAYETTE, CALIF. 94549 U.S.A.
ADDRESS CORRECTION REQUESTED

VIA AIR MAIL







270- Iron Cross 1st Class (1. Stufe) -- Matte silver base with pin and proof marks. Excl. $9.50

115- The renown Imperial Prussian Battle flag (Kriegsflagge)-- red, black, gold and Prussian blue on white background. Size about 3 X 2 ft., with halyards and maker mark. This flag also served in honorary capacities after 1918, such as the Navy top flag and the flag of "Der Brigade Ehrhardt" and "Der Stahlhelm"....$16.50





[redacted]

Germany

WE BUY & SELL OLD WAR SOUVENIRS

360314



224-B- Grand Cross of the German Eagle Order with riveted construction and control number- $49.50



152- Flying Corp (NSFK) wings. Red and black cloisonne on dull silvered base and proofed $4.50



175- Sign of Honor 1st class in re[redacted]
and black cloisonne, with neck ri[redacted]
maker name on reverse. Excelle[redacted]



97-A- Waffen SS Oberstgruppenfuhrer collar tabs, with RZM tag. Hand embroidered wire bullion- $8.50 pair



[redacted]



117- GESTAPO (Secret Police) identification tag ! Die- stamped very tough metal with member number inscribed and RZM number in relief. Excellent. $6.50

THE ASSMANN & SON SALES CATALOG



THE ASSMANN & SON SALES CATALOG

We have for sale a limited number of about 170 copies of this highly informative and invaluable source concerning an extremely wide range of Third Reich (1933 to 1945) uniform accouterments.

***Well over 1,250 fully illustrated articles as worn and used on the uniforms of the military and the political forces of Hitler's Germany......medals, buckles, badges, metal rank and branch insignia, etc. not only for the Army, the Navy and the Luftwaffe, but also the SS, the SA, the NSKK, the HJ, DJ, RAD, NSBO, TENO, the DAF and the many other organizations of Nazi Germany.

***All illustrations are exactly to scale..... all pictures are shown to the actual size of the article pictured.

***Each catalog contains 107 pages, size 9 x 12 inches, about 3/4 inch thick, weighing over 1-1/2 pounds. All but 11 pages have the accompanying page which shows the original prices, choices of metal finishes and compositions, etc. (However, all articles on the remaining 11 pages are fully identified and quite self-explanatory, albeit the price list is missing.)

***Typically "pre-War German quality", as far as detail is concerned, you will find the Assmann & Son Sales Catalog covers--by far--almost the entire bulk of metal uniform accouterments as worn during the Third Reich. The catalog illustrations are most characteristic and symbolic of the renown "old, pre-War German quality" -- which is one of the most distinctive features of German military collecting and study.

***Order your catalog today........immediate delivery as long as our limited stock is on hand. Only $9.95 postpaid.



153



322-6

266-
H&I



269



256-
H&I



123-38



Back

112

255



324-6



121



108-3



123-31



267-
H&I



123-41

123-16


227

Back



322-9



228-C


97-D


121

Back



123-13



324-12


266-A, B,C,E


219-A



103-13


267-A, B,C,E


324-1


193


146-A



108-D


108-C



230


255


322-4



146-D



123-1



103-29

360319


Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Ortsgruppe

Mitgliedskarte Nr.

Für Herrn / Frau

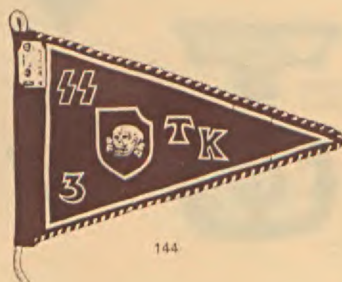
Geboren:

Wohnung: Straße / Platz Nr.

Eingetreten am — München, den — 19

341


324-11



144


342-C


126


108-F


224-C


324-2


228-B


322-2


323-3


322-7



123-9



223- The German Mother Cross with ribbon and inscription on the rear. White, blue and black cloisonne on matte silver $5.50.



95- Field Polizei (Feldpolizei) flag of golden eagle on green and white background (note lack of red and black national colros, found on most Third Reich flags). Size 3 X 2 ft. with markings and halyards. Very good. $15.00.



88- Rare, metal breast insignia for the SS white dinner tunic. Hollow-back die stamping with matte silvered finish and RZM tag. Only $6.50 while available



149- Knights Cross of the Iron Cross, with neck ribbon and fitted presentation case of velvet and satin. Proofed $49.50



230- Double-sided tank pennant for the famed 5th SS Panzer "Wiking". With RZM tag and halyard $14.50



89- Panzer identification flag for tying on military vehicles for field recognition. Black red and white with grommets $9.50



128- Waffen SS (Military SS) Headquarter flag...complete with the halyards and markings. Silver-gray eagle on black and white background. About 3 X 2 feet. Excl. $15.00



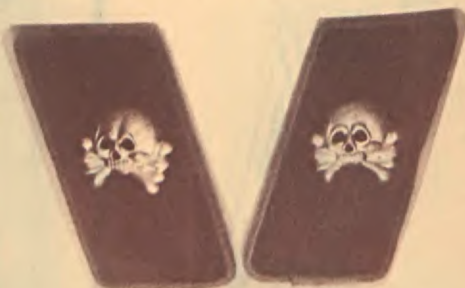
116- NSDAP Party Member pins. Red, black and off-white cloisonne on convex, matte silvered base. Fully proof marked-- $2.80.



Stick pins: #131- Swastika, black on off-white; and #132- SS, black on silvered base. Tarnished. $2.50 ea.



331- Collar tabs for the Hermann Goring Tank Destroyer Division. Matte silver death heads on black tabs bordered with twisted matte silver bullion piping. $5.00.



336- Panzer (Armor) collar tabs-- Matte silver death heads on black base, bordered in pink. $5.00



139- SS Eagle for peaked visor cap. Matte silvered and die struck, with two prongs on rear. Tarnished. $2.50.



Party Variant pins in cloisonne on matte silvered base: #90- Dutch members with sky blue swastika; and #171- NSDAP members with black swastika. Tarnished, but otherwise excellent- $2.50 each.



147- Small swastika flag of the type commonly waved by individuals during parades, etc. Size 12 X 8-1/4 inches, with three tie-ons (not seen in picture)- $4.50

Now..... in STEREO !!!

Sieg Heil !

Songs of The Third Reich















Yes !! Now for the very first time you can listen to the original spirit-stirring military music of the Third Reich in living Stereophonic Sound !! "Sieg Heil" contains only the very finest quality, original Nazi recorded songs ever heard before...such as Adolf Hitler's very own personal march; "From Finland to the Black Sea"; "We're Storming to Victory"; "Torpedo Fired"; and "fun" songs, like the "Liar Lord" living in England...in total, 13 original songs in stereo just exactly as heard by the people and soldiers of Hitler's Germany !! Order right now for immediate delivery. Only $5.98

Item #86

Delta International

BOX 361

LAFAYETTE, CALIF. 94549 U.S.A.

* *

360323

Gentlemen:

Enclosed is $________ (   ) Cash (   ) Money Order (   ) Check, which is full payment. For C.O.D. deposit (   ) (25% and $10.00 minimum order). For Lay-a-way (   ) (25% minimum, balance within 30 days). Please send me (   ), or lay-a-way (   ) the items indicated on this order. I understand that if I am not fully satisfied, I may return any item(s) for full refund and/or exchange.

Please print carefully your name, full address and zip code for more efficient handling and shipment of your order.

Name ______________________________

Address ______________________________

City & State ____________________ Zip ________

Quant.	Item	Description	Price	Total

360324

Important -- Please Indicate 2nd and 3rd Choices -- Important

Sub-Total....
5-1/2% State Sales Tax to California residents....
Add 25¢ handling charge for orders less than $3.00
For Special Handling mail service, add 35¢......
Grand Total..

* *

Foreign Customers, please note: We accept local cash currency at your bank's prevailing foreign exchange rate. Please send via Registered Air Mail. For Air Mail delivery service, add 10% to your total purchase order.

* *

360325



SPECIAL NOTICE OF IMPORTANCE

Old military airplanes and various old military vehicles are wanted for the American Entertainment Industry and collectors of old militaria!!

* World Wars I and II vintage American, German, Japanese, Italian, Russian..... in fact, airplanes from all belligerents of World Wars I and II!!
* We solicit active participation from interested agents, firms and individuals. State your terms!!.....Highest finders fees paid!!
* Inquire with all available airports and other likely sources.....then
* Send us accurate photos and details, in English, without delay!

Bank Reference: Central Valley National Bank, 301 Twentieth Street, Oakland, Calif. 94612, U.S.A. .....Asian and European references are available on request. Please reciprocate with your first communication!

!!

P.S. We are also interested in other old militaria, such as metals, dirks, swords, uniforms, etc. No firearms, please!

Front



Back



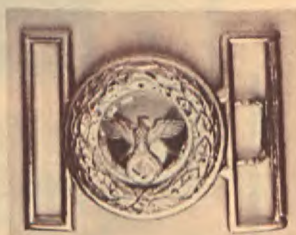
FOR SALE !!...The renown "Deutschland Erwache" standard, exactly as carried by the SS and SA Political Troops of the Third Reich, especially at the Nurenberg Party Rallies. Such standards were dedicated personally by Hitler with the "Blut Fahne" (or "Blood Flag") from the well known "Beer Hall Putsch" of 1923 in Munich. This standard is double-sided in genuine, fine grade silk, with the lettering and swastika hand tied with silver bullion and black thread. The pole sleeve is lined with leather; and the fringe consists of red, white and black wool. Very good to excellent condition-- $500.00 with a one week inspection privilege.

145- The Battle Flag of the Third Reich, in the national colors of white, red and black-- complete with halyards and proof marks. Size about 3 X 2 ft., as used for Naval motor launches. Very good condition. $16.00.





#222- Nürnberg Parteiadler (Party Eagle) ring, consisting of the famous Nürnberg eagle clutching a horizontal swastika, flanked on one side with "Sieg" and on the other side "Heil" (in Old German). Matte silver finish and fully proofed. (Two of these eagles over-looked the Luitpold Arena-- largest of the stadiums of the Party Rally sites, which Rallies were held yearly through 1938.) Average size only (your local jeweler can size if necessary). $14.50



#343- Prison Camp Official (Strafanstaltbeamten) buckle, Pre-War issue. Die-stamped brass with matte silver, hand-polished finish. Complete with proof marks, including "SS" marks. $14.50



#344- Belt buckle- six piece, die-stamped brass construction of the typical "Officer" design. Exact identification unknown; but the horse style comes from Braunsweig. Matte silver with hand polished finish. Fully proofed and excellent- $12.50



#260- The Feldgendarmerie (Field Police), or "Opos", gorget-- complete with neck chain, proof marks and parts which glow in the dark (for night identification). The "Opos" were notorious among "erring" soldiers. Very good condition- $48.75

119- Panzer pennant for the famed 17th Waffen SS Division "Götz von Berlichingen". Double-side with halyard and RZM tag-- black and white with piping-- about 12-1/2 X 8 inches. Very good--$14.50





Item #114 - Nordic Traditions badge, consisting of symbols from the ancient Norsemen-- many of which symbols were adapted by the NSDAP and Northern European supporters. The badge is 3/4 inch wide; gray-black cloisonne on a matte silver base; pin-backed and fully proofed, but slightly tarnished...$3.50



135- Luftwaffe Geschwader (Wing) flags for flying personnel, complete with halyards and markings. 3 X 2 feet. Excl. $15.00



103-1- SA (Sturmabteilung-- Brown Shirt Storm Troopers) armbands... large size, with black swastika on white circle on red background, with markings inside-- $2.50



122- WAR VETERAN stick pins in hand polished aluminum. Fully proofed- $2.50



DEUTSCHES AFRIKA KORPS !
111- Territorial Command (Befehlshaber) Field Information flags-- black and sand-brown, complete with halyards and proof marks. Size 69 X 69 cms. Excellent. Only $16.



Item #177 - WW I Lance pennants for the Leibhusaren of Imperial Prussian Germany. Black skull on white, with pole sleeve and tie-ons. Size about 1 X 2 feet, and fully proof marked. Very good condition...$9.50. Order now while still available.



335- Collar tabs for Army Generals 1900 - 1945 and for General Field Marschals 1900 - 1941. Golden wire bullion hand embroidered on a bright red base. Excellent. $15.00.


97-B


108-E


108-A


146-B


323-2


324-9


150-A


324-4


133


324-3



101



123-8


322-8



123-2


324-8



103-8



123-22



123-29


150-B


123-28



123-12

324-10


324-7



123-10


123-34


123-11


123-37


224-A



123-3


322-3


123-6


224-D


323-1


129 Back


228-A


256-F


224 Back


267-E


333


342-B


146-C


256A,
B,C,D


215


335


108-B


97-C



123-27

322-5



266-F


153


267-F


342-F



PLEASE NOTE WELL THE FOLLOWING

**** We thank you for the opportunity to be of service to you; and welcome any suggestions on how we can improve our service in any way.

**** This is our latest catalog, which indicates our best stock position. Please do not order from old catalogs.

**** A second and third choice is strongly recommended, because nearly all items are very low in stock, while many others are one-of-a-kind.

**** For pictures of the items listed below please refer elsewhere in this catalog.

**** Increasingly more collectors are expressing difficulties in determining the authenticity of some metal articles in particular. The most obvious and blatant types of non-authentic metal items are castings -- in contrast to genuine die-struck items. Castings are made of "pot", or "white", metal which is very easily bent (if not cast extra thick to compensate for this tendency). Castings also generally have a crude back and edge, the latter of which may show a tiny spot which indicates the removal of a "gate". Castings are cheaper than die-struck articles; but they tend to break easier and they do not hold their value as do die-struck articles-- from which, incidentally, castings are made by making molds for casting molten metal.

**** OUR GUARANTEE TO YOU: YOU MUST BE SATISFIED OR YOUR PURCHASE CAN BE RETURNED FOR ANY REASON WITHIN TWO WEEKS FOR FULL REFUND OR EXCHANGE, WHICHEVER YOU PREFER.

**** **** **** **** **** **** **** ****

#97- Waffen SS General collar tabs of positively the finest grade we have ever seen ! Jet-black pure velvet tabs with hand embroidered, twisted wire bullion oak leaves and piping-- each pair with the original RZM tag:
A- Oberstgruppenfuhrer............... $8.50
B- Obergruppenfuhrer............... 8.00
C- Gruppenfuhrer.................... 7.50
D- Brigadefuhrer..................... 7.00

101- Luftwaffe Breast Insignia, consisting of a metal flying eagle and swastika with a matte silver finish. Pin-backed, 3-1/4" wing-spread and marked "L/50"........ 4.80

103-1 Various Third Reich Arm Bands:
1- Brown Shirt Storm Troopers........ 2.50
8- Luftwaffe........................ 4.75
13-Waffen SS........................ 6.50
29-SS Honorary Member. 7.50

108- Superb quality, matte finish decals--(lacquer decals--note the cheap enamel type). Each...................... 0.50
(Please refer to end of list for identification)

112- Old Ku Klux Klan Membership tokens.. 3.50

121- Don Cossack 5th Cavalry Division badges in thick aluminum, finished in red, white, blue and black. Maker name on rear. Pins missing......... 19.50

123- Waffen SS standard summer issue foreign volunteer sleeve insignia, each piece backed with heavy cloth, with RZM tag. Very good condition..............
1- Turkistan (3rd issue), 6 colors..... 1.75
2- Georgia (birth place of Stalin)..... 2.50
3- Lithuania, 4 colors................ 2.00
4- Crimea, 3 colors.................. 2.50
5- Latvia (Lettland), 4 colors......... 3.00
6- Finland, 2 colors.................. 3.00
7- Holland (Niederlande), 2 colors.... 3.50
8- Hungary, 4 colors................. 5.00
9- North Caucasus, 4 colors.......... 3.00

123- Continued
10- Caucasus, 3 colors 6.50
11- Romania, 5 colors.................. 7.00
12- Second Siberian Cossacks, 3 colors.. 5.50
13- Arabia, 4 colors.................. 5.00
14- Slovakia, 3 colors................. 3.00
16- Lithuanian SS Trainee, 2 colors..... 5.00
17- India, 4 colors.................... 6.50
18- POHA (Kaminsky) 5 colors.......... 6.50
22- NSKK France, 4 colors............. 8.50
24- Don Cossack, 4 colors.............. 5.00
27- White Russia, 3 colors............. 3.00
28- Bulgaria, 3 colors................. 5.00
29- Kuban, 3 colors.................... 5.00
30- Estonia Lions, 4 colors............ 5.00
31- Russia, 3 colors................... 6.50
34- Turkistan, 2nd issue, 4 colors...... 6.50
37- Latvia tri-color.................... 6.50
38- Lithuania tri-color................ 6.50
41- Russian SS Trainee, 3 colors........ 6.50
43- Estonia Tri-color Variant...........

129- SS Cap Death Head of very tough and durable quality, with a matte silver finish--fully proofed "RZM" and "M9/72"........ 2.50

133- Afrika Korp Pin...black swastika on palm tree on silver base. Pin on back......... 3.00

144- Waffen SS Panzer Pennant for the Third Division "Totenkopf" (Death Head)--double-sided, pink and black, with the original RZM tag...................... 14.50

146- Waffen SS Epaulets-- slip-on style, with the second underlay to determine the branch of service (Waffenfarbe). pairs..
A- Non-com officers.................. 8.50
B- Company officers.................. 7.50
C- Field officers..................... 10.50
D- Generals.......................... 15.50

150- Waffen SS collar tabs (see series #97 for generals, pictured elsewhere). Pairs...
A- Untersturmfuhrer.................. 5.00
B- Sturmbannfuhrer................... 5.50

153- Soviet Russian WW II Red Stars with the hammer and sickle, brass base, with two prongs on the back................ 3.00

215- SS Honorary Member stick pins in black cloisonne on silver base-- SS runes superimposed over the swastika........ 2.50

219- Small Panzer skulls, struck in very tough metal with matte silver finish........... 1.50

224- Meritorious Order of the German Eagle (Verdienstorden vom Deutschen Adler)--A massive and strikingly handsome badge-sunburst, exquisitely crafted as only the Old World craftsmen could do-- with the finest detail. Rivited construction; hallmarked; 3-3/4" wide; and over 1/4 pound-
A- Grand Cross of the German Eagle, with swords....................... 52.50
B- Same as above, but without swords.. 49.50
C- Order of the German eagle, 1st Class (silver eagles), with swords.. 49.50
D- Same as above, but without swords.. 47.50

227- The Blood Order-- the medal of the "Old Fighters", especially those who took part in the renown Munich "Putsch" of 1923.. 9.80

228- Patches- thickly padded, cloth backed
A- SA, brown with RZM tag............ 3.00
B- SS, black with RZM tag............. 3.50
C- Afrika Korp, 5 colors.............. 4.75

255- SS Cuff Links of black cloisonne on silver base. Per pair.................... 5.00

256- Genuine, heavy wire bullion, hand embroidered eagles with swastikas for the following military personnel:
A- Army.............................. 3.50
B- Army General...................... 4.00
C- Afrika Korp....................... 3.50
D- Panzer........................... 3.50
E- Navy............................. 3.75
F- SS............................... 3.75
H- Luftwaffe......................... 3.50
I- Luftwaffe General................. 4.00

266- Genuine, heavy wire bullion hand embroidered eagles with swastikas for peaked visor caps (match with #267):
A- Army.......................... $3.50
B- Army General.................. 4.00
C- Afrika Korp................... 3.50
E- Navy.......................... 3.75
F- SS............................ 3.75
H- Luftwaffe..................... 3.50
I- Luftwaffe General............. 4.00

267- Genuine, heavy wire bullion hand embroidered oak leaf wreaths to match #266
A- Army.......................... 4.00
B- Army General.................. 5.00
C- Afrika Korp................... 4.50
E- Navy.......................... 5.00
F- SS Death Head................. 3.50
H- Luftwaffe..................... 5.75
I- Luftwaffe General............. 6.75

269- Unissued "Kennkarte" Identification cards for use by front line soldiers... 1.00

322- Patches for the various Technical branches of the SS, richly hand embroidered with fine aluminum bullion on a padded patch, backed with black cloth. Each........ 3.00
1- SS Head Office (Replacement, procurement and training).
2- Race and Settlement Head Office.
3- Settlement Group, Reichskommissariat for Strengthening German Nationality--Staff Head Office.
4- Nationality War Group, Reichskommissariat for Strengthening German Nationality. Staff Head Office.
5- Building Affairs Group, SS Economic and Administrative Head Office.
6- Economic Management Group, SS Economic and Administrative Head Office.
7- Agricultural Administrative Group, SS Economic and Administrative Head Office.
8- Personal Staff of the RF-SS (Himmler)--(Press and War Economy Group).
9- Reich Secuit, Head Office (SS and Police Affairs Group)

323- Marksmanship Patches for the SS-- richly hand embroidered, as items #322:
1- Schiessklasse 2nd................. 2.80
2- Schiessklasse 1st................. 3.00
3- Scharfschutzenklasse.............. 3.20

324- SS Trade and Specialty Patches-- richly embroidered as items #322. Each...... 3.00
1- Farrier Personnel
2- Technical Officers
3- Signal Personnel
4- Transport Sergeants
6- Medical and Dentistry Officers
5- Veterinary Officers and N.C.O.'s
8- Musician Officers
9- Judiciary Officers
10- Officers in Legal Branch
11- Weapons Personnel
12- Security Service (Sicherheitsdienst)

341- Unissued NSDAP Membership Cards. Black on pink, with authenticating endorsement.1.00

342- Waffen SS Volunteer Officer Collar Tabs-Embroidered insignia on black tab with silver piping (refer elsewhere in this catalog for additional types not listed here).
B- Dutch Waffen SS Grenadier......... 6.50
C- 14th Waffen SS Grenadier Division (Galisian No. 1).................. 6.50
F- Rumanian Waffen SS Volunteers.... 6.50

108- Decals (numerical sequence error)-- 0.50
Identification:
A- SS Death Head E-Luftwaffe
B- Party Swastika F-National Colors
C- Army G- Afrika Korp
D- SS Runes

PLEASE REFER ELSEWHERE IN THIS CATALOG FOR MANY ADDITIONAL ARTICLES NOT IN THIS NUMERICAL LISTING !!!!

**** **** **** **** ****

$$$$$$$ WANTED FOR CASH $$$$$$$$$

World War II Axis

** War Souvenirs and Relics

** Military Motion Picture Film

** March Music

** ANY Belligerant Fighter Aircraft (Highest finder fees paid).

**** **** **** **** ****



POSTSCHUTZ DAGGER COMPLETE AND IN ALMOST MINT CONDITION, WITH LOW NUMBER #1,309. MANUFACTURED BY PAUL WEYERSBERG, SOLINGEN. A TRULY EXCELLENT, MUSEUM QUALITY PIECE....$850.00



IMPERIAL OFFICER "WURTTEMBERG" DRESS HELMET WITH BLACK BUFFALO HAIR PLUME, IN THE ORIGINAL CARRY CASE. EXCELLENT CONDITION..$300.00

**** **** **** **** ****



#203- Japanese Imperial Battle flag of the red rising sun on a white background. Size about 2 X 3 ft. with grommets for the tie-ons. Excellent- $12.50



#126- SS ring, consisting of the SS motto and Death Head. German Silver with a matte silver finish, marked inside "L/11" and "D. R. G. M." Average size only (your local jeweler can size)-$12.50



#226- Fire Brigade Cross of Honor, First Class. Fire-red flames on white, with black swastika. Matte silver and marked on rear- $4.75



#332- Very large Imperial German busby plate for the Hussars. Tarnished matte silver finish, prong back. $7.50 each while available.



155 General SS (Allgemeinen SS) flag- Used as General SS Station Location markers. Silver-gray death head and runes on black, with proof marks and halyards. Size 3 X 2 ft...$15.50.

Nachtrag August 1972



2 Schallplatten — Bestell-Nummern 371 und 372

Preis pro Platte DM 25,—

Versand per Nachnahme

Die Hitlerjugend

Das zweiteilige Schallplattenwerk der Documentary Series Nr. 371 und 372 steht unter dem Titel eines Liedes, der für die Jugend aller Zeiten und Völker typisch ist: Die Jugend marschiert. Jugend ist immer in Bewegung. Die große Weltenuhr müßte stillstehen, hielte nicht die unverbrauchte Energie einer jungen Generation das Pendel in Gang.

Die deutsche Jugend der Jahre nach dem I. Weltkrieg verhielt sich nicht anders. Auch sie wollte an den Fehlern der Väter nicht teilhaben, wollte System und Richtung ändern. Den Antrieb gab „eine mächtige, suggestive Natur" wie der marxistische Philosoph Ernst Bloch 1924 schrieb, „leider um gar viel vehementer, als die Revolutionäre, die Deutschland 1918 zierten" — : Adolf Hitler.

Bloch, der in der ‚Hitlerjugend die einzige revolutionäre Bewegung in Deutschland' sah, verstand darunter die Gesamtheit der jugendlichen Anhänger Hitlers. Die Bezeichnung Hitlerjugend erhielt der Jugendbund der NSDAP erst 2 Jahre später auf dem Reichsparteitag zu Weimar.

In der Öffentlichkeit trat diese Organisation zunächst kaum in Erscheinung. Sie war mit ihrer Führung dem Stabschef der SA unterstellt und blieb es auch, als Baldur von Schirach 1931 Reichsjugendführer wurde. In der sogenannten Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung setzte sie sich ein als Verteiler von Propagandamaterial, nahm aber an den Straßenschlachten selbst nicht unmittelbar teil.

Mit dem 30. Januar 1933 begann für die HJ die eigentliche große Zeit. In ihr vereinigten sich teils freiwillig, teils durch staatsrechtliche Begründung, alle Verbände der bündischen Jugend. Die Zugehörigkeit zur HJ wurde 1936 gesetzlich festgelegt, damit „die gesamte deutsche Jugend außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft" erzogen werde.

Aus dieser Zeit stammen die Tondokumente unserer beiden Langspielplatten. Die aufgezeichneten Ansprachen von Hindenburg, Hitler, Goebbels, Schirach und Heß vermitteln einen Eindruck von der Art des Aufrufs zur Mit-Arbeit, einer Erziehung der Jugend schlechthin, die noch kein „Ohne-mich" kannte; sie lassen aber auch hineinhören in den jugendlich gelösten Frohsinn bei ungebundenem Lagerleben mit Liedern und Landsknechtstrommeln; hineinhören in den Rhythmus des Gleichschritts, in dem die Jugend marschierte, von der Frankreichs Staatspräsident Lebrun sagte: „ Ihr seid die glücklichste Jugend der Welt!"

INHALTSVERZEICHNIS

PLATTE 371

Lied:	„Die Jugend marschiert“ Auftakt zum Tag der Nationalen Arbeit am 30. 4. / 1. 5. 1933 Die Deutsche Mainacht der HJ und des BDM im Tal der Bode, auf dem Hexentanzplatz und auf der Roßtrappe
Lied:	„Flamme empor“
Ansprache:	Baldur von Schirach
Lied:	„Wir sind das Heer vom Hakenkreuz“
Ansprache:	Baldur von Schirach und Schwur
Lied:	„Auf, hebt unsere Fahnen“ Marsch
Ansprache:	Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg auf der Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten am 1. 5. 1933
Lied:	„Jugend voran“
Ansprache:	Adolf Hitler an die Deutsche Jugend auf dem Reichsparteitag 1934
Lied:	„Singend wollen wir marschieren“

PLATTE 372

	Hörbericht von der Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten am Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes, dem 1. Mai 1935 Landsknechtstrommeln — Fanfaren
Ansprache:	Joseph Goebbels Ankunft des Führers
Ansprache:	Adolf Hitler
Lied:	„Unsre Fahne flattert uns voran“
Ansprache:	Baldur von Schirach zum Abschied der Achtzehnjährigen von der HJ und
Ansprache:	Rudolf Hess: zur Aufnahme in die NSDAP. Vereidigung am 9. November 1935 an der Feldherrnhalle in München
Lied:	„Wir sind die Männer der NSDAP . . .“
Lied:	„Unsre Fahne flattert uns voran“ Bekenntnismarsch zum Führer nach Nürnberg — Marschbericht — Lagerleben — Lieder — Ankunft in Nürnberg — Ansprache des Führers — Abschluß des Marsches in Landsberg
Lied:	„Deutschland, heiliges Wort“

Bisher sind erschienen:

Nr. 352 Wunschkonzert für die Wehrmacht
Am Mikrophon: Heinz Goedecke

Nr. 353 und 354 „Aus dem Führerhauptquartier"
(Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt)

Nr. 355 und 356 „Ein Volk, Ein Reich, Ein Führer"
(Rundfunkpropaganda um das Dritte Reich)

Nr. 357 und 358 „Führer befiehl . . ."
(Die Tschechenkrise)

Nr. 359 und 360 „Volk ans Gewehr"
(Blitzsieg in Polen)

Nr. 361 und 362 „Aufbruch der Nation"
(Von der Reichswehr zur Wehrmacht)

Nr. 363 und 364 „Vorwärts Voran"
(Der Feldzug im Westen)

Nr. 365 und 366 „Einigkeit und Recht und Freiheit"
(Hitler's Antwort an Roosevelt)

Nr. 367 und 368 „Aufruf an das Deutsche Volk"
(Machtübernahme 1933)

Nr. 369 und 370 „Hölle, wo ist Dein Sieg"
(Vom Nürnberger Prozeß)

Preis pro Platte DM 25,—

Zu beziehen durch:

DOCUMENTARY SERIES ESTABL.

FL 9494 SCHAAN / Fürstentum Liechtenstein
Postbox 121